Schweizerische Bienen-Zeitung

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde

unter der Redaktion

von

R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen.)

Neue Folge, achtzehnter (XVIII.) Jahrgang, der ganzen Reihe einunddreißigster (XXXI).

1895.

Aarau,

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp.

1895.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Beiträge zum Jahrgang 1895 haben geliefert:

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. | №. 1. | Januar 1895.

Allen unsern verehrten Vereinsmitgliedern, den Lesern und Mitarbeitern der

„Schweizerischen Bienenzeitung"

entbieten die

besten Glück- und Segenswünsche

zum neuen Jahr 1895

Der Vereinsvorstand.

Die Redaktion.

Neujahr!

In starren Todesarmen ruht die Erde,
Ruht aus vom Schaffen der vergangnen Zeiten
Und wartet, bis Gott spricht: Es werde!
Bring neu hervor des Lenzes Kostbarkeiten!

So schlummern sanft auch unsre Immenkinder,
Die Zellenburg beut Schutz und süße Zehrung;
Ob draußen auch noch dräut der böse Winter,
Ihr Frühlingssehnen hofft doch auf Gewährung.

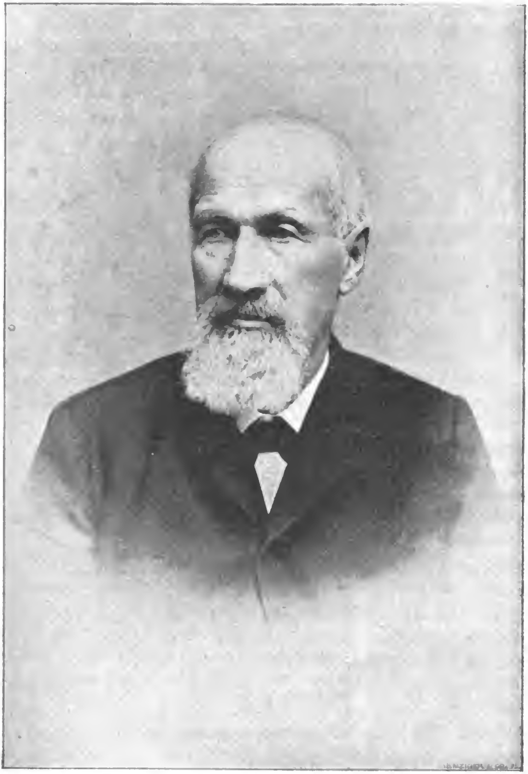
Und feierlicher Ernst und Stille kehren
Auch ein in dein Herz an der Jahreswende.
Du betest: Vater, wollest Heil bescheren,
Ein glücklich neues Jahr uns allen spende!

Gerstung.

Peter Theiler, Rosenberg, Zug.

Mit der Veröffentlichung des gelungenen Bildes unseres verehrten Papa Theiler glauben wir allen Lesern der „Schweiz. Bienenzeitung" eine angenehme Überraschung und vielen sogar die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches bieten zu können. Herrn Theiler selbst und seiner verehrten Familie möge die Aufnahme des Bildes in unsere Zeitung ein Beweis sein, daß die „Imbeler" seine Verdienste und diejenigen der ganzen Familie auf Rosenberg um die Hebung der vaterländischen Bienenzucht und des Vereins schweiz. Bienenfreunde dankbaren Sinnes zu würdigen wissen.

Herr Peter Theiler hat all' die Übergänge vom altgewohnten Stabilbau im Strohkorb zum Christ'schen Magazin und von dem Huber'schen Rahmenstock zum Morlotschen Blätterstock und dann, nachdem Dzierzons und Berlepschs neues Evangelium auch in die Schweiz gedrungen, den Mobilbau mit den verschiedenen, hier zu Lande gewohnten Systemen selbst erprobt und besitzt jetzt 200—260 Völker, früher auf 3, jetzt auf 2 Bienenständen, den einen auf Rosenberg mit Schweizerkasten und Blattkasten mit Honigraum und den andern im benachbarten „Waldhüsle" bei Risch mit



Peter Theiler, Rosenberg, Zug,
Ehrenmitglied des Vereins schw. Bienenfreunde, Mitarbeiter des „schw. Bienenvaters“.

ausschließlich Blattkasten mit halber Brutwabe im Honigraum. Es ist deshalb auch leicht begreiflich, daß die Teilnehmer der vielen schweizerischen Bienenzüchter-Lehrkurse, die auf Rosenberg abgehalten worden, heute noch der ganzen Familie Theiler, bei der sie sich daheim fühlten, und Herrn Theiler selbst für seine praktischen Vorträge und Winke aus seiner reichen Imkerpraxis ein dankbares Andenken bewahren.

Fand der für Naturschönheiten begeisterte Jüngling volle Befriedigung beim Anblick des wunderschönen Panoramas, das der friedliche Zugersee und seine idyllische Umgebung namentlich vom Rosenberg aus bietet, so wurde nicht minder erbaut der strebsame Landwirt, der nicht nur eine Muster-Bienenzucht, sondern auch eine Muster-Landwirtschaft und -Viehzucht auf Rosenberg gefunden. Und wenn sie vernommen, daß Herr Theiler diese saftigen, von üppigem Graswuchs strotzenden Wiesen geschaffen aus fast wertlosem, vernachlässigtem Boden und tausende von wertlosen Bäumen in edle, fruchtbare und dank der fleißigen und rationellen Pflege alljährlich reichen Segen spendende Kirsch-, Apfel- und Birnbäume umgewandelt und tausend andere neu gepflanzt, so schätzen sie erst recht den tüchtigen Bienenzüchter P. Theiler, weil sie in ihm zugleich den ebenbürtigen Landwirt und vielfach prämierten Viehzüchter erkannt, der die vielen im Saale auf Rosenberg prangenden Diplome, Medaillen und Urkunden über Prämiierung an den Bienen-Ausstellungen von 1877 an bis 1886, wie auf dem Gebiete der Viehzucht und des Obstbaues vollauf verdient hat. Es ist deshalb auch schon früher der „Rosenberg" das Mekka der Schweizer Imker genannt worden; mit vollem Recht darf er so genannt werden, seitdem das apistische Museum des Vereins schweiz. Bienenfreunde hier aufgestellt und von Hrn. Theiler in musterhafter Ordnung gehalten wird, wofür ihm ebenfalls der Verein zu Dank verpflichtet ist.

Herr Theiler hat von Jugend auf Bienen gehalten und wird von ihnen auch den Fleiß und die Arbeitslust sich angeeignet haben, laut dem Hebel'schen Sprüchlein:

Und han i afe Hose treit,
Do hät mi Vater zue mer gseit:
Gang Bürschli zu de Biene hi
Und lern' vo ihne flißig sie.

Dieser Bienenfleiß hat unsern lieben Herrn Theiler durchs ganze Leben begleitet, als Lehrer von 1842—1859, als Landwirt im Entlebuch bis 1869 und von da an als Eigentümer des so schön gelegenen Rosenberg. Mehreremale hat er die gut eingerichteten Bienenstände abbrechen und mit viel Mühe und Unkosten anderswohin verlegen müssen. Einmal

ist dies notwendig geworden, um einem bösen Nachbarn aus dem Wege zu gehen, der mit einem Prozesse drohte und allen Ernstes behauptete, die Bienen nehmen die besten Säfte der Blüten weg und fressen die reifen Kirschen an und verderben sie. Ob nicht Neid und Mißgunst der innere Grund dieser Klagen gewesen, lassen wir dahin gestellt. Jedenfalls hat Herr Theiler das Klügere gewählt. Denn ein böser Nachbar kann unsern Bienen mehr schaden als sie ihm.

Nebst vielen praktischen Winken und Verbesserungen verdanken wir Herrn Theiler das bekannte, nach ihm benannte Abflugfenster für Bienen, das besonders im Pavillon häufig Anwendung findet, indem es bekanntlich die bei dem Hantieren an den Kästen abfliegenden Bienen hinaus, keine von außen aber hinein läßt, und das Gefäß, in welches beim Abdeckeln der Honigwaben die Wachsdeckel abgestreift werden, so daß der Honig davon abrinnen kann.

Als Mitverfasser des „Schweizerischen Bienenvater" und in der „Schweiz. Bienenzeitung" hat sich Herr Theiler auch litterarisch bethätigt.

Daß Herr Theiler in Gemeinde und Staat seinen Mann gestellt, beweist seine Stellung als Gerichtspräsident des Amtes Entlebuch und später in Zug als Kantonsrat, die er mehrere Jahre innegehabt, und erinnert uns an ein in der Versammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde gesprochenes Wort eines Bürgermeisters von St. Gallen: „Unsere Finanzen und Domänen gedeihen, seitdem deren Verwaltung Bienenzüchtern anvertraut worden."

Auch die Finanzen unseres Vereins hat Hr. Theiler als längjähriger Kassier in guten Stand gestellt. Der Verein wählte ihn, als zunehmende Kränklichkeit ihn zwang, die Kasse und sein Mandat als Vorstandsmitglied (1881—1891) abzugeben, zu seinem Ehrenmitgliede.

Möge der Himmel den wackern Greis und Bienenzüchter und seine verehrte Familie noch lange erhalten und ihm einen recht schönen Lebensabend, verklärt durch das Glück seiner Söhne und Töchter, verleihen.

Das ist der Wunsch vieler Bienenfreunde in allen Schweizergauen, wo Honig fließt und Bienen summen. -k-

Anregungen zum Studium der Wahlzucht.

Referat von Hrn. D. Reber in St. Gallen, gehalten an der Wanderversammlung in Zürich.

Der allgemein üblich gewordene Bezug von Bienenvölkern oder Bienenköniginnen aus fremden Gegenden, und so mancherlei Operationen auf unsern Bienenständen zeigen deutlich, daß unter den Bienenzüchtern ein Bedürfnis oder doch Verlangen besteht, Bienenzucht im engern Sinne zu betreiben, d. h. Völker zu züchten, welche in einer bestimmten Richtung vollkommener sein sollen als der in freier Fortpflanzung sich erhaltende Stamm. Wir bedürfen also einer Zuchtlehre. Der Aufbau einer Zuchtlehre setzt vollkommene Einsicht in die Zeugung und Vererbung, sowie in die Entwicklungsgesetze, nach denen die Organe sich entfalten, voraus, nichts Geringeres als den Nachweis, wie die Natur es zu Stande bringt, den Artcharakter der Biene durch alle Generationen festzuhalten und zugleich körperliche und seelische Abänderungen hervorzubringen, die zur Aufstellung von Rassen und Varietäten, ja von individuellen Charakteren der Bienenvölker gleicher Abstammung nötigen; denn ohne zu erkennen, wie Konstanz einerseits und Variabilität anderseits — Festigkeit im Ganzen auf der einen, Flüssigkeit im Einzelnen auf der andern Seite — entstehen, können wir sie zu leiten nicht lehren.

Gibt es nun eine wissenschaftlich begründete Zuchtlehre für unser Fachgebiet? — Ein Gesetz der Vererbung, welches uns die Züchtung irgend eines Tieres so in die Hand geben würde, daß wir mit Sicherheit die Individualität des Zeugungsproduktes zum voraus bestimmen könnten, ist nicht aufgefunden. Es mag aber ein solches geben, und es wird für unser Gebiet vorab des Bienenzüchters Aufgabe sein, ein gediegenes, reiches Erfahrungsmaterial zu Handen des physiologisch gebildeten Forschers zu sammeln, damit wir dem gewünschten Ziele näher kommen. Etwas Wahlzucht wird in der Bienenpflege überall getrieben, aber Veröffentlichungen über bestimmte Versuche sind selten aufzufinden. Auch an wohlgemeinten Ratschlägen, dieses oder jenes Zuchtverfahren einzuschlagen, fehlt es nicht. Doch sie werden kaum befolgt, weil man leicht ahnt, daß sie zu viel versprechen, d. h. doch nichts Durchgreifendes sind und einsieht, daß sie nichtsdestoweniger ein bedeutendes Maß von Beobachtungssinn, Kombinationsgabe und Arbeit beim Züchter voraussetzen.

Es steht nun freilich nicht zu erwarten, daß die Forderungen einer eigentlichen Zuchtlehre um ihres sicheren Erfolges willen mehr Aussicht hätten befolgt zu werden. Sie sind zu groß. Wenn aber die Zucht, welche auch die Leitung der Paarung der Geschlechtstiere an die Hand zu nehmen hat, nicht ein Zuchtweg für Viele ist, so sichert sie doch den Wenigen, die ihn gehen können und wollen, besten wirtschaftlichen Erfolg und bietet vor allem wissenschaftlichem Forschungseifer hohe Befriedigung, der Naturwissenschaft selbst aber leistet sie ohne Zweifel wichtige Dienste.

Friedrich Wilhelm Vogel, der bekannte deutsche Bienenzüchter und Bienenschriftsteller, wird der einzige sein, dem das sehr verdankenswerte Verdienst zufällt, in einem Lehrbuche der Bienenzucht diesem Zuchtwege ein eingehendes Kapitel gewidmet zu haben. (Die Honigbiene und die Vermehrung der Bienenvölker nach den Gesetzen der Wahlzucht. Mannheim, Verlag von J. Schneider, 1880.) Weitschichtige Zuchtversuche mit Bienenrassen und ernste theoretische Vertiefung in die Sache durch Studium wissenschaftlicher Werke haben ihn zu der Darstellung wohl befähigt.

Wir wollen dieser Darstellung in Nachstehendem zwar nicht folgen, aber in anderer Anordnung den Leser doch auch mit den Hauptgedanken und Erfahrungen des Autors bekannt zu machen suchen, so weit wir überhaupt in die Materie einzutreten zur Erreichung des bescheidenen Zweckes dieser Arbeit für nötig erachten.

Vererbung bedeutet Festhaltung von gegenwärtig Bestehendem in künftig Bestehendem. Sie schafft ihrem Begriffe nach nichts Neues. Wenn die Kraft in der Fortpflanzung der Biene allein thätig ist, so braucht es keiner Wahlzucht: Gleiches gibt Gleiches. Es steht ihr in der Entwicklung der organischen Welt erfahrungsgemäß aber die Kraft der Variation gegenüber, die Abänderungen der alten Züge vornimmt, welche ebenfalls der Vererbung anheimfallen. Im Kampfe dieser beiden Kräfte verquickt sich Altes und Neues, und so mögen die Rassen unserer Honigbiene entstanden sein. Sobald nun verschiedene Charaktere sich geltend machen, kann die Wahlzucht beginnen. Sie kann sich zum Ziel setzen, durch Vererbung einen bestimmten Charakter festzuhalten; dann ist sie Inzucht. Oder sie kann verschiedene Charaktere durch das Mittel der Vererbung zur Hervorbringung neuer Formen verwenden wollen; dann ist sie Kreuzung.

Die Inzucht hat zunächst alle andern Charaktere aus der Vererbungsbahn fernzuhalten und innerhalb des zur Fortzüchtung gewählten Charakters den Kampf mit der auch hier fortwirkenden Variation zu führen. Dabei ist sie an gewisse Zeugungsvorgänge gebunden, die der Vererbung bestimmte Bahnen vorschreiben; aber auf diesen Bahnen wird die Vererbung durch verschiedene Einflüsse gehemmt oder in ihren Resultaten ab-

geändert. Die Inzucht mag darum in den Abschnitten: 1) Vererbungsbahnen, 2) andere Einflüsse besprochen werden. Ein dritter Abschnitt kann noch: 3) die Paarung berühren, da diese bei der Biene sich nur durch ganz bestimmte Maßnahmen des Züchters leiten läßt.

1. Vererbungsbahnen.

Aus dem unbefruchteten Bienenei geht eine männliche Biene, die Drohne, hervor.

Aus dem vom Samenfaden einer Drohne befruchteten Bienenei entsteht eine weibliche Biene, Königin oder Arbeitsbiene.

Diese anerkannten Sätze über die Zeugung bei der Honigbiene geben uns die Anhaltspunkte zur Bestimmung des Vererbungsganges bei diesem Insekt.

Wenn die Drohne einzig von der Königin gezeugt wird, so muß sie, die Drohne, auch alles, was sie besitzt, von der Königin ererbt haben, sofern nicht etwa, was hier zunächst unberührt bleiben soll, Einflüsse ihrer Amme und Variation mit in Anschlag zu bringen sind.

Welche Eigenschaften besitzt nun die Drohne? In Erscheinung treten bei ihr neben den geschlechtlich indifferenten Artmerkmalen spezifische Attribute der Männlichkeit, körperliche wie geistige; zur Vererbung aber bringt sie auch spezifische Attribute der Weiblichkeit, körperliche wie geistige; ihre Samenfäden bewirken ja die Entstehung einer weiblichen Biene. Es steckt also in der Drohne beides, die Männlichkeit und die Weiblichkeit der Tierart, die Männlichkeit entfaltet in lebensthätigen Organen, die Weiblicheit unentfaltet, als Anlage schlummernd, latent, im Samenfaden schließlich zur Übertragung auf ein Weibchen (in dessen Samentasche) bereit. Und diese Doppelnatur, die wir natürlich nicht Zwitterhaftigkeit nennen können, weil das eine Geschlecht latent, organlos und darum nicht funktionsfähig ist, hat die Drohne, wie schon bemerkt, einzig von der Königin ererbt. Letztere vererbt an die Drohne ihr eigenes Geschlecht zu latenter Verwahrung, das männliche Geschlecht aber zu aktiver Entfaltung. Als Mittel der Vererbung benutzt sie ihr unbefruchtetes Ei; in diesem sind mithin die Anlagen zur Weiblichkeit ebensogut wie diejenigen zur Männlichkeit enthalten. Es entzieht sich bis jetzt unserer Einsicht, warum einzig und gerade die Anlagen zur Männlichkeit aus dem unbefruchteten Bienenei unmittelbar zu sinnfälliger Entwicklung gelangen (in der Drohne) und warum seine Anlagen zur Weiblichkeit in der folgenden Generation (Tochter der Drohne) in Erscheinung treten; man beobachtet bei andern Insekten auch umgekehrte Entwicklungsverhältnisse. Das aber erkennen wir aus den bisherigen Erwägungen, daß jede weib-

liche Biene die Eigentümlichkeiten ihres Geschlechts aus zwei Quellen bezieht oder doch beziehen kann, aus den Anlagen zur Weiblichkeit, welche bereits das unbefruchtete Ei besitzt und aus den Anlagen zur Weiblichkeit, die der Samenfaden durch den Befruchtungsvorgang dem Ei noch einverleibt. Daß aber thatsächlich aus beiden Quellen geschöpft wird, lehrt die Erfahrung, welche wir bei der Kreuzung verschiedener Rassen machen. Die weibliche Frucht einer italienischen Königin und einer deutschen Drohne trägt sichtbare, nur dem weiblichen Geschlecht der italienischen Rasse eigene, also der ursprünglichen Eisubstanz entnommene Merkmale neben solchen, die einzig auf den Samenfaden (die Drohne) als Quelle hinweisen. Die spezifischen Eigenschaften der Arbeitsbiene weisen mithin zurück einerseits auf die Mutter und anderseits auf die Großmutter väterlicherseits. Dasselbe ist der Fall für die zur Königin erzogene Schwester der Arbeitsbiene; sie legt, so lange sie z. B. jungfräulich ist, in ihr Ei dieselben Eigenschaften wie ihre schwesterliche eibildende Arbeitsbiene thun würde, also, was die weiblichen Anlagen anbetrifft, ein von der Mutter und Großmutter väterlicherseits stammendes Erbteil. Sobald sie aber das Ei befruchtet, kommt die vom Gemahl resp. von dessen Mutter ausgehende Anlage hinzu, so daß sie im befruchteten Ei nun auch den Einfluß ihrer Schwiegermutter zur Geltung bringt. Sie kann folgerichtig nie ein Arbeitervolk erzeugen, daß mit ihrem Muttervolk in allem übereinstimmt, sofern die mitwirkende Schwiegermutter nicht zugleich ihre Schwester war oder zufällig die schwesterlichen Eigenschaften besaß.

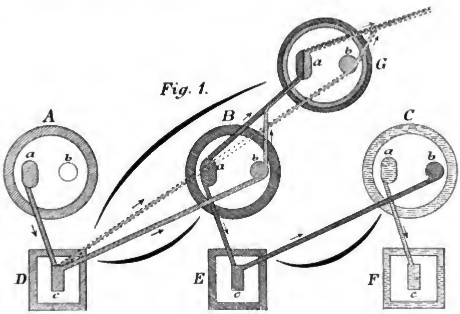
Die Züchtung zur Fortpflanzung eines bestimmten Volkscharakters muß nach diesen Zeugungsverhältnissen, die ich die Vererbungsbahnen nennen will, den Zuchtplan entwerfen. Mutter, Großmutter väterlicherseits und Schwiegermutter — das sind drei Königinnen, auf deren Mitwirkung zu spekulieren ist, um die gewünschte Zuchtmutter zu erhalten! Die Auswahl bietet, flüchtig betrachtet, besondere Schwierigkeiten bezüglich der Großmutter und Schwiegermutter, denn diese beiden sollen die richtigen Zuchtdrohnen liefern. Ob nun eine Königin die zuchtgerechten Drohnen erzeuge, ist aus dem Charakter ihres Volkes nicht zu entnehmen, da Drohnen und Arbeitsbienen bloße Halbgeschwister sind. An den Drohnen selbst geben keine äußern Merkmale Kunde von ihrem innern Werte. Der Zuchtwert der Drohne ist aus weiter rückwärts liegender Verwandtschaft zu bestimmen, wenn man nicht vorzieht, durch Versuche darüber klug zu werden, der eigentlichen Züchtung also eine Probe-Züchtung vorausgehen zu lassen! So schlimm stehen die Sachen aber nicht. Die Großmutter väterlicherseits ist ein gegebener Faktor, sobald man die Mutter hat, denn mit der Mutter einer Königin ist zugleich deren Vater

und mit ihm die Großmutter bestimmt. Diese hat der Züchter gar nicht zu wählen; das hat die Mutter durch ihre Gattenwahl besorgt. Nur für das theoretische Verständnis des Vererbungsganges und dann allerdings bei den Kombinationen des Zuchtmaterials im Kreuzungsverfahren spielt die Großmutter väterlicherseits eine wichtige Rolle, nicht aber bewirkt sie bei der Wahlzuchtform, welche wir jetzt ins Auge fassen, Schwierigkeiten. — Auch die richtige Schwiegermutter für unsere Zuchtkönigin läßt sich unschwer ausfindig machen, muß aber freilich gewählt werden. Wie oben bereits nachgewiesen worden, ist es immer die Schwester der Zuchtkönigin, welche die zuchtgerechten Anlagen besitzt und also die richtige Drohne liefern kann. Dabei ist es gleichgültig, ob diese Schwester eine Arbeitsbiene oder eine Königin und ob letztere jungfräulich oder von irgend einer Drohne befruchtet sei; denn die weiblichen Individuen eines Volkes sind, theoretisch betrachtet, erblich alle gleich beanlagt und vererben an ihre stets parthenogenetisch entstehende männliche Nachkommenschaft nichts weiter als ihre eigenen Anlagen.

Schematische Zeichnungen von Vererbungsbahnen, besonders farbig ausgeführt, weisen weit übersichtlicher und faßlicher dem Züchter den einzuschlagenden Weg, als es Worte thun können und lassen Mißgriffe im Zuchtverfahren mit einem Blick erkennen.

So zeigt Fig. 1 sogleich die Richtigkeit eines Zuchtplanes, der die Eigenschaften, welche eine Drohne als erbliche Anlage birgt, in der Weise auf dem Bienenstande zur Geltung zu bringen gedenkt, daß er diese Drohne einer jungen Königin als Gatten zuhält und dann von dieser Königin wieder die Drohnen benutzt, um die jungen Königinnen des Standes befruchten zu lassen. — Die Kreise stellen Königinnen, die Quadrate Drohnen

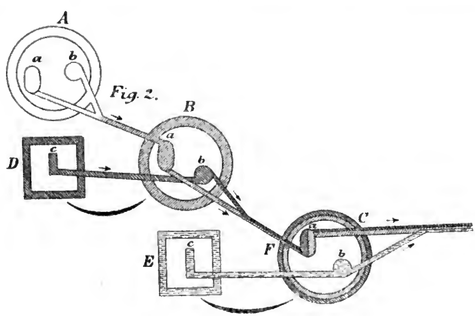
Fig. 1.



dar, a, b und c sind die Ausgangspunkte der Vererbungssubstanzen, nämlich a = unbefruchtetes Ei der Königin, b = mit männlichem Sperma gefüllte Samentasche der Königin und c = Samenfaden der Drohne. In der Richtung der Pfeile liegen die Vererbungsbahnen; die verschiedenen Schraffierungen veranschaulichen die Verschiedenheit der erblichen Anlagen und sollten, um augenfälliger zu wirken, in Farben ausgeführt sein.

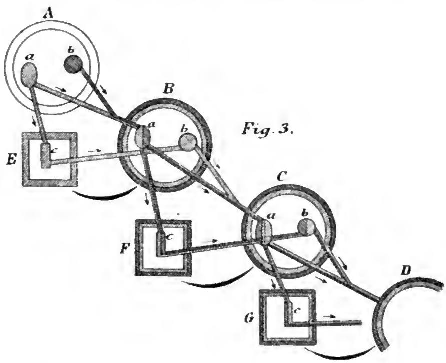
Die Vererbungsanlagen der Zuchtmutter A, deren Charakter zum herrschenden auf dem Stande werden soll, schreiten vom unbefruchteten Ei a zum Samenfaden des Sohnes, der Drohne D, fort, von hier zur Samentasche b einer beliebigen jungen Königin B, aber nicht zu deren Sohn E, der parthenogenetisch aus ihrem Ei a entstanden ist. Da dennoch diese Drohne E und zwar wieder unter Beiziehung einer beliebigen Königin C zur Weiterzucht benutzt wird, so ist damit das Blut der Zuchtmutter A (Schwiegermutter von B) aus dem Zuchtplan wieder ausgeschaltet; C besitzt kein Blut von A. — B hätte als „Mutter" einer neuen Königin und nicht als neue „Schwiegermutter" eingeschaltet und die frühere Schwiegermutter A als solche beibehalten werden sollen; dann wäre in G bereits eine Königin mit teilweisem Charakter von A vorhanden gewesen. Es läßt sich allerdings von der Drohne (Schwiegermutter) aus, ohne zunächst eine richtige „Mutter" verwendet zu haben, in allmählicher Annäherung das Zuchtziel erreichen, aber eben doch nur, wenn in der Folge mit den „drei Müttern" richtig fortgezüchtet wird.

Fig. 2 veranschaulicht den Mißerfolg einer Züchtung, die zwar „Mutter" und „Großmutter" väterlicherseits in Berücksichtigung zieht, aber die „Schwiegermutter" falsch wählt. Dies ist nämlich der Fall, wenn immer die Königinnen aus aufeinanderfolgenden Generationen zur



Fortzucht benutzt, aber Drohnen fremder Abstammung (nicht übereinstimmend beanlagte Drohnen) verwendet werden. In diesem Falle geht die Vererbung der bei der Königin A sich findenden Anlagen ununterbrochen durch die weibliche Linie B, C...., kompliziert sich aber in jeder Generation mit den neuen Vererbungseinflüssen, die von den zuchtwidrigen Drohnen D, E.... herrühren. Die beabsichtigte Fortpflanzung des ursprünglichen Volkscharakters ist mißlungen. Es ist dies vielleicht nicht ein wirtschaftlicher Mißerfolg, auf jeden Fall aber ein züchterischer, wie dies auch vom Zuchtplan Fig. 1 zu sagen ist.

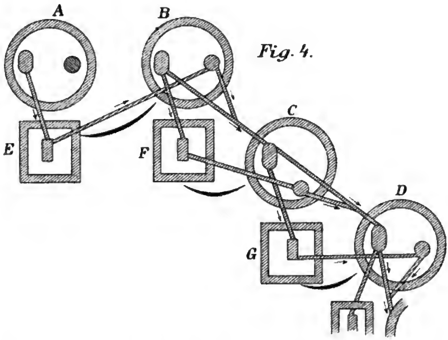
Fig. 3 veranschaulicht die Vererbung für den Fall, daß man Sohn und Tochter und dann Sohn und Tochter dieses Elternpaares sich paaren läßt u. s. w. Wir sehen, daß hiebei weder die Vererbungsbahnen aus der



Generationsfolge hinausführen, noch daß verschiedenartige geschlechtliche Einflüsse sich geltend machen können. Die von der Zuchtmutter A auf Sohn und Tochter ausgegangenen Anlagen vereinigen sich durch die Paarung der Geschwister (eigentlich Halbgeschwister) wieder in der Tochter rc.; das Volk der Zuchtmutter ist in den Völkern ihrer Tochter, Enkelin u. s. w. im Wesentlichen als neu erstanden zu betrachten. Die uns bekannten „drei Mütter", welche die Ausstattung der weiblichen Biene zu übernehmen haben, sind hier von wesentlich gleichem Charakter. Mutter und Schwiegermutter sind jeweilen sogar in einer „Person" vereinigt, wenn auch mit ungleichen Rechten! (Die Schwiegermutter verfügt nämlich als solche über die Samentasche nicht, sondern nur über das unbefruchtete Ei.) Man

kann hiemit die Befestigung des Charakters der Zuchtmutter A in den künftigen auf diese Art gezüchteten Völkern als gesichert betrachten. In der That haben die Versuche Vogels dargethan, daß jener Charakter für einige Generationen in ausgeprägtester Gestalt zutage tritt.

Fig. 4 veranschaulicht den Zuchterfolg bei Paarung von Neffe und Tante. A = Zuchtmutter, deren Eigentümlichkeit in künftigen Völkern zum Vorschein kommen soll. B ist Schwester von A.



Der Sohn E der Königin A hat als parthenogenetisch erzeugtes Kind die Anlagen der Zuchtmutter ererbt, stimmt mit der Mutter und deren Schwester B überein, gibt also durch Paarung mit B die Anlagen an B ab, die dieses Geschlechtstier selbst besitzt: Es kommt Gleiches zu Gleichem; der Zuchterfolg, ein nach A geartetes Volk, geht von B aus. C gehört diesem Volke und setzt im Schema die Fortpflanzung der erhaltenen Anlagen durch Geschwisterpaarung ins Werk.

Aus Fig. 3 und Fig. 4 ist ersichtlich, daß die engsten Formen der Inzucht, nämlich die blutschänderische oder Inzestzucht auf dem kürzesten Wege zum gewünschten Ergebnis führen, zur Forterhaltung eines bestimmten Bienenstammes, der in einem oder mehreren Völkern gegeben ist. Man könnte nun meinen, daß bei Innehaltung der durch die Zeugungsverhältnisse vorgeschriebenen Zuchtbahnen die Züchtung der Biene vollkommen in die Hand des Züchtees gelegt sei. Es ist dem nicht so. Wir müssen noch von andern Einflüssen auf die Zuchtergebnisse reden.

(Schluß folgt.)

Etwas über Kunstwaben.

Es ist erfreulich zu sehen, wie die Herstellung von Kunstwaben mittelst der Rietsche-Presse einen Umfang angenommen hat, wie man dies vor wenigen Jahren nicht hat ahnen dürfen. Das gilt besonders für unsere schweizerischen Verhältnisse. Herr Rietsche hat mir persönlich mitgeteilt, daß die Schweiz zu den besten Absatzgebieten für sein Fabrikat gehöre. Es ist dies leicht erklärlich: die großwabigen Schweizersysteme erfordern eine Mittelwand, an die die größten Anforderungen gestellt werden dürfen. Eine Kunstwabe genügt nun meistens unsern Anforderungen nicht, wenn sie gewalzt oder das Material „verpantscht" ist. Es ist selbstverständlich, daß in halbwarmem Zustande gequetschtes Wachs nicht die Festigkeit haben kann, wie gegossenes. Daher drohte der mittelst gewalzten Kunstwaben aufgeführte Bau mit seinen verzogenen Zellen zur Kalamität zu werden, während die Klagen vollständig verstummt sind, seit sich die gegossene Mittelwand ihren Platz im Brutnest des Biens erobert hat.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist die Kunstwabe eines Fabrikanten selten aus reinem Bienenwachs, und wenn der Garantieschein auf tausend und noch mehr Mark lautet. Ich spreche da ein kühnes Wort gelassen aus, will aber den Nachweis hiefür nicht schuldig bleiben.

Es ist eine fatale Sache, daß die Chemie Bienenwachs, mit Kunstwachs vermischt, nicht genau analysieren kann — wenigstes quantitativ nicht. Wohl liefert die Auflösung in chemisch reinem Benzin Anhaltspunkte, die eine Fälschung erkennen lassen. Reines Bienenwachs bildet nämlich eine hellgelbe, milchartige Emulsion, während ceresinhaltiges Wachs blätterige oder grobnadelige Konsistenz annimmt. Das „Wieviel?" der Fälschung kann aber auf diese Weise nicht festgestellt werden.

Bei dem Aufschwung, den die Kunstwabenfabrikation genommen, ist für den Fabrikanten kein anderer Ausweg geblieben, als zum Wachs des Großhandels zu greifen, um der Nachfrage genügen zu können. Wir Schweizer Bienenzüchter wissen ja wohl, wie schwer es hält, nur mehrere Zentner reines Wachs aus den Händen der Imker zusammen zu bringen. Für Länder, in denen die Korbimkerei noch blüht, mögen die Verhältnisse etwas günstiger liegen. Nun hat aber Molitor von Mühlefeld in einem ältern Jahrgang der Eichstätter Bienenzeitung durch einen Artikel, der unbestritten geblieben ist, nachgewiesen, daß fast sämtliches im Großhandel erhältliche „Bienenwachs" mit Kunst- und Pflanzenwachs verfälscht ist.

Aus diesem Grunde schon steht also die Wabe des Grossisten der aus eigenem Wachs erstellten nach.

Nun kommt aber ein dritter Punkt. Noch auf keiner Ausstellung habe ich so prächtige Arrangements von Wachswaren, namentlich Kunstwaben, gesehen, wie auf derjenigen in Heidelberg; doch wie erhielt meine Freude einen Dämpfer, als ich den Preiscourant des größten deutschen Kunstwabenfabrikanten zur Hand nahm und mit verblüffender Offenheit belehrt wurde, daß seine und die andern Fabrikate — nicht reines Bienenwachs seien.

Herr O. Schuler aus Buckow schreibt nämlich wörtlich:

„Wer aus alten verbrauchten Waben das Wachs sich selber preßt, „aus diesem selbstgewonnenen, selbstgepreßten Wachs die Kunstwaben „sich selbst erzeugt, und glaubt nun, Kunstwaben aus reinem Bienen„wachs zu besitzen, der befindet sich in großem Irrtum. Nur im Augen„blick der Erzeugung durch die Bienen ist das Wachs wirklich rein „und besitzt die Eigenschaften, welche wir an den Naturwaben schätzen „und für die Kunstwaben wünschen. Sobald das Wachs aus den ver„brauchten Waben durch Schmelzung und Pressung gewonnen wird, ist „die mechanische Beimischung und chemische Einwirkung von dem in den „alten Waben befindlichen Blüthenstaub, dem Pigment der Nymphen„häutchen, der vertrockneten Brut, den toten Bienen, dem bedeutenden „Propolisüberzug der Wabenkanten und Flächen selbstverständlich, die „Ausscheidung dieser Beimischungen ist weder durch Filtration noch durch „andere Bearbeitung völlig zu erreichen .... Es kann sich bei der Be„urteilung des Materials daher nur darum handeln, ob das richtig „behandelte Wachs seitens des Fabrikanten einen verbessernden „Zusatz, gar keinen Zusatz, oder das unrichtig behandelte Wachs „noch einen verschlechternden Zusatz erhielt."

„Dem richtig behandelten Wachs einen verbessernden Zusatz zu geben, „habe ich seit einer Reihe von Jahren ausschließlich geübt, und ist mir „dadurch die Zurückführung des Wachses auf die ursprüngliche Eigenschaft „gelungen ..."

„Nachdem ich nun öffentlich kundgethan, daß ich dem Wachs „für meine Zwecke, zur Erreichung eines nach jeder Richtung tadellosen „Fabrikates, einen Zusatz gebe, ists einer Anzahl von Herren nicht recht, „sie sprechen von Verfälschung, von Betrügerei und gebrauchen auch „wohl noch andere Ausdrücke!" —

So spricht der erste Kunstwabenfabrikant Deutschlands! Und fürwahr, jene Herren haben recht, wenn sie von Verfälschung 2c. 2c. reden. Oder glaubt überhaupt jemand, der von Wachsbereitung eine Idee hat, daß

richtig behandeltes Wachs eines verbessernden Zusatzes bedürfe, daß überhaupt durch einen Zusatz Bienenwachs verbessert werden könne? Und worin jener Zusatz besteht, dürfte bald erraten sein, wenn man weiß, daß die Grossisten ihre Waben zu 3 Mark und darunter per kg liefern.

Wohl mag ja ein Zusatz von Ceresin die Verarbeitung erleichtern; aber verschönern oder gar verbessern sicherlich nicht. Die Bienen sind hier maßgebend und nicht die Händler und diese zeigen uns, daß eine Kunstwabe ihnen um so angenehmer, je reiner und unverfälschter das hiezu verwendete Material ist.

Selbstverständlich macht das Schmiermittel, das bei der Rietsche-Presse Verwendung findet, nämlich das Honigwasser, die Wabe den Bienen um so angenehmer, eher als Sodalösung, Seifenwasser oder Kleister. Wie unpraktisch aber etwa auch die Bienenzüchter sind, die ihre Waben selbst herstellen, geht daraus hervor, daß es thatsächlich vorgekommen ist, daß hiezu Spiritus und — Wagenschmiere verwendet wurden. Warum auch nicht beim einfachsten, natürlichsten und für den Bienenzüchter wohlfeilsten bleiben? Einige Übung vorausgesetzt, wird es eine Seltenheit sein, daß eine Wabe in der Presse hängen bleibt, wenn letztere richtig behandelt wird.

Das neue, in der schweiz. Bienenzeitung empfohlene Schmiermittel kenne ich nicht; dagegen müßte ich entschieden davon abraten, wenn es aus etwas anderm als Honig und Wasser bestände, abgesehen davon, daß es im Vergleich zu den angegebenen Leistungen zu teuer ist.

Es ist nicht nötig, die Presse mit Asche zu behandeln, so lange sich die Kunstwaben gut lösen, ich stelle nach der Arbeit die Presse ins Wasser und kann am andern Tage oder nach zwei, drei Tagen mit Gießen weiter fahren, ohne eine Reinigung vornehmen zu müssen. Auf diese Weise kann man oft 20 bis 30 kg Waben anfertigen, ohne die Presse inzwischen mit Asche zu reinigen.

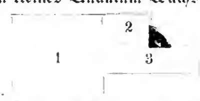
Im Übrigen löst heller Honig die Mittelwände besser als dunkler. (Vielleicht infolge größern Schleimgehalts des dunklen Honigs!) Honigwasser warm verwenden, erleichtert die Arbeit. Helles Wachs gibt dünnere aber sprödere Waben als dunkles. Die Dicke der Waben hängt jedoch größtenteils vom schnellen oder langsamen Gießen ab; je rascher dasselbe vor sich geht, um so dünner werden die Mittelwände; doch hängt die Dicke auch von der Temperatur des Wachses und derjenigen der Presse ab. Es ist also von Vorteil, dieselbe nicht zu stark abzukühlen.

Es kommt nach längerem Gebrauch etwa vor, daß Ober- und Unterteil der Presse nicht mehr gehörig aufeinander liegen; dadurch werden einige Partien der Wabe dicker. Diesem Übelstand ist jedoch leicht abzu-

helfen. Man legt die Presse auf eine starke, ebene Unterlage (Steinplatte), ins Oberteil kommt ein starkes, wo möglich eichenes Brett und auf dieses ein Klötzchen. Dann schlägt man mit voller Kraft mit einem Schmiedhammer auf letzteres, bis die beiden Hälften wieder genau aufeinander passen. Den gleichen Zweck erreicht man durch den Druck einer Obst- oder Weinpresse, oder Einspannen in eine Hobelbank.

Ganz dünne Wäbchen für Sektions stelle ich her, indem ich mittelst einer feuchten Glasplatte durch Eintauchen in flüssiges Wachs dünne Wachsblättchen ziehe, diese in die etwas angewärmte Presse lege und durch kräftigen Druck die Zellenvertiefungen herstelle. Wenn auch das Gepräge kein scharfes wird, so werden solche Wäbchen doch prächtig ausgebaut.

Um Rähmchen mit Leitwachs zu versehen, legt man ein zweites angefeuchtetes Rähmchen oder Lineal darauf, und gießt mittelst eines Löffels ein kleines Quantum Wachs auf das Rähmchen und läßt es durch Schräghalten dem Lineal entlang laufen. Da dieses feucht ist, läßt es sich gerne entfernen und es bleibt eine gerade, gleichmäßige Wachsnaht am Rähmchen zurück. Zur Bequemlichkeit wird am Lineal noch ein Anschlag befestigt.

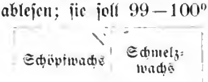


1 = Lineal, 2 Anschlag, 3 Rähmchen.

Kommt es vor, daß eine Wabe teilweise hängen bleibt, so mühe man sich nicht ab mit Herausstocheln. Man überbürste nochmals und gieße auf das kleben gebliebene Wabenstück einen rechten Löffel voll heißes Wachs, und beim Erkalten löst sich dasselbe von selbst.

Zur Herstellung größerer Quantitäten empfiehlt es sich, in das Schmelzgefäß ein Blechsieb zu stellen. Während aus dem Sieb geschöpft wird, werden Abfälle und neues Wachs neben demselben ins Schmelzgefäß geworfen.

Noch einfacher macht sich die Sache bei einem doppellöcherigen Petrolherd. Man läßt sich vom Flaschner ein langes viereckiges Gefäß aus starkem Weißblech anfertigen, das in der Mitte durch ein Drahtsieb in zwei Teile getrennt ist. Ins eine Fach kommt das Schmelzwachs, während im andern ununterbrochen fort gearbeitet werden kann. Für ängstliche Gemüter läßt sich in einer Ecke leicht ein Plätzchen für ein Thermometer schaffen. Daran läßt sich dann die Temperatur des Wachses leicht ablesen; sie soll 99—100° C betragen.



Ein Vorteil liegt endlich noch darin, daß man mit zwei Pressen arbeitet, das Abkühlen im Wasserbad wird dann fast überflüssig und zudem tritt eine große Ersparnis an Honigwasser ein.

Mögen diese Zeilen die Imker ermuntern, den Bedarf an Mittelwänden selbst herzustellen, ihr eigenes, selbst ausgelassenes Wachs, ohne irgend welche „verbessernde" Zusätze im Bienenzuchtbetrieb zu verwenden, dann dürften sie gewiß unsern lieben Bienen einen Dienst geleistet haben.

Wartenweiler.

Von unsern Bienlein anno 1894.

(März—August.)

März: Wohlig und wonnig im Sonnenschein
Glätten die Bienen die Flügelein.
Ziehn zu den Blüten am Weidengebüsch,
Hin auf die Flur, wo gedeckt ist der Tisch!

Der März brachte sonnige Tage in reicher Zahl, ja in der 3. Dekade trübte kein Wölklein den Himmel. An 18 Tagen flogen die Bienen in Schwärmen, doch erst noch mit wenig Erfolg. Die Kätzchen an Erlen und Haseln hingen, vom Februarfroste versengt, an den Zweigen. Der Huflattich pranget mit goldener Krone, doch gibt er nur einzelne „Höschen". So mußten die Bienen, trotz eifrigen Suchens, sich erst noch mit altem Brote begnügen. Zu Ende des Monats kams besser: Es schimmern die duftenden Kätzchen der Weiden, an schützender Hauswand erblüh'n Amarillen, der Lerchensporn öffnet die rötlichen Blüten und droben an sonniger Halde erschließen sich einige Löwenzahnkörbchen. Jetzt haben's die Bienlein an emsigem Fleiß nicht fehlen lassen. War das ein Eilen und Drängen am Thürchen! Von allen vier Winden schleppen herein sie die duftenden Gaben, den gelben und rötlichen Pollen. Doch boten nur seltene Blüten willkommenen Nektar. Wohl ihnen, wenn drinnen im Wabengehäuse noch reichlichen Vorrat an Honig sie hatten, denn rings in den Stöcken saß hungrige Brut in Menge. Mit pünktlichem Fleiße wird diese genährt und erwärmt und bei der sorglichen Pflege wächst rasch heran die junge Generation. Sie wird die Lücken ergänzen im Arbeiterheer, die der Winter verschuldet.

Ja, reichlich Futter in diesen Zeiten, Naturkost, Honigtafeln mit Blumenstaub, das ist das altbewährte Zaubermittel, um zeitig starke Völker zu bekommen. Wo die Vorratswaben fehlen, wie es beim Anfänger eben kaum anders zu erwarten ist, da mag am Ende ein richtig präparierter

Honigzuckerteig aushelfen. Man rührt erst in erwärmten Honig zermahlenen Zucker, knetet nachher noch solchen in die Masse, bis sie ein steifer Teig geworden. Diesen stampft man in ein kleines Kistchen von 1—2 dm³ Hohlraum und übersetzt per Volk ein solches. — Wer seine Fenster zu früh einhängt, wird sehen, wie in diesen Tagen von denselben mitunter ganze Bächlein aufs Bodenbrett fließen. Man beeile sich also nicht zu sehr, diese einzuschieben. Eine allfällige Nachschau betreffend Futter, Brut ꝛc. ist ja nur schneller vollzogen, wenn sie noch auf „Lager" sind. Besonders in etwas zügiger Gegend hingegen halten wir viel auf sorglicher Verpackung, denn plötzliche und gefährliche Temperaturrückschläge sind nichts seltenes im März.

April: Nun ziehen die Bienen in Eile hinaus
Auf grünende, blühende Weiden;
Nun füllt sich mit duftigen Schätzen das Haus,
Des Imkers Gemüte mit Freuden!

Sonnig und trocken begann der April und blieb es bis Mitte des Monats. Die Mittagstemperatur stieg täglich auf 15—20°, die nächtliche schwankte um 2—5°. Nur langsam gings vorwärts auf Wiesen und Feldern, die tiefer wurzelnden Bäume und Sträucher hingegen erblühten in wenigen Tagen. Am 4. schon prangte der Kirschbaum im Hochzeitsgewande, am 9. begann sich der Birnbaum zu schmücken. Am 20. hatten schon beide verblüht, ein gutes Zeichen: Je rascher der Blühet, um so eher darf reichliche Frucht man erhoffen. Jetzt fanden die Bienen ihr farbiges Brot in Fülle, doch selten war stets noch der Honig. Am Abend zeigte die Wage mitunter bescheidene Zunahme, am Morgen war alles verschwunden! Wohin? Die hungrige Brut ist's, die täglich sich mehrt.

Am 20. stellte willkommener Regen sich ein, drauf hochwillkommener Sonnenschein. Im reichlich durchfeuchteten Grunde begann nun ein Wachsen und Blühen, daß froher und fröhlicher täglich die Imker sich grüßten, denn jetzt sind unsere Bienen den drückenden Nahrungssorgen enthoben Es strömet herbei die duftige Gabe, es füllt sich mit köstlichem Honig die Wabe! Wie eilig die hurtigen Lanzenknechte sich schwangen hinaus auf die blühende Flur, herein in das Häuschen mit reichlicher Fracht. Und alles wird pünktlich und richtig vollführt, trotz fliegender Eile. Gewiß:

Das Bienchen hat ein klein Körperlein,
Es steckt aber große Weisheit darein! —
Ein jäher, kalter Regen stellt alle Freude ein,
Es wär' zu schön gewesen — es hat nicht sollen sein!

Es war wirklich schade, nur noch vier Tage und wir wären für viel Mühe reichlich entschädigt gewesen, denn die Wage zeigte bereits Tageseinnahmen von 4 kg und hätte es leicht auf 6 kg gebracht. In

diesen Tagen hieß es: Waben verlesen, mangelhafte einschmelzen! Hei, wie schnell und fein in solcher Zeit die frischgegossenen und duftigen Mittelwände ausgebaut werden, sie scheinen den hurtigen Tierchen eitel Vergnügen zu bereiten. Also, in solchen Momenten beeile dich! Beim Erweitern des Brutraumes sei auch nicht gar zu ängstlich betreffend des Drohnenbaus, denn wenn der Bien im untern Raume solche in mäßiger Zahl zur Verfügung hat, wird er im Oberstübchen dich viel eher mit derartigen, nicht sehr angenehmen Überraschungen verschonen. Wir machen diese Beobachtung in vermehrtem Grade, seit wir mit der „Bienenflucht" wirtschaften.

Mai: Wie duften so köstlich die Blüten im Mai,
Von emsigen Bienen alltäglich umsummt!
Doch ach! nur zu bald ist der Frühling vorbei,
Zu bald sind des Lenzes Lieder verstummt!

Trübselige Regenzeit brachte der Mai in der ersten Dekade. Wie endlich der Himmel sich klärte, wie schade, da waren schon tausende duftender Blüten verwelkt. Doch haben die Bienlein mit unermüdlichem Fleiß sich gemüht und manche Wabe mit köstlichem Stoff noch gefüllt. Sie zeigten mir deutlich, wie auch in kärglicher Zeit ein emsiges Ringen sich lohnt. Bald wurde die Witterung neuerdings unbeständig.

„Da gabs auf den Ständen manch' großen Alarm,
Manch' mächtiges Brausen und Rauschen:
Es zieht durch die Lüfte ein summender Schwarm!
Wer möchte dem Liede nicht lauschen?"

Schon Mitte des Monats hatte das Schwärmen begonnen und fand seine Fortsetzung weit in den Juni hinaus.

Wir haben auch dieses Jahr wieder beobachtet, wie Kunstwaben aus Rietschipressen, auch stärksten Schwärmen eingehängt, des Drahtes nicht bedürfen, nicht eine ist gestürzt. Wer aber Naturbau erstellen lassen will, der zwinge nicht erst die letzten Schwärme hiezu, vielleicht aus Mangel an Kunstwaben. Nein, die ersteren, die schon im Blühet fallen, werden diese größere Aufgabe prompter vollenden. Immerhin heißts hiezu oft tüchtig füttern, gut verpacken und eng halten! Wir beobachteten ferner, wie ein Triebfutter, gereicht zur Zeit, da in der neuen Kolonie die erste Brut ausläuft (bei einem Vorschwarme ca. 21 Tage nach dessen Einlogierung) weit mehr Erfolg zeigt, als 8 Tage vorher. Sie ist nun eben wieder zum „wachsenden" Bien geworden, zur Kolonie, deren Arbeiterzahl sich täglich mehrt und infolge dessen bauliche Aufgaben jetzt wieder leichter und williger vollführt. — Es ist aus praktischen Gründen sehr zu empfehlen, auch bei Nachschwärmen den Beginn der Eilage sich genau zu notieren. So kennen wir genau deren Wachstumsperioden.

Juni-August:

„Hab oft schon dem schaffenden Bien zugeschaut.
Wie sicher und fest er die Waben erbaut,
Wie kunstvoll er Zelle an Zelle reiht,
Kein Strichlein zu hoch, noch zu weit oder breit! —
Wer hat ihn die Baukunst so trefflich gelehrt,
Daß er, der des Maßes und Winkels entbehrt,
Doch niemals sich irrt und sich niemals vermißt,
Bis herrlich vollendet das Wunderwerk ist?"

Noch brachten die ersten par Tage im Juni willkommenen „Zustupf" zum Nettoergebnis des Mai. Den ersten Schwärmen gelang es, ihr Häuschen mit künstlichen Waben und kärglichem Vorrat zu füllen. Vom 5. ds. Mts. troff wieder hernieder der kalte Guß. Als endlich zu Ende ds. Mts. des Himmels willkommenes Blau sich enthüllte, da fuhren die Sensen über die Flur und Gras und Blüten sanken verwelkend dahin. — Nach Wochen erstand ein neuer Flor und freundlicher Sonnenschein lächelte nieder. (3. Dekade Juli). Und abermals haben die Bienen mit unermüdlichem Fleiß sich getummelt. Doch boten die Blüten nur spärlichen Nektar. So schloß die 94er Saison mit gar bescheidenem süßem Gewinn. Darob sind wir ihnen nicht böse und pflegen sie weiter mit sorglichem Sinn:

War auch in diesem Jahre der Honigsegen klein,
Wir schreibens nicht den Bienchen ins Schuldenbuch hinein!

R. Göldi.

Preisfrage.

Worin besteht der sogenannte vereinfachte Betrieb der Bienenzucht und ist er unter allen Verhältnissen der lohnendste?

Motto: Die Natur ist einfach, also muß es auch der auf sie gegründete Betrieb sein.

Wenn von einer Betriebsvereinfachung die Rede ist, so kann es sich hiebei jedenfalls nur um den Mobilbetrieb und zwar unter Bezugnahme auf den Schweizerkasten handeln. Da fragt es sich denn in erster Linie, ob eine Vereinfachung sich theoretisch begründen und praktisch ausführen lasse.

Der heutige Betrieb beruht nun im Wesentlichen noch immer auf künstlichen Theorien über das Leben und Wesen des Bienenorganismus, und deshalb ist er selber kompliziert geblieben. In neuerer Zeit macht sich aber eine mächtige Bewegung zu Gunsten einer natürlichen Auffassung des Biens geltend, welche eine Vereinfachung des Betriebs bedingt; denn was natürlich ist, ist von selber auch einfach. Es sei nur erinnert an die Wandlung, die sich vollzogen hat bezüglich Luftbedürfnis und Wärmeökonomie des Biens und den Einfluß der Stockfeuchtigkeit auf seine Gesundheit. Diese neuen Anschauungen bedeuten also ohne weiteres einen Schritt im Sinne der Vereinfachung der Bienenzucht, umsomehr, als sie sich auf Grund vielfacher und ausgedehnter praktischer Erfahrungen ergeben haben.

Daß eine weitere Betriebsvereinfachung sich praktisch durchführen läßt, das haben uns die Amerikaner und die Franzosen, die mit Dadantkasten imkern, schon längst bewiesen. Diese würde selbstverständlich hauptsächlich beruhen auf der Konstruktion einer Bienenwohnung, die bezüglich ihrer Beweglichkeit dem Dadantkasten ebenbürtig wäre, im Übrigen aber die Vorzüge des Schweizerkastens besitzen würde.

Aus der Berücksichtigung der beiden genannten Faktoren — theoretische Erkenntnis und praktische Erfahrung — ergeben sich nun folgende Vereinfachungen:

1) Reizfütterung. Diese hat sich für unsere Verhältnisse als geradezu bedeutungslos erwiesen. Ein richtiger Ersatz für Pollen ist bis zur Stunde noch nicht gefunden worden und wird auch nie gefunden werden. Fehlt es nun im Frühjahr an Pollen, so nützt eine Darreichung flüssigen Futters zum voraus nichts; bietet aber die Natur reichliche Pollenweide, so übt diese — genügende Honigvorräte vorausgesetzt — einen so wirksamen Stimulus aus, daß es eines weitern Reizes für die Bienen nicht mehr bedarf, um das Brutgeschäft recht wirksam zu fördern. Das Füttern ist auch nicht nötig, um zum Pollensammeln anzutreiben; denn die Brut ist der treibende Faktor, nicht der Honig. Und wäre es sogar möglich, durch Darbietung von Surrogaten den Brutsatz zu mehren, so wäre auch damit noch nichts gewonnen; denn nicht die Menge der Brut, sondern die Qualität derselben ist für die Entwicklung und Leistungsfähigkeit bei übrigens gleichen Bedingungen das Maßgebende, und daß die Qualität durch Surrogate nicht verbessert wird, bedarf keines weitern Beweises.

2) Das Erweitern — und zwar im Brut- wie im Honigraum — braucht nicht allmählich zu geschehen, es kann, ein genügender Wabenvorrat vorausgesetzt, auf einmal vorgenommen werden. Für den Bien

ist es durchaus bedeutungslos, ob er hinter dem Brutkörper — resp. seitlich von demselben — eine leere Wabe oder deren zehn habe, ob im Aufsatz zwei Wäbchen stehen oder ob derselbe ganz gefüllt sei. Das ergibt sich sowohl theoretisch aus der Erkenntnis des Bienenorganismus, als auch praktisch auf Grund vielfacher bezüglicher Versuche und Erfahrungen. Eine gebaute Wabe ist nicht nur der natürlichste, sondern auch ein vollständig genügender, ja sogar der beste Abschluß des Brutkörpers und kann durch kein Kissen ersetzt werden. Den Abschluß nach oben bilden die Bienen selber in vollkommen genügender Weise, und sie kommen auch bei der bisherigen Betriebsweise genügsam in den Fall, es thun zu müssen.

Der vorgeschlagene Modus des Erweiterns bietet, abgesehen von der großen Zeitersparnis, den bedeutsamen Vorteil, daß der Bien in den Stand gesetzt wird, sich naturgemäß zu entwickeln, da es ihm niemals am nötigen Platz fehlt weder für die Brutentwicklung, noch für die Honigaufspeicherung.

Dieser Modus kann sogar auch angewendet werden, wenn es an den nötigen ausgebauten Waben gebricht, zum voraus für den Honigraum. Bei guter Tracht werden die Mittelwände nicht nur rasch ausgebaut, sondern auch fast ebenso schnell gefüllt, wie die gebauten Waben. Das Erweitern des Brutraumes durch Kunstwaben geschehe entweder successive durch Anschließen derselben an den Brutkörper oder durch einmaliges Einhängen mehrerer Mittelwände, die gedrahtet und auf beiden Seiten zudem mit etwa 1 cm breiten Kunstwabenstreifen an den Rähmchenschenkeln befestigt sind.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß

3) das Benzieren überflüssig ist und diese zeitraubende Arbeit, die fortwährende und durchgreifende Störungen des Biens bedingt, erspart werden kann. Dahin gehört das Benzieren aus dem Brut- in den Honigraum, wie auch das Einhängen von Mittelwänden im Brutnest. Ersteres dient ja lediglich dem Zwecke, die Bienen in den Honigraum zu locken, was beim Beginn der Tracht durch Einhängen einer schon etwas verdeckelten, honigenthaltenden Honigwabe aus einem guten Stocke in den Aufsatz des betreffenden Volkes ebenso sicher erzielt wird. Das zweite ist ein zweischneidiges Schwert und deshalb: Hand weg! Das beste Mittel aber, das Benzieren überflüssig zu machen, liegt in der Erziehung tüchtiger Völker — die eventuell auch durch richtige Vereinigung zweier schwacher Völker erzielt wird —, welche die ihnen zugewiesenen Aufgaben leicht zu lösen vermögen. (Die Amerikaner wissen von unserm Benzieren aus dem Brut- in den Honigraum auch nichts und haben dennoch die glänzendsten Erfolge zu verzeichnen.)

4) Der Abstand der Honigrähmchen, von Rähmchenmitte zu Rähmchenmitte gemessen, meist 35 mm betragend, sollte auf ca. 40 mm erhöht werden. Ein Schweizerkasten würde dann in einer Etage statt 12—13 nur noch 10—11 Aufsatzrähmchen fassen. Die Wäbchen würden stark verdickt, infolgedessen weniger bebrütet, wären leichter zu entdeckeln, und das Ausschleudern würde weniger Zeit beanspruchen. Gleichzeitig würde eine beträchtliche Materialersparnis erzielt.

5) Eine weitere, wenn auch nicht gar beträchtliche Vereinfachung ergibt sich daraus, daß beim Auffüttern der Bienen im Nachsommer statt der kleinen Flaschen große Blechbüchsen ohne Deckel — ca. 2 l haltend — verwendet werden, die man mit Futter füllt, mit Emballage verbindet und umgestürzt auf die Brutrahmen (oder auf zwei hinter diese eingehängte Bruträhmchen stellt. Ein Volk leert in einer Nacht zwei solcher Büchsen (gleich 6 Flaschen!); man verschüttet nichts, gewinnt bedeutend an Zeit und provoziert namentlich keine Räuberei.

6) Beim Einwintern ist eine Verminderung der Brutwaben und ein Abnehmen der Aufsätze nicht notwendig. Ein Mehr von Waben hinter, neben oder über dem Wintersitz wird den Bien ebensowenig schädigen, als die an- oder aufgelegten Polster und Kissen ihm nützen können. Er kann nicht nur im Sommer mit den ihm von der Natur zugewiesenen Kräften und Hilfsmitteln auskommen, er vermag damit auch den Unbilden des Winters zu trotzen; der Bienenzüchter hat lediglich dafür zu sorgen, daß der nötige Proviant vorhanden und die Wohnung weder feucht noch zügig sei. Den besten Schutz gegen die Wachsmotten bietet zudem der bevölkerte Bienenkasten. — Der wesentlichste Punkt, der bei der Betriebsvereinfachung in Frage kommt, ist

7) die Wohnung. Dem Schweizerkasten fehlt bei aller Anerkennung der übrigen Vorzüge die Beweglichkeit der Waben, wodurch der Amerikaner sich auszeichnet.

Von den z. Z. bekannten Wohnungsformen vereinigt der Blätterstock die Vorzüge der beiden Systeme am besten, sofern er nämlich so eingerichtet ist, daß er wirklich pavillonfähig und der Brutraum für sich behandelt werden kann, auch wenn die Honigräume möbliert sind. Nur in einem solchen Kasten können die vorgeschlagenen Vereinfachungen des Betriebs in vollem Maße zur Geltung gelangen und es ergibt sich eine sehr bedeutende Ersparnis an Zeit. Wenn mit dem Übergang zum Blätterstocksystem zugleich eine Vergrößerung der Brut- und Honigwaben verbunden wird, so wird auch dies einer ganz beträchtlichen Vereinfachung gleichkommen.

Zum Schlusse sei noch eines Faktors gedacht, der für den Betrieb der Bienenzucht von großer Bedeutung ist: es ist die möglichste Beschränknnz der vorzunehmenden Revisionen. Es liegt ganz im Sinne der vorstehenden Ausführungen, daß die Störungen des Biens, als im höchsten Grade schädlich, auf das allernotwendigste beschränkt werden sollen. Je geringer die Zahl der Störungen ist, je ruhiger der Bien zu arbeiten vermag, desto gesunder und leistungsfähiger wird er auch sein.

Die Frage nun, ob ein solcher Betrieb unter allen Umständen der lohnendste sei, darf getrost bejaht werden; denn gerade bei diesem Betriebe findet der Bien die ihm zusagenden wesentlichen Bedingungen — genügend Platz und geringe Störung — am besten vereinigt. Es wird infolgedessen also nicht nur der Aufwand von Zeit und Mühe seitens der Bienenzüchter am besten belohnt, es wird auch die absolute Rendite, der Honigertrag im Allgemeinen, nicht kleiner, sondern größer werden, weil die so häufig vorkommenden hemmenden Faktoren — Mangel an Platz für Brut und Honig bei Unterlassung rechtzeitigen Erweiterns — von vornherein wegfallen. Der Gewinn an Zeit gibt dem Bienenzüchter zudem die nötige Muße, um dem wichtigsten Faktor, einer intensiven Bienenwirtschaft, der Königinzucht, sich gehörig widmen zu können.

Es mögen sich bei den vorgeschlagenen Betriebsvereinfachungen allerdings hie und da auch kleine Übelstände ergeben, aber solche waren beim bisherigen Betriebe nicht zu vermeiden, und ein einsichtiger Bienenzüchter wird ihnen zu begegnen wissen.

Einem vereinfachten Betriebe wird die Zukunft gehören; denn ein solcher öffnet die Thore weit für alle Diejenigen, welche dieser edlen Beschäftigung sich zuwenden möchten, und weckt die rechte Freude, gewährt den vollen Genuß und einen erhöhten Nutzen allen denen, die mit Verständnis und Liebe der Bienenzucht sich widmen

Beurteilung.

1.

Was der Verfasser — (Motto: Die Natur ist einfach) — empfiehlt, Reizfüttern und Benzieren zu unterlassen, Brut- und Honigraum auf einmal zu erweitern, den ganzen Bau im Winter zu belassen, bedeutet in der That eine wesentliche Vereinfachung des Betriebes. Auch der Erfolg dieser vereinfachten Praxis kann nicht bestritten werden, sofern gewisse Bedingungen erfüllt sind. Diese Voraussetzungen treffen nun aber nicht

allerorts zu. Abnorme Zustände in der Entwicklung der Völker wie im Verlaufe der Tracht — die besondern Eigenheiten der Völker wie unserer Gaue in Hinsicht auf die Ergiebigkeit und Dauer der Saison unberücksichtigt lassen, das ist in der That einfach wie jede Schablone, naturgemäß aber keineswegs. Ein kurze Beleuchtung der wichtigsten Punkte mag darthun, inwiefern das, was sich in der Praxis des Referenten bewährt haben soll, als allgemeine gültige Norm empfohlen werden darf. Was der Verfasser 1) über Reizfütterung im Frühjahr sagt, darf unbedenklich unterschrieben werden, obgleich auch hierin die Möglichkeit eines Erfolges nicht ausgeschlossen ist.

Der Reizfütterung am Schluß der Tracht in magern Jahren dagegen hat wohl der Verfasser doch nicht den Abschied geben wollen. Sie ist und bleibt empfehlenswert.

2) An geschütztem Orte hat die einmalige Erweiterung des Brutraumes wie die Eröffnung des ganzen Honigraumes nichts bedenkliches. In exponierten Stöcken jedoch ist die dadurch bedingte Entblößung von Kissen bei winterlichen Rückfällen nicht ohne Gefahr. Zugegeben, daß mancherorts man in der Erweiterung allzu ängstlich war, so wird eine naturgemäße Pflege zu allen Zeiten Rücksicht nehmen auf die Stärke des Pfleglings. Sodann ist ein ungehindertes Gewährenlassen des Naturtriebes nicht immer rationell, im Weinberg wie im Stall so wenig als im Bienenhaus. Wie manches Volk hat nur deshalb, weil seinem Bruttrieb keine Schranken gesetzt wurden, kläglich geendet. Bei dieser vereinfachten Praxis werden nur zu oft die mächtigsten Völker die Sorge des Imkers.

3) Das Benzieren kann in der That im Frühjahr, wenn die Völker mächtig schwellen, unterlassen bleiben. Sind aber die Völker im Rückstand, so erweist es sich als vorteilhaft. Ganz besonders aber weiß man den Wert des Benzierens zu schätzen, wo die Haupttracht auf den Sommer fällt, da der Bien mehr nach innen arbeitet.

Die Behauptung, „daß die Franzosen und Amerikaner das „Benzieren" nicht kennen", ist total falsch: der „Führer am Bienenstand" von Bertrand empfiehlt das „Benzieren" seitwärts und aufwärts, in Layens- wie in Dadantkasten.

Welche Vereinfachung darin bestehen soll, statt eine Honigwabe aus dem Brutraum in den Honigraum zu versetzen, eine solche aus dem Honigraum eines andern Volkes zu entlehnen, vermögen wir nicht einzusehen. Die Distanz der Honigwaben zu erweitern, hierin gehen wir mit dem Verfasser einig.

4) Was der Verfasser in Hinsicht auf die Überwinterung empfiehlt, ist geradezu gefährlich. Der letztjährige Jahresbericht der Stationen hat eingehend nachgewiesen, wie die Einwinterung nach dem Standort sich zu richten hat. So lange nicht jeder Bien ein lauschig stilles Plätzchen hat, werden Kissen ꝛc. nicht außer Kurs kommen.

5) Die Vorliebe des Verfassers für den Blätterstock erachten wir vorderhand noch als Privatvergnügen. Die Vorsicht gebietet uns, Reserve gegenüber all dem, was noch im Stadium des Versuches ist.

Die Arbeit qualifiziert sich als ein redliches Mühen für etwas Erstrebenswertes und darf ihr darum unsere Anerkennung nicht versagt werden. Es ist ihr der 2. Preis von Fr. 10 zuerkannt.

2. Motto: Was wäre Kunst ꝛc.

Der Verfasser geht auf das eigentliche Thema nicht ein und läßt auch die zweite Frage unbeantwortet. Fällt darum außer Beachtung.

3. Motto: Im Unscheinbaren ꝛc.

Die Empfehlung des Fixbau als Ideal ist der Rückschritt selber, ist keiner Beachtung wert.

4.

Die vierte Arbeit von E....... entzieht sich von selbst der Beachtung.

Wünschenswert wäre, wenn die künftigen Bewerber sich im Raum ꝛc. einschränken würden.

Die verschlossenen Motto werden den 1. Februar eröffnet und dem Verfasser der ersten Preisarbeit Fr. 10 zugesandt werden. Die übrigen Arbeiten stehen zur Disposition der Verfasser.

Der Vereinsvorstand.

Ein alter Praktiker

in der lieben Bienenzucht teilte mir anläßlich seines Besuches nebst anderm folgende Gedanken mit, die ich hiemit der Schweizerischen Bienenzeitung anvertrauen möchte. Er äußerte sich ungefähr folgendermaßen:

„Freund Hintermberg, den ich zu kennen nicht die Ehre habe, hat in der letzten Nummer des verflossenen Jahres gewiß manchem ruhigen

Beobachter aus der Seele gesprochen. Mir scheint, die angeführten Gründe gegen den Blätterstock wiegen weit schwerer als dessen angebliche Vorzüge. Mich persönlich könnte die ganze Bewegung in der Wohnungsfrage kalt lassen, da ich nicht mehr dazu komme, neue Kasten anzuschaffen.

Allein wenn man sieht, welche Summen gegenwärtig für ein sehr fragwürdiges Experiment ausgeworfen werden, so halte ich das für sehr bedenklich. Die zahlreichen Enttäuschungen, die nicht ausbleiben werden, dürften der Bienenzucht kaum von Nutzen sein. Ich bin ein alter Praktiker und habe immer erfahren, daß ich am besten gefahren, wenn ich mich an Bewährtes hielt. Mein fortschrittlicher Nachbar ist mir eine heilsame Lehre. Welche Summen er für ostfriesische Schafe, Goldtropfweizen und andere Tagesfliegen schon verpulvert hat, das verschweigt die Geschichte. Da komme ich immer noch früh genug, wenn ich all den Wunderkindern einige Zeit gönne zu ihrem Wachstum oder Siechtum. Mein Sohn hat sich durch einen Vortrag eines Erfinders fast überrumpeln lassen und gemeint, es wäre doch schön, wenn man so nett blättern könne wie in einem Buch. So ist's, die Jugend sieht in allem Neuen den Fortschritt „aseselber". Ich hab' ihn sehr einfach kuriert. Ich hab' ihm nämlich in trockenem Tone aufgetragen, er solle vorerst sich erkundigen, welcher der vier uns bekannten Blätterstöcke der wahre Jakob sei und den 4 Herren Erfindern schreiben. Dann weiß ich ja erst nicht, was ich will, meinte er etwas kleinlaut. Eins aber liegt mir nicht recht. Ich begreife ganz wohl und doch kann ichs nicht billigen, daß unsere bewährten Bienenväter, die uns mit dem Schweizerstock vertraut gemacht haben, zu alledem schweigen und die jungen Propheten unbehindert das alte Gute in Schatten stellen. Die Getäuschten werden ihnen für diese Noblesse nicht dankbar sein. Das Blätterfieber hat hier in der Westschweiz einen solchen Grad erreicht, daß die Herren, die das Vertrauen des Volkes seit langem her besitzen, denn doch aus ihrer zurückhaltenden Stellung heraustreten dürften."

So ganz unrecht hat mein alter Freund nicht, deshalb sage auch ich mit ihm:

„Heraus mit der Sprache!" **„Vordemberg".**

Imker-Sprechsaal.

— **Neujahrsgruß aus den Bergen.** 29, XII. 94.

Motto: Wenn der vernünft'ge Mensch ein Jahr beginnt,
Wird er ins alte seinen Rückblick halten
Und, ehe dessen letzte Stunde ihm verrinnt,
Fürs neue seinen Schaffensplatz gestalten.

Des Jahres Ring eilt sich zu schließen! Es ist Jahreswechsel! Diese Stunden sind ernst, in denen das alte Jahr wie ein guter Freund Abschied nimmt. Viele Menschen merken da, daß etwas mit ihnen vorgeht. Die Erde läuft weiter ihre Bahn, die Gestirne machen weiter ihre Runde, allein der denkende Mensch steht stille und sinnt.

Und zu den denkenden und sinnenden Menschen gehören auch die Imker, welche unsere „Blaue" lesen. Sie stehen stille und sinnen. Die vielen schönen Stunden vor dem lieben Häuschen im Garten tauchen wieder auf in der Erinnerung des einen, und es freut ihn der Erfolg, während ein Zweiter wohl auch an seine Brust schlägt, gedenkend dieser oder jener Unterlassung, dieses oder jenes Mißgriffs. Es ist gut und heilsam so. Ein Dritter überschlägt den bescheidenen bis reichlichen Gewinn des vergangenen Betriebsjahres. Alle sind befriedigt, sofern sie des Dichters Spruch befolgen:

O Freund, das wahre Glück
Ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit
Hat überall genug!

Alle sind, sofern sie von ihren Lieblingen etwas gelernt haben, sofern sie wie diese, die auch den kleinsten Tropfen Nektar aus verborgenem Blütenstiele dankbar hinnehmen und sich genügen lassen, mit dem Jahr 1894 zufrieden.

Die Ernteberichte von Frühjahr und Sommer sind, wie immer, verschieden; allein überall resultiert ein Plus, ein Vorschlag, da bestehend in zahlreich gefallenen Schwärmen, dort in vollen Honigtöpfen. Wir Imker der Berge zählen das 94er Honigjahr trotz Juniregen und Junischnee zu den guten bis recht guten. Die letzten Juni- und ersten Julitage haben uns die Krüglein und Häfelein gefüllt. Darum Dank dem Geber auch des süßen Himmelstaues und der göttlichen Nektartropfen!

Wir danken Gott und legen diesen wichtigen Zeitabschnitt still ins Grab zu so vielen seiner Brüder, aber gehen voll Hoffnung ins neue

Jahr hinein. In seinem Schoße birgt es heitere und dunkle Loose. Wir begehren den Schleier nicht zu lichten.

Ins Inn're der Natur bringt kein erschaffner Geist;
Glückselig, wem sie nur die äußre Schale weist!

Allein wir wissen, dem Aufrichtigen wird's gelingen, und Treue hat immer ihren Lohn.

So treten wir Imker in den Bergen und wohl auch ihr in den fruchtbaren Ebenen unseres lieben Vaterlandes mit neuem Mut und frischer Begeisterung für unsere gute Sache auch in der Zukunft ein und arbeiten weiter unter der Devise: Fleiß, Treue und Gottvertrauen.

Prosit Neujahr! **Toni vom Berg.**

— **Neujahrs-Gratulation bei den Bienen.** Liebstes Mütterchen! Liebe Schwestern! Sintemalen mir von unserer löblichen Hausgenossenschaft die unverdiente Ehre geworden, am heutigen ersten Tage des Jahres mit der Festrede dahier aufzutreten, so habe ich vor allem — ich will es bekennen — von wegen des nötigen Beistandes mein Mundstück mit einem Tropfen des „besten" geschliffen und nun also dastehend auf dieser Schwelle unserer ehrwürdigen Mutter-Königin-Zelle, mache ich mit Ehrfurcht meinen unterthänigsten Bückling.

Es gibt Augenblicke im vergänglichen Leben, wo man vor lauter Ergriffenheit sein Wort nicht mehr findet und in Gefahr kommt, selbst den Gedankenfaden zu verlieren. Ach, ich Wonnebetäubte, ich ahne, ja ich fühle, daß ein solcher Augenblick soeben auch mein irdisches Dasein bedroht.

Liebstes Mütterchen! Du glaubst es gar nicht, wie beglückt ich mich fühle bei dem Gedanken, daß ich mit meiner Anrede bald zu Ende sein werde. Nur so viel kann ich trotz meiner bienlichen Rührung noch kaum hervorbringen: Wir — die „alte Garde" — werden die Thronfrage links liegen lassen, wir werden für Dich sterben auf dem Felde der Ehre! An Euch aber — die „junge Schule" — richte ich die alles entscheidende, alles in sich schließende Frage: Wollt Ihr heuer schwärmen oder wollt Ihr nicht schwärmen? In allen Fällen, liebe Schwestern, haltet hoch die Dynastie!

Ich eile zum Schlusse.

Liebes Mütterchen! alle die schönen Glückwünsche, welche ich heute Dir noch hätte vorbringen können und sollen, nehme sie als gehört und von Herzen gekommen an und zum Beweise und Ausdruck, daß wir alle Dich lieben, empfange im Namen aller — was am Klarsten spricht — meinen kindlichen Kuß. N.

Motto: Geld und Kapital sollen nicht Zweck des Lebens und der Arbeit, sondern das Mittel zum guten Zweck sein.

Unter der Devise: Arbeite, sammle, vermehre, ist nach langjähriger, mühseliger Vorarbeit und Thätigkeit, und nunmehr nicht ohne Überwindung schwierigster Verhältnisse auf den 1. Dezember ein erstes apistisch-hygieinisches Verkaufs- und Versandtgeschäft „zum Bienenkorb" im kleinen Eckmagazin Waisenhausplatz-Nägeligasse in Bern eröffnet worden. Daselbst sind zu haben feine Honiglebkuchen, Honigchocolade, Delikatessenkonfekt (Bienenkörbe mit oder ohne Füllung von Schlagsahne und Honig). Das Geschäft stellt sich zur Aufgabe, in gewissem Sinne einer neuen Industrie und diätetischen Reform bezw. der naturgemäß-harmonischen Lebensweise Vorschub zu leisten, ohne deswegen den bisherigen Lebensgewohnheiten allzunahe treten zu wollen. In dieser Hinsicht hat diese zeitgemäße Unternehmung folgende Tendenz: Auf Grundlage der Urproduktion und Ausschluß von Zuckerpräparaten soll Realität, Echtheit, Reinheit, Verdaulichkeit und Zuträglichkeit den Gesunden und Kranken bei möglichst billigen Preisen nach dem Grundsatze „leben und leben lassen" stets als Richtschnur dienen und bei kaufmännischer Organisation und Fabrikation eingehalten werden. Wir empfehlen das zeitgemäße Unternehmen um so mehr der geneigten Berücksichtigung, als damitein nützlicher, schöner und idealer Zweck verbunden ist!

— Das Preisgericht der letzten Herbst in der Stadt Ardenne in Belgien stattgefundenen **bienenwirtschaftlichen Ausstellung** hat Herrn K. F. Neuhaus-Ducard in Bern für Honigprodukte den Preis zweiter Klasse, bestehend in einem Diplom mit Medaille zuerkannt. Der erste Preis fiel einem Belgier zu, der für Fr. 1000 Honigprodukte ausgestellt hatte.

Die Red.

Preisfrage.

Wie erklärt sich der Widerspruch in der Beurteilung der Kunstwabe gegenüber fertigen Waben im Honigraum?

Die Beantwortung obiger Frage, höchstens zwei Druckseiten stark, ist bis 15. Februar 1895 Herrn Pfarrer Jeker, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde, in Olten, zuzustellen.

Im Übrigen verweisen wir auf Nr. 11, pag, 317, Jahrgang 1894.

An die tit. Filialvereine!

Indem wir Ihnen die Formulare für den Jahresbericht pro 94 übermitteln, machen wir Sie aufmerksam, daß unter der Rubrik „Wünsche“ auch etwaige Gesuche um **Vorträge** oder **Kurse** vorzumerken sind. Wir erinnern Sie daran, daß in den meisten Kantonen den landwirtschaftlichen Vereinen der Weg offen steht, um Kurse und Vorträge direkte bei ihren Regierungen sich zu verwenden. Wollten Sie also von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, sofern Ihre Wünsche weiter gehen, als der Kredit uns erlaubt! Wir haben nämlich für Kurse und Vorträge vonseite des schweiz. landw. Vereins nur eine bestimmte Quote Bundessubvention zu erwarten. Mit Ende Januar werden wir im Falle sein, Ihnen Bericht zu geben, ob allen diesfälligen Gesuchen entsprochen werden könne.

Im Fernern hat der unterzeichnete Vorstand beschlossen:

1) Über jeden durch unsern Kassier zu honorierenden Kurs und Vortrag ist ein kurzer **Bericht** an Hand eines Formulars unserm Aktuariat sofort einzusenden. Der Kassier ist gehalten, nur solche Vorträge und Kurse zu honorieren, für welche die Berichte rechtzeitig eingingen.

2) Für **Reiseentschädigungen** darf nie mehr als **10 Fr.** berechnet werden. Die Filialvereine, die aus weiter Ferne einen Referenten wünschen, haben den Fehlbetrag an Reisevergütung, den der Referent zu beanspruchen berechtigt ist (10 Rp. per km), aus eigener Kasse zu vergüten.

3) Die Herren Referenten sind eingeladen, zu Handen des Protokolls die in wenige kurze Thesen zusammengefaßten Hauptgedanken schriftlich (auf der Rückseite des Formulars) dem Präsidenten des Filialvereins zu überreichen.

Die Formulare für die Berichte werden jeweilen den Herren Referenten direkte übersandt von unserm Aktuariat.

Der Jahresbericht ist spätestens bis 20. Januar einzusenden.

Mit freundschaftlichem Imkergruß

Olten-Zürich, den 15. Dezember 1894.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Der Präsident: **J. Jeker.**

Der Aktuar: **A. Kramer.**

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1–1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. | № 2. | Februar 1895.

An die tit. Filialvereine!

Wie wir den soeben eingegangenen Jahresberichten mit Befriedigung entnehmen, haben sich verschiedene Vereine mit recht gutem Erfolg bemüht, durch das Mittel der Presse den Honigabsatz zu befördern.

Anderwärts geschah in dieser Richtung gar nichts, wohl aber beklagt man sich über flaue Nachfrage.

Erstern zur Belohnung, letztern zur Ermunterung und Wegleitung, ladet nun der unterzeichnete Vorstand sämtliche Filialvereine, die in angedeuteter Richtung thätig waren, hiemit ein, fragliche Zeitungsnummern (um Verwechslungen zu begegnen, soll jede rechts oben mit der Firma des Vereins versehen sein), die im Laufe dieses Winters bereits erschienene oder noch zu erscheinende Artikel enthalten, unserm Aktuar einzusenden. Es waltet hiebei die Absicht:

1) Vereine, die in ganz hervorragender, geschickter Art arbeiteten, sollen anläßlich der Berner Wanderversammlung mit einer Belobigung bedacht werden.

2) Gut geschriebenen Original-Artikeln wird der unterzeichnete Vorstand in geeigneter Weise weitere Verbreitung geben.
3) Filialvereinen, die über die Art und Weise einer richtigen Propaganda noch nicht orientiert zu sein scheinen, wird der Vorstand durch Einsichtnahme dessen, was anderswo geschehen, die wünschbare Wegleitung geben.

Wir hoffen zuversichtlich, daß diese Kundgebung zu regem Wetteifer ansporne, und daß auch das ernste, nachhaltige Vertiefen in diese Frage zu neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der richtigen Reklame führe.

Mit imkerfreundlichem Gruß

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde,
Der Präsident: **J. Jeker.**
Der Aktuar: **U. Kramer.**

Olten-Zürich, den 10. Januar 1895.

Zur Orientierung.

Die Herausforderung zu einer Kritik der Blätterstöcke ist wohlgemeint, aber nicht zeitgemäß.

Das letzte Wort in dieser Frage gehört der **Biene.** Sie wird zum Wort sich melden — deß sind wir gewiß, warten wir also!

Der Vorstand des V. S. B.

Anregungen zum Studium der Zahlzucht.

Referat von Hrn. D. Reber in St. Gallen, gehalten an der Wanderversammlung in Zürich. (Schluß.)

2. Andere Einflüsse auf das Zuchtresultat.

a. Entartung durch Inzestzucht.

Die engsten Formen der Inzucht führen nach einigen Generationen zu einer Entartung der Bienennatur, die sich in Trägheit der Arbeitsbienen und in der Unfähigkeit der Königinnen, weiter Königinnen und Arbeitsbienen hervorzubringen, zeigt. Vogel hat auch dies durch Versuche nachgewiesen. Von einsamen Bienenständen wissen gute Beobachter (Schönfeld) ähnliches zu berichten, d. h. ebenfalls einen Rückgang der Lebenskraft durch langandauernde Inzucht in zu enger Verwandtschaft. Warum erscheint die Vererbungskraft geschwächt? Fremde Vererbungssubstanz tritt hier nicht vordrängend in die Vererbungsbahn, im Gegenteil ist sie strenge ferngehalten. Man möchte vermuten, es liege innerhalb des Vererbungsprozesses dieselbe Erscheinung vor, wie wir sie innerhalb jedes Lebensprozesses finden: Ermüdung, Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf. Doch kommen wir mit Vermutungen der Enträtselung jener Thatsache nicht näher, eher wohl durch Versuche. Glücklicherweise ist dem Tierzüchter das Mittel wohl bekannt, dem Übel zu begegnen. Er führt frisches Blut in die Vererbungsbahn ein. Der Bienenzüchter thut dasselbe, ohne daß er die Inzucht aufgeben muß. Ehe noch die Entartung sich bemerkbar macht, also sobald nur das Züchtungsziel — die Befestigung der Stammeseigentümlichkeit — erreicht ist, wählt er eines der Zuchttiere nicht mehr aus der engsten Verwandtschaft, sondern aus einer Seitenlinie von Vettern und Basen. Er geht zur Inzucht im weitern Sinne über. Durch Entnahme des auffrischenden Zuchtmaterials aus andern Bienen-varietäten oder Rassen würde aber das Kreuzungsverfahren angewendet, wodurch der Stamm abgeändert, nicht in seiner Eigentümlichkeit erhalten bliebe. Insofern nur vorübergehend das Blut einer andern Rasse oder Varietät eingeführt wird, kann allerdings die Kreuzung unbeschadet der Stammeserhaltung zur Verhinderung der Degeneration der Biene angewendet werden. Bei Wiederaufnahme der Inzucht fällt das fremde Blut bald wieder weg.

b. Einfluß der Arbeitsbiene als Amme.

Muß alles und jedes, was im Bienenei und Samenfaden Vererbbares liegt, in der Biene zu voller Entwicklung oder überhaupt zur Entwicklung

kommen? Wir haben schon gesehen, daß wir wohl oder übel ein latentes Verharren erblicher Anlagen sowohl in der Drohne, als auch in der Königin und folgerichtig auch in der Arbeitsbiene, die aus gleichem Embryo hervorgeht, annehmen müssen. Aber von diesem rätselhaften gesetzmäßigen Spiel der Vererbungskräfte zwischen Gebundensein im einen Geschlechte und freier Entfaltung im andern wollen wir nicht reden. Es frägt sich jetzt, ob die zu freier Entfaltung bestimmten erblichen Anlagen ihrer gesetzmäßigen Ausgestaltung systematisch entfremdet werden können oder nicht, ob beispielsweise die Entwicklung von Eigenschaften, die bei einer Arbeitsbiene zum Vorschein kommen sollen, gänzlich verhindert, auf einer niedrigen Stufe zurückgehalten oder auch auf außerordentliche Höhe gefördert werden könne. Wir werden antworten müssen, daß die Entwicklung der erblichen Anlagen bei der Fortpflanzung der Biene von Kräften besorgt wird, für deren Thätigkeit allerdings die Anlagen nicht verantwortlich zu erklären sind. Eine solche gestaltende Kraft ist die Bienenamme.

Die beiden Geschlechtstiere bringen es in der Hervorbringung der jungen Bienenwesen nicht weiter als bis zur Bildung des Eies. Nicht einmal den Embryo liefern sie den Arbeitsbienen in die Wachszellen. Dieser schon muß durch die Wärme des Brutlagers im Ei entstehen, also durch den Einfluß der Arbeitsbienen. Ist es gleichgültig, ob der Wärmegrad, der hiezu verwendet wird, etwas höher oder niedriger sei? Ob der Entwicklungsprozeß etwas beschleunigt oder verlangsamt werde ꝛc.? Vielleicht nicht. Ich habe als Knabe Hühnereier durch ein Krähenpaar ausbrüten lassen und die Küchlein selbst gepflegt, so daß sie die Zutraulichkeit selber waren. Aber der Hahn dieser Brut ist ein gefährlicher Raufbold geworden, der Freund und Feind, groß und klein angriff und wegen Verwundung von Schulkindern abgethan werden mußte, und eine der Hennen wurde das scheueste Tier des Hühnerhofes und nur die andere blieb — wahrscheinlich der feinen Erziehung eingedenk — zutraulich. Jedermann hielt dafür, das schwarze Krähenpaar sei für die eigentümlichen Äußerungen der beiden Hühnerseelen verantwortlich zu machen, Nervenreize möchten von den brütenden Vögeln auf die entstehenden Wesen ausgeübt worden sein und deren Nervensystem gestimmt haben ꝛc. — Und hätte die Bebrütung der Bieneneier durch die Arbeitsbienen keine andern Folgen als irgendeine künstliche Bebrütung sie haben würde, so bleibt den Bienenammen das bedeutsame Gebiet der Ernährung des Embryo in der Gebärmutter des Biens, der Zelle, übrig, um unbestritten einen maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung der von Königin und Drohnen dargebotenen Anlagen auszuüben. Thatsächlich bestimmen sie, ob gewisse Organe und die daran gebundenen Triebe ausgebildet werden und in Er-

scheinung treten sollen oder ob dieselben latent zu bleiben haben. Das befruchtete Ei enthält offenbar beides, die Keime zur Arbeitsbiene mit ihrer eigentümlichen Organisation und seelischen Begabung, wie auch die Keime zur Königin mit ihrer ebenfalls eigenartigen körperlichen und geistigen Ausrüstung. Aber die Amme entwickelt bei der „Erziehung" der Königin die im Ei als Anlage gegebenen Organe und Instinkte zum Sammeln von Nahrung und zur Brutpflege nicht; sie bleiben, in der Anlage schlummernd, als vererbbares Gut liegen und darum kann, nebenbei gesagt, die Königin im Verein mit der Drohne auch wieder eine Arbeitsbiene erzeugen; umgekehrt bleiben bei der Arbeitsbiene die Mutterorgane und Triebe bis auf diejenigen der Brutpflege unausgebildet. Wir wissen seit den schönen Untersuchungen Dr. v. Plantas sogar, daß die Amme diese Gewalt ausübt durch Zusammensetzung, Menge und Zubereitung des Brutfutters, verbunden mit gemessener Zuteilung von Raum und Zeit, vielleicht sogar von Luft und Licht, Wärme, Feuchtigkeit und Lagerung. Wenn aber die Arbeitsbiene Anlagen zu Organen, wie z. B. diejenigen zu den Eierstöcken, thatsächlich entweder bis zur Funktionsfähigkeit (in der Königin), oder bis zur Afterfunktionsfähigkeit (in der eierlegenden Arbeitsbiene), oder nur bis zum rudimentären Umriß (in der Arbeitsbiene im Allgemeinen), oder gar nicht ausbildet, so wird wohl keinem physiologischen Gesetz Zwang angethan, wenn man für wahrscheinlich hält, daß sie jede Anlage in höherem oder geringerem Grade zur Entfaltung bringen werde, auch diejenige, welche notwendig zum Wesen gehört, das sie auffüttern will.

Und die Veranlassung, verschieden leistungsfähige Königinnen, Arbeitsbienen und Drohnen aus gleich beanlagten Eiern zu ziehen, liegt für die Amme wohl mannigfach vor in den wechselnden Tracht- und Temperaturverhältnissen, sowie nicht weniger in ihren Altersstadien. Die Erfahrung bestätigt eine solche Annahme. In wärmearmen Stöcken oder an wärmearmen Stellen des Wabenbaues, bei dürftiger Tracht oder Ernährung und dabei halbschlummerndem Triebleben, ferner von alten Bienen werden minderwertige Königinnen erzogen. Für die Drohnen ist der geringere Wert nicht direkt und leicht nachweisbar, aber es liegt auch kein Grund vor, sich dieselben in genannter Hinsicht besser gestellt zu denken.

Das Elternpaar trägt an diesen Dingen keine Schuld. In die Wahlzucht muß die Arbeitsbiene mit einbezogen werden, in welcher Weise, ergibt sich aus dem Gesagten im Allgemeinen von selbst, im Einzelnen freilich liegt auch hier noch ein weites Feld zu Versuchen und Untersuchungen unbebaut.

c. Einfluß des Alters und der Geschlechtserregung der Paarungstiere.

Die Königin, wie auch die Drohne wird ihre besondern Eigenschaften in dem Grade auf ihr Junges vererben, in welchem dieselben zur Zeit der Zeugung bei ihr ausgeprägt sind. Die schärfste Ausprägung ist in der Jugend vorhanden und während der Jugendzeit in der Schwarmperiode, in welcher auch die Arbeitsbienen nach allen Richtungen in der besten Lage sein werden, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Wie gegen alte Königinnen, so wird man mit Recht auch mißtrauisch gegen alte Drohnen sein müssen. Unerwartete Zuchterfolge können also wohl auch infolge Mißachtung der Wichtigkeit eintreten, welche dem Alter und dem Erregungszustand des Nervensystems der Geschlechtstiere für die Zeugung zukommt. Welche Erfahrungen würden sich bei Darreichung bestimmter Futterarten ergeben? Was für Geschöpfe würden wohl von „Alkoholikern“ unter den Bienen erzeugt werden?

d. Einfluß des Klimas und der Behandlungsweise.

Wenn Eigentümlichkeiten eines Bienenvolkes nur durch klimatische Verhältnisse oder durch fortgesetzte besondere Behandlungsweise erworben und nicht im Organismus der Biene selbst begründet sind, so schlägt die Wahlzucht zur Erhaltung dieser Besonderheiten fehl, sofern nicht zugleich die äußern Ursachen fortwirken, welche jene Eigentümlichkeiten hervorgerufen haben, sagt Vogel. Man nennt solche Bienenformen Spielarten, Varietäten. Dahin gehören z. B. die Krainerbiene und die Heidebiene, die erstere in einer österreichischen Landschaft, die letztere in Nordwestdeutschland heimisch. In andern Gegenden ist es nicht gelungen, die Besonderheiten dieser Varitäten, welche vorzugsweise in großer Neigung zum Drohnenzellenbau und zum Schwärmen bestehen, durch Wahlzucht festzuhalten. Beide fallen auch ohne Beimischung deutschen Blutes in den Grundcharakter der deutschen Rasse, dem sie also ursprünglich angehören, zurück. Italienische Völker dagegen, die eben nicht bloße Varietäten sind, lassen sich durch Wahlzucht überall fortpflanzen, wo die Bedingungen ihrer Existenz überhaupt gegeben sind.

Man wird annehmen müssen, daß die Besonderheiten dieser Varietäten durch die Pflege der Ammen und durch die Betriebsweise des Züchters erzielte scharfe Ausprägungen von Anlagen sind, die die deutsche Rasse auch besitzt und schließlich in gleicher Ausprägung auch zeigen würde, wenn sie in der Krain und in der Lüneburger Haide angesiedelt würde. Der Ammendienst freilich steht, wie oben berührt worden, unter dem Drucke äußerer Verhältnisse.

Mit Krainer und Heidebienen wird man in unsern Gegenden eine Wahlzucht in der Absicht, ihre besondern Eigenschaften in künftigen Generationen fortzuerhalten oder unsern Völkern dauernd einzuimpfen, also gar nicht vornehmen; sie wäre erfolglos. Übrigens möge man Versuche machen!

e. Einfluß der Variation.

Das Wesen der Variabilität — Veränderlichkeit, Unbeständigkeit — ist schon angegeben worden. Sie ist das der Vererbung entgegenarbeitende, wenn auch nicht rückbildende Prinzip, dessen Wirksamkeit ebensowenig aufgehoben werden kann als diejenige der Vererbung selbst. Die züchterischen Bestrebungen brauchen deswegen nicht aufgegeben zu werden, im Gegenteil, sie erlangen durch die Variabilität erst recht ihre Berechtigung und Bedeutung. Jene zu Abänderungen drängende Kraft wirkt in kleinen Strichen und Zügen und in den einzelnen Völkern, ja Bienenindividuen für sich (auch kein Mensch gleicht dem andern), nicht auf der ganzen Linie gleichmäßig und in gleichartigen Leistungen; sie wirkt Vorteilhaftes wie Nachteiliges. Des Vorteilhaften wird sich die Wahlzucht bemächtigen, um es schnell auszubreiten, das mit Nachteilen behaftete Material aus den Vererbungsbahnen fernhalten. So müssen die Ablenkungen durch Variabilität zu Förderungsmitteln der züchterischen Arbeit werden, die doch schließlich nicht die Verknöcherung des Guten in unwandelbarer Konstanz, sondern Fortbildung zum Bessern anstrebt. Die Variabilität ist genau genommen die Vorarbeiterin der Vererbungskraft, die eigentliche Vorbedingung derselben; denn wo nichts ist, ist nichts zu vererben.

Die Wahlzucht darf also unbekümmert um das, was die Variabilität in ihr Arbeitsergebnis hineinwerfen werde, ihr Geschäft betreiben, aber nicht müde werden, das Gute zu behalten und das Böse auszuscheiden.

3. Die Paarung.

Der schwierigste und mißlichste Punkt bei der Durchführung der Wahlzucht ist die Sorge dafür, daß sich auch wirklich die ausgewählten Drohnen mit den gezüchteten jungen Königinnen paaren. Früher war gar kein Verfahren bekannt, die richtige Paarung zu bewirken, außer der Aufstellung der Zuchtstöcke in bienenfreier Gegend. Heute erreicht man das Ziel auf dem Bienenstande selbst, wo auch die nicht zuchtgerechten Völker aufgestellt sind.

Man kann die Wahlzucht auf den Frühling verlegen in eine Zeit, da noch keine andern Drohnen auf dem Stande sind als die zuchtgerechten, für deren rechtzeitiges Dasein man künstlich gesorgt hat.

Ebenso ist der Spätsommer zu benutzen, wenn die Drohnenschlacht vorüber ist und nur Drohnen nach Auswahl durch die Kunst des Züchters noch vorhanden sind.

Doch ist die Wahlzucht auch mitten im Sommer möglich und zu dieser Zeit deswegen empfehlenswert: 1) weil sie in die Zeit des regsten Bienenlebens fällt; 2) weil das Zuchtmaterial leicht zu beschaffen ist, was bezüglich der Drohnen zu andern Zeiten ziemlich umständlich wird.

Man läßt nach dem Köhlerschen Verfahren die jungen Königinnen und die zuchtgerechten Drohnen erst nach 5 oder 6 Uhr, wenn noch 18° Reaumür Wärme im Schatten vorhanden sind und die Drohnen der andern Stöcke den Flug eingestellt haben, zur Paarung ausfliegen.

Es sind also nicht die allzuhohen Anforderungen an die Intelligenz des Züchters, wohl aber diejenigen an seine Zeit, welche die Leitung der Paarung zur schlimmsten Aufgabe in der Wahlzucht machen. Man darf sich indessen immerhin freuen, daß es überhaupt möglich geworden ist, die Paarung mit ziemlicher Sicherheit zu leiten, denn ohne diese Möglichkeit müßte jedes bestimmte Zuchtexperiment von vornher unterbleiben.

Wir schließen unsere Besprechung der Wahlzucht, ohne das Thema irgendwie erschöpft, ohne auch nur über die Beiziehung fremder Rassen als Kreuzungsmaterial uns ausgelassen zu haben, weil es nicht Sache eines Vortrages sein kann, sich als Leitfaden auf einem so schwierigen Terrain darzubieten. Es kann sich nur um Anregungen zum Studium der Materie handeln, und da mag das Dargebotene genügen, um die Bienenzüchter wieder einmal daran zu erinnern, daß das schwächstbebaute Gebiet der Bienenpflege um wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Interessen willen auf tüchtige Bearbeiter aus ihren Reihen wartet.

Woher die Bienen im Winter ihr Wasser nehmen?

Auf diese Frage wird verschieden geantwortet. Der Eine sagt: Woher denn sonst, als von dem feuchten Niederschlag im Stocke selbst, an Decke und Seitenwänden, auf den kalten Waben! Ein Anderer weist auf den bekannten Wassergehalt des verdeckelten, flüssigen Honigs hin. Ein Dritter aber nimmt zur Chemie

seine Zuflucht und belehrt uns: Aller Honig ist eine Verbindung aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, die letztern zwei Stoffe setzen nun aber gerade das Wasser zusammen, somit ist der Honig selbst schon eine Wasserquelle. — Und so fort: Alles einleuchtende Theorien, aber — die Praxis hatte in jedem einzelnen Falle meist nur den Erfolg, daß dem menschlichen Genie und Erfindungsgeist jeden Winter wieder eine Anzahl der Probevölker zum Opfer fielen. Die einen Bienenzüchter priesen die kalte Überwinterung, andere schwärmten fürs Gegenteil. Es wurde auch der Lüftung über Winter das Wort geredet. Während die einen hinwieder zum Einwintern Waben voll Wasser einhängen, verwerfen die andern alles Wintertränken. Einige rieten, die Decke über dem Bienensitz kalt zu halten, damit sich dort recht viel Wasser niederschlage; mit derselben Überzeugung finden hinwieder andere, die Bildung von Wasser an der Decke sei dem Wohlbefinden der Insassen verderblich. — Man sieht, mehr können die Meinungen nicht auseinander gehen. Merkwürdigerweise ist v. Berlepsch mit seinem Ausspruch, ein nässender Stock habe zu wenig Wasser, während ein trockener genügend besitze, und daher normal überwintere, — der Wahrheit nahe gekommen, die der russische Bienenschriftsteller Tseselsky nun gefunden zu haben glaubt. Seine längere Darlegung stützt sich auf die Thatsache, daß der offene Honig, so lange er flüssig und nicht kandiert ist, mit großer Begierde aus der ihn berührenden Luft Wasser aufsaugt. Vor Feuchtigkeit sicher ist nur der verdeckelte Honig; sobald aber die Deckel weg sind, saugt er Wasser an. Immer finden sich nun in der Bienentraube mehr oder weniger geöffnete Honigzellen, und zwar mehr bei trockener Stockluft. Je wärmer die Luft ist, um so mehr kann sie Wasserdampf aufnehmen, aber schon eine geringe Abkühlung bewirkt, daß sich wieder Wasser ausscheidet. Auch an kalten Wintertagen beträgt die Bienenwärme 32° C, während das Thermometer in nächster Umgebung der Bienentraube nur noch 10—12° anzeigt. Daher muß es Niederschläge geben; aber wenn offener Honig vorhanden ist, so trocknet er die Luft aus und die Bienen befinden sich wohl dabei. Sitzt jedoch ein starkes Volk in entsprechend allzubeschränktem Raum und ist das Flugloch dazu noch klein, die Wohnung, das Lokal zu warm, so steigt die Temperatur in der Nähe des Bienensitzes über die 10—12°, es kann sich somit kein Wasser ausscheiden, der offene Honig kann keines aufnehmen, die Bienen leiden Durstnot und überwintern schlecht. Sie werden unruhig, brausen und vermehren dadurch noch die Stockwärme: Ein eingelegtes Stück Eis bewirkt den nötigen Niederschlag, auch schon die Lüftung. Es ist nun möglich, daß die Luft warm und trocken zugleich ist, dann entzieht sie selbst dem Honig seine Feuchtigkeit. Das beobachtet man im

heißen Sommer nach guten Trachttagen, wo binnen kurzer Frist der Honig eingedickt und zum Verdeckeln reif ist. Sorgfältigen Untersuchungen zufolge absorbierten 3 Gramm frisch entdeckelter Honig binnen 24 Stunden bei 30° C. = 0,581 Gramm Wasser, auf 10° C. abgekühlt aber = 1,527 Gramm. In gesättigter Luft = 2,70 und mehr, in trockener Zimmerluft von 16° C. = 0,040 mehr. Herr T. machte nun die Proben im Stocke selbst. Anfangs zeigte sich das Thermometer 30—35°, dann sank es in den drei folgenden Stunden auf 12 und 10°. Drei Proben ergaben, daß 5 Gramm Honig in 24 Stunden durchschnittlich 3,068 Gramm Wasser aufgenommen hatten. Damit ist bewiesen, daß in der Bienentraube frisch entdeckelter Honig in 24 Stunden mehr als die Hälfte seines Gewichtes Wasser aufsaugt. Das betreffende Volk konsumierte in dieser Zeit 15 Gramm Honig, somit darf behauptet werden, die Bienen können mit Hilfe dieses Quantums Honig täglich fast 10 Gramm Wasser präparieren und zwar bloß, indem sie eine entsprechende Anzahl von Zellen entdeckeln. So viel Wasser scheint ein mittleres Volk während der Überwinterung täglich nötig zu haben, was Hr. T. mit einem ins Zimmer verbrachten Stocke konstatierte. Jetzt begreift man, warum die Bienen zeitweise unter ihrem Sitze offenen Honig haben: Dort, wo es kühler ist, kann der Honig Wasser aufnehmen, während in der Höhe zu Zeiten die warme Luft trocken ist. — Wenn also ein Volk über Winter so sitzt, daß in seinem Zentrum wie an seiner Peripherie eine merklich tiefere Temperatur herrscht, als der Bienenorganismus oder das Brutnest selbst enthält, so behelfen sich die Bienen hinsichtlich ihres Wasserbedarfs in der Weise, daß sie mehr oder weniger Honigzellen, je nach dem obwaltenden Bedürfnis, entdeckeln über oder selbst unter dem Bienensitz; auf diese Weise regulieren sie die Wassermenge, die der Honig ansaugt; dieses Wasser aber genügt ihnen vollständig, so daß sie nicht noch extra getränkt werden müssen. In Ausnahmefällen freilich, wenn die Temperatur im Stocke steigt und somit die Luft nicht mehr so viel Wasser enthält, daß sie solches an den Honig abgeben kann, müssen die Bienen den Niederschlag an Decke, Wänden, Fenster ablecken, ja sie müssen solches selbst im Freien holen, was ihnen freilich im Winter meist verderblich ist.

Hienach können die Bienen auf zwei Arten überwintert werden: 1) kalt, d. h. mit einer Temperatur bis höchstens 8° C., wenn nur die Wohnung warmhaltig ist; 2) warm, d. h. in einem solchen Lokal, wo die Temperatur stets über 12° C. bleibt; die Wohnung der Biene kann dabei warm oder kalt sein, einerlei, wenn sie nur dunkel gestellt ist; in diesem Falle muß aber regelmäßig getränkt werden. **Meier.**

Jahresbericht des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1894

zu Handen des

tit. Vorstands des schweiz. landw. Vereins.

Tit.!

Wir erfüllen hiemit die Pflicht, Ihnen in schlichtem Rahmen ein Bild unseres Wirkens für Förderung der Bienenzucht im ablaufenden Jahre 1894 zu entwerfen.

Dem gesunden Baume gleich, der alljährlich mit seinem Wurzelwerk neues Terrain sich erobert, hat auch unser Verein neue Kräfte und Gebiete gewonnen. 33 neue Vereinsmitglieder und 3 neue Filialvereine bedeuten einen etwelchen numerischen Fortschritt.

Eine stets steigende Abonnentenzahl beweist ferner, daß die Redaktion unseres Vereinsorgans ihre Aufgabe mit Ernst und Geschick erfüllt.

In 4 Sitzungen erledigte der Vorstand, dessen Bestand keine Änderungen erfahren, diejenigen Geschäfte, die per Korrespondenz nicht abgethan werden konnten.

Kurse und Vorträge.

Nebst den 4 Kursen, die unsere Vereinskasse mit 323 Fr. belasteten, haben noch zwei Filialvereine aus eigener Machtvollkommenheit einen Korbflechtkurs abgehalten. Der dritte derartige Kurs wurde vom landwirtschaftlichen Verein Appenzell-Innerrhoden arrangiert.

In Rücksicht auf den gemessenen Kredit mäßigten die Filialvereine ihre Wünsche auch betreffend Vorträge. Es wurden nur 16 Vorträge angemeldet, die eine Gesamtausgabe von 267 Fr. verursachten. Nicht daß hiemit das Interesse für Belehrung sich gemindert. Es traten mancherorts die Filialvereine „in den Riß", indem sie aus eigener Kasse Referenten honorierten. Letztes Jahr waren es deren 30.

Es sei an dieser Stelle dem Vorstand des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins unser Dank ausgesprochen, daß er uns das gefürchtete letztjährige Defizit an Kursen und Vorträgen nahezu gedeckt.

Die apistischen Stationen.

Zehn Jahre sind es, seit unser Verein die apistischen Stationen geschaffen, zu erforschen die lokalen Trachtverhältnisse unserer Gauen und die Geheimnisse des Bienenhaushaltes. Was wir an Einsicht und Erfahrung gewonnen, uns und den Bienen zum Nutzen, ist des Aufwandes von

Geld, Zeit und Mühe wohl wert: Zur nicht geringen Überraschung der Imker des Flachlandes haben die höchsten Stationen nicht selten auch die höchsten Erträge abgeworfen. Unsere Alpen bergen eine vorzügliche Bienenweide in windgeschützten Lagen. Auch die Befürchtungen hinsichtlich der Überwinterung in hohen Lagen haben sich als völlig grundlos erwiesen. Steht es ja überhaupt nun fest, daß weder die Länge noch die Strenge des Winters die Überwinterung erschwert, sofern der Haushalt normal.

Manche Ansichten früherer Tage sind durch die untrügliche Wage berichtigt worden: Es steht fest, daß die Kälte nicht so „fürchtig zehrt“, wie vielorts geglaubt und gelehrt wird. Der Kälte erwehrt sich der Bien statt durch gesteigerte Wärmeproduktion weit billiger durch verminderte Wärmeausstrahlung, durch Reduktion seines Volumens. — Als unrichtig hat sich auch erwiesen, daß starke Völker weniger zehren als schwache, gegenteils: Wie allerorts, steht der Konsum in Proportion zur Zahl der Konsumenten und der geleisteten Arbeit. — Unruhe im Winter bedeutet Arbeit. — Wir wissen ferner, daß der Bien nicht durch Brausen sich der Kälte erwehrt, — auch niemals in gewöhnlichem Sinne schläft.

Als eine große Errungenschaft dürfen wir betrachten, daß wir über die wirklichen und unvermeidlichen Gefahren der Überwinterung endlich ins Klare gekommen sind, und die Widersprüche betr. enge und weite, kühle und warme, dichte und luftige Einwinterung ihre Lösung gefunden. Was thatsächlich den Bien im Winter gefährdet, das ist weder die Kälte noch ein weites Flugloch, sondern Feuchtigkeit, schlechte Ventilation und Zug. Und die Praxis der Alten, die den Bienen ein ruhiges, lauschiges trockenes Plätzchen einräumten, findet unsere vollste Zustimmung. Wo der Standort zu wünschen übrig läßt — und deren sind gar viele — da wissen wir, wie die Fehler zu heben sind. Wo einst Schimmel und Moder und Haufen Toter in schmutziger Lache den ratlosen Bienenhalter beschämten, da ist Freude eingekehrt. Millionen Bienchen bleiben ihrer Bestimmung erhalten.

In voller Übereinstimmung mit dem Viehzüchter sind auch wir Imker zur Einsicht gelangt, daß alle Surrogate für naturgemäße Existenzmittel unzulänglich sind. Eine überraschende Parallele ergibt sich auch in Hinsicht auf die Zuchtziele. Zweierlei behält der Viehzüchter im Auge, Milchergiebigkeit und Körperformen. Zwei Anforderungen stellt auch der Bienenzüchter an einen preiswürdigen Bien: Fruchtbarkeit und Anlage zum Fettwerden. Diese zwei Eigenschaften zu vereinen und zu steigern, das ist des Imkers höchste Aufgabe.

Mit dem Baumzüchter und Winzer sagen auch wir: Der größte Hemmschuh des Fortschrittes ist die Schablone. Nebenbei liefern unsere

Erhebungen gelegentlich auch dem Gelehrten willkommenes Material. So stützen unsere Notizen der täglichen und nächtlichen Gewichtsschwankungen der Beobachtungsvölker die Theorie unseres hochverehrten Forschers Hrn. Dr. A. v. Planta in der Frage: Wie scheiden die Bienen das überschüssige Wasser des Nektars aus? Als schönen praktischen Erfolg dürfen wir auch erwähnen, daß die Wage, der untrügliche Kraftmesser und Kompaß, auf vielen Ständen eingeführt wurde. Noch harren manche Fragen der Theorie und Praxis der Abklärung, und so hoffen wir, das Wohlwollen in der Unterstützung unsererS Muttervereins und des Bundes bleibe uns auch fernerhin erhalten.

Museum und Bibliothek

erfuhren nur eine bescheidene Äufnung — deren Benützung ist stets eine erfreuliche.

Honigkontrolle.

Zu wahren die Ehre, zu ahnden den Betrug, ward vor vier Jahren die schweizerische Honigkontrollstation gegründet. Nach beiden Richtungen ward ihr im Berichtsjahr Gelegenheit gegeben, ihrer Aufgabe zu genügen. Von 43 ihr unterstellten Honigproben erwies sich ein als echter Bienenhonig feilgebotenes Muster als gefälscht und wurde der betreffende Händler von der städtischen Gesundheitsbehörde Zürich mit einer Buße belegt. Ein in Bern vom Chemiker beanstandeter Honig dagegen mußte vom Degustateur wie von unserm Chemiker in Zürich als echt deklariert werden. Es handelte sich um einen 93er Sommerhonig, der, wie bekannt, abnorm reagierte. Diese beiden Fälle rechtfertigten die in Zürich eingelebte Praxis, die in wenigen Worten im Geschäftsbericht des Stadtrates Zürich pro 1893, pag. 83 skizziert ist: „Bei der Beurteilung von Honig muß die Geschmacksprobe die chemische Untersuchung ergänzen; die Kontrollstation des Vereins schweiz. Bienenfreunde hat der Gesundheitsbehörde hierin dankenswerte Dienste geleistet."

Was wir durch unsern Delegierten an der Abgeordnetenversammlung des schweiz. landw. Vereins in Appenzell als Wunsch und Antrag im eidgenössischen Lebensmittelgesetz begründen ließen, hat sich somit bereits nicht nur als wünschbar, sondern auch als ausführbar erwiesen. Was verspricht man sich von einem eidg. Lebensmittelgesetz, wenn die Mitwirkung von praktisch routinierten Fachleuten ausgeschlossen wäre?

Wir Bienenzüchter stehen nicht allein. Der Bericht (in Nr. 43 des Zürcher Bauer) über den am 2. September dieses Jahres in Mainz stattgefundenen deutschen Weinbaukongreß sagt es uns deutlich: „In Bezug auf das neue deutsche Weingesetz vertrat Dr. Kulisch die Ansicht, daß die

heutige Chemie eine wenig zuverlässige Bundesgenossin sei, um die Weine zu beurteilen. Es gäbe Naturweine genug, z. B. an der Mosel, die den im Gesetz verlangten Anforderungen nicht entsprechen; dagegen seien Trester- und Rosinenweine bei geschickter Herstellung, auf die sich die Weinpantscher leider nur zu gut verstehen, von gezuckerten, ja auch von Naturweinen chemisch nur schwer zu unterscheiden. Man dürfe sich daher vom Gesetz nicht viel versprechen."

Wenn dagegen Prof. Berth-Rufach betonte, daß das Gesetz doch wenigstens die ärgsten Mißstände abstelle, so liegt hierin gewiß ein magerer Trost.

Hoffentlich ist uns dereinst ein besseres eidgenössisches Lebensmittelgesetz beschieden. Wenn Wissenschaft und Praxis sich ergänzen, dann nur ist ein Gesetz zu erwarten, das erfüllt, was man sich verspricht.

Handel.

Durch Vermittlung eines Mikroskopikers, der sich das Studium der Pollenarten zur Aufgabe setzte, ward uns vergönnt, Honige der verschiedensten Provenienzen dies- und jenseits des Ozeans zu goustieren, und es gereicht dem Berichterstatter zu hoher Befriedigung, rückhaltlos konstatieren zu dürfen, daß unsere guten Blütenhonige nicht nur konkurrenzfähig sind, sondern sämtliche Honige des Engroshandels weit übertreffen, und zwar nicht etwa nur die übel beleumundeten Honige Zentralamerikas, sondern auch die unserer Nachbarländer. Es dürften mit der Zeit unsere Exporteure auf diesen Artikel aufmerksam werden, denn unser Honig ist qualitativ dem „Emmenthalerkäse" ebenbürtig. Bereits hat ein Luzerner Käseexporteur einen vielversprechenden Anfang gemacht.

Es führt uns dies zu einigen Bemerkungen über den Absatz überhaupt. Wohl der meiste Honig wird en detail veräußert. Auch das genossenschaftliche Vorgehen unserer Filialvereine — der Verschleiß durch Depots — war von Erfolg. Die Gasthöfe dagegen verhalten sich noch immer in ihrer Mehrzahl ablehnend, ja laut einer in Zürich gemachten Enquete gegenwärtig mehr als früher; unter allerlei Vorwänden geht das Billige vor.

Der Vorstand hielt es für seine Pflicht, auf die im Handel und Wandel vielfach verstimmenden, meist auf Mangel an Geschäftsroutine basierenden Übelstände aufmerksam zu machen und den Weg zu weisen, auf dem sich ein befriedigender und nachhaltiger Absatz erzielen läßt.

Genossenschaftliche Thätigkeit.

Die Vermittlung billiger und sehr guter Wabenpressen hatte dies Jahr annähernd denselben Erfolg wie früher: 46 Stück wurden importiert.

Wie das eidgenössische Lebensmittelgesetz, so hat uns auch das im Wurfe liegende

Gesetz für Sachen- und Strafrecht

beschäftigt und haben wir die die Bienenzucht beschlagenden Bestimmungen in kantonalen Gesetzen und Verordnungen gesammelt und gesichtet. Die Wanderversammlung in Bern wird hierüber Beschluß fassen.

Es wird zur Zeit eine

Assekuranz gegen Faulbrut

angestrebt auf dem Boden der Freiwilligkeit. Ob das Institut ins Leben treten wird, darüber erlauben wir uns noch keine Meinung. Vorerst hat der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde den Auftrag erhalten, ein Normalstatut einer Versicherungskasse gegen Faulbrut auszuarbeiten, Die Anregung hinzu ging vom Thurgau aus, wo die Faulbrut die Bienenzüchter sehr beunruhigt hat.

Die Saison 1894

qualifizierte sich im Allgemeinen als gering, eine Minderheit in der Zentral- und Ostschweiz ist befriedigt und erteilt ihr die Note gut bis sehr gut. Der Ertrag ward so sehr herabgemindert nicht nur durch die Ungunst des Wetters, die die Bienen am Einsammeln so oft störte wie Heuer und Schnitter — sondern auch durch die tolle Schwärmerei, die maßlose Zersplitterung der Arbeitskräfte.

Die Gefahr, daß auch unser Verband einbüße durch Kräftezersplitterung, wie sie das Auftauchen verschiedener Konkurrenzblätter vor Jahren befürchten ließ, ist dahin. Kräftiger denn je schafft er, zu mehren seiner Glieder Nutz und Ehr.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Namens des Vorstandes des Vereins schweiz. Bienenfreunde,

Der Präsident: **J. Jeker.**

Der Aktuar: **U. Kramer.**

Olten-Zürich, im Dezember 1894.

Nachtrag über die Kunstwabenfabrikation.

Kaum war mein Aufsatz über die Kunstwaben erschienen, so erhielt ich von Herrn Rietsche in Biberach eine Zuschrift, worin er seine Zustimmung zu dem Artikel kund gab. Nur in einem Punkt ist er anderer Meinung, nämlich in Bezug auf das Schmiermittel. Durch Zufall ist nämlich Hr. Rietsche auf eine Flüssigkeit gekommen, die allen Anforderungen punkto flottes Lösen der Waben entspricht, die sogar das Reinigen mit Asche, Seife oder Soda überflüssig macht. Das einfache Schmiermittel besteht aus: Honig ein Raumteil, Wasser zwei Raumteile, Spiritus drei Raumteile (warm zu mischen), selbstverständlich nicht denaturiertem Brennsprit, der den Waben einen äußerst unangenehmen Geruch verleihen würde. Dagegen erklärt Hr. Rietsche, daß „alle möglichen Schnäpse" brauchbar seien. Wenn also die Zuger Imker gerne Kirschwasser nehmen, so wird ihnen das niemand übel nehmen, als wer etwa dadurch zu kurz kommen könnte. Der reine Alkohol verdunstet sehr rasch und nach einigen Stunden ist nicht mehr der leiseste Geruch bemerkbar. Nach Empfang des Schreibens habe ich das Mittel sogleich probiert und war überrascht, wie die Mittelwände förmlich von der Presse abfielen. Da zudem dieses Isoliermittel sehr dünnflüssig ist, erhält man viel schönere Zellenansätze. Vorausgesetzt, daß die Bienen infolge des alkoholreichen Schmiermittels nicht etwa einen kleinen „Schwips" bekommen, ist also dasselbe sehr zu begrüßen. Hr. Rietsche ist auf eigentümliche Art zu dieser Entdeckung gelangt. Er ließ ein Quantum Honigwasser aus Versehen längere Zeit stehen, so daß dasselbe die Gährung durchmachte, also zu Honigwein wurde. Als er nun dasselbe wieder zur Herstellung von Kunstwaben verwendete, war er erstaunt über das flotte Lösen. Als findiger Kopf, der er nun einmal ist, kam er dem Rätsel bald auf den Grund und beschert uns Imker gratis mit seiner Entdeckung.



Fig. 5. **Petrolherd.**

In der umstehenden Abbildung 5 ist die Schöpfeinrichtung, wie sie Herr Rietsche bei einem einlöcherigen Petrolherd empfiehlt, gezeichnet. In dem Email-Schmelzgefäß steht ein rundes Sieb, aus welchem das Wachs zum Gießen geschöpft wird, während die Abfälle und neues Wachs daneben ins Schmelzgefäß geworfen werden.

Beim Gießen öffnet Rietsche die Presse parallel zu seiner Front, während ich und daher auch diejenigen, die unter meiner „Instruktion" standen, dieselben rechtwinklig zu derselben öffnen. Was besser ist, lasse ich dahingestellt, die allmächtige Gewohnheit ist da ausschlaggebend.

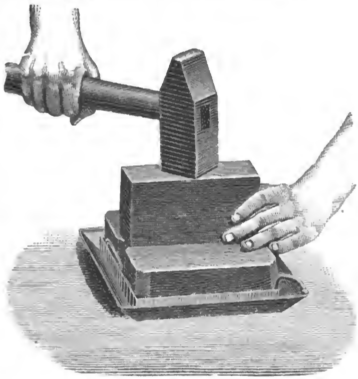


Fig. 6. **Presse, Klötzchen, Hammer.**

Fig. 6 zeigt, wie das Geradrichten der Presse erfolgt, wenn dieselbe sich aus irgend einem Grunde verbogen hat. Die Presse wird auf eine möglichst starke, ebene Unterlage gesetzt, ein starkes Brett ins Oberteil gelegt. auf welches ein starkes Klötzchen z. B. aus Eichenholz kommt und dann mit einem schweren Hammer mit voller Kraft auf das letztere losgeschlagen, wodurch die Presse in kürzester Zeit ausgerichtet wird. Hr. Rietsche verwendet hiezu eine hydraulische Presse mit mehreren Tausend Zentnern Druckfähigkeit.

Wartenweiler.

Preisfrage.

Warum sind letzten Sommer so viele abgeschwärmte Völker weisellos geworden, und wie ist solcher Kalamität in Zukunft zu begegnen?

I.

Motto: Beobachte — denke — handle!

Wenn von einem Stande von 24 Völkern die Hälfte im gleichen Frühling 1—3 mal schwärmt, so ist dies unverantwortlich leichtsinnig gehandelt, und die Wahrscheinlichkeit, daß in all den neu gegrün-

deten Heimwesen nur Glück einziehen werde, ist klein. Versetzen wir uns zurück in die Frühlingszeit des Jahres 1894: Unmittelbar vor und während der Schwarmzeit ungünstige Witterung; der Schwarmakt wird zurückgehalten, so daß dann zur Mittagszeit des 1. Schwarmtages im Verlaufe von 20 Minuten 5 Vorschwärme fallen; darauf so viele trübe, regnerische Tage, daß 2—4faches „Düten" überall zu hören ist, „Düten" sogar bei nicht abgeschwärmten Völkern. Beim ersten Sonnenblick bricht es wieder hervor aus allen Stöcken als lebendiger Quell; Vorspiel überall, Schwärme die Menge; vor dem Stande die Kreuz und die Quer, als gälte es, das Licht der Sonne zu verdunkeln. In gleicher Weise folgen sich, weit auseinander liegend, die Schwarmtage. Ein Sonnenblick, und das frühere Schauspiel wiederholt sich. Wohin nun, wenn die Königin eines der 5 zuerst stark abgeschwärmten Völker ausfliegt in diesen Tumult, befruchtet zurück zum Mutterstock, wo einige 20 Bienen spärlich den Ausflugspunkt markieren, während sich Tausende in der sonnigwarmen Frühlingsluft tummeln und dem Rufe einer begatteten Mutter zu folgen geneigt sind? Die Antwort ist leicht.

Der Mutterstock zeigt nach Abgabe von 1—2 Schwärmen, nachdem der Schwarmakt hinausgeschoben worden ist, folgendes Bild: Stock beinahe leer, Brut alle ausgeschlüpft, Raum groß, alte Bienen an einen abnormalen Zustand gewöhnt, Vorräte als Aussteuern abgegeben, kein innerer Zusammenhang, erlahmte Arbeitskraft! Welche Hoffnungslosigkeit! Dazu als oft selbst erfahrene Tatsache: Völker, die sich an Weisellosigkeit gewöhnt haben, halten eine neu ausgeschlüpfte Königin fest und nehmen eine befruchtete bei sorgfältigster Hinzugabe nicht an.

Dagegen werden viele Königinnen von Nachschwärmen beim Schwarmakte befruchtet. Bei zwei solchen Völkern fand Schreiber dies am 4. Tage nach demselben die ersten Eier. Dazu auch, welch ein Leben in einem solchen Volke! Wie das arbeitet und hastet, alles auf das gleiche Ziel gerichtet, gleich einer Schweizerfamilie im fernen Westen Amerikas, ein neues Heim zu gründen! Ebenso bei allen Bienen das Bedürfnis, die Gegend kennen zu lernen, und wenn sie ausfliegt, diejenige, welche die Seele des Ganzen werden soll, so heißt die Losung: Heraus aus dem Haus, um ihr den Rückweg deutlich genug zu bezeichnen und ein Vorspiel erfolgt, daß sie nicht in Zweifel sein kann, wo ihr Heim ist. —

Zudem wird von den meisten, auch ältern Bienenzüchtern, den einlogierten Schwärmen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als den abgeschwärmten Mutterstöcken. Der Schwarm kommt vielleicht in einen neuen Kasten, auf einen entfernten Stand; das Flugloch wird von andern deutlich durch Farben und Formen unterschieden.

So rührt die diesjährige Kalamität, daß viele abgeschwärmte Völker nicht ohne Hilfe des Bienenzüchters weiselrichtig wurden, hauptsächlich von vereinzelten, weit auseinander liegenden Flug-, Schwarm- und Vorspieltagen, von zu lange andauerndem abnormalem Zustande, also von ungünstiger Witterung und dem Charakterunterschied zwischen Mutterstock und Schwarm her.

Also gebietet die Unwahrscheinlichkeit der Befruchtung aller Königinnen „Königinzucht" aus den besten Völkern des Standes, um Fehlbares rechtzeitig ersetzen zu können.

Lassen wir die Völker nicht zu stark abschwärmen, damit Bienen aller Altersstufen in genügender Anzahl zurück bleiben, um die Arbeiten eines normalen Volkes bewältigen zu können!

Untersuchen wir abgeschwärmte Völker auf Brut- und Nahrungsvorrat; fehlt das eine oder das andere, so setzen wir es hinzu; wir werden dadurch den während der Schwarmzeit verloren gegangenen Arbeitsgeist wieder wach rufen. Werden nun auf offener Brut Königinzellen angesetzt, so muß eine schon begattete Königin zugesetzt werden.

Durch Verengung des Wohnraumes, so daß die Bienen die dargebotenen Waben zu bedecken vermögen, stärken wir den Geist der Zusammengehörigkeit.

Das Flugloch des abgeschwärmten Volkes bedarf einer extra auffälligen Bezeichnung durch Formen und Farben.

Wenn die einzelnen Stöcke weit auseinander gestellt werden können, so werden sich die Königinnen weniger verfliegen.

II.

Motto: Ist die Witterung voller Gunst,
Ist auch das Imkern keine Kunst.

Die Klage, daß letzten Sommer so viele abgeschwärmte Völker weisellos geworden, ist eine so allgemeine, daß sich die Frage: Warum? unwillkürlich manchem denkenden Imker aufdrängen mußte! Schon das allgemeine Auftreten dieser Erscheinung weist darauf hin, daß hiebei die Witterung eine nicht unbedeutende Rolle mitgespielt habe.

Ungewöhnlich früh (Januar) begann meistenorts schon das Brütegeschäft. Der milde sonnige Februar, der trockene sonnige März begünstigten ein stetiges Wachsen des Brutkörpers. Dazu kam noch ein April mit Pollentracht in reicher Menge und auch Honig gegen Schluß des Monats. Prächtig hatten die Völker sich entwickelt, Aprilschwärme erschienen vereinzelt, und im kommenden Mai wurden solche in ungewöhnlich großer Zahl erwartet.

Doch mit des Wetters unstäten Mächten
Ist kein ewiger Bund zu flechten.

Trübe Wolken, frostige Bise und kalter Regenschauer machten der kaum begonnenen Tracht ein jähes Ende und brachten vielfach Verderben, sowohl den auf der Höhe der Entwicklung stehenden, wie den Schwärmen und abgeschwärmten Völkern. Dieser rasche Temperaturwechsel schuf abnormale Zustände, welche vielfach Weisellosigkeit im Gefolge hatten.

Während bei vielen Völkern jeglicher Schwarmgedanke fallen gelassen wurde, verharrten andere noch längere Zeit in ihrer Schwarmduselei. Da und dort kam es vor, daß Vor- und Nachschwärme trotz kühler Witterung mehrere Tage nach einander vor dem Flugloche erschienen, sich zur Hälfte an den nächsten besten Gegenstand ansammelten, um dann, durch den rauhen Wind genötigt, wieder zurückzukehren. Es kamen dann in der That auch viele Vorschwärme mit jungen Königinnen. Sei es, daß die alten bei einem Ausflugsversuch verunglückt oder aber, daß selbe von den Bienen abgestochen wurden. Diese lang andauernde Schwärmerei bewirkte vielfach eine eigentliche Erschlaffung der betreffenden Völker, die sich nach und nach der normalen Thätigkeit entwöhnt hatten. Daß rauhe Witterung und Trachtpausen einen schädlichen Einfluß auf den Geschlechtstrieb der Bienen ausübte, das konnte derjenige sattsam erfahren, der es da noch versucht, in später Stunde behufs Wahlzucht, Nachschaffungszellen erbauen zu lassen. Trotz Fütterung und Beigabe reifer Bruttafeln wurden nur wenige oder gar keine Weiselzellen errichtet. Ja, die Völker gingen so rasch rückwärts, daß sie nach 8—14tägiger Weisellosigkeit kaum eine Königin mehr annehmen wollten. So stand nun auch die Befruchtung der jungen Königinnen unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen. Witterung, welche kaum einen Begattungsausflug gestattete und dazu noch Mattigkeit und Schlaffheit des ganzen Biens. Daß nun die Befruchtung bei abgeschwärmten Völkern weit mehr verunglückt als bei Nachschwärmen, ist wohl erklärlich, wenn wir bei beiden die mitspielenden Faktoren genau ins Auge fassen. Wenn in Folge ungünstiger Witterung ein Zurückgehen des Geschlechtstriebes a l l g e m e i n sich bemerkbar macht, so gilt das d o p p e l t beim abgeschwärmten Mutterstock und dies um so mehr, je stärker derselbe geschwärmt und je länger die Schwärmerei angedauert. Es fehlt solchen Stöcken die richtige Brunst. Wird die Hochzeitsreise noch unternommen, so lauert der Königin Gefahr bei ihrer Rückkehr. In Folge Volksmangel kann ein schönes Vorspiel mit dem Begattungsausflug in dem betreffenden Stocke nicht verbunden werden. Fliegt nun nebenbei gleichzeitig ein mächtiges Volk, so bildet dieses gar oft die mörderische

Falle für die zurückkehrende Majestät. Besser situiert ist diesfalls der Nachschwarm, weil er aus lauter flugfähigen Bienen besteht und seine Lage ihn zwingt, energisch für seine Fortexistenz zu arbeiten, was die Brunst der Königin erhöhen muß, wenn nicht die Begattung schon beim Schwarmakt geschah. Dies letztere kommt aber jedenfalls mehr vor als bisher angenommen, und bildet auch für eine sichere Befruchtung den günstigsten Moment. Die Thatsache, daß bei einem Nachschwarm oft 3 bis 4 und noch mehr Königinnen sich finden, bildet wiederum eine Gefahr für den Mutterstock.

Sind sämtliche junge Königinnen ausgeschlüpft, ehe der Schwarm ausfliegt, so kommt es gar oft vor, daß beim Schwarmbummel auch sämtliche mit ausfliegen und es ist dann dem Mutterstock die Möglichkeit benommen, sich ohne Hilfe des Züchters neu zu beweiseln.

Wie nun können wir dieser Kalamität in Zukunft entgegenwirken?

An der Witterung vermögen wir nun einmal nichts zu ändern. Darum müssen wir uns darauf beschränken, ihre schädlichen Einflüsse bestmöglich zu mildern. Schwarmreife Stöcke, welche wegen ungünstiger Witterung nicht schwärmen können, sind zu teilen, d. h. man bildet Kunstschwärme oder, wenn es vorzügliches Zuchtmaterial ist, möglichst viele Königinnenzuchtstöcke. Fütterung von verdünntem Honig in kleinen Dosen wird die Stimmung nicht allzutief sinken lassen, bis etwa ein schöner Tag sich zeigt, der die Befruchtung der Königinnen ermöglicht. Abgeschwärmte Völker müssen überhaupt viel fleißiger und genauer kontrolliert werden, als dies in den meisten Fällen geschieht.

Spätestens 12 Tage nach Abgang des Vorschwarmes oder 7—8 Tage nach Abgang eines Nachschwarmes soll der Stock untersucht werden. Finden sich keine frisch gelegten Eier und auch keine gesäuberten Zellen, so ist das Volk durch eine junge Bruttafel und einige Dosen dünnflüssigen Honig wieder in seine normale Thätigkeit einzuführen. Sollte die junge Königin schon verloren gegangen sein, dann würden in den meisten Fällen auf der beigegebenen Wabe Nachschaffungszellen errichtet, sofern die Wabe nicht blos Eier und junge Maden enthält, sondern auch junges Wachs. (Auf altem Bau werden höchst selten Weiselzellen errichtet.) Wenn möglich, sollten dann aber diese Weiselzellen gegen eine befruchtete Königin umgetauscht werden. Eine weitere Vorsichtsmaßregel besteht darin, daß man jeden abgeschwärmten Stock äußerlich auffallend kennzeichnet. Wer Körbe oder Einzelnkasten besitzt, der kann ein stark abgeschwärmtes Volk auch an Stelle eines volkreichen Stockes bringen oder aber denselben gleich einem Königinnenzuchtstöckchen, bis nach erfolgter Befruchtung abseits stellen,

dabei aber die Pflege nicht vergessen. Bei Nachschwärmen mit mehreren Königinnen empfiehlt es sich, sofort den Mutterstock zu untersuchen.

Bestehen Zweifel, ob noch eine Prinzessin vorhanden, so wird vom Schwarm sofort eine zurückgegeben. Andernfalls sollte man solche Nachschwärme teilen, um wenn möglich, alle Königinnen befruchten zu lassen; denn nur eine möglichst gute Ausnutzung des vorhandenen guten Zuchtmaterials schützt uns diesbezüglich alle Zeit vor größerem Schaden.

Beurteilung.

Die beiden Arbeiten

Motto: Beobachte — denke — handle,
und Motto: Ist die Witterung voller Gunst,
Ist auch das Imkern keine Kunst,

ergänzen einander und geben vereint ein richtiges Bild der kritischen Situation, die der ausnehmend hochgespannte Brut- und Schwarmtrieb geschaffen. Ihre praktischen Ratschläge zur Verhütung nicht nur der Weisellosigkeit, sondern auch allzulanger Brutpausen, sind wert, alljährlich befolgt zu werden.

Es teilen sich beide Arbeiten in einen ersten Preis zu gleichen Teilen.

III.

Motto: Das Einzelne halt stets zu Rate,
So wird was Rechtes draus.

Weder die Beurteilung der kritischen Situation abgeschwärmter Mutterstöcke, noch die praktischen Weisungen sind zutreffend. —

IV.

Motto: Wer Beji hat und Schaf
Lieg nieder und schlaf &c.

Das Vorgebrachte ist ganz richtig und hübsch gefaßt, aber zur Aufklärung der Hauptfrage ungenügend, was wohl deutlich aus den Schlußthesen erhellt:

„I. Pflege beim Bienenstand nicht Bienenfeinde!
II. Schenke jedem abgeschwärmten Stock am Schwarmtag ein Kränzchen!
III. Störe nie die Braut vor Ende ihrer Flitterwochen!"

V.

Motto: Man würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede,
Wird Würze nur nicht Kost, und Widerspruch nicht Fehde. Lessing.

Einzelne ganz richtige Ansichten werden durch Nebensächliches und Irrtümliches so sehr verdunkelt, daß die Arbeit nicht konkurrenzfähig taxiert werden kann.

Die verschlossenen Motto werden den 1. März eröffnet und den Verfassern der beiden publizierten Preisarbeiten je Fr. 10 zugesandt werden. Die übrigen Arbeiten stehen zur Disposition der Verfasser.

Der Vereinsvorstand.

Rundschau.

— **Die Bienenzucht in Ägypten.** Von Palästina ist Ägypten durch einen ziemlich weiten Wüstenstrich getrennt, und war es auch immer, mindestens soweit die Geschichte zurückreicht. Durch diese Wüste führt großenteils der Suezkanal. Sie erfordert drei Tagreisen zu Kamel, ist ohne Wasser und Vegetation, ohne solide Straße, fast gar nicht oder nur spärlich durch Beduinen bewohnt, die nie Bienen halten, weil es eben rein unmöglich ist, und trotzdem sind die Palästinabiene und die ägyptische so nahe verwandt, daß nur ein guter Kenner sie unterscheiden kann. Nur bis hier ist die „Apis fasciala“ vorgedrungen, dann westlich ist die schwarze Biene heimisch und durch Ägypten und die große lybische Wüste abgetrennt. Die gelbe oder graue Biene, die Biene mit Ringen, bewohnt von Griechenland bis Ägypten die ganze Ostküste des mittelländischen Meeres und heißt „die Leiter des Orient“; sie hat mehr oder weniger die nämlichen Eigenschaften. Die Stöcke sind sehr stark und enthalten eine große Menge von Königinzellen, ja oft mehrere hundert, wenn sie schwarmreif sind. Der Schwarm zieht erst dann ab, wenn der Stock von Prinzessinnen wimmelt. Das Umlogieren geht mit Rauch sehr schwer, gar nicht mittelst Abtrommeln. Ohne Ursache fällt diese Biene niemand an, aber daß sie, einmal erregt, scharf dreinfährt, ist leichtbegreiflich. Die gelbe Biene liefert mehr Schleuderhonig, als daß sie die Sektions füllt. Eine Wabe in Rahmen läßt sich leicht von Hand abschütteln und jede Biene fällt herunter; die Anwendung einer Bürste ist somit unnütz, ja selbst schädlich, da sie die Bienen furchtbar aufbringt. Ist die Biene einmal böse, so läßt sie sich nur schwer beruhigen. Vor der Behandlung gebe man durchs Flugloch genügend Rauch und die Decke wird nicht sofort weggenommen. Hebt man bloß erst einen Zipfel derselben, so läßt sich schon bemerken, ob die Biene gut oder erregt ist. Bei jedem Beräuchern hebt die stechlustige Biene den Hinterleib und zeigt ein Tröpfchen Gift, indem sie sich

von einer Seite zur andern dreht, wie ein verzogenes Kind, das nicht gehorchen will. Ist sie aber gutartig, so schöpft sie Honig aus den Zellen und diesen günstigen Moment muß man benutzen, d. h. die Operation ist schnell und ohne Stoßen zu beendigen. Dauert der Eingriff aber über 15—20 Minuten, so erwacht ihre natürliche Wildheit. Die Stöcke werden nur bei Tracht geöffnet, sie sind imstande, täglich mehrere Kilo Honig einzutragen.

Ägypten ist das einzige Tiefland, wo die gelbe Biene vorkommt, alle übrigen Gebiete sind mehr oder weniger bergig: vom Hymettus und Taurus zum Libanon, vom Carmel bis zum Grenzgebirge des Sinai. — Der Nil bewässert das Land, Regen fällt sehr selten, aber vom 15. August wird das Land durch die Nilfluten bedeckt und dann kommen die Bewohner des Delta auf Flößen in die Stadt. Vom November an beginnt die Saatzeit und gegen Januar finden die Bienen bereits reiche Ernte, besonders auf der weißblühenden Lüzerne, die als Futter für das Vieh gesäet worden. Diese Pflanze ist im bergigen Palästina und Syrien unbekannt. In Ägypten folgen Bohnen und Baumwolle auf einander und liefern der Biene 5—6 Monate lang gute Tracht. An gewissen Orten bringt der Eingeborne seine Stöcke, die er aus Lehm bereitet und an der Sonne trocknet, auf ein Schiff und rudert längs des Nilufers hin, bis er Tracht findet. Das Schiff dient ihm gleichzeitig als Wage und wenn es bis zur bestimmten Marke einsinkt, so macht er den Honigschnitt und bringt das Schiff entweder höher hinauf, wo die Flora sich später entwickelt, oder er kehrt heim.

Die Stöcke stehen aufeinander in 4—5 Lagen und sind mit Stroh, Holz 2c. überdeckt, zum Schutze gegen die brennende Hitze. Ein Besuch auf einem bei Alexandrien befindlichen Bienenstand wird zeigen, was diese Stöcke im Allgemeinen auf dem ägyptischen Uferland sind.

Nuzha, ein kleines Dorf gegenüber den Gärten des Khedive, am Kanal von Mahmoudie, 5 Kilometer von Alexandria, zeigte mir die ersten Bienen. Der Eigentümer derselben stellte eine Leiter an sein Haus und wir bestiegen das Dach, auf welchem in vier Reihen etwa zwanzig Stöcke verschiedener Art standen: Kästen, gewölbte Krüge, Zylinder, mit Kot bestrichen und das Ganze mit Matten bedeckt. Ein Volk war in einem Cementfaß. Der Bienenzüchter belehrte mich, daß jeder Stock einen Herzog, Hummeln und Weibchen besitze, welche letztere den Honig und die Eier auf den Blumen holen. Jährlich zweimal kommt aus Alexandrien ein renommierter Bienenzüchter und macht auf dem Lande die Runde, schneidet den Honig aus und genießt das unbegrenzte Vertrauen, wo er hinkommt. Die zwei Ernten fallen auf März und August, die erste stammt von Lü-

zerne und Bohne, die zweite aus den Anlagen des Khedive. Der Mann forderte mir Fr. 10 für einen Stock.

In Kairo ist ein großer Öl- und Honigmarkt, wohin die Eingebornen ihre Produkte bringen. Der Honig gilt je nach Qualität und Größe des Marktes Fr. 1—2 das Kilo und wird wie überall dem eingeführten Fremdhonig vorgezogen, er mag sein, wie er nur will. Die Griechen besitzen in Kairo große Magazine und führen einen schönen Honig ein vom Thymian ihrer Inseln. Weniger schön ist der ägyptische, weniger haltbar auch und ohne besonderes Aroma. Die Stöcke stehen in den benachbarten Dörfern auf einer kleinen Bodenerhebung inmitten großer Bassins, die vom Nil gespiesen werden. Ein Bienenzüchter lud mich ein zum großen Bienenmeister, der einige Kilometer weiter wohnt. Auf dem Rücken des Esels kamen wir auf erhöhtem Wege, der längs des Bassins zirka 4 Meter aus Schutt angelegt ist und große Krümmungen macht, näher und näher den Pyramiden, es war jedoch nicht die breite Fahrstraße.

Das Dorf Menshiet-el-Bakara war ganz von Wasser umgeben und wir betraten es über eine Brücke kommend. Ich frage nach dem Haj Mustapha, der mich mit aller Herzlichkeit und den so merkwürdigen Formalitäten eines Arabers aufnimmt. Nach der Tasse Kaffee bitte ich ihn, mir über seine Bienenzucht einige Erklärungen zu geben. Er sagt: „Beim Leben des größten Gottes, beim Gebete Mohameds, ich werde Dir die ganze Wahrheit sagen; schreibe, damit Du nach Deiner Rückkehr von diesem geheiligten Boden den Unwissenden daheim die beste Methode mitteilen kannst, wie man mit den Bienen umgeht." Er beschrieb mir zunächst die Herstellung seiner Wohnungen. Auf einer hölzernen Gießform rollte er Töpferlehm, woraus er sie machte; eine wie die andere von 20 cm Durchmesser und 125 cm Länge. Der Bienenstand war originell; in vier Lagen waren da 600 Stöcke aufgestapelt, alle mit übereinstimmendem Flugloch, die Front war gut gereinigt und zum Schutze vor Mäusen und anderem Nagevolk der Boden cementiert. Im Frühling, d. h. gegen Ende Februar, visitiert er den Stand. Um das übermäßige Schwärmen zu verhindern, schneidet er alle Königinzellen aus, mit einem Messer, lang genug, um bis ins Zentrum des Stockes zu reichen. Daher waren, wie ich mich überzeugte, die Waben alle abgeschnitten und hingen je nur zu einem Drittel oder Viertel am Wabenträger fest. Nach dieser Operation werden die Schwärme in neue Wohnungen gebracht, das geschieht im Februar und März; im April beginnt er den Honig auszuschneiden, zwei bis drei Kilo per Stock, ladet dann 16 Stöcke auf einen Wagen und bringt sie am Nilufer oder auf dem Nil selbst in blühende Gegenden.

Aber auch hier hat alles seine zwei Seiten: Schrecklich hausen da die Wespen (vespa eralso) und man ist zeitweise genötigt, vor den Ständen Feuer anzumachen, um die Untiere zu verscheuchen. Doch fallen ihnen trotz allem die Schwächlinge zum Opfer. Man sucht die Wespennester zu zerstören; ein solches enthält zur Zeit seiner höchsten Entwicklung mehrere Tausende. Mein Führer mischte Arsenik in den Honig und setzte die betreffenden Gefäße vor den Stand. Ein anderer brachte etwas Honig in eine Korbflasche und goß von Zeit zu Zeit über die eingedrungenen Räuber heißes Wasser. Auch die Motte schadet viel, jedoch immer nur in den schwachen Stöcken. Von großem Vorteil für die Bienen ist immer die große Reinlichkeit auf dem Stande und das Fehlen der Schlupfwinkel.

Für uns Europäer ist die Sonne ein arger Feind sowie die Ausdünstungen des Erdbodens, welche Wechselfieber oder Typhus erzeugen, je nach dem größern oder geringern Feuchtigkeitsgehalte des Bodens. Natürlich hilft auch die Lebensweise mit. Der Europäer ißt und trinkt anders als der Araber, ruiniert oft die Gesundheit, vertraut der Hitze des Tages, dann kommen frische Nächte und es stellen sich verschiedene Krankheiten ein. Jedermann kennt und gebraucht denn auch hier das Chinin. Im Übrigen leidet auch der Araber stark am Fieber und es gibt Jahre, wo es die Fellahs massenhaft hinrafft.

Ph. J. Baldensberger.
Übersetzt aus dem „Apiculteur".)

Imker-Sprechsaal.

† **Jakob Abderhalden-Ambühl.** Verflossenen Monat Januar verstarb in Lichtensteig im Alter von 72 Jahren ein eifriger Bienenzüchter, Jakob Abderhalden-Ambühl. Er war der Gründer des im Jahr 1868 entstandenen mittel-toggenburgischen Bienenzüchtervereins und verwaltete viele Jahre das Amt des Aktuars und Kassiers desselben mit Eifer und Gewissenhaftigkeit.

Er ruhe sanft! **J. J. Brunner.**

— **Bienenkorb-Flechtkurs im Rheinthal.** Der rheinthal. Bienenzüchter-Verein ließ auch dieses Jahr wieder einen solchen Kurs abhalten. Derselbe fand Mitte Januar in Heerbrugg bei Berneck statt und erfreute sich sehr reger Beteiligung. Unter der trefflichen Leitung unsers bewährten rheinthalischen Flechtmeisters, des Hrn. G. Jüstrich, Bienen-

züchter in Heerbrugg, fertigten die Teilnehmer in 3 Tagen einen Glockenkorb von 35—40 Litern Inhalt und machten den Anfang eines zweiten; bekanntlich ist auch hier der Anfang das Hauptkunststück. Daneben wurde auch das Flechten der Cylinderkörbe und das Erstellen von Bodenbrettern ꝛc. gezeigt. Wir hoffen so die rationelle Korbbienenzucht am nachhaltigsten zu fördern, denn an Stroh mangelt es bei den zahlreichen Roggenkulturen nicht und an Zeit zum Flechten über Winter ebensowenig. Unsere 20 gelernten Flechter werden darum in Bälde imstande sein, auch die angrenzenden Gebiete mit musterhaften Körben zu versehen. G.

— **Blatten.** Januar ists; in großen, schöngeformten Flocken zieht langsam und feierlich die wollige Decke zur Muttererde, die sanft schlummert und sich so wenig verrät, wie Bienlein in seinem friedlich-stillen Winterquartier. Pilatus, der Bergesalte und seine niedlichere Schwester, „die Königin der Berge", haben den wundervoll gewobenen Hermelin ihres einzig schönen Wintermantels malerisch in weichen Falten schmiegsam sich umgelegt. Keine nordische Prinzessin, keine Fee der Märchen kann sich schönere Pracht verschaffen. Wenn gar die Sonne darauf herniederblitzt: wie das schimmert und glänzt. Ein Feenpalast ist die reinste Köhlerhütte dagegen.

Gemütlich, ohne jegliche Gefährlichkeit ist die Hälfte des Winters mit dem alten Jahre abgezogen und die Hoffnung des neuen Jahres froh ins Land gerückt. Alles weist darauf hin, daß der bisher so milde Winter es sehr gnädig meint mit dem Bienlein in seiner langen, wohlverdienten Ruhe nach fleißiger, emsiger Sommerthätigkeit.

Das letzte Jahr war nicht ganz nach Wunsch, aber die Bienenmänner sind bescheiden und ein mageres Jahr nach zwei fetten macht sie nicht mürrisch. Aber die stille Hoffnung: es werde besser im neuen Jahre, wer hätte sie nicht? Hoffnung ist ja der schönste Teil des Menschenlebens.

Unter der sorglichen Thätigkeit unseres hochverdienten Präsidenten Direktor Widmer, der sich den Dank der hiesigen Imker durch seine rastlose Mühe für Honigabsatz so reichlich verdient, dürften die alten Vorräte ziemlich zusammengeschmolzen sein. Der Honigkonsum nimmt sichtlich zu an den sonnigen Gestaden des Vierwaldstättersees und ist es erfreulich, zu sehen, daß sothane Mühe nicht vergeblich gewesen.

— Der **„Schweiz. Geflügelzuchtverein"**, Präsident: Rich. Höinghaus, Zürich; Vizepräsident und Kassier: Ed. Brodmann, Schönenwerd; Aktuar: Eugen Meyer, Zürich, erläßt einen Aufruf zum Beitritt. Er erinnert daran, daß die Schweiz dem Auslande jährlich für totes und lebendes

Geflügel, Eier und Bettfedern 12 Millionen Franken entrichtet, so daß der Verein, indem er das Interesse für rationelle Geflügelzucht weckt, ein hohes volkswirtschaftliches Interesse fördert. Als Vorteile und Vergünstigungen bietet der Verein bei einem Halbjahrsbeitrag von bloß Fr. 3 Gelegenheit, von der Zentralstelle geeignetes Nutzgeflügel, Futtermittel und andere Bedarfsartikel zu billigstem Preise beziehen zu können. Überdies erhalten die Mitglieder das Vereinsblatt „Die Tierwelt“ gratis und franko. Mit Anfang dieses Jahres hat der Verein auch ein ständiges Zentralbüreau mit Magazinen und Geflügelhöfen in Altstetten-Zürich errichtet.

An unsere Leser!

1) Bei Reklamationen betreffend Zusendung der „**Schweiz. Bienenzeitung**“, **Adressenänderungen** etc. ersuchen wir jeweilen um Angabe der Zahl vor der Adresse (Nummer im Abonnenten-Verzeichnis).

2) Einem Leser unserer Bienenzeitung, der des Englischen kundig ist, würden wir mit Vergnügen das „British Bee Journal“ zum Lesen und zu allf. Auszügen für die „Rundschau“ zustellen.

Die Redaktion.

Anzeigen.

Den 1. März wird unser Vereinskassier, Herr Pfarrer Jeker in Olten, die Abonnementsgebühren für die „Schweiz. Bienenzeitung“ per Nachnahme einkassieren und wollen wir deren gute Aufnahme (Fr. 4. 12) bestens empfohlen haben.

Der Vorstand.

Handelsbienenstand und Kunstwabenfabrik

des

Egydius Jeglic

in **Selo, Post Lees,** Oberkrain (Österreich)

versendet:

Echte Krainer Alpenbienen in Transportkisten.

Nr.	**Für Bienenverpackung in Holzkisten etc. wird nichts berechnet.** Die Königinnen Nr. 10 und 11 werden in Zusetzkästchen versendet, die Königinnen bei Nr. 8 und 9 in einem praktischen Weiselkäfige.	Preis per Stück			
		März und April	Mai und Juni	Juli und August	Septbr. und Oktober
		Fr.	Fr.	Fr	Fr.
1	**Krainer Originalvolk** mit Bau, Brut und Honig, sehr volkreich, von welchem meist zwei bis drei Schwärme zu gewärtigen sind, ist des sichern Transportes wegen mit bester Unterlage versehen: I. Qualität: $^3/_4$ bis voll ausgebaut, unfrank.	14	14	—	12
2	II. „ $^2/_3$ bis $^3/_4$ ausgebaut, unfrank.	13	13	—	11
3	**Ueberwintertes Muttervolk** (Tieflagerstock) auf 14 deutsche Normalmaß-Rähmchen, mit Brut und Reisefutter, sehr volkreich, schwarmfähig, unfrankiert	18	18	—	16
7	**Schwarm** mit gut befruchteter Königin auf 7 Wabenrähmchen von deutschem Normal- oder beliebigem anderen Maße (vergl. Lieferungsbedingungen 4) mit Brut, Reisefutter, Wasser rc.), franko	—	$13^1/_2$	$12^1/_2$	11
8	**Schwarm** mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht über 1 Kilo (2 Pfund), franko	—	12	11	10
9	**Ableger** mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht 500 Gramm (1 Pfund) franko . .	11	$9^1/_2$	$8^1/_2$	7
10	**Krainer Königin,** kräftig und fruchtbar, zum Zusetzen zu weisellosen Völkern oder Austausch alter Königinnen, franko nur gegen Vorausbezahlung	$7^1/_2$	$6^1/_2$	5	$3^1/_2$
11	**Zuchtweisel,** ausg wählt fruchtbare und schöne Edelkönigin, franko nur gegen Vorausbezahlg.	—	$8^1/_2$	$7^1/_2$	6

Lieferungsbedingungen.

Bei Bestellungen sind 50 % Anzahlungen beizulegen. — Bei Abnahme von 10 Stück gleicher Nummer das 11. gratis. — Für lebende Ankunft auf der letzten Bahnstation wird garantiert, prompte und reellste Bedienung wird zugesichert. — Preisliste gratis und franko.

Kunstwaben aus garantiert reinem Bienenwachs hergestellt, mit hohen Zellenansätzen, Preis per Kilo 2 fl. 25 kr., Mark 3. 80. — Die Kiste mit $3^1/_2$ Kilogramm Kunstwaben liefere ich verpackt und portofrei. die Länge und Breite der Kunstwaben bitte ich in Centimetern genau anzugeben. (9)

Bienenrähmchen aller Systeme liefert in sauberer exakter Ausführung zu billigem Preise die Sägerei (13[2])

Gottfried Lanz in **Rohrbach** (Kt. Bern.)

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1–1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 3. März 1895.

†

Schmerzlich bewegt geben wir hiemit der Imkerschaft der Heimat und der Fremde Kunde von dem am 25. Februar erfolgten, unerwartet schnellen und schmerzlosen Tod unseres hochverehrten Freundes

Herrn Dr. Adolf v. Planta-Reichenau,

Vizepräsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Von Planta war ein Sprosse eines der altehrwürdigsten Geschlechter Alt Fry-Rhätiens.

Vornehme Schlichtheit, körperliche und geistige Rüstigkeit, ein nie sich genügender Schaffensdrang, Hoheit und Innigkeit der Gesinnung — das war das Angebinde, womit die gütige Natur den Sohn der Berge zum Liebling erkoren.

Und ihr hat er in treuer Minne dankbar sein Leben geweiht: Von Planta ward Naturforscher aus innerem Drange.

Seine Jugendliebe, die nie gealtert, hat ihn zu den höchsten Zinnen der wissenschaftlichen Hochwacht geführt und ihm Geheimnisse geoffenbaret, die vor ihm kein Sterblicher erlauscht.

Ein formvollendet Lied ist er in reiner Harmonie verklungen.

„Es mischten sich in ihm die Elemente, daß die Natur aufstehen durft, und sagen: Das war ein Mann.“ Sch.

Wir aber, die wir das Glück gehabt, in gemeinsamer Arbeit ihm persönlich nahe zu stehen, wir schieden in stummem Schmerz vom offenen Grab — denn von Planta war uns ein edler Freund.

Hundert liebliche Züge, in denen der Adel seines Gemütes sich widerspiegelt, drängen sich in unserer Erinnerung, duftigen Blumen gleich, zum reichen Kranze. Sein Bild, so hoch und rein, so lieb und traut, wird mit uns erst erlöschen. Sein Andenken ist Segen und Wonne.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Preisfragen.

I. Preisfrage: Worin besteht der sogenannte vereinfachte Betrieb der Bienenzucht und ist er unter allen Verhältnissen der lohnendste? **Motto:** Die Natur ist einfach, also muß es auch der auf sie gegründete Betrieb sein. Verfasser: Hr. H. Spühler, Lehrer, Hottingen-Zürich.

II. Preisfrage: Warum sind letzten Sommer so viele abgeschwärmte Völker weisellos geworden und wie ist solcher Kalamität in Zukunft zu begegnen? Motto: Beobachte — denke — handle. Verfasser: J. Haudenschild, Lehrer in Lengnau bei Biel. — **Motto:** Ist die Witterung voller Gunst, ist auch das Imkern keine Kunst. Verfasser: Hr. Rütsche, Bienenzüchter in Grämigen bei Bütschwil (St. Gallen).

IV. Preisfrage: Was ist in magern Jahren Besonderes zu thun und zu lassen in Rücksicht auf eine Ernte und richtige Verproviantierung für den Winter?

Die Arbeit mit Motto versehen und verschlossener Adresse des Verfassers ist bis den 15. April an den Vereinspräsidenten zu senden.

Der Vorstand.

An die tit. Filialvereine!

Es hat der Vorstand beschlossen, in Rücksicht auf die knapp bemessene Bundessubvention seien von 8 Gesuchen um **Kurse** pro 1895 nur 3 zu berücksichtigen, nämlich Berneroberland, Appenzell Vorderland und Wyl a. d. Thur.

Dagegen ist sämtlichen Gesuchen um **Vorträge,** die bis 1. März eingegangen, entsprochen; spätere Anmeldungen dagegen finden keine Berücksichtigung.

Die noch ausstehenden **Jahresberichte** werden nachdrücklichst erbeten.

Der Vorstand.

X. Jahresbericht

über die vom

Verein schweiz. Bienenfreunde errichteten apist. Beobachtungsstationen

vom

vom 1. November 1893 bis 31. Oktober 1894.

Von **U. Kramer.**

		m ü. M.		Besitz an Völkern Mob.	Stab.
1.	St. Beatenberg, Bern	1150	Hr. Dunermuth, Pfarrer	27	—
2.	Zweisimmen, Bern	960	„ Bichsel, Lehrer	70	—
3.	Hochgrath, Langnau, Bern	925	„ Röthlisberger, Landwirt	17	—
4.	Trogen, Appenzell A.-Rh.	905	„ Rohner, Kaufmann	6	+10
5.	Dreilinden, St. Gallen	770	„ Reber, Waisenvater	38	—
6.	Neßlau, Toggenburg	760	„ Sonderegger, Lehrer	30	+ 3
7.	Ilanz, Graubünden	718	„ J. Caveng	—	
8.	Kappel, Toggenburg	718	„ J. Forrer, Landwirt	32	+ 2
9.	Kern, Obwalden	715	„ J. Wyndlin, Landwirt	—	
10.	Entlebuch, Luzern	690	„ A. Vogel, Landwirt	26	+ 3
11.	Islisberg b. Bremgarten	679	„ Lerf, Lehrer.	35	—
12.	Wimmis, Bern	632	„ Gurtner, Buchhalter	20	+ 3
13.	Düdingen, Freiburg	600	„ Peter Fasel, Lehrer	5	—
14.	Interlaken, Bern	572	Hr. F. Rieder, Kreiskommandt.	21	+2
15.	St. Gallenkappel	572	„ Mätzler, Lehrer	—	
16.	Turbenthal, Zürich	570	Frau Keller, Bäuerin	5	+ 6
17.	Münchenbuchsee, Bern	557	„ Raaflaub, Seminarlehrer	—	
18.	Amsteg, Uri	550	„ G. Weber, Stationsvorstand der G. B.	8	+ 2
19.	Wartensee, St. Gallen	550	„ Haltmeyer, Kaufmann	—	
20.	Knutwyl, Luzern	544	„ Kreyenbühl, Lehrer	23	+ 1
21.	Burgdorf, Bern	543	„ Bircher, Notar	15	+ 1
22.	Ballwyl, Luzern	520	„ Bühlmann, Posthalter	21	—
23.	Fluntern, Zürich	507	„ Kramer, Lehrer	52	—
24.	Wädensweil, Zürich	470	„ Sidler, Verwalter	6	—
25.	Netstal, Glarus	465	„ Leuzinger, Coiffeur	19	—
26.	Biel, Bern	450	„ Wartmann, Apotheker	12	—
27.	Luzern	449	„ Dommann, Lehrer	—	
28.	Wigoltingen, Thurgau	440	„ Brauchli, Tierarzt	30	+ 4
29.	Altstätten, St. Gallen	415	„ Göldi, Lehrer	—	
30.	Tägerweilen	410	„ Roth, Lehrer	52	+8

— In Ausstand traten für dies Jahr aus verschiedenen Gründen: Davos, Seewis i. Pr., Varen, Hüniken, Grabs, Unterstraß, neu ist Interlaken.

Inhaltsverzeichnis.

I. Der Winter.

1) Der Charakter des Winters ist weniger durch die Summe der Kältegrade bedingt als vielmehr durch deren Verteilung. Der Winter 1893/94 schien uns ungleich milder als sein Vorgänger, trotzdem er, wie nachstehende Daten der Station Fluntern zeigen, mit Rücksicht allein auf das Total aller Minimaltemperaturen kälter war.

	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März		
1892/93	−6+104° C	−127+11	−281+0	−51 + 4	−49+40	= −514	
						+159	−355° C
1893/94	−42+54°C	−103 + 9	−187+2	−122+16	−34+10	= −488	
						+ 91	−397° C

Längere mildere Perioden, wie sie der verflossene Winter in allen Monaten uns brachte, machten ihn annehmlicher. Sein wiederholt freundlich sonniges Lächeln ließ uns die außerordentlich strenge Miene, die er mehrmals anschlug, vergessen. Besser als viele Worte illustriert Fig. 1 den so verschiedenen Charakter der zwei letzten Winter.

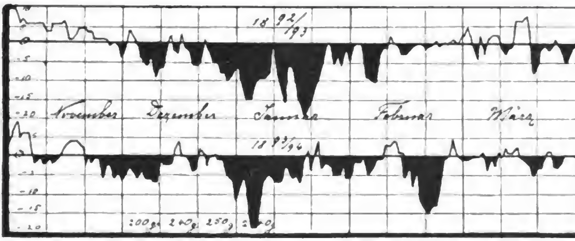


Fig. 1. Die Minimaltemperaturen zweier Winter.

Temperaturen des Winters 1893/94. Tab. 1.

	Monatsmittel Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Minima Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mz.	Maxima Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mz.
		—	—			—	—	—	—	—	+	+	+	+	+
St. Beatenberg	+1,0	0,9	2,1	—0,2	+2,9	7	11	19	14	7	12	8	7	10	13
Zweisimmen	+2,0	2,2	7,2	—2,5	2,4	6	10	17	14	12	12	8	6	9	12
Hochgrath	+0,5	2,5	3,8	—0,9	1,5	9	16	24	16	9	9	6	5	8	12
Trogen	—0,5	3,3	4,1	—3 9	1,2	7	14	20	14	6	7	5	6	7	11
St. Gallen	—1,0	4,2	5,4	—2,1	1,2	10	18	22	17	9	8	6	7	8	13
Neßlau	+0,3	3,2	4,5	—1	2,5	10	19	23	20	10	10	8	7	9	13
Ilanz	+0,6	3,7	5	—1,3	3 3	11	18	20	19	12	12	7	7	10	15
Kappel	+1,9	1,8	2,7	+1	4,4	7	17	21	16	7	11	10	9	11	16
Kerns	+0,5	3,0	4,2	0	2,8	7	15	20	14	6	13	5	5	13	14
Entlebuch	+2,6	3,7	6,6	—1,3	3,8	5	13	22	13	6	14	10	4	11	15
Islisberg	+0,6	2,9	4,5	—0,7	3,5	6	13	20	14	5	11	6	4	9	15
Wimmis	+1,7	2 5	3,8	+0,3	3,4	6	13	18	11	5	13	5	5	12	15
Interlaken	+3,3	1,5	2,9	+1,6	5,2	4	10	15	8	3	14	10	5	13	15
St. Gallenkppl.	+0,2	3,5	5,1	—1,2	2,6	7	16	20	16	6	10	7	5	10	16
Turbenthal	+0'5	3,2	5,7	—1,1	2	12	19	24	19	10	13	6	6	10	17
Münchenbuchsee	+2,5	2,7	3,1	+0,5	4,3	6	10	21	12	4	14	6	6	11	16
Amsteg	+3,1	0,7	1,9	+1,1	5,1	5	12	16	11	4	13	13	9	13	15
Wartensee	+0,4	2,9	4,6	—0,8	2,5	6	12	18	12	5	10	6	5	11	14
Burgdorf	+2,1	2,1	4	+0,2	3,6	7	11	24	13	6	13	7	7	11	16
Ballwyl	+1,8	1.8	3,1	+0,5	4,1	7	10	18	15	6	14	9	6	12	19
Fluntern	+2,2	1,5	3,4	—0,3	3,8	6	12	19	15	5	12	7	5	10	14
Wädensweil	+2,8	0,1	2,5	+1,4	5,7	3	9	17	12	4	13	9	9	13	16
Netstal	+2,5	1,8	3,2	+0,2	5	5	14	17	15	3	16	10	9	12	16
Biel	+3,6	0,1	2,5	+2	5,7	4	10	18	10	6	14	11	7	14	20
Luzern	+0,2	3,4	5	—1	2,6	7	12	17	12	6	13	5	4	10	13
Wigoltingen	+2,6	0,9	2,5	+0,6	5	5	11	17	15	4	12	8	7	12	18
Altstätten	+3,5	1,2	3,1	0	4,4	5	14	20	17	6	13	10	10	13	17
Tägerweilen	+2,1	1,5	3,5	+0,3	4,8	6	13	19	15	5	11	7	7	12	19
„ 1892/93	+5,2	1,6	6,8	+1,3	+5,5	4	7	20	11	7	18	10	6	12	19

Wie im Total aller Kältegrade, so auch in den tiefsten Minima war der letzte Winter im Allgemeinen seinem Vorgänger ebenbürtig. Mit Ausnahme des Januar ergaben alle Monate pro 93/94 ein Wärmedefizit im Vergleich zum Winter 92/93.

Die bekannten Kältezentren thun sich wiederum hervor. Ihnen stehen als milde Stationen gegenüber: Amsteg, Interlaken, Biel und Wädensweil. In beiden erstern erkennen wir die Wirkung des Föhns, in letztern die Nähe der Seen.

2. Die Winterruhe.

Deren Länge veranschaulicht Tab. 2. Ihre Erklärung und Bestätigung findet diese Tabelle in Fig. 1, wo ungesucht die Flugzeiten in

Flug und Ruhe während 4 Monaten. Tab. 2.

	November			Dezember			Januar			Februar		
	Dekade 1.	2.	3.	Dekade 1	2.	3.	Dekade 1.	2.	3.	Dekade 1.	2.	3.
St. Beatenberg	/	—	—	—	×	—	—	—		*	/	×
Hochgrath		×	/	×	×	—	—	—	—	*	/	×
Trogen			/	—	×	—	—	×	/	×		×
St. Gallen	—	—	—	—	/			—		×	/	×
Neßlau	—	—		—	—		—	—	—	/	—	×
Ilanz		×	—	—	—	—		—	—	—	×	×
Kappel	—	—	—	—	—		—	—	—	×	×	×
Kerns				—	×			—		×		×
Entlebuch	/					—	—	—	—	*		*
Islisberg	—	—	—	—	—		—	—		*	/	*
Wimmis	×	—	—	×	—		—	—		×		×
Interlaken	/	×	—	—	—	—	—		—	×	*	×
St. Gallenkappel		—			—	—	—	—		*	×	*
Turbenthal		—		—	—	—	—	*	×	*	×	*
Münchenbuchsee	×	×	—	—	×	—	—	×	×	*		×
Amsteg	×	/	/	—	—	—		—		*	/	*
Wartensee	—	—	—	—	×	—		×	×	*	*	*
Burgdorf		×			*	—		×	×	*		*
Ballwyl	/	/	/		*		—	×	×	×	/	*
Fluntern	/	/	/		*	—		×	×	*	/	*
Wädensweil	—	—		—	/				×	×		*
Netstal	/	—					—		—	×	×	*
Biel	/	×	/		*	—		×	×	*	/	*
Luzern	/				*	—		×	×	×	×	×
Wigoltingen	×	/		—	/	—	—	—	/	×		×
Altstätten					*	—	—	×		*	×	*
Tägerweilen	×	×			×	—	—	×	×	*	×	×

/ = Flug schwach. × = ziemlich lebhaft. * = jubelnd. ——— bedeutet die Länge der Winterruhe.

Mitte Dezember und Januar sich durch die hohen Minimaltemperaturen bemerkbar machen. Am längsten in Ruhe verharrte das Wagvolk in Neßlau: volle vier Monate. Damit ist freilich nicht gesagt, daß überhaupt daselbst kein Flug möglich war zufolge allzukühler Temperatur. Die Maximaltemperaturen in Tab. 1 geben darüber Aufschluß. Im Januar flogen die Stöcke der Südseite sechsmal, im Februar fünfmal und erst am 28. Februar stimmte auch das Wagvolk ein. Wie „recht und billig", ließ Herr Sonderegger den Siebenschläfer in Ruhe. Die Erfahrung hat sattsam bewiesen, daß diese meist kerngesund erwachen. Ein absichtliches Reizen zum Ausflug ist nur da angezeigt, wo Verdacht bezüglich Ruhr vorliegt. Ähnliches melden viele Stationen. Zu zeitigem freiwilligen Flug veranlassen warme, sonnige Lage und ein gesteigertes Reinigungsbedürfnis. Daß es anderswo anders, erfahren wir Schweizer durch eine Korrespondenz der „Nördlinger Bienenzeitung" (Nr. 7). Wir lesen nämlich in einer Kritik unseres letzten Jahresberichtes wörtlich:

„Wollten unsere Bienen, wie die in der Schweiz, nicht am ersten „warmen Tag ihr Vorspiel halten, sondern erst am zweiten, so würden „sie in den meisten Jahren vor dem Mai kaum dazu gelangen. Oft „hält das freundliche Wetter auch nicht einen Tag voll aus und am fol„genden wirbeln häufig statt Bienen Schneeflocken, vom kalten Boreas „gepeitscht, in der Luft durcheinander. Daß die schweiz. Biene anderer „Natur sei und anders handeln sollte als die deutsche, kann ich nicht recht „glauben und bin zu ihrer Ehre geneigt anzunehmen, der Berichterstatter „habe mehr Einbildungen und Träumereien als Wirklichkeit und Wahr„heit niedergeschrieben. . . . . .

Was wir von diesem Ausfall halten sollen, sagt uns der strenge Kritikus selbst in ruhigerer Stunde. In Nr. 2 schrieb nämlich dieselbe Feder:

„Am letzten November — bei + 6° R im Schatten um die Mittags„zeit, waren **alle** Stöcke im vollen Vorspiel begriffen, wozu **die im** „**Schatten stehenden durch etwas ins Flugloch gestrichenen** „**Honig veranlaßt werden mußten**" und an anderer Stelle: „im „Februar konnten die Bienen schon **wiederholt** Reinigungsausflüge unternehmen", also tout comme chez nous!

Die noch wunderlicheren „Wortklaubereien", mit denen der „Wohlmeinende" den Sinn des Wortes „auftauen" kommentiert, verraten einen recht fatalen Mangel an gelegenern Angriffspunkten. Er begleitet nämlich unsere Behauptung, daß die **Hautbienen** kühl sitzender Völker gelegentlich erst **auftauen** müssen, ehe sie ausfliegen, mit folgenden Glossen:

„Ist es Thatsache, ist es Täuschung, oder ist es Scherz, was der Berichterstatter mitteilt und dem Leser zu glauben zumutet? Auftauen setzt ein Einfrieren voraus. Sollten die Bienen in der Schweiz die Natur der Wespen haben, die bekanntlich im Zustande vollkommener Erstarrung ohne jede Nahrung überwintern? &c.

Scherz ist diese Art der Kritik in keinem Fall, wohl aber eine plumpe Täuschung der Leser, denn erstens handelt es sich nur um das Erstarren und Auftauen der Hautbienen, nicht der ganzen Traube — zweitens setzt ein Auftauen den Zustand der Erstarrung zufolge niederer Temperatur voraus, nichts mehr und nichts weniger. Daß die Hautbienen eines Biens niemals einer Temperatur unter 0 ausgesetzt sind, sondern bei höherer Temperatur erstarren, gerade das hat der letztjährige Bericht mathematisch nachgewiesen — und drittens erstarren in der That anderswo die Bienen genau wie bei uns. In Nr. 9 der „Nördl.Bienenztg." 1893 schrieb dieselbe Hand nämlich: „Bei länger anhaltender strenger Kälte gehen auch dadurch viele der äußersten am Klumpen befindlichen Bienen verloren, daß sie allmählich erstarren."

Eine Kritik, die in solche Widersprüche sich verirrt, imponiert uns Schweizern ganz und gar nicht. Uns genügt zu wissen, daß wir zunächst für Schweizer schreiben, denen wir die Freundlichkeit zutrauen, uns verstehen zu wollen.

3. Der Konsum

hielt sich, so verschieden auch die Wagvölker von Dekade zu Dekade, von Monat zu Monat, in milden und kalten Perioden zu zehren schienen, im Durchschnitt so ziemlich in gleicher Höhe wie im Vorjahr, wie aus Tabelle 3 ersichtlich ist. Mit einem Schein von Recht könnte aus den Monatsmitteln von November, Dezember, Januar gefolgert werden, der Konsum entspreche den von Monat zu Monat sich steigernden Anforderungen an Heizmaterial. — Dagegen ist einzuwenden, daß diese Konsumziffern ihre Erklärung in ganz andern Verhältnissen finden. Der kälteste Monat, Januar, ist deswegen der am meisten Heizmaterial erfordernde, weil nicht selten der Bruttrieb bald nach Neujahr leise erwacht. Die Belege hiefür lieferten mehrere um Mitte Januar vorgenommene Revisionen:

Burgdorf: „Ein Volk meines Standes zeigte vielfach Unruhe. Ich vermutete, da ziemlich Brausen vorhanden war, Weisellosigkeit. Ein Einblick belehrte mich eines andern: Auf zwei Schweizerwaben Brut, die eine nahezu besetzt und sogar bedeckelt."

Fluntern: „Der scharfe Flug nach Wasser am 18. Januar, dem ersten Flugtag, bei niederer Temperatur, + 5° C, bestätigte die Vermutung, daß der Brutsatz schon während der Kälteperiode begonnen hatte.

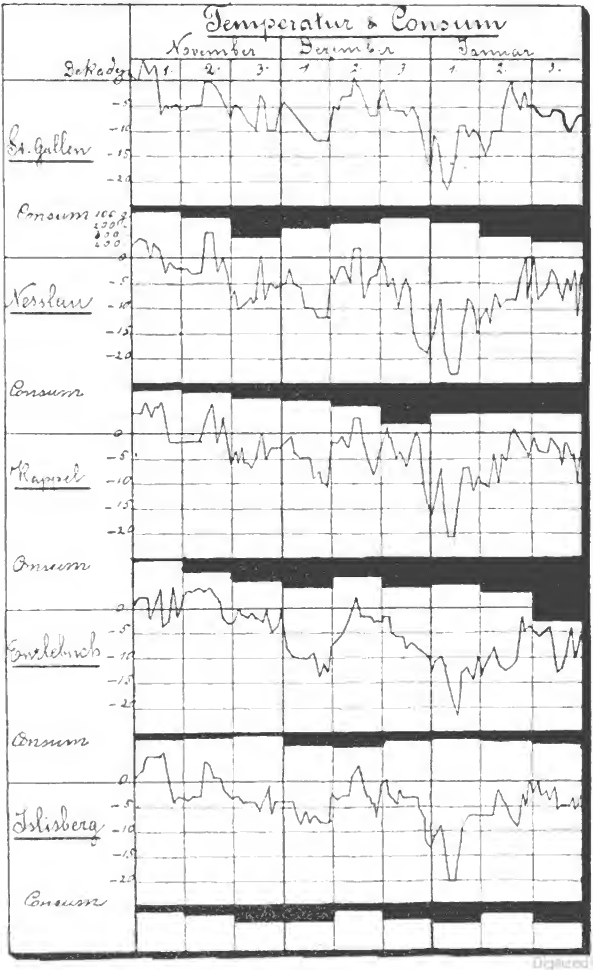
Konsum über Winter. **Tab. 3.**

	Volksstärke auf 1. Nov.	Nov. hg	Dez. hg	Jan. hg	Febr hg	Total von vier Mon. kg	März kg	Total von fünf Mon. kg	Volksstärke auf 1 Mai
1. St. Beatenberg	*1	5	10,5	10	11	3,6	2,2	5,8	1
2. Zweisimmen Schw.	1	6,5	6,2	4,2	11	2,8	1	3,8	2
3. Blatt	1	9	8,5	11	17	4,5	1,5	6	1
4. Hochgrath	1	8	13,5	15,8	25,4	6 8	2,8	9,1	3
5. Trogen	2	3.5	8,3	10.2	15,6	3,8	1,8	5,6	2
6. St. Gallen	1	2,5	4,5	8	12	2,7	3	5,7	1
7 Reßlau	1	3,6	8,1	9,1	12,5	3,3	2,2	5,5	1
8. Jlanz		4,3	8,8	11,2	14,8	3,9	2,6	6,5	1
9. Kappel	2	4	7,9	12,8	14,8	4,0	1,9	5,9	1
10. Kerns	1	3	3,9	6,1	15,1	2,8	1,9	4,7	2
11. Entlebuch	2	1,8	3,7	3,1	13,4	2,2	2,9	5,1	2
12. Jolisberg	1	2 5	3,5	5	12	2,3	1,3	3,6	1
13. Wimmis	1	3,2	4,6	6,2	12	2,6	1 8	4.4	1
14. Interlaken	1	4,3	6 8	9,1	18.9	3,9	2,6	6,5	1
15. St. Gallenkappel		2,1	3.5	4.2	11	2,1	1.4	3,5	3
16 Turbenthal	2	0	1,5	7	12 5	2 1	1,9	4,0	1
17. Münchenbuchsee		9,9	8,1	13,1	24,7	5,6	3	8,5	1
18. Amsteg	2	6,5	9.4	7,7	9,3	3,3	2	5,3	2
19. Wartensee		9	1 5	8	8	2 7	2	4,7	1
20. Burgdorf Schw.	1	3,7	4,9	8,8	14.2	3,2	2.1	5,3	1
21. Korb	1	5.9	7,8	10,5	19,6	4 3	3,6	7,9	1
22. Ballwyl	1	3,3	6.8	8	13,2	3.1	2,2	5,3	1
23. Fluntern	1	11,	10.4	13,5	18,5	5,3	1,0	7.3	1
24. Wädensweil	1	3,6	6,1	8,9	20 3	3,0	2	5,0	1
25. Netstal	1	5,5	7	11,5	11,2	3,5	1,2	4.7	1
26. Biel	1	4.5	6,5	10	18.5	3,9	3	6,9	1
27. Luzern	1	3,9	5,5	9,1	18.1	3,7	2,2	5,9	1
28. Wigoltingen	2	5.5	5,3	7,9	12,5	3.1	3.4	6,5	1
29. Altstätten	1	2,8	5,5	12,7	13,9	3,5	2,3	5,8	1
30. Tägerweilen	1	7,	6,6	8,5	13	3,5	0.7	4,2	1
Mittel des Konsums		480 gr	680 gr	840 gr	1,5 kg	3,5 kg	2,2 kg	5,7 kg	
Höchster Konsum		1100	1350	1580	2,5	6,3	3,4	9,1	
Geringster Konsum		0	150	310	0,8	2,1	0	3,5	
Völker die über dem Mittel		12	13	18	11	16	11	15	
„ „ unter „ „		18	17	12	19	14	19	15	
Mittel des Konsums 1892/93		430	650	850	1,1	3,0	2,2	5,2	

* Rangordnung nach der Stärke: stark 1; mittelstark 2.

Es ist gar keine Seltenheit, daß der Brutsatz vor dem ersten Reinigungsausflug, in äußerlich absoluter Ruhezeit beginnt.

Die Steigerungen des Konsums vom November zum Dezember stellen sich ebenfalls als eine Täuschung heraus. Es ist die Wirkung der hygroskopischen Sättigung der Wohnung während des nebligen November, was irrtümlich als minderer Konsum gedeutet wird. Den strengen Beweis


Temperatur & Consum
November
December
Januar
Dekade
1.
2.
3.
St. Gallen
Consum
Nesslau
Consum
Kappel
Consum
Entlebuch
Consum
Islisberg
Consum

hiefür liefern alljährlich die hygroskopisch am schlimmsten situierten Stationen, die es im November oft sogar zu Vorschlägen bringen, trotzdem sie vor Regen vollkommen geschützt sind. Da die alte Theorie vom Mehrbedarf an Honig bei strenger Kälte noch immer Kurs hat und am hartnäckigsten von denen festgehalten wird, die es nicht der Mühe wert erachten, ihre Theorien durch Thatsachen zu belegen, so fügen wir zu den zahlreichen Beweisen des Gegenteils, die in den frühern Jahresberichten niedergelegt sind, einige neue. Sie ergaben sich ungesucht aus den Monatsrapporten. Fig. 2 führt uns die Schwankungen des Konsums und der Temperatur von fünf Völkern vor, die während dieser Zeit nie geflogen. Ebenso gewichtig und verständlich zeugt Fig. 1. Der durchschnittliche Konsum aller 30 Wagvölker während vier brutlosen Dekaden mit großen Temperaturgegensätzen belief sich auf

200 —	240 —	250 —	240 gr
1. Dek.	2. Dek.	3. Dek.	1. Dek.
Dezember			Jannar

Die letzte Dekade ist die kälteste des ganzen Winters und die ihr vorangehende so mild. Solche Zahlen sagen uns, was die Verminderung des Volumens zu bedeuten hat für die winterliche Wärmeökonomie des Biens.

4. Die Opfer des Winters.

Starke Entleerungen, Kotflecken auf den Flugbrettern verrieten schon im Dezember auch da, wo die vorangehende Sommertracht nicht sonderlich reich gewesen war, die kritische Situation. Daß es trotzdem im Ganzen gut ablief, ist der allmonatlich sich einstellenden Gelegenheit zur Reinigung zu verdanken. Aus allen Berichten und weitern mündlichen und brieflichen Mitteilungen erhellt, daß die erste Dekade Jaunar so manchem Bienchen das Lebenslicht ausgeblasen. Die Bedeutung des Standortes, wie wir sie im letzten Jahresbericht geschildert, hat eine glänzende Bestätigung gefunden. Zügig plazierte Völker waren es überall, wo die Ruhr eingekehrt. Nordost heißt der Würgengel, der mit Jahresanfang durch die Lande schritt. Noch nie haben wir's erlebt, daß bei so tiefen Temperaturen die Bise mit solcher Heftigkeit um die Ecken pfiff. War ohnehin zufolge der Qualität der Vorräte die Belastung des Darmes eine starke, so hatte der kalte Hauch noch eine Schwächung der Organe zur Folge, die zu unzeitigen Entleerungen führen mußte.

Charakteristisch ist, daß nur vereinzelte Stöcke und Stände, nicht aber ganze Gegenden an der Ruhr gelitten, je nach dem Standort und der Art der Verpackung. Mancherorts hat letztere die Fehler des Stand-

orts statt zu mildern noch verschärft. Geradezu widersinnig ist, dem Nordost preisgegebene Völker kühl und zügig einzuwintern. Die winterliche Verpackung hat sich in allen Fällen nach dem Standort zu richten. Wird an zügigem Ort, um dem Schimmeln der Waben zu begegnen, das Fenster beseitigt, so muß die Verpackung mit Kissen ꝛc. um so dichter sein, sonst schadet der Zug mehr als die Feuchtigkeit. Hie und da mag wohl gar noch solcherorts dem Zug durch weites Öffnen der Fluglöcher Vorschub geleistet worden sein. Es darf uns kaum überraschen, daß Stände, wo Versuche mit kühler, luftiger Einwinterung früher gut ausgefallen, dies Jahr arg gelitten. Bald ist es der Ost, bald ein kalter West, der die zügigen Stände heimsucht. Der Zug allermeist erklärt uns auch die meist beträchtlichere Zahl der Toten in Eckstöcken und in der untersten Etage. Je besser ein Pavillon schließt, desto zügiger sind die unteren Stöcke, denn die bedeutend höhere Innentemperatur eines solchen Pavillons saugt energisch unten die kalte Außenluft an. Zweifel hierüber widerlegen am besten folgende Daten: Es betrug die Temperatur

	im Freien	im Pavillon
am 18. Januar	— 19°	— 8°
„ 19. „	— 13°	— 6°
„ 22. „	— 8°	— 1°
„ 29. „	— 5°	+ 1°
„ 7. Februar	— 10°	— 1° ꝛc.

Sind diese Zahlen nicht eine eigentümliche Illustration zu der Theorie: „Es heizt der Bien nicht den Kasten, sondern nur sich selbst!“ Den Kasten nicht, aber das Bienenhaus?

Was vom Zug zu halten, das bezeugen einige Stationen in ausführlichem Bericht.

Islisberg: „Der Teufels Nord ist's, der jedes Jahr die Ruhr bringt, so ich nämlich nicht außergewöhnlich warm verpacke. Proviant hin, Proviant her! Mit Zuckerauffütterung gingen mir anno 1891 drei Völker der Nordseite an Ruhr zu Grunde. Dies Jahr wie letztes erhielten alle bei vollständig genügendem Honig 2—3 Flaschen Zucker — stetsfort dasselbe, während warm verpackte, gleich verproviantierte, flott überwinterten. — Meine 35 Völker überwinterten dies Jahr sämtlich ohne Deckbrett und Fenster und ca. 18 ohne Kissen bei offenem Flugloch (ca. 20 cm) mit aufgeklapptem Flugbrett und haben — eben die Nordseite ausgenommen — alle prächtig überwintert. Dem sackers Nord sind aus denselben Gründen in hier auf zwei Ständen sechs Völker zum Opfer gefallen.“

Unterstraß: „Wind und Zugluft scheinen auf das Befinden der Bienen großen Einfluß zu haben. Auf dem Strickhof-Bienenstand zeigt

sich alle Jahre auf der Nordwest- und Nordostseite, welche der Zugluft der Scheunendurchfahrt ausgesetzt sind, mehr oder minder Ruhr, auf der Südost- und Südwestseite dagegen nie."

Grabs: „Viele Völker haben nicht blos Flugbretter verschmiert, sondern auch das Innere der Kasten, und zeigte sich der Unterschied zwischen Sonnen- und Schattenseite frappant." (Die Schattenseite ist dem Ost greisgegeben.)

Kappel: „Die Nordseite des Pavillon, die sonst immer ausgezeichnet überwintert, ist zum größten Teil eingegangen und zwar zu Anfang Januar während dem scharfen Nordost. Alles wäre bereits schadlos vorübergegangen, wenn das Winterfutter besser gewesen."

Interlaken: „Die Überwinterung in hiesiger Gegend wird allgemein als eine gute bezeichnet. . . . . Auf meinem Stande überwinterten die Völker der untern Etage weniger gut als diejenigen der obern. In frühern Jahren machte ich wiederholt die Erfahrung, daß die Völker mit Flug nach Westen am ungünstigsten standen, dies Jahr entdeckte keinen Unterschied. Hier wird allgemein nach der alten warmhaltigen Methode mit kleinem Flugloch und mit Fenster überwintert."

Die Entfernung der Fenster, jedoch dichte Verpackung dürfte in der untern Etage auch hier sich so gut bewähren wie anderswo.

Luzern: „Keine Spur von Ruhr — im Herbst wurde nichts gefüttert — Ost- und Südseite gleich gut, Fluglöcher seitlich ganz offen, von oben auf 8 mm verengt. — Der Stand ist windgeschützt.

Fluntern: „Im Frühjahr hab' ich zwei Stände getroffen, die in frappanter Weise bewiesen, wie der Feind, der kalte Zug, bald offen, bald heimtückisch anrückt und wie er erfolgreich abzuschlagen ist: Auf einem sehr windigen Hofe standen an der Ostfront des Hauses mit Ausflug nach Ost 6 Völker. Nachdem so viele Hiobsposten eingegangen, war mir fast bange um das Schicksal dieser Völker — und, welch' freudige Überraschung! Alles kerngesund erwacht. Aber wie hatte der Besitzer sie verpackt? Die nur bienendichten Fenster belassen, die Kasten dicht mit Kissen und mit Emd ausgestopft und die Fluglöcher bis auf einige Centimeter verengt und mit vorgestellten Ziegelsteinen geschützt. Derart war dem Zug begegnet. Kühl und luftig eingewintert, wären sicher alle Völker drauf gegangen.

Unfern davon war die Situation auf einem Weststand recht traurig. Aus der langen Front hatte der Winter sich namentlich in der obersten Etage die Mitte als Opfer auserlesen. Die Verpackung, mäßig warm, bei ganz offenen Fluglöchern war durchgehends dieselbe. Das Rätsel klärte sich erst auf, als ich sinnend längere Zeit im Stande saß. Da machte sich eine von oben, durch eine Lücke des Anbaues einfallende kühle

Luftströmung recht unangenehm bemerkbar und siehe da: Die leeren besudelten Fächer lagen direkte in der Linie dieses Zuges.

Ein Beispiel mag zeigen, wie der Nord in meinem Pavillon, der doch ziemlich geschützt steht, in jenen kritischen Tagen die Stöcke der Nordfront durchzog. Auf dem Boden aller Stöcke eingeschobene Thermometer zeigten am 3. Jannar bei — 13° im Freien und — 3° im Pavillon gleichzeitig folgende Temperaturen:

Südfront.

—3° 0	1 +4	—1 —1	—1 —3
leer	—1 +1	—1 0	—1 —3
—5 —3	leer	—1 —1	—2 —3

Nordfront.

—7 —3	—1 —1	—2 —1	—1 —4
leer	—3 —3	—1 +1	—2 —7
—9 —7	—8 —8	—9 —8	—8 —8

Die Eckstöcke und die unterste Etage besonders der Nordseite, machten sich auch bei der Leichenschau bemerkbar, wie obige Temperaturen erraten ließen. — Eine weit größere Kälte bei vollendeter Ruhe gefährdet die Bienen absolut nicht; so konstatierte ich in einem geschützten Layens, bei — 19° C am Boden — 16° C und der überwinterte wie immer ganz vorzüglich. Wir dürfen somit als erwiesen betrachten, daß nicht die Kälte, sondern der Zug der schlimmste Feind der Biene ist.

Zweisimmen: „Unsere in den letzten Jahren auf Ihre Anregung hier gemachten Beobachtungen betr. Einfluß der Verpackung, Flugloch, Feuchtigkeit und Windstille bestätigen voll und ganz Ihre Ausführungen in der Bienenzeitung."

Selbstverständlich gewinnen, wenn die Situation schon des Proviantes und der eisigen Bise wegen kritisch ist, noch andere erschwerende Umstände eine um so größere Bedeutung: Ein ungünstiger Sitz und innere Unruhe. Die an eine nackte, vom Nachbar verlassene Scheidewand sich lehnenden Völker kamen wiederum schlimmer weg, und im Herbst schon heruntergekommene Völklein waren die ersten Todeskandidaten.

Belassung sämtlicher Waben

hat sich mehrerorts insofern nicht bewährt, als die Schlußwaben trotz Beseitigung der Fenster schimmelig wurden.

5. Wie atmet der Bien im Winter?

. . . „Auch müssen ja die äußersten an der Traube befindlichen Bienen wenigstens an der einen gegen das Flugloch gerichteten Seite für Erneuerung der Luft sorgen, die verbrauchte hinausfächeln, damit von der andern Seite wieder frische sauerstoffhaltige einströme. Ohne dies müßten sie in der Kohlensäure bald ersticken und erfrieren, da ohne Sauerstoff keine Wärme erzeugt werden kann," so lesen wir in Nr. 7 der Nördlinger Bienenzeitung.

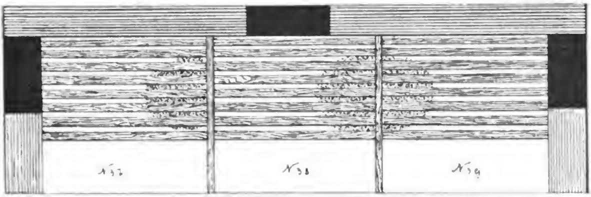


Fig. 3.

Vergegenwärtigen wir uns die räumlichen Verhältnisse, wie sie in Fig. 3 der Sitz dieser Blattvölker uns vorführt — dem Tagebuch des Winters 93/94 entnommen und nach dem untrüglichen Bild des Gemülls auf unterschobenen Kartons gezeichnet —, so erweist sich auf den ersten Blick die den Bienen zugemutete Arbeit, bei geschlossener Traube die schlechte Luft durchs Flugloch hinauszufächeln, als technisch unmöglich wegen der zu großen Distanz. In Blattkasten haben wir seit Jahren bei der strengsten Kälte dicht an den Boden reichende Winterknäuel täglich genau beobachtet — vom Innern eines Pavillons aus ist das leicht möglich — und müssen rundweg erklären: Nie haben wir bei vollendeter Winterruhe fächelnde Bienen gesehen, vollkommen ruhig waren stets die kühlst sitzenden Hautbienen. Sollten die engen deutschen Kasten die Bienen nie zur Ruhe kommen lassen, so spräche das deutlich für die Zweckmäßigkeit des deutschen Normalmaßes.

Zweitens ist die Gefahr des Erstickens in der Kohlensäure bei offenem Flugloch ein Wintermärchen: es kann die Kohlensäure sich gar nicht so ansammeln in offenem Raum, wie man sich vorstellt. Sie ist wohl schwerer als Luft, aber auf dem Boden sammelt sie sich nicht zufolge der Flugkraft ihrer Moleküle. Kaum aus dem Bienenklumpen ausgetreten, fliegen ihre Moleküle gleich Billardkugeln kraft einer Energie von nahezu 400 m per Sekunde nach allen Seiten und verteilen sich im ganzen Innenraum nicht nur, sondern fliegen durchs Flugloch und die Wände

in den freien Luftraum. Läßt man z. B. ein Gefäß, mit reiner Kohlensäure gefüllt, offen stehen, so ist sie ungeachtet ihrer Schwere nach einiger Zeit nach oben entflogen und hat sich im Luftraum verloren. Aus diesem Grunde findet man in einem Schulzimmer, wo doch die Kohlensäureproduktion ganz andere Dimensionen annimmt, am Boden nicht mehr Kohlensäure als an der Decke. Würde die Kohlensäure sich in der Tiefe lagern, so wären die Schulkinder gleich schlimm dran, ob das Zimmer hoch oder niedrig. Ein größerer Luftraum für Schulkinder wie für Bienen bedingt vielmehr eine stärkere Verteilung und Verdünnung, eine Abschwächung giftiger Ausscheidungsprodukte, nicht nur der Kohlensäure.

Und die Erfahrung bestätigt, daß ein den Bien umfassender großer Luftraum der Ruhe und dem Wohlbefinden der Bienen in strengster Winterszeit nicht nachteilig ist, sofern keine Zugluft die Traube streift. In unserm 45 cm breiten Blatt läßt die Überwinterung nichts zu wünschen übrig. Die Furcht vor Vergiftung durch Kohlensäure ist total unbegründet, gleichviel ob das Flugloch unten am Boden oder höher sei.

Die Beschaffung frischer Luft besorgt die allgütige Natur auf viel einfachere Art. Wo ein warmblütiges Geschöpf weilt, ist vollendete Ruhe der Luft nicht denkbar. Nicht nur streben seine warmen, luftförmigen Ausscheidungsprodukte in die Höhe und erzeugen so eine leise Luftströmung, sondern auch die allseitige Wärmestrahlung stört fortwährend das Gleichgewicht, die Ruhe der Luft. Die aufsteigende warme Luft führt so beständig der luftbedürftigen Kreatur frische Luft zu. So unscheinbar diese Thatsache zu sein scheint, sie bedingt das Wohlsein von Mensch und Tier. Die ausgeatmete schlechte Luft entweicht so ohne irgend welches Zuthun des Organismus seinem Bereich. Wer schon eine Bienenmaske getragen, weiß, wie lästig die eigenen Ausscheidungen dem Organismus werden, wenn ihr Entweichen erschwert ist. Die bloße Gewichtsdifferenz kalter und warmer Luft bedingt also die ständige Versorgung jeglicher Kreatur mit frischer Luft.

Diese Luftströmung empfindet in ruhiger Luft kein Geschöpf als Zug, d. h. als einseitige Abkühlung. Die Ausgleichung findet so sachte statt, daß die Wärmezone rings nicht verletzt wird. Wir können dieselbe interessante Erscheinung selbst in den Strömungen des Wassers beobachten. Wer im kühlen Bad vollständig ruhig sitzt, spürt bald die Annehmlichkeit steigender Wärme des ihn umspülenden Wassers. Daß dieses selbst vermöge seiner geringern Schwere rings an seinem Körper emporstreicht und kühleres nachdrängt, davon spürt er nichts. —

Wie das Gemüll durch den dichtesten Winterknäuel zu Boden sickert, noch viel leichter streicht, demselben Gesetze der Schwere in umgekehrter

Richtung folgend, die Luft unablässig durch die Bienentraube, ableitend die verbrauchte, zuleitend die gesunde Luft. So nur wird uns verständlich, wie die luftbedürftigsten Bienen des Zentrums mit Luft versorgt werden.

Fächelnder Bienen bedarf's also zur Ruhezeit nicht, um dem Bien die nötige Luft zuzuführen, sie kommt von selbst.

Schlecht kann und muß nun freilich die Luft in geschlossenem Raum doch allmählich werden, wenn die steigende verbrauchte Luft nicht entfliehen kann; je mangelhafter der Abfluß, desto ungenügender ist natürlich auch der Zufluß guter Luft. In zu dichtem gefirnißtem, verquollenem Kasten wird die ausgeatmete Luft, die nur teilweise und langsam entweichen kann, von der Decke her, in den kühlern Ecken und Gassen erkaltend, wieder sinken, daselbst einen Teil des Dunstes abgeben müssen und alsdann wieder in den zum Organismus führenden Kreislauf eintreten. Besser aber, die verbrauchte Luft kehre nicht wieder zurück, sondern entweiche in der ihr durch physikalische Gesetze vorgeschriebenen Richtung, d. h. nach oben.

Wir können in der That die behagliche Winterruhe des Biens nicht besser fördern, als wenn wir seine Ausdünstungen entfliehen lassen durch poröse Kissen, Strohmatten 2c.

Es leuchtet ein, daß die Verpackung eine um so dichtere sein muß, je größer die Gefahr, daß statt der wohlthätigen Lüftung ein verderblicher Zug sich einstellt. Es ist uns nun verständlich, warum überall, wo die Entfernung der Fenster mit der nötigen Vorsicht erfolgte, der Bau trocken blieb, die Bienen in behaglicher Ruhe verharrten und der Verlust an Toten ein sehr geringer war.

Von Jahr zu Jahr haben uns die gesammelten Beobachtungen mit immer zwingenderer Logik die schädliche Wirkung des Zuges dargethan und seltsam — nachdem sich langsam und mühsam die Erkenntnis Bahn gebrochen, wundern wir uns höchlich, daß dergleichen überhaupt je verkannt werden konnte, liegen doch anderweitige Belege so nahe: Der Zug ist ja für alle Insekten wie Gift. An zügigem Ort gehen die Wachsmotten zu Grunde, — durch Luftzug sichert man Archive, Holzvorräte vor Insektenfraß 2c.

Aber noch zahlreicher möchten die Völker sein, wo zufolge ungenügender Luftzirkulation die Atmung erschwert und nicht nur das Wabenwerk und die Vorräte Schaden nehmen, sondern der Bien selbst beunruhigt wird. Unruhig schläft der Mensch in verdorbener Luft, unruhig wird auch der Bien gar oft durch Mangel an gesunder Luft. Luftdicht oben und seitlich schließt nun zwar keine Bienenwohnung, jedoch äußerer Anstrich und innerer Kitt können immerhin den Ausgleich der Außen-

und Innenluft erheblich verzögern. Ohne jegliche schlimme Folgen wird dies bleiben, wenn das Material der Wohnungen trocken bleibt, weil die sie umspielende Luft vorweg die sich durcharbeitenden Dünste auffangt, also an trockenem Standort. Nicht die Feuchtigkeit der einströmenden reinen Luft, sondern die durch die Feuchtigkeit verminderte Porosität der Wände und die geringere Saugkraft der Außenluft erklären die zahlreichen Opfer an feuchten Orten. Was nützen solcherorts warme Kissen unter ängstlicher Belassung der wohl verkitteten Fenster? Die vermeintliche Wohlthat schlägt ins Gegenteil um, nicht weil der Bien zu warm sitzt, sondern weil zu den die Ausdünstung erschwerenden Umständen noch ein neues Hindernis gekommen, die Stagnation im Stock noch schlimmer, die Atmung noch schwieriger wird, denn Kissen bedeuten eine etwelche Verzögerung der Luftzirkulation, das leuchtet ein.

Daß in der That eine derartige Beunruhigung des Biens häufig stattfindet, beweist die Leichenschau. Auf dem ganzen Boden und in den Gassen zerstreut liegen und hängen die Leichen, die der Tod erst ereilt nach ihrer Ablösung von der Traube. Wo dagegen der Hunger oder die Kälte ein Volk dezimiert, da liegen die Toten dicht beisammen unter der Traube. Es kann uns darum auch nicht überraschen, wenn auf selbem Stand dieselbe Art der Einwinterung sich gelegentlich sehr verschieden bewährt, da die Stöcke in Hinsicht auf Zug und Atemnot sehr ungleich situiert sein können. Es ist also mit der Weglassung der Kissen nicht allerorts gedient, wohl aber darf nach allen Erfahrungen der Stationen behauptet werden:

Es gibt nur eine Art der Einwinterung, die allerorts von Erfolg ist, auch wo sie sogar nicht nötig: Luftig, aber nicht zügig!

6. Der Sitz am Flugloch.

Das Bedürfnis nach frischer Luft — so wird theoretisiert — sei auch die Ursache, warum der Bien im Winter in der Nähe des Fluglochs seinen Sitz aufschlägt. Dem ist nicht also. Die im Winter unterschobenen Kartons verrieten seit Jahren, daß erstens die Thatsache selbst nicht so regelmäßig eintrifft. Von 47 Völkern in meinem Pavillon verlegten 18 ihren Wohnsitz nicht ans Flugloch, sondern an die Seite eines Nachbars oder in Mitte ihres Baues. Von allen 16 Eckstöcken mit Kaltbau saß ein einziger südwärts am Flugloch. Die Wärme lenkte mächtig ab.

Daß die Völker in Einbeuten in der Regel ihren Bau am Flugloch beginnen, erklärt sich daraus, daß dieses meist die wärmste Seite der Wohnung ist. Die landläufige Aufstellung bringt es mit sich. Wie die Wärme

von außen, so weist auch die Strahlung der Eigenwärme des Biens — nicht aber die Luft — aufs Flugloch. Darüber gab uns der Thermometer Aufschluß. Stellt an einem Wintertag Flug sich ein, so steigen die Temperaturen in gerader Richtung zum Flugloch ganz bedeutend rascher als alle andern. Warum? Es öffnet sich die Traube in der Richtung der kürzesten Marschroute zum Flugloch und strahlt deshalb nach dieser Richtung ihre Wärme so freigibig aus, daß die Route selbst für die ein- und ausgehenden Bienen gefahrlos wird. Ähnliches können wir an der Schwarmtraube beobachten. Dieser Umstand bedingt das beschleunigte Wachsen des Baues und des Brutkörpers in der Richtung zum Flugloch. In einem sehr warmen Pavillon können wir im Winter wie im Frühjahr das Gegenteil beobachten, daß die Völker rückwärts drängen. Ähnlich verhält sich's mit dem Wandern der Bienen während des Winters, auch dann folgt der Bien der Wärme, bald zu seinem Vorteil, bald auch zum Nachteil, sofern er in leere Gassen wandert.

7. Die Küchenabfälle.

So nennen wir das Gemüll, die fein zernagten Zellendeckel. In ansehnlichen Maden liegt das fallengelassene Material am Boden. Welche Massen ähnlicher Abfälle mögen sich im Laufe eines Jahres ergeben? Und wohin wandern sie auch? Ein verschwindend kleiner Teil wird als Abgang durchs Flugloch hinausspediert. Die weise Ökonomie weist ihnen eine ganz ungeahnte Verwendung. Der ewige Kreislauf des Lebens erfaßt auch diese „Spreu“; unter der geschickten Beißzange der Biene erstehen aus diesen Bruchstücken wieder neue Zellen und Deckel. Woher wissen wir das? Winterliche Bienenknäuel, resp. unterschobene Kartons haben es uns verraten. Wo dicht am Boden die Traube ständig schloß, da zeigte sich auf dem Karton, den Umkreis der Traube zeichnend, ein Ring von Gemüll und in dessen Mitte eine Menge Wachswarzen verschiedenster Größe, zum Teil bereits mit rudimentären Zellenanfängen — Gebilde, wie wir sie an Rahmenschenkeln und Wabenrändern als Anhängsel, Depots sehen. Damit ist wohl der Beweis erbracht, daß die Bienen genannte Abfallprodukte in ihrem Innern in der That wieder in Zirkulation setzen.

II. Das Frühjahr.

1. Witterungscharakter und Flora.

Das Frühjahr 94 hatte in seinem Witterungscharakter weit mehr Ähnlichkeit mit dem Frühjahr 93, als die Monatsmittel der Temperaturen beider Jahre erraten ließen. Für Februar, März und April ergibt sich pro 1894 ein beträchtliches Wärmedefizit, z. B.:

St. Gallen	1893	+ 1,6° Febr., 5,6° März, 11,5° April.
	1894	+ 0,5° „ 4,3° „ 9° „
Münchenbuchsee	1893	— 0,1° Febr., 2° März, 8,6° April
	1894	— 2,1° „ 1,2° „ 7,2° „ ꝛc.

Noch deutlicher sprechen zu Ungunsten von 94 die Maximaltemperaturen von März und April, deren Total für St. Gallen z. B. ergibt

pro 93	205° im März,	428° im April.
„ 94	167° „ „	351° „ „

Recht seltsam kontrastiert hiemit, daß das Frühjahr 94 in der Vegetation nicht zurückblieb, sondern 93 sogar überholte. Es lautet nämlich der Blütenkalender des Kirschbaums pro

1894		1893	1894		1893
3. April	Luzern	—	10. April	Wimmis	—
4. „	Altstätten	—	10. „	Kappel	18
5. „	Amsteg	4	10. „	Kerns	11
5. „	Düdingen	7	10. „	St. Gallen	17
6. „	Tägerweilen	7	10. „	Entlebuch	18
6. „	Wädensweil	6	12. „	Neßlau	18
7. „	Fluntern	10	12. „	Knutwil	—
8. „	Wigoltingen	10	13. „	Burgdorf	—
8. „	Ballwil	10	13. „	Wartensee	—
9. „	Münchenbuchsee	13	14. „	Jlanz	15
9. „	Jslisberg	4	15. „	Hochgrath	18

Wir ersehen daraus, daß die Temperaturen allein und ganz besonders die Monatsmittel noch kein untrüglicher Maßstab sind für die Beurteilung der Vegetation verschiedener Zeiten und Gegenden.

Es hat uns das verflossene Frühjahr wieder einige bisher wenig bekannte Bienennährpflanzen vorgeführt:

Münchenbuchsee: Die Birken lieferten drei Tage (7.—9. April) überreiche Pollentracht.

Düdingen: Beflogen wird auch der Wiesenschachtelhalm.

Grabs: Veilchen flott!

Amsteg: Blüten, die unseres Wissens nie beflogen wurden, sind dies Jahr sehr stark besucht worden, so wilde Veilchen und Alpenstiefmütterchen.

Die Erica carnea gewann nirgends die erhoffte Bedeutung. Es wechselt die Bedeutung jeder Pflanze nicht nur von Ort zu Ort, sondern auch von Jahr zu Jahr.

2. Die Entwicklung der Völker.

Die anhaltend schöne Witterung und die schüchternen winterlichen Rückfälle des März erlaubten im Allgemeinen eine recht erfreuliche Entwicklung auf Ende April. Die Abnützung alten Volkes war freilich auch groß, aber noch größer der Zuwachs. Bemerkenswert ist, was Herr Reber in St. Gallen diesfalls beobachtet: „Entschieden am besten behielt ein Stock sein altes Volk, bei dem die Königin verhältnismäßig wenig Brut ansetzte, obschon es auffallend stark flog und sehr gut höselte. Es zeigte sich im Königinwechsel begriffen. Eine ähnliche Beobachtung machte ich schon früher. Brutbesorgung reibt also die alten Bienen mehr auf als Trachtflug."

Es scheint Herr Reber somit der Ansicht Dzierzons zu sein, auch alte Bienen beteiligen sich an der Besorgung der Brut; Gerstung hält nur die jungen hiezu fähig.

Könnte nicht im vorliegenden Fall eine Täuschung obwalten, und die schnelle Abnützung der im Brutsatz sehr vorgerückten Völker auf eine andere Ursache zurückzuführen sein? Wir beobachten häufig im Stock und auf dem Flugbrett, wie hungrige jüngere Bienen die heimkehrenden Trachtbienen anhalten und anbetteln. Ist sehr viel Brut zu besorgen und geht der Vorrat — wie dies im April gar oft der Fall — zur Neige, lebt etwa der Haushalt „von der Hand in den Mund", so werden gewiß die Trachtbienen oft mehr als gebührend angepumpt und es ruhen die Ammen nicht, bis das letzte Restchen von Honig, das der Trachtbiene zu eigener Kräftigung von nöten gewesen, hergegeben ist. Der Drang der Verhältnisse, die Liebe zum Haushalt ist wohl ein Sporn zu erhöhter Anstrengung, wenn selbst die physische Kraft versagen will — allein von Dauer ist diese Aufopferung nicht — nur zu rasch ereilt die derart geschwächte Trachtbiene der Tod.

Bestätigt finden wir diese Auffassung durch Thatsachen. Ein Volk mit geringen Vorräten spekulativ füttern, heißt die Bienen zum Flugloch hinausfüttern, das wußten die Alten schon, und unsere Erfahrungen bestätigen alljährlich: Ungenügende Ernährung schädigt nicht nur die heranwachsende Generation, sondern kürzt auch die Lebensdauer der Alten, sie opfern sich auf nicht nur durch Arbeit, sondern auch durch Entbehrung.

In den verschiedenen Revisionsberichten Ende März spiegelt sich wie immer nicht nur die Witterung, sondern noch weit mehr die Lage des Standes betr. Pollentracht.

Als zwei Extreme führen wir an:

Trogen: „Sehr wenig Brut — etwas gedeckelte und etwas Eier."

Wartensee: „Ich war überrascht, bei der gestrigen Revision so viel Volk und so schöne Brut zu finden!“

Auch Interlaken bezeugt die alljährlich auffallende Differenz in der Entwicklung auf geringe Distanz.

Fluntern: Die wenigen Völker mit schönem Brutsatze Ende März waren diejenigen mit schönen Pollenvorräten eingewintert, auch junge Königinnen zeigen schlechten Brutsatz. Ende April, da der Bedarf an Pollen längst reichlich gedeckt war, waren die jungen Königinnen alle im Vorsprung. Ein mit Pollenhonig gefüttertes Volk entwickelte sich prächtig.

Der Volksverlust in den kühlen Schlußtagen April hat jeden aufmerksamen Bienenvater schmerzen müssen. Erstarrt lagen sie, wie gesät, vor dem Stand, im Garten, auf der Straße, bei der Tränke. Da reichte die künstliche Tränke im Freien nicht aus. Weit besser erweist sich in solch kritischer Zeit das Tränken im Stock, im Futtergeschirr — es lohnte sich, der scharfe Flug wird eingestellt.

3. Diverses.

Drohnen flogen in St. Gallen schon Mitte März bei 11° C und doch erwies sich das Volk Ende März normal — es waren wohl alte, überwinterte, die im Herbst nicht abgestoßen worden.

Läuse. Neßlau. Keine Spur mehr von Läusen bei den Königinnen, die letztes Jahr reichlich Ungezieſer hatten und durch Tabakrauch davon befreit wurden. Brutsatz auch bei diesen schön.

Die guten Honiger. Fluntern. Schon in der Märzrevision waren sie leicht zu erkennen an den prächtigen, dicht um die Brut schließenden Vorratsbogen.

Disharmonie. Hochgrath. Das Wagvolk, weil buckelbrütig, wurde anfangs April durch einen Nachschwarm wieder restauriert, aber bis Ende April ließ die Thätigkeit zu wünschen, was Hr. Röthlisberger der Disharmonie im Haushalt zuschreibt. Gewiß! schon das numerische Mißverhältnis zwischen Brut- und Trachtbienen ist eine Störung der Harmonie.

4. Die Anzeichen der Schwarmperiode.

Selten führt schon der April die Völker auf die Höhe von 94.

Münchenbuchsee: Das Wagvolk normal, besetzt Ende April zwölf Dadant und eine Hausse.

Düdingen: Anfangs April Wagvolk. 9 Schweizerwaben mit Brut ganz besetzt. Am 13. bereits bestiftete Königinzellen. 18. Zwei Mittelwände eingesetzt. 21. Brut- und Honigraum voll besetzt.

Altstätten: Wagvolk liegt über Nacht vor trotz den 150 dm³ Raum!

Es fielen die ersten Schwärme (d. h. wurden gemeldet): am 23. in Vitznau, am 24. in Düdingen, am 25. in Düdingen zwei und in Kerns, am 26. in Ballwil, am 28. in Wigoltingen.

Die Befürchtung, daß es mit Eintritt der Niederschlagsperiode Ende April nun aus sei mit dem Schwärmen, erwies sich in der Folge als unbegründet.

III. Die Saison.

1. Witterung und Tracht.

Ein nasses Jahr! Regentage brachten Mai, Juni und Juli allzuviel zufolge der beständigen Westströmung. Kaum hatte der Ost Hoffnung auf gut Wetter geweckt, so markierten lichte Wölklein in den Höhen

Tab. 4.

Saisonübersicht.

	Bruttovorschläge vom																Total von vier Monaten			
	April Dekade			Mai Dekade			Juni Dekade			Juli Dekade			Total							
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	April	Mai	Juni	Juli	Brutto	Defizit	Netto	
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	
Zweisimmen Sch.	—	—	—	—	4	1	4	3	13	9	2	2		5	19	13	37—	30 =	7	
Bl.	—	—	—	—	10	2	4	4	17	9	3	2	—	12	24	12	48—	37 =	11	
Hochgrath*	—	—	1	4	6	1	3	2	10	4	0	1	1	10	14	5	30—	24 =	6	
Trogen	—	1	2	2	9	3	6	3	8	4	0	4	3	14	17	8	42—	12 =	30	
St. Gallen†	—	1	5	4	19	5	7	2	15	4	0	1	5	28	25	5	68—	32 =	36	+ 1 Sch.
Neßlau	—	1	1	2	8	4	8	1	10	11	0	3	2	14	18	14	48—	30 =	18	
Ilanz	1	—	2	1	4	6	15	5	14	12	—	—	2	11	35	12	60—	27 =	33	
Kappel	—	—	1	2	5	2	6	2	9	13	—	2	1	9	17	16	43—	23 =	20	
Kerns	1	1	3	3	3	1	4	1	13	17	2	6	5	7	18	25	55—	27 =	28	
Entlebuch	—	—	1	3	7	1	3	1	7	6	1	8	1	10	12	15	38—	21 =	17	
Islisberg	2	2	5	4	9	5	13	2	4	4	2	12	8	18	19	18	63—	38 =	25	
Wimmis*	—	2	3	6	12	3	13	1	2	2	1	1	5	22	15	4	46—	34 =	13	+ 2 Schw.
Düdingen	5	8	13	16	15	3	9	5	9				26	33	22	?				
St. Gallenkappel*	?	?	?	1	7	3	7	—	1	2	3	5		11	8	9				
Interlaken	—	2	5	2	3	2	4	1	5	8	0	2	7	8	10	10	35—	21 =	14	
Turbenthal	1	2	4	6	15	13	24	6	4	—	—	1	6	33	34	?			58	
Amsteg	1	2	2	3	6	4	13	7	10	9	2	1	4	12	30	13	49—	16 =	33	
Wartensee	—	1	12	6	14	5	10	—	1	2	1	6	13	24	12	8	57—	38 =	19	
Burgdorf	—	1	4	8	5	1	11	4	13	5	2	3	5	14	29	9	57—	38 =	19	
Ballwyl*	1	5	11	5	3	1	13	2	1	3	2	3	16	9	17	9	51—	32 =	19	+ 2 Schw.
Knutwyl	—	—	—	4	4	4	20	4	14	4	3	11	—	12	39	18	69—	50 =	19	
Wädensweil*	1	3	6	2	10	4	2	—	—	2	1	3	11	16	2	5	34—	28 =	6	+ 2 Schw.
Netstal*	—	2	5	7	7	3	4	1	7	9	2	6	7	17	12	17	53—	30 =	23	+ 1 Schw.
Biel	1	1	3	2	1	1	4	1	8	2	1	1	5	4	13	3	5—	20 =	5	
Luzern	3	1	3	3	13	7							6	23	—					
Wigoltingen	—	—	6	2	6	6	11	1	2	—	—	—	7	14	14	12	47—	35 =	8	
Altstätten	—	3	12	4	19	5	6	?	7				15	27	13	?			24	
Tägerweilen	—	2	5	1	3	2	4	—	1	1	—	5	7	7	5	6	25—	18 =	7	

* Diese Völker haben geschwärmt.
† Leistung des Schwarmes in St. Gallen zirka 20 kg Netto.

schon wieder Contreordre. Von etwelchem Bestand war das schöne Wetter nur Mitte Mai, Ende Juni und gegen Ende Juli. Der Juni beschied den höhern Stationen gar noch Schnee.

Wie den Heuern und Schnittern, so winkte auch den Bienen eine reiche Ernte, allein deren Einsammlung ward allzusehr erschwert bei der Unbeständigkeit der Witterung. Und dennoch stellt sich 1894 in der Schlußbilanz keineswegs als totales Fehljahr heraus. Es machte sich wie im schönen Stand der Kulturen so auch im Honigfluß die überraschend günstige Nachwirkung der vorangegangenen Trockenheit bemerkbar. Die häufigen Niederschläge haben, statt gleich die Tracht zu schwächen, wie wir schon oft erlebt, vielerorts dieselbe derart gefördert, daß unmittelbar nach Regen die Wage hoch schnellte. Nicht überall zwar trifft dies zu. Je nach Bodenart, Lage und Höhe begegnen uns in engen Kreisen die merkwürdigsten Kontraste.

Interlaken, Mairapport: „Von Honigernte noch keine Spur. Noch schlimmer steht es im sonnigen Brienz, wo die stärksten Völker gefüttert werden mußten. Besser steht es dagegen, wie immer, auf der sog. Schattenseite, d. h. in den an den Nordabhängen der Berge gelegenen Ortschaften".

Amsteg, Aprilrapport: „Bis zum 27. April ein einziger kurzer Regen, der aber nicht imstande war, die dürstenden Fluren zu erquicken. Öfters ballten sich die Wolken und alle Zeichen waren für Regen, es regnete vom Gotthard herunter ausgiebig bis Wasen und nach unten sah man mehrmals bis gegen Flüelen herauf tüchtig regnen. Zwischen Wasen und Flüelen schien es jedoch ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Der Löwenzahn verkümmert."

Junirapport: „Merkwürdigerweise ist es nur ein kleiner Umkreis, in dem Honigerträge gemacht werden. Oberhalb Gurtnellen lautet der Bericht: trocken im Honigraum! Unterhalb Erstfeld: schlechter als je. Ich habe ein Kastenvolk, dem ich zweimal beide Honigräume entnahm, und wieder glänzt die letzte Wabe."

St. Gallen, Mairapport: „Bester Mai im Honigertrag seit Bestand der Station (1885). Sobald Flugwetter, war auch sofort gute Tracht, sozusagen ohne Rücksicht auf vorausgegangenen Regen. Es war im Wieswachs ein überaus starker „Trieb", ebenso in den Obstbäumen."

Junirapport: „Hier starke Schwarmlust (Schattenseite), während die gegenüberliegende Sonnenseite (Rosenberg) wenig Schwärme lieferte," also ein Pendent zum Berneroberland.

Trogen, Junirapport: „Ein Schwarmjahr wie noch nie, und die wenigen ungeschwärmten Völker sind sehr schön. Ich denke, der vorjährige trockene Sommer habe bewirkt, daß es sehr gern honigte."

Und das nahe

Wartensee, Julirapport: „Bin mit dieser Saison gar nicht zufrieden: Wenig Honig und gar keine Vermehrung und jetzt noch volkarme Stöcke — ein armseliges Resultat eines sonst so gesegneten Jahres."

Die Erklärung dieser Gegensätze scheint zumeist in der Feuchtigkeit (Interlaken, St. Gallen und Uri), aber auch in der zeitlichen Differenz der Haupttracht zu liegen.

In Wartensee, das ca. 300 m tiefer liegt als Trogen, fiel die Hausse der Frühjahrstracht in die fatale Regenperiode ende April und anfangs Mai: „Die Apfelblüte ist ganz schlecht ausgefallen. Von der hier so reichen Löwenzahnblüte hab' ich nichts bekommen."

St. Gallen dagegen ist so glücklich, melden zu können: „Der Löwenzahn hatte günstiges Wetter, reichlich Sonne vom 14. Mai an, als sich das Gros der Köpfe öffnete, und vollauf Feuchtigkeit im Boden."

Doch auch in den Höhen treffen wir recht magere Gegenden, Zweisimmen und Hochgrath — während Davos, wie gewohnt, eine flotte Ernte macht.

Mobil ist der Bau — wären erst die Kasten noch mobil, d. h. fürs Wandern eingerichtet — welche Ernte hätte Wartensee mit seinen mächtigen Völkern im Mai im nahen St. Gallen droben machen können?

Der Ostschweiz hat dies Jahr einmal Fortuna hold gelächelt, wenn sie auch nicht alle Wünsche erfüllte.

Was die sonnige Mitte Mai geleistet, stammt vornehmlich von den Wiesen, das bezeugen übereinstimmend St. Gallen, Trogen, Turbenthal, Amsteg.

Gleich günstig spricht sich Kerns über die Bergwiesen und Alpen aus im Junibericht (3. Dekade): „Das frühe Heu ist gesammelt und die Tracht ist gleichwohl gut. Die magern Bergwiesen stehen in voller Blüte und der Flug ist auf diese oder auf die Berge gerichtet. Ein Bienenfreund im Thale hat beinahe keinen Fortschritt verzeichnet, trotzdem er eines seiner besten Völker auf der Wage hat." Im Mai dagegen waren die tiefern Lagen Obwaldens im Vorsprung gegenüber Kerns.

Honigtau stellte sich schon anfangs Mai ein; es ist markiert durch die vereinzelten hohen Säulen im Trachttableau der 1. und 3. Dekade. Es honigte so früh die Rottanne. Der Weißtann, auf den die Julihoffnung abstellte, blieb ziemlich stumm. Gerade die Station, die auf diese Ernte die erste Anwartschaft hat, Hochgrath, legte kleinlaut bei. Hat wohl die naßkalte Witterung im Juni, die — nach höchst interessanten Mitteilungen des hervorragenden Entomologen Dr. Standfuß in Zürich in der „Grünen" — der in Entwicklung begriffenen Insektenwelt ganz

fürchterlich zugesetzt hat, damit auch die Hoffnung auf den Weißtann vernichtet?

Eine seltene Bestätigung alter Erfahrungen liefert Turbenthal. Auf die Nacht vom 5./6. Mai mit —4° C folgte ein Bruttovorschlag von nahezu 3 kg und am 9. Mai nach —2° Nachttemperatur volle 3 kg Tagesvorschlag. Dasselbe bestätigen die meisten Stationen.

Der Laubwald mit Eichen, Ahorn, Linden pflegt anfangs Juli zu glänzen, und in der That schreibt St. Gallen: Die ersten drei Tage noch Waldtracht von Eichen, Linden, Ahorn und Ulme, dann hielt die Lindenblüte noch das Gleichgewicht einige Zeit fest, der Bärenklau versuchte darauffolgend dasselbe zu thun, brachte es aber auch nicht zu einem Erfolg. Die Linden haben nirgends Wunder gethan, ebensowenig Bärenklau und Weißklee. Islisberg verdankt immerhin dieser Quelle noch ansehnliche Erfolge in der 3. Dekade Juli.

Ganz eigenartig ist, was Düdingen zu berichten weiß:

Am 5. Juni: „Lerchensporn (? !), ist sehr stark besucht."

Am 6. Juni: „Honigtau. Gräser am Boden süß, fettartig."

Am 23. Juni: „Am Abend früh Tau. Geschmack herb, salzig."

Am 24. Juni: „Honigtau. Die Mähder klagen, es schneide ungern."

Trachtschluß ward wiederum früh erkannt.

Amsteg: Es schloß die Honigtracht 1891 am 29. Juni, 1892 am 8. Juli, 1893 am 9. Juli, 1894 am 9. Juli.

2. Die Schwarmperiode.

Das Schwarmfieber, das mit wenig Ausnahmen in der ganzen Schweiz — ja in ganz Mitteleuropa — einen seltenen Höhepunkt erreichte und fast den Charakter einer Epidemie annahm, findet seine Erklärung vornehmlich in dem Witterungscharakter. Die fast beständige Südwestströmung stimulierte zu außerordentlichem Brutsatz, und der ungewöhnliche Bruttrieb von Königin und Ammen fand seinen Ausdruck in der Schwarmlust. Nur wo die Tracht gar zu mager, oder die Entwicklung der Völker im Rückstand blieb (Hochgrath, Wartensee), da kehrte Prosa ein und die Hoffnung auf Schwärme blieb unerfüllt. Auch die Schwarmzeit liefert interessante Kontraste.

Ballwil: „In hiesiger Gegend haben hauptsächlich Kastenvölker geschwärmt. Kenne mehrere große Korbbienenstände, die keinen einzigen Schwarm erhalten haben."

Islisberg: „Aus Kasten fielen hier ganz wenig Schwärme, aus Körben und Strohkappen dagegen recht viele. Allgemeine Misere."

Wie erklären sich solche Widersprüche? Von entscheidender Bedeutung sind nebst dem Witterungscharakter stets die eingeheimsten Vorräte und die Kraft des Volkes.

Ballwil hatte eine hübsche Apriltracht, die die Korbvölker allzufrüh in ihrem Brutsatz einschränkte, so daß sie nicht zur erforderlichen Kraft gelangten, um zu schwärmen. Das Bedürfnis einer Teilung lag nicht vor. Die mächtigen Kastenvölker dagegen, denen es an Raum zur Entfaltung nicht fehlte, riß die in der Witterung liegende Stimmung zum Schwärmen fort.

Islisberg dagegen hatte eine sehr bescheidene Apriltracht, die den Korbvölkern Raum ließ zur Entfaltung, und die Maivorschläge lieferten die Mittel zu fröhlicher Fahrt. Die Kastenvölker dagegen hatte die successive Erweiterung im Brutsatz fast über Vermögen gefördert. Die Maivorschläge befriedigten kaum den täglichen Bedarf, sie standen dem Bankerott nicht fern, und so besaßen die numerisch schwächern Korbvölker mehr Kraftgefühl als die Kastenvölker, die durch Drohnenreiten deutlich genug ihre Stimmung und Kraft bekundeten.

Das Defizit an Schwärmen, das seit Jahren stetig gewachsen, ward also Knall und Fall reichlich gedeckt — eine Vermehrung um 100—200, ja 300 % keine Seltenheit.

Ein Gotthardbahnangestellter erhielt von 7 Völkern 23 Schwärme.

Mit Recht fand freilich vielorts eine ganz beträchtliche Reduktion der Schwärme statt durch Vereinigung unter sich und mit den Mutterstöcken.

Die zahlreichen Nachschwärme mit meist überzähligen Königinnen lieferten erwünschtes Material zur Königinzucht, das mancherorts mit großem Vorteil benutzt wurde.

Welche Verwirrung das Schwarmfieber in den sorgfältigst geführten Zivilstandsregistern angerichtet, das wird das nächste Frühjahr offenbaren.

„Viel Schwärme und wenig Honig". Das ist der Refrain vieler Rapporte. Damit ist deutlich gesagt, wie sehr die Schwärmerei die Honigernte beeinträchtigte. Ausnahmen waren dies Jahr selten.

Das Wagvolk St. Gallen stieß am 3. Juni eine Vorschwarm von 3,2 kg, der auf fertigen Bau einlogiert wurde und bis Ende des Monats in seiner Leistung mit 15 kg Nettovorschlag dem Mutterstock gleich kam. Hieran knüpft Herr Reber die Bemerkung: „Mutterstock und Schwarm haben zusammen bedeutend mehr geleistet als nicht abgeschwärmte Stöcke, woraus ich schließen möchte, daß bei einem übervölkerten und brutreichen Stock und bei bevorstehender Tracht die Abgabe eines kräftigen Schwarms von Vorteil ist, sofern wenigstens der Mutterstock schnell wieder

weiselrichtig ist." — Dieser mit so viel wenn und aber garnierte Fall trifft freilich meist nicht zu.

3. Die Neubeweiselung

abgeschwärmter Mutterstöcke verlief dies Jahr auch abnorm. Herr Reber schreibt: „Die Reservevölklein waren wie in frühern Jahrgängen schnell weiselrichtig, während die Mutterstöcke längere Zeit nicht zur Eierlage schritten. Man wird besser thun, von den ersten Schwarmstöcken Königinnen zu ziehen und die spätern Schwarmstöcke mit fruchtbaren Königinnen baldmöglich zu versehen, statt wochenlang den Brutsatz darin sistiert zu sehen." Hie und da erreichte die Kalamität einen noch schlimmern Grad, zahlreiche Muttervölker wurden weisellos. Die landläufige Erklärung hiefür: Die Mutterstöcke hätten sich zu Tode geschwärmt, d. h. alle Königinnen seien mit dem Schwarm auf und davon, oder die jungen Königinnen seien auf dem Begattungsausflug verunglückt, trifft durchaus nicht zu. Der eigentliche Grund dieser Abnormität lag dies Jahr allermeist im überreizten Schwarmtrieb, der nicht erlöschen wollte und schließlich nach brutloser Zeit zu Abnormitäten führte.

4 Die Ernte.

Hierüber geben das Trachttableau und Tabelle 4 Auskunft. In ersteres wurden nur Völker normaler Stärke aufgenommen, die die lokale Tracht ausnützten.

Die wenigen Glücklichen dieses Jahres erreichen in ihren Bruttovorschlägen bei weitem nicht die Nettovorschläge des Vorjahres. Voran marschieren als Sieger beim friedlichen Wettstreit Frau Keller in Turbenthal und Herr Reber in St. Gallen mit je etwas mehr als 1 Zentner Nettovorschlag. Ihnen folgen in gemessener Distanz zwei Ebenbürtige mit je 33 kg: Amsteg und Flanz. Trogen, mit 30 kg, stellte sich faktisch besser als es scheint, denn das Wagvolk war in seinen Leistungen eines der schwächern. Die Klagen über schwache Völker und noch schwächere Ernte wollen wir ruhen lassen und, zu fruchtbareren Betrachtungen übergehend, uns fragen: Hat die Witterung all die Misere verschuldet? Herr Raaflaub meint: Starke Völker, das hat sich wiederum gezeigt, sind die Assekuranz gegen totale Fehljahre, — eine Erfahrung, die gewiß Hunderte alljährlich machen. Aber steht dem nicht schnurstracks entgegen die nicht minder erwiesene Thatsache, daß die stärksten Völker auf manchem Stande rein Nichts vorgebracht und von Völkern mäßiger Stärke weit überholt wurden? Es hat sich hie und da die Meinung ausgebildet, zu viel Volk sei auch nicht vom Guten; auch hierin Maß halten!

Als abschreckendes Beispiel eines „reichen Schlemmers" thut sich das Wagvolk Knutwil hervor. Nach Abgang des Vorschwarmes von ca. 3 kg ward es mit einer Bienenmasse von über 5 kg verstärkt (drei zusammengeflogene Nachschwärme). Sie legten sich freilich wacker ins „Geschirr", waren aber auch nicht faul „bei Tisch", 50 kg Minus in vier Monaten, das ist ja unerhört! Täglich Bruttovorschläge von 1 kg gingen oft die folgende Nacht wieder drauf. Es ist dies ein strenger Beweis, daß der Konsum Sommers wie Winters in Proportion steht zur Zahl der Konsumenten, und zu diesen gehören die erwachsenen Bienen sowohl als die Brut. Die Vergleichung der Brutto- und Nettovorschläge in Tabelle 4 verrät überhaupt noch verschiedene „Existenzen", die es trotz hohem „Salär" nicht weit gebracht. Manche Völker standen in Kraft in erster Linie, nicht aber in den Leistungen. Interessant ist eine Vergleichung des Herrn Göldi, die uns beweist, daß der stärkere Konsument gelegentlich sogar der schwächere Produzent ist.

Am 26. April. Wagvolk mächtig: 4,100 g Vorschlag.
Ein anderes Volk, schwächer: 4,300 g Vorschlag.

Am 6. Juni. Wagvolk 1200 g Vorschlag, 600 g nächtl. Minus.
Ein schwäch. Volk 1700 g „ 500 g „ „

und dies wiederholte sich öfters.

Ein ausnehmend bescheidener Konsument ist das Wagvolk Turbenthal.

Zur Haupttrachtzeit die Zahl der Konsumenten steigern, heißt das Roß am Schwanz aufzäunen. Es hat dies Jahr der durch die Witterung gesteigerte Bruttrieb die Ernte ganz bedeutend reduziert. Die Zauberformel „Genügend Platz für Brut und Honig" hat vielfach ihre Kraft versagt. Hunderte von Zentern Honig gingen verloren, weil der Brutsatz die normalen Grenzen überschritt, die Honigräume voll Brut steckten. Da zeigte sich der Wert einer guten Rasse, die wir kurzweg „Hüngler" zu nennen pflegen. Sie setzen sich selbst, d. h. der Fruchtbarkeit der Königin Schranken, oben und seitlich schließen die Vorratsbogen dick und dicht an die Brut. Da braucht's keinen Schied. Mit der Sonnenwende hat die Königin ihren Höhepunkt erreicht, es harmoniert der sich mäßigende Bruttrieb der Königin mit der Art, wie die Bienen ihre Vorräte konzentrieren. Solche Völker verproviantieren sich in den schlechtesten Zeiten richtig, die Mühe, die ihre Einwinterung verursacht, reduziert sich auf null — und immer erübrigt noch ein Plus. Kehren wir dagegen zu selber Zeit in einem Brüter ein! Im Juli noch Bruttafeln bis in alle Ecken und kein Tröpfchen Honig darauf — nicht selten eine Partie leerer Zellen an den Ecken. Der Bruttrieb hält monatelang ungeschwächt an, um dann plötzlich zu erlöschen. Die richtige Einwinterung solcher Völker, mit leeren Waben im Zentrum, hält schwer, ihr Plus ist oft gleich null.

In aufsteigender Linie im April und Mai hält der Entwicklungsgang der „Braven" nicht selten Schritt mit den Antipoden, und sind letztere numerisch überlegen dann erst, wenn die Erntezeit vorbei. Je bescheidener die Trachtverhältnisse, desto größer ist der Unterschied der beiden Typen in ihrer Bilanz. Und es kann nicht genug betont werden: „Züchtet und sichtet." „Gute Rasse", das ist die wahre Vereinfachung des Betriebes. —

Fluntern: „Die fünf im Jahre 93 von meinem besten Honigstocke nachgezogenen Königinnen sind dies Jahr alle in erster Linie; diese Völker erübrigten eine schöne Frühjahrsernte und verproviantierten sich musterhaft."

Übel angebracht war dies Jahr aus genannten Gründen auch das Benzieren, die Anwendung von Sektions und die einmalige Eröffnung beider Honigräume. Nur keine Schablone!

Wir schließen den Erntebericht mit zwei „Grenzmarken":

Amsteg: „Das hiesige Endresultat ganz ausgezeichnet: Von elf ausgewinterten Völkern zehn Schwärme und 450 ℔ Honig — ein Nachbar auf noch besserm Standort von zehn Völkern elf Schwärme und zirka 550 ℔."

Jenseits der Bergkette, Interlaken: „Das abgelaufene Jahr war das ungünstigste, das ich je erlebt. Viele Völker müssen vollständig aufgefüttert werden."

Ein „Handmehr" der ganzen Imkerschaft ergäbe mit erdrückender Mehrheit „gering", eine schwache Minderheit „mittelmäßig" und vereinzelte Stimmen „gut bis sehr gut".

5. Wie reift der Honig?

Darüber, wie das überschüssige Wasser des Nektars ausgeschieden werde, sind die Gelehrten uneins. Dzierzon behauptet, die Bienen spritzen es bereits im Heimfluge aus und bestreitet hartnäckig, was Schönfeld und Dr. von Planta durch Experimente mathematisch nachgewiesen, daß nämlich durch Verdunstung im Stock sich der wässerige Honig kondensiere.

Auf welche Seite wir Schweizer Imker uns stellen müssen, darüber kann kein Zweifel walten, sind wir doch ungesucht zu einem Beweismaterial gelangt, darüber keine Sophistik hinwegkommt. Unsere farbigen Trachttableaus sagen mit zwingender Logik, welche Bedeutung in der That die Verdunstung, resp. das Fächeln nach reichem Tagewerk hat. Der nächtliche Gewichtsverlust übersteigt in solchen Nächten den normalen Konsum von einigen hundert Gramm um das Zwei- und Dreifache — 1 kg und mehr! Mit den hohen roten Säulen wachsen auch die blauen, um je-

weilen am zweit- und drittfolgenden trachtlosen Tag wieder auf das normale Maß zurückzugehen.

Welch riesige Leistung in nächtlicher Stunde! Auf 50 Liter Wasser berechnet sich die Verdunstung meiner sämtlichen Völker nach dem besten Trachttag in einer kurzen Nacht. Ein ausgiebigeres Kondensationsmittel als Luftverdünnung bei gleichzeitiger Erwärmung kennt auch die Technik nicht, auch der menschliche Körper arbeitet nach denselben Prinzipien, um seines überschüssigen Wassers los zu werden. —

Dabei ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß, wie der menschliche Organismus, so auch der Bien Wasser in flüssiger Form auszuscheiden vermag in der von Dzierzon beobachteten Weise durch Ausspritzen während des Fluges.

O Tierli, wie hest mi verzückt,
Wie bist so chlei und doch so g'schickt!

IV. Der Herbst

war eines schlechten Sommers unfreundlicher Schluß.

August. Unstät, gewitterhaft und regnerisch, waren die ersten zwei Dekaden. Die dritte Dekade, freundlicher, brachte endlich das sehnlichst erwartete „Heuwetter".

Die erste Dekade erzielte trotz der häufigen Störungen vielorts noch etwelche Fortschritte (siehe Monatsrapport), die das Defizit dieses Monats wesentlich minderten und zu einer letzten Bruttour animierten, die nicht gering anzuschlagen ist.

Wiederum ist Entlebuch die einzige Station, die den August mit einem Nettovorschlag schließt.

Die Ausnahmsstellung des sonnigen Jlanz hinsichtlich Regen und Sonnenschein ist in allen drei Herbstmonaten zu verfolgen.

Der September vorwiegend trüb, Anfangs und Ende gewitterhaft und regnerisch, verfiel um die Mitte in recht kühle Stimmung.

Der Immen Tagewerk ward geschlossen, aber bedenklicher immer ward die Aussicht für den Winzer.

Der sehr bescheidene Konsum verriet vollständige Ruhe im Bienenhaushalt.

Wie den gefährlichen Mostereien zu begegnen, sagt uns Knutwil:

1) Emd vor die gezogenen Flugschieber und Flugbretter aufgeklappt.
2) An Stelle des Fensters ein Sieb.
3) Kastenthür geöffnet.
4) Raum im Bienenhaus finster gemacht, alles hübsch ruhig — und tausend Bienlein waren gerettet.

Der Oktober setzte schauerlich kühl und naß ein, um die Mitte verstieg er sich gar zu winterlicher Drohung. Als wie zur Entschuldigung dafür, die bescheidensten Hoffnungen so ungebührlich geknickt zu haben, intonierte der Oktober zum Abschied noch die lächelnden Weisen eines holden Martinisömmerchens. Auch die Immen stimmten noch fröhlich mit ein.

V. Schlußwort.

Zehn Jahre sind es her, seit im Schatten der Bäume auf dem Rosenberg die Errichtung apistischer Beobachtungsstationen beschlossen wurde.

Tab. 5 **Schlußbilanz des Jahres 1895.**

	Defizit vom 1. Nov.–31. März. kg	Vorschlag vom 1. April–31. Juli. kg	Defizit vom 1. Aug.–31. Okt. kg	Netto per Jahr. kg
Zweisimmen, Sch.	—4	7	—5	—2
Bl.	—6	11	—7	—2
Hochgrath	—9	6	—5	—8
Trogen	—6	30	—2	+22
Dreilinden	—6	56	—7	+43
Ilanz	—7	33	—2	+24
Kappel	—6	20	—3	+11
Kerns	—5	28	—4	+19
Jslisberg	—4	25	—3	+18
Interlaken	—7	14	—4	+ 3
Turbenthal	—4	58	—2	+52
Amsteg	—5	33	—5	+23
Ballwyl	—5	19 + 2 Schw.	—6	+ 8
Wädensweil	—6	6 + 2 Schw.	—4	—4
Netstal	—5	23	—5	+13
Wigoltingen	—6	8	—5	—3
Tägerweilen	—4	7	—2	+ 1

Wir glauben nicht unbescheiden zu sein, wenn wir mit Befriedigung auf diese Spanne Zeit zurückblicken. Die Jahresberichte bergen eine Fülle von Beobachtungen, die ohne diesen „Brennspiegel" als vereinzelte Strahlen wirkungslos für die Gesamtheit sich verloren hätten.

Zahlreiche Kundgebungen im Laufe des verflossenen Jahres haben jeden Zweifel gehoben, ob die Fortführung der Stationen im Wunsch der Imkerschaft liege.

In der That sind denn auch für jeden, der nicht allzu gelehrt oder allzu bequem, noch eine Menge Fragen, zu deren Beantwortung es erfahrungsgemäß mehr als zwei Augen braucht.

Möge die schweizerische Imkerschaft auch im kommenden Dezennium ihr Pflichtteil im friedlichen Ringen nach Wahrheit nicht klein erachten.

Fluntern, im Januar 1895.

August-Rapport. Tab. 6.

	Temperatur Min.	Temperatur Max.	Temperatur Monatsmittel	Leistung Dekaden 1.	Leistung Dekaden 2.	Leistung Dekaden 3.	Leistung Total Brutto	Leistung Defizite	Leistung Netto	Höchster Tagesleistung	Witterung Regen	Tage mit Sonnenschein Total	Tage mit Sonnenschein ganze
	°C	°C	°C	gr	gr	gr	kg	kg	kg	gr			
Zweisimmen, Sch.	4	28	15	400	—	—	0,4	3,3	—2,9	200	10	26	6
Blatt				—	—	—	—	4,2	—4,2	0			
Hochgrath	3	25	13,4	300	—	—	0,3	4,2	—3,9	200	13	28	8
Trogen	6	26	13,4	2600	20	730	3,3	3,9	—0,6	500	14	28	8
Dreilinden	5	25	13,5	—	—	—	0,1	6,3	* 6,2	100	15	26	7
Ilanz	4	34	15,8	50	200	—	0,3	0,7	—0,4	50	9	28	13
Kappel	7	29	16	300	—	—	0,3	2,3	—2,0	200	21	28	3
Kerns	4	27	14,1	1080	40	190	1,3	3,7	—2,3	340	19	27	7
Entlebuch	6	25	**12,9**	4750	700	—	**5,5**	3,7	+1,8	**1400**	15	24	—
Islisberg	6	25	15	1100	—	—	?	?	—1	?	14	26	8
Interlaken	8	30	17,5	940	30	2000	[1]3,0	4,5	— 1,5	1620	8	29	3
Turbenthal	2	30	14,2	1850	50	200	2,1	2,8	— 0,5	400	15	27	7
Amsteg	9	32	17	850	350	1850	3,1	5,5	—2,4	400	17	29	10
Wartensee	6	22	13,6	1800	250	—	2,1	4,2	—2,1	700	14	28	6
Burgdorf	5	28	15	500	—	50	0,6	5,2	—4,6	300	11	21	0
Knutwyl	10	30	18	3350	500	200	4,1	8,7	— 4,6	1000	9	28	5
Ballwyl	6	28	15,7	370	150	90	0,6	4,6	* —4	170	11	30	9
Wädensweil	7	28	16,4	1100	500	100	1,7	3,7	—2	370			
Netstal	9	28	16,3	1700	350	150	2,2	5	—2,8	1040	14	20	10
Wigoltingen	9	31	17	3800	350	460	4,7	7,4	—2,7	1100	11	28	7
Tägerweilen	8	28	16,3	2300	200	—		2,5	—0,4	700	10	29	11

* Dreilinden u. Ballwyl haben gefüttert. — [1] Vermutlich Rauberfolg in Interlaken.

September-Rapport. Tab. 7.

	Stärke	Temperatur Minima Dekade 1	Minima 2	Minima 3.	Maxima Dekade 1	Maxima 2.	Maxima 3.	Monatsmittel	Konsum pro Dekade 1. gr	2. gr	3. gr	Total kg	Witterung Regen	Schnee	Tage mit Sonnenschein Total	ganze
Zweisimmen, Sch.	mittel	2	1	1	26	19	19	10,9	400	300	250	1	7		22	3
Blatt	stark								400	450	350	1,2				
Hochgrath	mittel	1	0	0	23	17	18	10	150	200	180	0,5	14	1	23	6
Trogen	volkreich	1	1	0	20	13	15	8,4	—	—	—	0,8	17	2	22	2
Dreilinden	gut	5	4	2	24	17	18	11,2	+200	360	100	0,5	?		19	—
Ilanz	Note 1	2	0	2	25	25	22	12	150	300	150	0,6	9		24	5
Kappel	stark	4	1	1	24	19	20	11,8	200	360	100	0,6	20	2	20	1
Kerns	schön	2	2	−1	22	17	18	10,2	300	540	120	1	17		19	5
Islisberg	sehr stark	3	2	1	24	17	18	10	500	300	300	1,1	14		10	4
Interlaken	gut	6	5	4	30	24	23	14,3	460	980	320	1,7	12		22	4
Turbenthal	gut	2	−1	0	19	20	20	8,7	200	450	100	0,8	14		23	5
Amsteg	stark	2	4	8	16	21	24	12,3	520	450	500	1,5	15		19	5
Knutwyl	sehr stark	5	7	3	20	22	21		600	400	300	1,3				
Ballwyl	mittel	4	1	2	25	20	20	11,4	+150	500	250	0,7	19		20	3
Wädensweil	?	5	2	2	24	21	21	12,5	170	40	180	0,4				
Netstal	stark	4	4	3	23	20	21	12,4	520	500	0	1	18		11	3
Wigoltingen	stark			3	28			13,2	500	400	400	1,8	14		20	2
Tägerweilen	?			3	23			11,9	400	500	500	1,4	13		13	9

Netstal, 3. Dek. Das Wagvolk war bei einem Raub beteiligt.
Ballwyl, 1. Dek. Vorschlag wegen Räuberei.
* Dreilinden 200 gr Vorschlag, datiert von hykroskopischen Verhältnissen.

Oktober-Rapport. Tab. 8.

	Temperatur Minima Dekade 1.	2.	3.	Maxima Dekade 1.	2.	3.	Monatsmittel	Konsum pro Dekade 1. gr	2 gr	3. gr	Total kg	Witterung Regen	Schnee	Sonnenschein Total	ganze
Zweisimmen, Sch.	1	—4	—2	16	16	15	7,7	350	400	300	1,1	7		22	10
Blatt								400	500	600	1,6				
Hochgrath	—2	—1	1	13	12	14	6	140	230	300	0,7	11	1	22	4
Trogen	0	—1	2	10	12	11	5,3	280	230	300	0,8	10	?	24	3
Dreilinden	3	0	5	15	14	16	8,1	+70	100	150	0,3	?	?	20	—
Ilanz	0	—4	—2	19	16	16	8	200	150	150	0,5	6	—	21	12
Kerns	0	—3	2	14	14	15	6,8	160	50	180	0,4	15	—	19	6
Kappel	1	—1	3	16	15	17	8,3	—	350	300	0,7	19	2	20	3
Islisberg	0	—2	3	12	14	14	6,3	500	250	350	1,1	16	—	10	2
Wimmis	3	—3	1	17	16	17	7,9	300	250	300	0,9	14	—	20	12
Interlaken	4	0	4	17	17	19	9,3	—	220	240	0,5	12	—	27	4
Turbenthal	—4	—7	—4	14	14	15	6	50	50	150	0,3	18	—	24	3
Amsteg	6	1	4	16	16	20	10,4	300	300	200	0,8	11	—	26	8
Wartensee	0	—2	3	11	12	12	6	1000	300	500	1,8	12	—	24	2
Knutwyl	3	1	2	16	15	17	9,2	250	240	200	0,7	9	—	23	1
Ballwyl	—1	—2	1	16	15	16	7,6	120	370	280	0,[illegible]	12	—	21	6
Wädensweil								770	330	100	1,2	—		—	—
Netstal	4	1	2	16	15	17	9	270	350	550	1,2	16	—	21	12
Wigoltingen	4	—1	1	16	16	17	9	150	200	330	0,7	19	—	18	2
Tägerweilen	4	0	1	15	17	16	9,1	1[illegible]0	150	300	0,6	12		22	1

Dreilinden: Zunahme 1. Dekade 70 gr hygroskopisches Spiel.

Wartensee: Der außerordentliche Konsum ist die Folge des Fütterns im September, dito Wädensweil.

Frage an rechtskundige Bienenfreunde.

Ist es erlaubt und rechtlich unanfechtbar, wenn Geschäftsleute in einer Zeitung in der Offerte einer genau spezialisierten Ware als Reklame Diplome aufzählen, die sie irgendwo für Ausstellungsobjekte ganz anderer Art erhalten haben?

Anzeigen.

Raymund Brunner, Spengler, Dietwil, Aargau,

liefert die schönsten, billigsten und exakt schließenden **Honigbüchsen**,

Inhalt Kilo	1/4	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	7 1/2	10	12	15	20	25
per Stück Rp.	10	10	20	25	30	35	40	45	50	70	80	100	130	200	250
„ 10 „ „	30	80	160	240	270	300	350	400	450	650	700	900	1200	1900	2100

NP 1/4 Ko. neue schöne Form, 1 Ko. 10 + 12 cm hoch, 2 Ko. 14—16 cm hoch, **Flugschieber**, dreiteilig à 15 Rp., **Rauchmaschinen** à Fr. 2. 70, **Trögli** à 15 Rp. **Bienenhauben** à Fr. 3. —, **Schleier** à 90 Rp., **Wabenangießer** à Fr. 1. 80, sowie sämtliche Bienengerätschaften. (28[1])

Bienenwohnungen, System Jeker, 1, 2, 4 Beuten. Preise Fr. 15, 22, 32.

Zugeschnittenes Holz für Rähmchen. (29[1])

J. Baumli, mech. Schreinerei,
Rain (Kt. Luzern).

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert, Prof. Rossel, Geh. Hofrat Dr. Fresenius, Prof. Dr. Kämmerer, **genau derselbe Zucker, welchen die Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln**, empfiehlt als

vollständigen und billigen Ersatz für Futterhonig

Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

☞ **Seit 7 Jahren bestens bewährt.** ☜ (30[1])

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich.**

oder an die Depositeure: **Aarau**: Gloor-Siebenmann; **Bern**: Karl Haaf, Ed. Rüetschi; **Biel**: Ed. Wartmann, Apotheker; **Burgdorf**: Gebrüder Dür, L. und A. Widmer; **Eglisau**: Stamm-Schmid; **Elgg**: Spiller, Konditor; **Embrach**: M. Steffen; **Gelterkinden**: B. Handschin; **Großhöchstetten**: Th. Faesch; **Genf**: Ch. Leclerc & Co.; **Herisau**: Ls. Lobeck; **Herzogenbuchsee**: Gottfr. Küpfer; **Kölliken**: Paul Fueter; **Kradolf**: A. Wüthrich; **Lentwyl**: Robert Kaspar; **Lichtensteig**: Meyer-Brunner; **Luzern**: J. Knüsel, C. Nigg; **Neuchâtel**: A. Zimmermann; **Richtersweil**: Gattiker-Tobler; **Rüti**: Weber-Stucky; **St. Gallen**: Baumgartner & Co., Schlatter & Co.; **Solothurn**: Kaufmann-Huber; **Schaffhausen**: C. Ruch, C. Brubpacher; **Thun**: J. Schweizer, **Wald**: S. Heß; **Wädensweil**: Eug. Treichler u Co.; **Winterthur**: Hugenberg z. Steineck, Witwe Freund; **Wyl**: Emil Braun.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	1/4	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „

(71)

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau).

Zu verkaufen:

Ungefähr 3 Zentner **reingewonnener echter Bienenhonig** vom den Jahren 1893 und 94 in Büchsen von 25 Kilo. (14[2])

Suhr (Aargau.) **Jakob Schmid**, Bienenzüchter.

Krainer Alpenbienen

versendet verpackt und franko jeden Post- oder Bahnort gestellt: **Originalstöcke,** gut bevölkert, schwarmtüchtig, franko zu 16½ Fr., **Naturschwärme** mit 1 Kilo Bienen, franko ab Mai zu 11½ Fr., ab Juni zu 11 Fr., **Ableger** mit junger Königin und ½ Kilo Bienen, franko ab März und April zu 12 Fr., ab Mai zu 10 Fr., ab Juni zu 9 Fr., ab Juli zu 8 Fr. Junge erprobte **Zuchtköniginnen** franko im März und April zu 7½ Fr., im Mai zu 6½ Fr., im Juni zu 6 Fr., im Juli zu 5½ Fr., im September zu 4 Fr. Bei Abnahme von 10 Stück einer Gattung das elfte gratis. Für lebende Ankunft leiste Garantie, wenn mir im Falle Verunglückung die toten Bienen binnen 24 Stunden per Briefpost (als Warenprobe) retourniert werden. Ferner versende **garantiert echten Futterhonig,** netto 4½ Kilo, verpackt und franko, zu 7 Fr. Bestand meines Handelsbienenstandes seit 1881. Preiskourante mit Belehrung, wie die Bienen bei Ankunft behandelt werden, gratis und franko.

Alois Schrey, k. k. Postmeister
(35[1]) in **Aßling** (Oberkrain).

Bienenrähmchen aller Systeme liefert in sauberer exakter Ausführung zu billigem Preise die Sägerei (13[2])
Gottfried Lanz in **Rohrbach** (Kt. Bern.)

Fabrikation

von

Bienengerätschaften & Messerschmiedwaren

von

C. Aug. Huber, Mettmenstetten (Kt. Zürich).

Weltausstellung



Paris 1889

Neuchâtel 1887



Silberne Medaille

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen,** einfache u. doppelte, **Korbmesser, Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Bestäuber, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen** &c. &c., **Schwanenfedern,** so lange Vorrat. (41[1])

☛ Soliden Wiederverkäufern Rabatt. ☚

Kunstwaben

aus nur garantiert reinem, echtem Schweizer-Bienenwachs, mit der Rietsche-Presse hergestellt, liefert per Kilo à Fr. 5. Große Preisermäßigung bei Engros-Bezügen schon von 4 Kilo an.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück à 20 Cts.

Kaufe stetsfort zu den höchsten Preisen **gereinigtes** und **ungereinigtes Wachs** und wird solches an Zahlung angenommen.

Bitte um genaue Angabe des Maßes in Centimeter oder des Systems.

Prompte und sorgfältige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich höflichst (40[1])

M. Herzog, Kunstwaben- und Wachskerzenfabrik,
Rickenbach (Kt. Luzern).

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1–1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 4. April 1895.

Ostermorgen.

Die Lerche steigt am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet,
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.

Die Biene schwingt am Ostermorgen
Mit leisem Sang sich in die Luft,
Und freut sich, frei von Wintersorgen,
An Sonnenschein und Blütenduft!

Und Lerch' und Bien und Bienler singen
Und jubeln ob des Lenzes Pracht!
Und tausend Stimmen widerklingen:
Der Herr hat Alles gut gemacht!

ginnen ganz guter Abstammung ein durchaus befriedigendes Resultat erzielt werden könne.

Doch nicht allein die Leistungsfähigkeit einer Königin, sondern auch der Sammelfleiß ihrer Nachkommen ist bei allfälliger Nachzucht maßgebend. Kommt also der Bienenzüchter im Frühjahr in sein Bienenhaus, um da einige Stöcke zur Nachzucht zu bestimmen, so muß er auf den Kartons auch das Ernteergebnis des letzten Jahres verzeichnet finden. Zwar etwas minderwichtig, doch zur Beurteilung auch beratend, ist ihm der Herbstbrutsatz des Vorjahres. Sind alle diese Aufzeichnungen im Frühjahr auf den Kartons vorhanden, dann beginnen die Beobachtungen und Aufzeichnungen für den laufenden Sommer.

Die erste Arbeit auf dem Bienenstande ist die Frühjahrsrevision Ende März oder zu Anfang April. Diese Revision wird sozusagen überall ausgeführt, vom Anfänger sowohl, wie vom erfahrenen Bienenzüchter, jedoch mit etwelchem Unterschiede. Gar vielfach kommt es vor, daß ein Anfänger seine Stöcke auseinander reißt. Wabe für Wabe wird da herausgenommen und wieder eingeschoben. 's ist alles beinahe wie im Herbst," das Volk hat schon etwas Brut und erhält einfach die Bezeichnung „in Ordnung".

Bedächtiger aber geht der erfahrene Bienenzüchter zu Wege. Mit äußerster Sorgfalt werden da einige Waben dem Stocke enthoben und ebenso sorgfältig wieder eingefügt; dabei aber genau beobachtet und notiert über allfällige Mängel im Wabenbau, über die Qualität des Brutsatzes, über Volksstärke und über ein voraussichtliches Manko in den Vorräten.

Werden dann bei der zweiten Revision, etwa 14 Tage vor Beginn der Tracht, gleichartige Notizen wiederum gemacht, so ergibt sich hieraus jederzeit die Frühjahrsentwicklung. Sollte diese ungenügend oder mangelhaft sein, so wird es dem denkenden Bienenzüchter kaum je schwer fallen, den richtigen Grund oder die Ursache herauszufinden.

Wenig verbreitet sind zur Zeit noch die Notizen über den Wabenbau, da gar viele glauben, solche seien unnötig. Alle diese aber mögen bedenken, daß die Zahl derjenigen Bienenzüchter noch verschwindend klein ist, welche nur durch tüchtige Schwärme vermehren und bei diesen dann ihre ganze Sorgfalt auf einen tadellosen Wabenbau setzen. Das zeigen uns Revisionen in anscheinend gut gepflegten Bienenständen, allwo noch eine Masse verbogener und verzogener Kunstwaben sich finden in und neben dem Drohnenbau eines sich selbst überlassenen Schwärmchens. Schlimmer noch wird es da stehen, wo ein Anfänger seinen Stand vermehrt durch Kauf von im Herbst abgetrommelten Völkern und dann genötigt ist, diese über Winter auf notdürftigen Bau zu setzen. Wer auf diese Weise Völker

zusammenbringt, der wird eifrig und lange arbeiten müssen, bis er sagen kann, bei allen meinen 30, 50 oder noch mehr Völkern besitze ich tadellose Brutwaben. Ja, es wird ihm dies einfach nicht gelingen, wenn er nicht bei jeder Operation oder Revision allfällige Mängel verzeichnet, um dieselben bei erster bester Gelegenheit auszumerzen.

Allgemein gebräuchlicher sind seit Jahren her die Notizen über den Honigertrag und ich könnte dieselben auch in Zukunft nicht lassen, einerseits um auch aus den Notizen den Gesamtertrag zu berechnen, anderseits um bei allfälliger Nachzucht die besten Honigstöcke sofort zu kennen.

Zur Vervollständigung der Notizen gehört nun noch die Fütterungstabelle. Wenn auch der sorgliche Bienenvater die Fütterung seiner Pfleglinge auf ein Minimum beschränkt, so kann diese doch bisweilen zur Notwendigkeit werden, dies mitunter auch bei bessern Völkern. Man hat z. B. bei einem Volke einen ganz ordentlichen Honigertrag verzeichnet, findet aber bei der Herbstrevision, daß in den Brutwaben sich etwas spärlich Honig finde und daß für eine gesicherte Überwinterung ein Minus von soundsoviel Kilo verzeichnet werden müsse. Beginnt dann die Fütterung, so ist es ein Leichtes, bei jeder Flasche durch einen einfachen Strich zu bezeichnen, was der betreffende Stock erhalten. Dies dann so lange, bis die Zahl der Striche und das vorher verzeichnete Minus sich decken. Es kann dann auch der eigentliche Nettoertrag eines Stockes berechnet werden.

Aus all dem bisher Gesagten ist zu ersehen, daß die Anforderungen, welche an vollständige Standnotizen gestellt werden müssen, ziemlich hohe sind. Mancher möchte vielleicht glauben, Mühe und Zeitaufwand übersteige beinahe den Nutzen derselben. Dem ist aber in Wirklichkeit durchaus nicht so.

Zur Vereinfachung der Durchführung habe ich mir untenstehendes Formular für diese Standnotizen bedrucken lassen. Werde nun die Ausführung desselben, wie ich sie bisher geübt, kurz beschreiben.

Obenan steht die Nummer des betreffenden Stockes. Es folgt Alter und Abstammung der Königin, entnommen den Notizen des Vorjahres, sodann die letztjährige Ernte und zwar der Nettoertrag, nebenbei die Qualität des Brutsatzes vom Vorjahr. Notiert ist dann noch, wann der betreffende Stock einlogiert, was zwar ziemlich nebensächlich.

Nun folgen die Rubriken für die Aufzeichnungen des laufenden Sommers. Da sind in erster Linie Tag und Datum der gemachten Arbeiten, die Arbeiten selbst und zwar bedruckt: Frühjahrsrevision I und II, Ernte I und II und Herbstrevision, welche zwar meistens mit der zweiten Ernte verbunden wird, jedoch eigene Aufzeichnungen erfordert. Diese Formulare wurden gedruckt, weil dieselben für den geübten Bienenzüchter in der Regel

genügen und dann nicht mehr geschrieben werden müssen. Dem Anfänger aber sollen selbe mehr oder weniger als Wegleitung dienen, damit er sich stets erinnere, was für Arbeiten ausgeführt werden müssen. Leere Linien finden sich dann noch für Denjenigen, der Schwärme, Neubeweiselungen, Teilungen oder Vereinigungen ꝛc. zu verzeichnen hat. Nebenan sind nun die Rubriken für Brutsatz, Volksstärke, Vorrat, Wabenbau, Ernte, Fütterung und besondere Bemerkungen, und diese sollen nun bei jeder Operation oder Revision entsprechend ausgefüllt werden.

Der Einfachheit halber bediene ich mich der Zahlen oder Noten von 1—4. 1 bedeutet sehr gut, 2 gut, 3 mittelmäßig und 4 gering. Diese Abkürzung der Worte in Zahlen ist sehr einfach.

Nr. 10.

Königin: Geburtsjahr 1892. **Einlogiert 1890.**
Abstammung: Nachschwarm-Königin von Kärnthner Nr. 34.
Letztjährige Ernte: 12 Kilo. **Herbstbrutsatz von 93: 3.**

Monat	Tag	Arbeiten	Brutsatz	Volksstärke	Vorrat	Wabenbau		Ernte	Futter	Bemerkungen
					kg	Zahl	Qual.	kg	kg	
März	6	Frühjahrsrevision I.	3	3	—	6	II			
April	27	„ II.	2	3	—2				11	
Juni	14	Ernte I.	1	2				10		
Aug.	3	„ II.						4		
„	3	Herbstrevision	1	1	—2	9	I			
„	10	Fütterung							11	

Besehen wir nun einen ausgefüllten Karton. Es sind dies die Notizen meines Standvolkes Nr. 10. Einlogiert anno 1890, hat dies Volk sich sehr mittelmäßig erhalten und dies infolge seiner alten Königin. Diese wurde nun im Nachsommer 93 ersetzt durch eine Nachschwarmkönigin aus dem Krainer Originalstock Nr. 34. Dennoch war der Hauptbrutsatz nur mittelmäßig. Am 6. März ds. Js. wurde die erste Frühjahrsrevision vorgenommen und das Resultat war ein Brutsatz mit der Note 3, d. h. ziemlich klein und auch nicht geschlossen. Die Volksstärke war ebenfalls

mittelmäßig, Vorrat schien genügend und wurde da nichts verzeichnet. Das Volk befand sich auf sechs Überwinterungswaben von zweiter Qualität, d. h. es befanden sich noch solche dabei, welche gelegentlich entfernt werden mußten. Den 27. April zweite Revision. Der Brutsatz hatte sich ganz ordentlich gebessert und erhielt die Note 2. Die Volksstärke war immerhin noch 3, also mittelmäßig, auch zeigte sich ein Manko in den Vorräten von 2 Kilo, da verhältnismäßig viel zum Brüten verwendet worden. Dies wurde nun durch Fütterung rasch ersetzt, wie zu ersehen ist. Die erste Ernte am 14. Juni ergab 10 Kilo und zeigte sich da ein sehr schöner Brutsatz und eine Volksstärke 2, also gut, die zweite Ernte ergab dann noch einen Überschuß in den Honigwaben von 4 Kilo und zeigte die damit verbundene Herbstrevision wieder den sehr schönen Brutsatz 1, auch das Volk hatte sich zu einem der größten empor gearbeitet. Die Vorräte im Brutraum schienen mir jedoch etwas karg bemessen und bezeichnete selbe mit — 2. Auf neun Brutwaben eingeengt, wurden diese nach Qualität so geordnet, daß selbe mit der Note 1 bezeichnet werden konnten. Das Minus im Vorrat wurde dann durch Fütterung beglichen, und darf ein solches Volk ruhig eingewintert werden und berechtiget zu schönen Hoffnungen auf das nächste Jahr.

Sammelt nun der Bienenzüchter derart ausgefüllte Standnotizen im Herbste von seinen Kastenthürchen, so werden selbe vorteilhaft durch Klammern zusammengeheftet und sie dienen ihm als ein bequemes Nachschlagebüchlein in seinen Berechnungen und oft noch in der Behandlung des folgenden Sommers.

Doch mit diesen Standnotizen allein ist des Imkers Buchführung noch nicht vollständig. Es gehören hiezu noch mindestens drei Bücher. Das erste ist, wie bereits anfangs bemerkt, das Kassabuch zur Eintragung sämtlicher Einnahmen und Ausgaben. Das zweite dient zur Aufnahme des Inventars. Die Formulare sind für beide ziemlich altbekannte. Ein drittes Buch ist notwendig oder wenigstens sehr wünschenswert zur Eintragung der Standnotizen (nach nachstehendem Formular). Wenn auch die einzelnen Kartons leicht zusammengefügt werden können und ein ziemlich vollständiges Bild der Stöcke wiedergeben, so ist doch deren Übertragung sehr empfehlenswert, einerseits der schnellen Übersicht wegen, anderseits läuft man weniger Gefahr, wichtige Notizen zu verlieren, und in dritter Linie ist es gar leicht, die Zahl der Schwärme, den Nettoertrag jedes einzelnen Stockes wie des ganzen Standes berechnen und aussetzen zu können.

Ein weiteres Buch ist für Denjenigen erforderlich, der seinen Honig en detail verkauft, um auch ein Verzeichnis seiner Kunden zu besitzen.

Formular für Buch III.

Nr.	Königin		Herbstbrutsatz	Volksstärke	Wabenbau		Ertrag		Futter	Netto-Ertrag	Bemerkungen
	Geburts-jahr	Ab-stammung			Zahl	Qualität	Honig kg	Schwärme			

Ich gleicher Weise wird der Besitzer einer Kunstwabenpresse den Ankauf von Wachs und den Verkauf der Kunstwaben übersichtlich notieren.

Werden alle diese Aufzeichnungen fleißig ausgeführt, dann wird der Imker auch nicht versäumen, auf Ende des Jahres oder auf den 1. November Rechnungsabschluß zu machen. Das Inventar wird neu aufgenommen. Die Gesamt-Schatzungssumme bildet nun das Betriebskapital. Selbstverständlich soll eine Abschreibung von etwa 10% stattfinden, da auch die Wohnungen und Geräte der Bienenzucht wie alles Irdische mit der Zeit sich ausnützen. Der Aktivsaldo des Kassabuches figuriert als Barschaft ebenfalls im Inventar. Ein allfälliges Passivsaldo aber müßte von der Schatzungssumme des Inventars subtrahiert werden und der reine Vermögensbestand wäre festgestellt. Eine Vergleichung mit demjenigen des Vorjahres erzeigte dann den Vor- oder Rückschlag.

Die Buchhaltung ist zwar nur ein kleines Bruchstück von dem, was wir mit dem Worte Bienenzucht bezeichnen, doch ist dieselbe zur richtigen Zucht absolut erforderlich. Für den Großbienenzüchter, wie auch ganz besonders für den Anfänger würde dieselbe bedeutend erleichtert, wenn passende Bücher und Formulare hiefür leicht erhältlich wären.

Wohl hat Schreiber dieses Formulare drucken lassen und ist auch bereit, solche zum Selbkostenpreise abzugeben, doch dürften selbe vielleicht mit der Zeit noch verbessert und auf dem Vereinswege etwas billiger beschafft werden. Es wäre dies wohl ebenso notwendig und praktisch, wie seinerzeit die Beschaffung von Honigetiketten.

Durch Arbeit zum Ziel,
Viel wenig macht viel.

Zum Kapitel: „Fütterung".*

Hast du deine Bienen aufgefüttert? das war die stereotype Frage, die sich die Bienenmannli diesen Herbst stellten. Ja, die Fütterung bildete leider dieses Jahr ein Hauptthema in der Bienenzucht, darum will ich derselben auch in der schweiz. Bienenzeitung einige Extrazeilen widmen. Ich unterscheide drei Arten von Fütterungen: 1) die Notfütterung, 2) die Reizfütterung und 3) die Stimmungsfütterung. Ich will nun im Folgenden jede der drei Arten kurz behandeln, die Fragen beantworten: Wann hat sie zu geschehen und wie wird sie ausgeführt?

1) Die Notfütterung wird dann zur Pflicht des Imkers, wenn die Natur, die Pflanzenwelt nicht das bietet, was der Imb notwendig, oder wenn die Witterung so, daß das Gebotene nicht eingeheimst werden kann. Wenn ich im Frühjahr, Mitte März, an einem schönen warmen Tage unter meinen Stöcken solche finde, die sehr leicht sind, die den Wintervorrat verbraucht haben, so muß ich füttern, denn jetzt, bei steter Zunahme des Brutgeschäftes darf der Imb keinen Mangel leiden, nicht einmal ahnen. Lassen wir ihn darben, so wird er sich nur spärlich entwickeln und deshalb bei Beginn der Blütentracht nur wenige Arbeiter ins Feld schicken können. Der Kastenimker verwendet zur Notfütterung im Frühjahr am besten gedeckelte Honigwaben, die er sich im letzten Herbst als Reserve an trockenen, gesunden Orten aufbewahrt hat; er hängt sie, ohne sie zu entdeckeln, in die Nähe des Brutnestes. Hat er keine Honigwaben, so muß er zur Zuckerfütterung Zuflucht nehmen, 1—2 Flaschen auf einmal am Abend lauwarm, wenn möglich, von oben. Auch der Korbimker muß sich auf diese Art seine futterarmen Stöcke im Frühling erhalten.

Schon am zweiten Tage, nachdem ich einen flotten Schwarm in hübschem Kasten oder Korb einlogiert habe, tritt mehrtägiges Regenwetter ein, und doch soll der junge Imb in 2—3 Wochen seinen Brutraum, 6—9 Waben im Schweizerkasten, ausbauen, da heißt es für den Imker nachhelfen mit der Futterflasche, alle Abende wenigstens eine Flasche.

Machen wir anfangs August Revision unserer Stöcke, als erste Arbeit der Einwinterung, so finden wir solche, die den Hauptteil ihrer diesjährigen Leistung im Honigraum haben; warum? weil unten durch die junge, in ihrer besten Legezeit stehende Königin fast alle Zellen in Beschlag ge-

* Konnte leider im Herbst nicht mehr Aufnahme finden, da für Nr. 10 zu spät eingegangen, D. R.

nommen wurden. Solche Imben untersuchen wir sorgfältig auf Futtermenge und ersetzen das Fehlende möglichst bald auf etwa 20 Pfund. Das Herbstfutter bereite ich aus gutem Pilé, auf ein Liter Wasser zwei Kilo Zucker, das Frühjahr und Sommer-Notfutter darf um ½ Liter wässeriger sein. Wenn wir Honig beisetzen können, ist es um so besser, denn vergessen wir nie, im Honig liegen Geheimnisse, die der besten Marke Zucker fehlen.

2) Die Reizfütterung. Am 15. Mai fasse ich einen Nachschwarm. Trotzdem die folgenden 10 Tage recht schön sind, so daß eine Befruchtung wohl hätte stattfinden können, so finde ich doch bei meinem Untersuche, den ich an einem Abende vornehme, noch gar keine Brut, keine Eier. Wo fehlts? Die Wage macht mir Andeutungen; sie sagt mir, es fließt kein Honig draußen, es ist Trachtpause. Einige Abende hinter einander wird nun je ein Fläschchen verdünnter Honig gegeben und richtig, die Königin und die jungen Bienen verstehen den süßen Wink, und in ein paar Tagen präsentiert sich ein bestiftetes Brutnestchen. — Bei der Herbstrevision anfangs August finde ich die Stöcke an Pollen sehr arm und doch sind dieselben zur Erziehung einer gesunden Brut absolut notwendig. Ich reize nun durch die trögleinweise Fütterung die Trachtbienen zum Ausfluge auf Pollen, die Königin und die Brutbienen zum Eierlegen und zur Aufzucht junger Bienen, die nicht als Leichen aus dem Winter kommen, sondern im nächsten Frühjahr wertvolle Dienste leisten im Haushalte des Biens.

Die Reizfütterung im Vorfrühling kann sehr gefährlich, sie kann zu einer Hinausfütterung werden. Wenn wir nämlich im März oder anfangs April zum Beispiel durch Zuckerwasserfütterung in kleinen Quantitäten ein Volk zur stärkern Brutanlage zwingen wollen und es treten helle, aber rauhlüftige Tage ein, so fliegen die Trachtbienen auf Wasser und Pollen und kehren nicht mehr zurück, sie erstarren bei ihrer Arbeit, und so kommt es nicht selten vor, daß durch solche unzeitige Fütterung die Stöcke sehr geschwächt werden, und doch strebt man Stärkung an. Reizfütterung im Frühjahr soll hauptsächlich in den Trachtpausen in Anwendung kommen. Mehlfütterung oder Fütterung mit Aleuronat ist bereits wieder aus dem Arbeitsverzeichnis des Imkers verschwunden. Lieber wollte ich stäubende Haselkätzchen sammeln und den Staub dann dem Reizfutter zusetzen.

3) Stimmungsfütterung. Jeder Bienenzüchter, der einige Jahre Praxis hinter sich hat, weiß, daß bei guter Trachtzeit viel weniger Stiche fallen, als wenn die Wage immer nur Abnahme verzeichnet. Wenn der Tisch gut bestellt ist, so läßt sich auch mit den Bienen viel besser ver-

kehren. Wenn ich deshalb im Frühjahr einen weisellosen Stock finde, so vereinige ich denselben mit seinem weiselrichtigen Nachbarn durch das Mittel eines festlichen Mahles. An gut besetzter Tafel sollen sie Freundschaft schließen. Damit die beiden im Geruche gleich werden, hänge ich den weisellosen hinter den weiselrichtigen; nur ein bienendichtes Gitter trennt sie noch von einander. Am folgenden Abend hebe ich das letzte Deckbrettchen auf dem vordern Volk ab, bestreiche den obern Rand des Gitters mit Honig. Von hüben und trüben kommen sie zum fröhlichen Schmause und am folgenden Morgen ist friedliche Vereinigung zur Thatsache geworden.

Wird mir ein Imb plötzlich mutterlos und ich setze ihm eine andere Königin zu, so wähle ich eine Zeit, wo gute Stimmung herrscht, gute Trachttage, ja nicht Tage, an denen es „räuberlet". Gebe ich die junge Majestät in einem Weiselkäfig oder „St. Galler-Röhrli" bei, so thue ich wohl, wenn ich beim Imb durch ein Tröglein Honigfutters gute Stimmung mache. Wenn ich das weisellose Volk in den Wabenbock abwische, vermittelst des Trichters in den Kasten bringe und die beizugebende Königin einfach auf das einziehende Volk werfe, so ist zu empfehlen, daß ich mit der Feder einige „Spritz" flüssigen Honigs auf dasselbe werfe.

Schon manch ein Bienenzüchter hat einen Stock, der, weil man ihm das zweite oder dritte mal Honig nahm, teufelswild war, dadurch besänftigt, daß er durch einen kräftigen Querschnitt über eine volle Wabe den Stürmenden eine reiche Honigquelle öffnete.

Ich bin am Ende meiner kurzen Arbeit und wiederhole nur noch die drei Hauptgebote bei allen Fütterungen:

1) Alles zur rechten Zeit.
2) Nur guten Stoff, vor allem Honig.
3) Mit großer Sorgfalt, zur Verhütung der Räuberei.

Dommannn.

Einiges über die Behandlung des Wachses.

„Was ist da in diesem Sacke?" fragte ich jüngsthin bei der Heimkehr meine Frau. „Der Vetter Samuel ist da gewesen und hat Wachs gebracht, Du sollest ihm recht schöne Kunstwaben daraus gießen!" „Je nach der Qualität des Wachses," gebe ich zur Antwort, wir wollen aber

sofort sehen, was er für Wachs gebracht hat. Der Vetter hat in dem Sacke verschiedene Klötzchen Wachs artig und nett in Papier eingewickelt, und erwarte ich auch, daß die 1½—2½ Kilo schweren Scheiben ebenso hübsch wie die Packung aussehen; denn heute sind es gerade zwei Jahre, daß ich ihm gründlichen Unterricht im Wachsauslassen gegeben habe.* Aber wie bin ich verblüfft, da ich das Wachs sehe, nicht eine einzige tadellose Wachsscheibe finde ich! Und da verlangt er denn natürlich noch, daß ich ihm recht schöne Waben mache. Nein, Vetter Samuel ist mir sonst ein sehr lieber und recht gefälliger Bursche, aber diese Qualität Wachs kann ich ihm nun doch nicht abnehmen, ohne ihn und seine Produkte zu tadeln.

Bei sämtlichen Wachsblöcken ist die obere Seite schaumig und nicht rein; ein Beweis, daß der auf dem flüssigen Wachs befindliche unsaubere Schaum nicht entfernt, bezw. nicht abgestoßen wurde. Sodann sind die Klötze gesprungen und zerrissen, daher rührend, daß das geschmolzene Wachs zu wenig lang abgekühlt, also zu heiß in die Gießformen geschüttet wurde. Von diesem zu frühen Gießen rührt es auch her, daß die Wachsscheiben alle satzig und unsauber sind, und vor dem Wabengießen erst noch geläutert werden müssen. Es wäre überhaupt viel empfehlenswerter gewesen, statt der vielen kleinen, einen oder auch zwei größere Klötze zu gießen, weil bei einem großen Gusse die Erkaltung viel langsamer vor sich geht, und daher die unreinen Teile sich besser zu setzen Gelegenheit haben.

Einige Wachsscheiben sind schön gelb und liefern bei nochmaliger Reinigung ein rechtes Produkt. Nun kamen aber ein paar dunkle, braunschwarze Scheiben, der feine aromatische Wachsgeruch geht ihnen vollständig ab, statt dessen ein Geruch, der eher an Schusterpech erinnert. Da, lieber Samuel, hast du die Sache herzlich schlecht gemacht. Du hattest zu wenig oder gar kein Wasser mehr im Topfe, als du die Waben kochtest und hast sie daher angebrannt. Da kann ich dir aus solchem Wachs wirklich keine schönen und auch keine guten Waben machen, zum Verkaufe würde ein solches Produkt sich gar nicht eignen. Mach das nimmer so!

Da sind ein paar Klötze, die ganz dunkelrot, nicht gelblich sind. Bei diesen ist auch ein Fehler. Dieses Wachs ist viel zu lange und zu stark gesotten worden, ehe es gepreßt wurde. Das Wachs wird am schönsten gelb, wenn das Pressen stattfindet, sobald die Waben geschmolzen sind. Durch zu langes und zu starkes Sieden geht ebenso wie beim Anbrennen, der feine aromatisch duftende Wohlgeruch verloren, die ätherischen Öle verflüchtigen sich.

* Jahrgang 1893, Seite 51.

Der letzte Klotz sieht in der Farbe nicht übel aus, aber er hat einen schimmligen Geruch. Jedenfalls waren bei diesem Guß Waben, die von Feuchtigkeit, oder aus einem andern Grunde grau angelaufen waren, oder verdorbenen, recht schimmligen Pollen enthielten.

Daß beim Wachsaussieden kein eisernes Geschirr verwendet wurde, weiß ich, und brauche ich das dunkle Wachs nach dieser Richtung nicht zu verdächtigen.

Ich werde nun natürlich meinem Vetter Samuel aus diesem Wachse Waben machen, so gut es geht, hoffe aber, daß er das nächste Mal das Wachsauslassen besser an Hand nimmt. Wenn er sich aus diesen Erläuterungen, die ich unserer Blauen übergebe, noch nicht orientieren kann, so will ich ihm dann noch eine zweite Lektion mündlich geben.

W. C. Freyenmuth.

VI. schweiz. landwirtschaftl. Ausstellung in Bern 1895.

Die VI. schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern, die bekanntlich im Jahre 1893 infolge andauernder Trockenheit und des dadurch hervorgerufenen Notstandes in der schweiz. Landwirtschaft auf das Jahr 1895 verschoben werden mußte, findet also unabänderlich dieses Jahr statt und zwar in den Tagen vom 13.—22. September.

Sie wird nach dem schon 1893 ausgearbeiteten, vom h. schweizerischen Bundesrate genehmigten allgemeinen Ausstellungsprogramm von der altbekannten bernischen ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft organisiert und durchgeführt werden, was volle Garantie dafür bietet, daß Bern die übernommene Aufgabe in ehrenvoller Weise lösen wird. Alle die verschiedenen Ausstellungskomites und Fachgruppen haben denn auch ihre Arbeit wieder energisch in die Hand genommen und thun ihr Möglichstes zum Gelingen der Ausstellung.

Als Ausstellungsplatz ist wie 1893 die prachtvoll gelegene und vorzüglich geeignete Enge bestimmt. Für die Bienenabteilung wird ein eigenes Ausstellungsgebäude erstellt mit einem bedeckten Raum von 500 m² und dem notwendigen Umschwung für die Ausstellung im Freien von lebenden Völkern, Bienenwohnungen u. s. w. Wir werden demnächst in diesem Blatte einen Situationsplan sämtlicher Ausstellungsgebäude und

der Bienenabteilung speziell veröffentlichen, um den verehrten Lesern ein möglichst anschauliches Bild des Ausstellungsplatzes zu bieten.

Das Platzgeld, das, wie uns zur Kenntnis gelangt ist, in verschiedenen Imkerkreisen Mißbilligung erfahren, ist auf unsere Bemühungen hin im Freien und im bedachten Raum um mehr als die Hälfte reduziert worden und werden hauptsächlich nur die Ausstellungsgegenstände damit belastet werden, die zu Spekulations- und Erwerbszwecken ausgestellt werden. Die Anmeldungsfrist für die Abteilung **„Bienenzucht"** erstreckt sich (in Abänderung des Programms von 1893) bis zum **1. Juli 1895.**

Die 1893 gewählte Kommission der Bienenabteilung ist, der ihrer harrenden Arbeit entsprechend, durch mehrere Mitglieder erweitert worden und hat sich in verschiedene Unterabteilungen gegliedert. Sie wird alle Kräfte anstrengen und keine Mühe und Arbeit scheuen, damit die Bienenabteilung an der Ausstellung würdig vertreten werde und den andern Ausstellungsabteilungen ebenbürtig zur Seite stehe, umsomehr noch, da Bern die Ehre haben wird, während der Ausstellung die diesjährige schweizerische Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in seinen Mauern zu beherbergen.

Zum sichern Gelingen unserer Ausstellung bedarf aber die Kommission der allseitigen und thatkräftigen Mitarbeit und Unterstützung der Imker und Imkervereine aus allen Gauen unseres lieben Schweizerlandes, welche sie denn auch in ausgiebigem Maße zu finden hofft.

Mit Imkergruß:

Die Kommission der Bienenabteilung
der VI. schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung.

Preisfrage.

Wie erklärt sich der Widerspruch in der Beurteilung der Kunstwabe gegenüber fertigen Waben im Honigraum?

Motto: „Denn was euch blindes Ohngefähr erscheint,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen."

Obige Frage hat eine kurze Vorgeschichte. An der Abgeordnetenversammlung in Zug empfahl die Kommission zur praktischen Prüfung das zeitgemäße Thema: „Stehen Völker, deren Honigraum mit Kunstwaben statt mit fertigen Waben möbliert sind, im Ertrag

zurück? Die diesbezüglichen Beobachtungen haben zu den widersprechendsten Ansichten geführt. Die einen kamen zu der Überzeugung, daß wenigstens für ihre Gegend nicht Kunstwaben, sondern ausgebaute Waben in den Honigraum kommen sollten. Starke Völker wollten trotz guter Tracht nicht an das Ausbauen der Mittelwände gehen, und doch war das verwendete Wachs einheimisch und vom Wabenfabrikanten nicht „verbessert". Befrachtete Trachtbienen lagerten sich vor dem Flugloch und verloren die kostbarste Zeit. Sobald fertige Waben an Stelle der Mittelwände gehängt wurden, hörte das müßige Vorliegen auf. In andern Stöcken wurden alle leerwerdenden Zellen des Brutraumes mit Honig gefüllt, die Kunstwaben aber sozusagen unberührt gelassen. Der Imker war enttäuscht. Er hatte gelesen, das Bauen sei der Immen Lust; es liege in ihrer Natur. Die Befriedigung des Bautriebes steigere die Arbeitslust des Volkes, so daß es zur äußersten Kraftentfaltung angeregt werde, und die Leistungsfähigkeit des Biens sei einer großartigen Steigerung fähig. Ja, Kuchen! Die Gelegenheit war günstig, doch kam's zu keiner That. Woher das Fehlen der Baulust?

Es gab aber auch Völker, welche mit Wucht an den Ausbau der Kunstwaben ihres Honigraums gingen und so stramm arbeiteten, daß der Ertrag keineswegs hinter dem der „Fertigen" zurückstand. Woher hier die rege Freude am Wabenbauen?

Mit der Beantwortung nach dem Ursprung der Baulust ist zugleich der Widerspruch in der Beurteilung der Kunstwabe gegenüber fertigen Waben im Honigraum erklärt. Die Kunstwabe ist nur im Honigraum baulustiger Völker der fertigen Wabe ebenbürtig. Dies wird niemand bestreiten. Ebensowenig ist in Abrede zu stellen, daß für den Nachsommer, für schwächere Völker und magere Tracht den ausgebauten Waben der Vorzug gebührt.

Wie erklärt sich nun bei gleicher Volksstärke, gleichen Wohnungs- und Trachtverhältnissen die große Verschiedenheit in der Baulust? Spielt vielleicht die Anzahl junger Bienen eine Rolle? Wie bekannt, sind zum Wabenbau besonders junge Bienen geeignet. Die Trachtbienen haben das Kunststück zwar nicht vergessen, bauen aber nur, wenn es die äußerste Not erfordert. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie selbst bei guter Tracht sich lieber zum Warten zwingen, bis im Brutraum leere Zellen vorhanden sind. Ist die Jungmannschaft sehr zahlreich vertreten, so wird das Volk eine bauliche Aufgabe leicht lösen können. Die „Minderjährigen" dürfen sich über die Gelegenheit freuen, ihre Leistungsfähigkeit nicht nur im Ammendienst, sondern auch im Baufach zeigen zu können. Dabei würde die Arbeitslust der alten Garde erhöht, und die neumodigen

Schubladenimker könnten bei flotter Tracht in Gefahr kommen, sich an den gefüllten Kunstwaben zu überlupfen!

Baufähigkeit ist aber nicht eo ipso Baulust.

Diese hat ihren Ursprung in der Königin. Die Baulust steigt und fällt mit der Fruchtbarkeit der Königin. Diese vollendete Thatsache, deren vorzügliche Ausführung der freundliche Leser im „Schweizerischen Bienenvater" unter „Bautrieb" und in der „Schweiz. Bienenzeitung" 1892, Seite 4 ff. unter „Neue Gesichtspunkte" finden kann, löst die Kunstwaben-Widersprüche. Gute Tracht und viele neueingekleidete Rekruten sind Vorbedingungen zur Baulust; den größten Ansporn aber gibt eine junge edelrassige Königin, deren Legvermögen allen Anforderungen entspricht. Wo dies zutrifft, da ist das Möblieren des Honigraums mit Kunstwaben angezeigt — hinsichtlich des Biens, der seine Baulust befriedigen kann, und im Interesse des Imkers, weil durch das Bauen die Leistungsfähigkeit gesteigert wird. — Wunderbar, wie eins ins andere greift: Die Arbeiter bestimmen die Königin durch reichliche Verpflegung zu größerer Ausdehnung der Brutkreise und die Königin treibt die Arbeiter durch ihre Fruchtbarkeit zur Vergrößerung des Wabenbaus an.

Merken wir uns aber wohl, daß gerade bei starken Völkern die Königin in ihren Leistungen oft nachläßt. Sie genügt dann dem leistungsfähigen Arbeiterstaate nicht mehr. Die Baulust ist verflogen; der Hauptstimulus fehlt. Nicht das Wachsen nach außen, sondern die Erhaltung der Art, der Schwarmgedanke beseelt das Heer. Drohnen und Weiselburgen zeigen es an. Die Kunstwaben aber fallen im Werte.

Die Baulust fliegt also keineswegs so durch einen glücklichen Zufall ins Volk hinein. „Es gibt keinen Zufall!" ruft Schillers Wallenstein und fügt hinzu:

„Denn was euch blindes Ohngefähr erscheint,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen."

Motto: „Gelingen oder Nichtgelingen
Hängt oft von kleinem Umstand ab.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß oben genannter Widerspruch sehr oft dem Imker begegnet. Wie ließe es sich sonst erklären, daß das einte Mal für Möblierung des Honigraums fertige Waben als das non plus ultra bezeichnet werden, während andere behaupten, mit bloßen Kunstwaben ebenso gute oder bessere Resultate erzielt zu haben. Ja, der Widerspruch verbreitet sich noch weiter, indem mancher heute mit

Kunstwaben schlechte Erfahrungen macht und daher für fertigen Bau schwärmt und später das vergleichende Experiment nochmals probiert und zu ganz entgegengesetzter Meinung kommt. Gar zu gerne neigt sich nun der Imker zur Ansicht hin, daß dies sonderbare Verhalten des Biens dieser Frage gegenüber einzig seinen Launen entspringe, oder doch etwaige gute Erfolge der einten oder andern Methode nur in individuellen Eigenschaften des betreffenden Volkes begründet liegen, und daher der Bienenzüchter einzig und allein aufs Probieren angewiesen sei.

Der Mensch, sei er nun Imker oder Nichtimker, glaubt die Ursachen allfälliger Mißerfolge seiner Thätigkeit gerne möglichst weit von seinem lieben Ich suchen zu müssen, während doch in den meisten Fällen der Fehler vom Betreffenden selber gemacht wird.

In der vorliegenden Frage wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß gar oft die Qualität der Kunstwabe Veranlassung gibt zu sich völlig widersprechenden Resultaten. Es dürfen für solche Versuche einzig nur Mittelwände bester Sorte, aus reinem Bienenwachs ohne irgendwelchen Zusatz hergestellte — am besten vom Imker selbst gegossene — und dieselben dann möglichst frisch verwendet werden. Wohl ebenso notwendig dürfte die Mahnung sein, auf der andern Seite auch betreff Qualität der fertigen Waben es etwas genauer zu nehmen, da z. B. eingeschwefelte, oder in dumpfen Lokalen aufbewahrte, oder solche, die mit Mäusen Bekanntschaft gemacht, jedenfalls nicht als Versuchsmaterial dienen dürfen, will man nicht zu falschen Schlüssen kommen.

Gesetzt den Fall, es werde bei Versuchen sowohl mit bloßen Kunstwaben, als auch mit fertigem Bau nur bestes Material in tadellosem Zustande verwendet, so wird halt dennoch der genannte Widerspruch in den Resultaten zutage treten, wenn auch nicht mehr in der bisher beobachteten Häufigkeit. Diese Thatsache muß uns unwillkürlich die Überzeugung aufdrängen, daß ein Teil der Ursache denn doch beim Bien selber zu suchen sei, und in der Erkenntnis dieser Ursachen liegt dann auch das Mittel, allfällige mögliche Verhütung der in Frage kommenden Übelstände anzustreben.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, gibt uns vielleicht die in neuerer Zeit Oberhand gewinnende organische Auffassung des Biens hiezu die richtigen Anhaltspunkte.

Daß im Bienenvolk nur dann die richtige Stimmung herrscht und etwaige gestellte angemessene Aufgaben richtig gelöst werden, wenn in der Zusammensetzung desselben möglichste Harmonie herrscht, darf als bekannt angenommen werden, wird doch die Richtigkeit des Satzes durch die Erfahrung stetsfort bewiesen. Ebenso begründet ist der andere Satz, daß

jede einzelne Biene in ihren verschiedenen Altersstadien nur je für das betreffende Alter passende Arbeit verrichten kann. So steht fest, daß die jungen Bienen nur für die Besorgung der Brut befähigt sind, und es wachsen dieselben stets im gleichen Verhältnis wie die ihnen zur Pflege anvertrauten Maden. Ist dann mit dem neunten Tage der Pflegling zur Puppe herangewachsen, so beginnt mit dem Verdeckeln der Zelle die bis anhin als Brutbiene wirkende Arbeiterin ihre Thätigkeit als Baubiene. Der bisher zur Ernährung der Brut verwendete Futtersaft soll nun auf anderm Wege Ableitung finden.

Es dürfte nun klar sein, daß in allen Fällen, wo möglichst viele junge Bienen im Alter von 9—18 Tagen, deren hauptsächlichster Lebenszweck das Bauen ist, vorhanden sind, und wo nebstdem zahlreiche Trachtbienen für die Bedürfnisse der stets wachsenden Kolonie sorgen, und zudem der Imker es so einrichtet, daß im Brutraum keine bauliche Aufgabe zu lösen ist, die im Honigraum verwendeten Kunstwaben sofort in Angriff genommen und zur Zufriedenheit ausgebaut werden. Wird hiebei nicht vergessen, die bauliche Aufgabe in möglichster Nähe des Brutraumes zu plazieren, also direkt auf die Brutrahmen oder hinter die mit Brut besetzten Tafeln, so kann es vorkommen, daß die Verwendung von Kunstwaben gegenüber fertigen Waben absolut keinen Nachteil bringt, hauptsächlich, wenn noch in Betracht gezogen wird, daß durch Befriedigung des Bautriebes die Schwarmlust hintertrieben oder der Schwarmakt wenigstens hinausgeschoben wird. Daß größere bauliche Aufgaben nur bei besserer Tracht gelöst werden, ist Erfahrungssache, baut ja doch nur der wachsende Bien.

Ist die oben ausgesprochene Ansicht, daß in den Fällen, wo viel Baubienen ihrer für sie passenden Aufgabe warten, der genannte Widerspruch in den Resultaten bei Verwendung von Mittelwänden gegenüber fertigem Bau im Honigraum verschwindet, richtig, so liegt in dieser Ansicht auch die Erklärung des Widerspruches.

Es bleibt nun noch übrig, einige Anhaltspunkte zu nennen, die Beachtung verdienen bei der Wahl zwischen Kunstwaben und fertigem Bau zur Ausstattung des Honigraumes. Das beste Mittel liegt in der Beurteilung der Brutstadien.

Man darf annehmen, daß vom 10. Tag einer begonnenen Brutperiode an massenhaft junges Volk ausläuft, um so zahlreicher, wenn der Stock volk- und brutreich ist. Nun werden diese Bienen nach 9 Tagen Baubienen, also zu gleicher Zeit, wie die laufende Brutperiode am Schlusse anlangt und demzufolge an der Peripherie des Brutnestes sich Eier finden müssen.

Aus dem Gesagten wird sich der Grundsatz ergeben: Kunstwaben verwenden im Honigraum, wenn die laufende Brutperiode dem Abschlusse sich naht; dagegen wird Enttäuschung vermieden und ein besseres Resultat erzielt, wo während der ersten Hälfte einer Brutperiode mit fertigem Bau kann aufgewartet werden.

Daß diese Grundsätze nur für normal entwickelte Völker und unter günstigen Witterungsverhältnissen Geltung haben, sei ausdrücklich betont.

Beurteilung der sieben eingegangenen Preisarbeiten.

I.

Motto: „Denn was euch blindes Ohngefähr erscheint,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen."

Klar gedacht und hübsch gesagt!

Es verdient diese Arbeit den 1. Preis von 20 Fr.

II.

Motto: Gelingen oder nicht gelingen
Hängt oft von kleinem Umstand ab.

Wenn auch die hier entwickelte Theorie vorderhand noch eine zwar glaubwürdige Hypothese ist, und die praktische Verwertung des Gesagten, namentlich die richtige Beurteilung der Brutperioden zufolge der mancherlei Störungen gar oft nicht leicht ist, so können wir dennoch dieser Arbeit unsere Achtung nicht versagen und erteilen ihr einen 2. Preis von 10 Fr.

III.

Motto: Zur rechten Zeit.
Am rechten Ort.

Verfasser ist der Ansicht, „wenn Kunstwaben nicht ausgebaut werden, so liegt der Grund meistens in der unrichtigen Anwendung." Die technische Seite der Frage beschäftigt ihn allein. Auf die tiefere Ursache der widersprechenden Erfahrungen geht er nicht ein.

Sein Rat, im Frühjahr vorerst Kunstwaben und darnach erst fertigen Bau zu verwenden, ist zwar zutreffend, rechtfertigt jedoch eine Prämie nicht.

IV.

Motto: Im Kleinen zeigt sich der Meister.

An der Stärke der Völker liegts nicht. Das ist ja gerade das Rätsel, daß auch starke Völker den auf Kunstwaben gesetzten Erwartungen nicht entsprechen, und somit hat der Verfasser den springenden Punkt übersehen. Was er im Einzelnen vorbringt, ist zum Teil sehr beachtenswert,

z. B. was er über den „Zug" sagt, anderes aber ist unverständlich, z. B. „Leere Zellen gleichen dem Sicherheitsventil der Sammelmaschine," — wird nicht preiswürdig erachtet.

V.

Motto: „Keine Regel ohne Ausnahme."

Eine allzu exzentrische Folgerung einer Theorie: „Brutbienen, die ihren Trieb zu brüten und zu bauen nicht befriedigen können, sollen nicht altern, d. h. nicht zu Trachtbienen vorrücken." Weder theoretisch noch praktisch befriedigend.

VI.

Motto: „Rationelle Praxis offenbart den Widerspruch,
sie löst ihn aber auch."

Der Widerspruch der Beurteilung von Kunstwaben existiert offenbar zwischen den Anhängern und den Gegnern des Benzierens.

Mit dieser einleitenden Behauptung gab Verfasser seiner Arbeit einen zu engen Rahmen. Successives Einhängen von Kunstwaben, das führt nicht immer zum Ziel und beantwortet auch die aufgeworfene Frage in keiner Weise. — Nicht preiswürdig.

VII.

Motto: Zur rechten Zeit
am richt'gen Ort.

Verfasser verrät eine irrtümliche Auffassung der Theorie von Gerstung, wenn er behauptet:

„Vermag die Königin in der Eierablage den Brutbienen nicht mehr nachzukommen, oder es tritt aus andern Gründen eine Störung und Rückgang der Eierablage ein, so muß die Überproduktion von Futtersaft anderorts einen Abfluß haben, und da ist die Kunstwabe am Platze." Ebenso befremdend ist der Schluß: „Ein starkes Brutvolk denkt nicht ans Bauen, während ein Honigstock mit allem Eifer sich auf's Bauen verlegt." Nicht preiswürdig. —

Verfasser des Motto: „Denn was euch blindes Ohngefähr erscheint, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen", ist: Herr Chr. Bösch, Bruggen, St. Gallen. Verfasser des Motto: „Gelingen oder nicht gelingen, hängt oft von kleinem Umstand ab", ist: Herr J. Forrer, Kappel, Toggenburg.

Der Vereinsvorstand.

V. Preisfrage.

Wie erklären sich die widersprechenden Ansichten bezüglich Zweckmäßigkeit des Benzierens?

Die Arbeit mit Motto versehen und verschlossener Adresse des Verfassers ist bis den 15. Juni an den Vereinspräsidenten zu senden.

Der Vorstand.

Preisbewerbung.

Anläßlich der schweiz. landw. Ausstellung in Bern will der Vorstand strebsame Bienenfreunde, die im Zeichnen und Kolorieren etwelche Übung haben, animieren, Illustrationen eines normalen Brutkörpers anzufertigen.

Selbe sollen die Entwicklungsstadien der Brut vom Zentrum aus allseitig in natürlicher Größe darstellen.

Die Zellennetze hiefür in der Größe der Schweizerwabe werden gratis geliefert.

Die Darstellungen sollen sich auf thatsächliche Beobachtungen stützen.

Die nötigen Instruktionen sind durch unser Aktuariat zu erfahren.

Die Arbeiten sind mit Motto und verschlossener Adresse bis 1. August dem Vorstand einzuliefern.

Prämierte Arbeiten werden dem Museum einverleibt.

Es wird ein erster Preis von Fr. 60—100, ein zweiter Preis von Fr. 30—50 gewährt.

Der Vorstand.

Apistischer Monatsbericht.

März.

Nach langer Ruhe ist mit den Bienen auch wieder der Monatsberichterstatter erwacht. Der summarische Bericht über den verflossenen Winter wird in Abweichung vom bisherigen Modus im Herbst früh schon erscheinen, um die gewonnenen Lehren gleich in der Praxis zu verwerten.

Der März, eines strengen Winters sehr bedächtiger Schluß, ließ uns in der 1. Dekade nochmals seine volle Gewalt fühlen. Es blieb der 95er März um volle 200 Wärmegrade hinter dem 94er zurück. Dies Defizit, unerhört bisher, ist aus allen Kolonnen der Temperaturen ersichtlich. Langsam nur wich der Schnee, bis endlich dicht vor „Frühlingsanfang" ein stürmischer Föhn und heftiger Regen den alten schmutzigen Schnee fraß und den Panzer der Seen sprengte. Nach drei herrlichen Frühlingstagen (21.—23.) brachte der Schluß noch ausgiebige Niederschläge und in der Ostschweiz (vom obern Zürichsee ins Rheinthal) das erste Gewitter.

Nachdem schon am 11. März vielorts die Völker erwacht, fand erst mit Beginn der dritten Dekade die Hauptrevue statt. Da erst erwachten nach mehr als viermonatlicher Ruhe die letzten „Schläfer".

Die Verluste dieses Winters waren mancherorts ganz bedenklich: Opfer der Ruhr, wo ausschließlich auf Sommerhonig überwintert; des Hungers, trotz großen aber nicht erreichbaren Vorrates; des Durstes, weil auf kandiertem Frühjahrshonig sitzend; der Erstickung, zufolge verstopfter Fluglöcher; der Mäuse, die in ungewohnter Zahl sich zudrängten; der zu zügigen oder zu kühlen Überwinterung.

Weitaus die größte Zahl toter Völker ist verhungert und es liegt die Vermutung nahe, der lange, strenge Winter habe auch ungewöhnliche Quantitäten Heizmaterial im Bienenhaushalt erheischt. Dem ist durchaus nicht also. Das Mittel des Konsums von 25 Völkern in vier Monaten blieb sogar noch etwas unter dem letztjährigen. Wenn aber behauptet wird, so und so viel Kilogramm Futter sei im Herbst gereicht worden, so ist damit noch keineswegs festgestellt, wie viel hievon noch für den Winter verblieb. Daß gerade die stärksten Völker am ehesten verhungerten, ist bedauerlich, aber erklärlich.

Gewiß trägt der böse Februar die Hauptschuld an der Misere, jedoch nur insofern, als öftere Ausflüge die Ruhr verhütet und die Lösung und Dislozierung der Vorräte ermöglicht hätten. Aber weiß der Bienenzüchter, der größere Verluste zu beklagen hat, sich frei von Schuld? Eine Reihe

März-Rapport.

	Temperatur											Konsum					Witterungscharakter		
	Minima Dekade			Maxima Dekade			Total der Minima		Total der Maxima		Monatsmittel	per Dekade			Total	Flugtage	Tage mit		
	1.	2.	3.	1.	2.	3.	—	+	+	—		1. hg	2. hg	3. hg	kg		Sonnenschein	Niederschlag Regen	Niederschlag Schnee
St. Beatenberg	—15	— 5	— 4	+ 7	+10	+12	118	17	152	12	+0,6	3,1	3,9	8,2	1,5	8	4/19	5	14
Zweisimmen Sch.	—19	— 7	— 2	+ 6	+10	+10	148	11	133	12	+0,2	3	6,5	4,5	1,4	11			
Blatt.												5,5	8	7,5	2,1	11	9/13	6	1
Hochgrath	—15	— 4	— 3	+ 6	+ 9	+ 9	128	7	116	20	—0,4	3	13,5	12,6	2,9	14	4/15	7	8
Trogen	—12	— 4	— 1	+ 7	+ 8	+ 9	112	10	91	39	—0,6	6,8	5,1	4,3	1,6	11	3/20	4	12
Dreilinden	—15	— 7	— 4	+ 7	+11	+10	162	4	124	18	—0,8	6	9,7	7,5	2,2	5	3/15	6	10
Neßlau	—16	— 8	— 2	+11	+14	+14	147	14	182	3	+0,7	2,9	9,8	6,1	1,9	17	5/15	7	7
Jlanz	—17	— 8	— 5	+ 9	+10	+14	167	1	209	6	+0,6	9	6	4,4	1,9	12	8/10	6	4
Kappel	—13	— 5	— 1	+11	+13	+13	107	22	213	1	+2	8,7	17,8	4,7	3,1	12	5/15	11	1
Kerns	—13	— 4	— 2	+ 6	+12	+13	123	10	151	11	+0,4	7,4	4,9	4,5	1,7	11	3/12	10	8
Jßlisberg	—12	— 4	— 2	+ 6	+10	+10	118	10	131	12	+0,1	4	4	6	1,4	3	5/9	7	3
Wimmis	—15	— 8	— 2	+ 9	+11	+14	153	3	223	2	+1,1	2,5	6	6	1,5	7	7/21	9	5
Interlaken	—10	— 2	+ 1	+ 7	+11	+13	114	35	195	5	+0,2	8,5	7,5	9,9	2,5	15	5/16	8	4
St. Gallenkappel	—14	— 5	— 3	+ 7	+12	+11	140	6	198	—	+1	7,7	6	3,2	1,7	13	10/9	9	5
Turbenthal	—19	—10	0	+ 6	+ 7	+ 8	175	27	133	3	—0,6	3	3	4	1	9	3/12	6	5
Amsteg	—10	— 3	— 1	+12	+14	+17	85	38	239	4	+3,0	3	2,5			11	7/14	8	7
Wartensee	—12	— 5	— 2	+ 3	+ 8	+10	132	15	131	12	0	5	10	20	3,5	12	3/11	8	5
Knutwil	—13	— 3	+ 1	+10	+13	+15	100	28	225	—	+2,5						2/17	6	3
Ballwil	—17	— 7	— 2	+ 8	+12	+15	154	11	230	—	+1,8	12,6	10,5	12,7	3,5	14	7/13	6	5
Fluntern	—13	— 5	— 1	+ 6	+ 8	+11	129	14	142	15	+0,5	2	4,9	9,9	1,7	6	5/14	10	5
Wädensweil	—13	— 1	+ 1	+12	+14	+14									1,9	16			
Biel	—14	— 4	+ 1	+ 5	+10	+16	107	29	173	15	+1,9	5	8	15	2,8	16	3/21	10	4
Wigoltingen	—13	— 5	0	+10	+11	+14	113	31	226	—	+2,2	9,5	5,4	4,1	1,8	15	1/13	8	3
Altstätten	—13	— 2	— 1	+12	+14	+15	103	41	224	3	+2,6	8,5	7,5	16	3,2	13	6/21	8	6
Tägerweilen	—15	— 6	— 1	+ 7	+10	+14	126	27	206	0	+1,7	2,5	3	5	10,5	13	3/21	8	4

* Knutwil hat ein anderes Volk auf die Wage plaziert. — Sonnenschein 4/19 heißt: 4 ganz helle und 19 teilweise sonnige Tage. — 3,1 hg = 310 Gramm.

milder Winter hat ihn ungestraft dies und jenes versäumen oder probieren lassen und diese vermeintliche Sicherheit, die sich über altbewährte Grundsätze leicht hinwegsetzte, hat nun der unbarmherzige Winter auf ihren wahren Wert geprüft. Mit Befriedigung dürfen wir gerade auf diesen Winter zurückblicken, indem er unsere Ansichten vollständig gerechtfertigt. Und mit dem Berichterstatter sind noch viele, die, wie immer, ohne jegliche Verluste überwintert. Ja, mehrere Stationen melden sogar: Noch nie so gut überwintert.

Der allgemeine Bericht wird uns Gelegenheit geben, die Wahrheit des Sprichwortes nachzuweisen:

„Es ist kein Unglück so groß,
Es birgt ein Glück in seinem Schooß."

Wo die Völker und Vorräte zusammengeschmolzen, da ist eine Reduktion des Baus auf wenige Waben, ausreichende Fütterung und warme Verpackung sehr angezeigt. **Kramer.**

Ein neuer Rauchapparat.

(Von A. Zähringer in Waldulm, Baden).

Ein Rauchapparat, der die Atmungsorgane nicht belästigt, beide Hände zur Arbeit frei läßt und dennoch jeden Augenblick die erforderliche Menge Rauch abgibt — das war bis jetzt der fromme Wunsch wohl eines jeden Imkers. In seinem neukonstruierten „Handraucher" glaubt der Verfasser diesen Wunsch verwirklicht zu haben.

Zähringers-Hand-Raucher



Der geschmeidige Apparat, in der Hauptsache aus einem Maserkopf und einem Gummiball bestehend, kann nämlich durch einen federnden Henkel mit einem einzigen Griff so an einen — sagen wir den linken — Ärmel gestreift werden, daß der Gummiball frei unter dem Handballen schwebt, wo er, ohne die Arbeitsfähigkeit der Hand zu beeinträchtigen, im Bedarfsfalle jederzeit sofort erfaßt und mit den drei letzten Fingern der Hand bequem zusammengedrückt werden kann, während die beiden Hauptfinger, Daumen und Zeigefinger, selbst während des Raucherzeugens zur Arbeit, z. B. zum Halten, Stützen und Drehen der Waben frei bleiben.

Ju

Bei geringem Rauchbedürfnis aber kann der Handraucher mittelst desselben Schenkels auch sehr bequem und leicht erreichbar an einer äußern Seitentasche getragen oder frei hingestellt werden.

Das unzeitige Ausgehen des Brandes ist beim Handraucher völlig ausgeschlossen, wenn die linke Hand in ihren Arbeitspausen ab und zu einmal auf den Gummiball drückt, was in kurzer Zeit zur spielenden Gewohnheit wird. Rippentabak, Moderholz und ähnliche Rauchstoffe glimmen vermöge der lebhaften Luftzirkulation des Handrauchers ohne weiteres bis zu völligen Aufzehrung fort.

Schnell und sicher geschieht das Anzünden des Apparats: Die linke Hand faßt den Gummiball und hält den gefüllten Pfeifenkopf mit zurückgeschlagenem Deckel nach oben, während die rechte das brennende Streichholz unmittelbar über den Rauchstoff hält. Nach einigen Zügen mit dem Gummiball steht der Handraucher in vollem Brand. Nun wird er zugeklappt, an den Arm geschoben und die Arbeit am Bienenstocke kann beginnen.

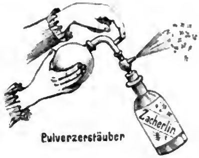




Um den kostspieligsten Teil des Handrauchers, den aus bestem Paragummi hergestellten Ball, recht allseitig auszunützen, sind dem Apparat drei kleine Ansätze beigegeben, welche durch einfaches Aufstecken an das Gebläse es ermöglichen, den Apparat je nach Bedürfnis auf dreierlei Art zu verwenden.

1) Eine einfache Vorrichtung macht ihn zum Flüssigkeitszerstäuber, der dem Vereinigen und Königinzusetzen wichtige Dienste leistet.

2) Durch die Anbringung der zweiten Beigabe hat man einen sehr wirksamen Pulverzerstäuber gegen Schnaken, Fliegen und andere unbeliebte Sechsfüßler.





3) Endlich kann der Apparat als kleine Handspritze gebraucht werden.

Anmerk. d. Red. Einen uns gütigst zugesandten derartigen Handraucher haben wir letzter Zeit wiederholt mit bestem Erfolg gebraucht, denn mit schlechtem Tabak gefüllt, brannte derselbe über eine halbe Stunde. Für einige Minuten auf die Seite gestellt, lieferte er jeweilen nach wenigen Zügen wieder ausgiebigen Rauch. Für ein endgültiges Urteil behalten wir uns weitere Proben vor.

Imker-Sprechsaal.

— Einer neuen Methode, **Honiggläser zu verschließen,** dient eine besondere Maschine, welche aus einer Luftpumpe und einer schweren, auf solidem Gestelle ruhenden Luftglocke besteht. In letzterer werden je fünfzig Gläser auf einmal und zwar luftdicht verschlossen, sodaß ein Ausrinnen oder Verderben des Honigs nicht eintreten kann. Das sind nun wohl entschiedene Vorzüge, allein:

1) Kommt die Maschine auf zirka Fr. 500.

2) Ist zur Zeit in der Schweiz nur eine solche vorhanden (Tuchschmid-Luzern), und müßte man also dorthin den flüssigen Honig zum Abfüllen der Gläser senden. Es wäre somit die Geschichte eine Vertrauenssache. Genannter Herr berechnet pro leeres Glas samt Arbeit 40 Rp., dazu das Porto.

Sollen die Deckel der Gläser geöffnet werden, so durchsticht man sie mit einem spitzen Gegenstand (Messer, Scheere, Nagel), worauf Luft eindringt und der Deckel leicht abgehoben werden kann. Daraus geht hervor, daß

3) ein Deckel nur einmal gebraucht werden kann, außer die Öffnung ließe sich verlöten.

4) Erlaubt dieser Verschluß das Gustieren des Honigs nicht.

Nach unserem Dafürhalten ist diese Methode nur für ein großes Exportgeschäft von Wert. Allein das Transportieren geht entschieden sicherer und zugleich wohlfeiler mittelst passender Fässer oder starker Weißblechtonnen, und wir würden vorziehen, erst am Ziele angekommen den Honig in Gläser abzufüllen. M.

— **Überwinterung auf Zuckertafeln.** Heute, den 8. März, 8° R. Kälte! Meine Bienen haben seit dem 7. November keinen Ausflug mehr halten können, weil der Stand gegen Nordost gestellt ist; wir hatten am Berg drei mal 16° R. Kälte. Schon Ende Januar sah ich lange Maden Gemülle und starken Volksverlust, bemerkte dann Spitzmäuse, welchen ich schleunigst abhalf mit Gift und Fallen. Habe im Herbst 5 Bauernstöcke mit Hilfe eines Freundes abgetrommelt und aufgefüttert, habe Zuckertafeln mit Mehl gemacht, im Januar legte ich die Tafeln auf und siehe, der Bien ruht an der Mehltafel und brütet. Ein werter Freund riet mir dieses Mittel an. Bis jetzt ist kein Ruhrzeichen vorhanden, obschon die Mäuse gehaust hatten. Betreffend der Weisellosigkeit im letzten Jahr glaube ich, sind viele Züchter selbst schuld. Sobald ein Vorschwarm abgeht, untersuchen viele den Stock in der ersten Stunde und alle Tage. Man sagt aber, Königinnen werden öfters eingeknäuelt. Ob dies nicht eher geschehen wird, wenn man immer öffnet, ehe die Königin begattet ist. Ich habe auch vier Schwärme erhalten von einem Stock, aber es wurde nicht einer weisellos. Meine Nachbarn sagen, es gebe ein 1865er Jahr.* Ich wünsche der Blauen recht viele Abnehmer und Leser, denn sie ist wirklich belehrend und unterhaltend. **Rudolf Küng.**

— **Kappel,** 6. März. „Der Frühling naht mit Brausen," paßt ganz vorzüglich zu den Schneegestöbern, wie sie in der ersten Märzwoche dann und wann vorüberzogen. „Und dräut der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden," heißts im Lied und es hat sich dies noch immer bewahrheitet. Wir in unserer Gegend könnten es aber dies Jahr noch erleben, daß dem Winter der Sommer folgt. Momentan ist noch wenig von Frühlingszeichen zu bemerken, ausgenommen im Holzschopf, wo man die noch verbliebenen Büscheli bald mit der Laterne suchen muß. Und dabei immer noch kalt, nachts unter 10° C. und durchschnittlich bereits 1 m tief Schnee (bei 7—800 m Höhe). Die Bienen sitzen nun seit 12. November im Winterquartier und noch keine Aussicht auf Erlösung. Günstig für diese lange Winterruhe erweist sich der Umstand, daß das Jahr 1894 ein verhältnismäßig mageres war und daher die meisten Völker gefüttert werden mußten. Es hat doch alles seine gute Seite! Säßen die Bienen z. B. auf viel Tannenhonig, könnte die Auswinterung sich mancherorts zu einer schmutzigen Geschichte gestalten. Jedenfalls darf man annehmen, daß nicht alle in den Winter genommenen Völker die Osterglocken läuten hören, denn hie und da geht der Vorrat vorzeitig

* Auch der Rheinthaler Wetterprophet stellt, nach winterlichen Rückfällen in diesen Tagen, einen Frühling mit mildem, gewächsigem und meist heiterm Wetter in Aussicht. D. Red.

zur Neige, besonders wenn die Winterhaft noch länger dauern sollte. Vielorts ist im Herbst noch spät gebrütet und die für den Winter bestimmten Vorräte bei dieser Gelegenheit stark dezimiert worden. Jedenfalls wird es nicht überflüssig sein, zu ermahnen, nach dem Reinigungsflug bald entweder ein flüssiges Futter zu reichen oder sich wenigstens vom Vorhandensein von Vorrat zu überzeugen. J. F.

— **Kärnthner Biene.** Ich kaufte letztes Jahr versuchsweise einen Kärnthener Originalstock erster und bester Qualität und war nicht wenig auf das Ergebnis gespannt. Die hübschen, lustigen Leutchen freuten mich in der That sehr und gerne stand ich dabei, um ihrem allzeit bereiten Summen zu lauschen und sie mit größtem Eifer ein- und ausfliegen zu sehen, besonders wenn sie mit schwerer Ladung ihr Hüttchen aufsuchten und scharenweise mit der süßen Frucht ihres erstaunlichen Fleißes zum Thor hineindrängten. Kaum fand ich des Lobes der Worte genug. Es ist auch begreiflich, daß meine „alten Deutschen" etwas an Achtung verloren. Dazu kamen von den letztern noch seltene und fast magere Schwärme, während die Kärnthner dreimal mit imponierenden Scharen aufrückten. Kurz, mit den schönsten Hoffnungen gings dem Winter entgegen, und die Kärnthener waren mein Stolz. Alles wurde ihnen gelassen, ein großer hübsch gearbeiteter Bau. Da kam die Erfahrung! Sie hatten zwar äußerst regsam gebaut, aber die Tröge waren an Vorräten leer; nur Pollen waren in Menge zu finden. Nun nahm ich die Flaschen, bald mit Honig bald mit Candis gefüllt, zur Hand. Trotzdem bemerkte ich gegen Neujahr, daß der erste und prächtigste Schwarm nicht mehr unter den Lebenden war: bald ging ein zweiter dem Genossen im Schicksale nach — und allen voraus war der Mutterstock selber gegangen. Jetzt machte ich versuchsweise mich daran, den dritten zu retten. Bei günstiger Witterung um das Neujahr, steckte ich mitten ins Nest (Blättersystem) eine gefüllte Honigwabe hinein. Das hat ihn bis heute gerettet, und wenn der Frühling bald kommt, glaube ich ganz außer Zweifel zu sein.

Unterdessen aber habe ich gelernt, meine Deutschen wieder gebührend zu achten; denn bei diesen hatte ich noch ziemlich Honig erbeutet, und z. B. ein Schwärmlein derselben, das letzte von allen, hat sich selber mit Nahrung versehen — den großen und frühen Kärnthnern zum Trotz.

Aus dieser Erfahrung wage ich allerdings nicht gerade allgemein gültige Schlüsse zu ziehen und das letzte Urteil über die Kärnthner Biene zu fällen. Die Erscheinung jedoch scheint mir immer auffällig genug, um die Frage zu stellen, wie andere Schweizer mit jenen fremden Bienen gefahren sind. Solche Mitteilungen sind schon darum erwünscht, um jeden Imkerfreund brüderlich vor allfälligem Nachteil und Schaden zu bewahren.

Ich weiß vorderhand nicht, ob das Klima oder die Lage (ostschweiz. Niederung) und dgl. der Biene aus Kärnthen hier nicht entspricht, oder ob diese nur für honigreiche Jahre angeschafft werden kann, da sie der großen Schwarmlust wegen an Nahrungsvorräten sehr viel verliert.

Es interessiert mich also (und ohne Zweifel noch viele andere Bienenfreunde), welche Stimmen sich hiezu ferner verlauten lassen, und welche Stellung man künftig in dieser Beziehung einnehmen kann. H.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Luzern. Der kantonale Verein luzern. Bienenfreunde hat seine Schwarmvermittlungsstelle in Malters wieder eröffnet. Dieselbe dient nicht nur den eigenen Vereinsmitgliedern, sondern wird auch bestrebt sein, allen Wünschen anderer Schweizer Imker möglichst nachzukommen. Die guten Erfahrungen der zwei verflossenen Geschäftsjahre haben die Notwendigkeit eines solchen Institutes bewiesen, und daher will man die Dienste einem weitern Imkerkreise anbieten.

Lieferungs- und Bezugsbedingungen:

Der Preis ist per Kilo netto 4—5 Fr., je nach Zeit und Volk.

Zur Versendung benütze man passende Transportgefäße, die genügend Luft und Raum bieten. Verluste wegen schlechter Verpackung hat der Lieferant zu tragen.

Jeder Lieferant hat der Vermittlungsstelle rechtzeitig seine Offerten einzureichen, die enthalten sollen:

Zahl, Rassen der zu erwartenden verkäuflichen Schwärme, Angabe, ob Vor- oder Nachschwarm, ungefähre Schwarmzeit.

Jeder Besteller hat der Vermittlungsstelle rechtzeitig anzugeben:

Zahl, Rassen der verlangten Schwärme, Angabe ob Vor- oder Nachschwarm.

Nur auf diese Weise kann man jedem Wunsche ohne lange Schreiben und Zeitverluste zur Zufriedenheit entsprechen. Die Lieferung geht vom Versender direkt zum Besteller, berührt nie die Vermittungsstelle. Diese befaßt sich überhaupt nur mit Vermittlung der entsprechenden Adressen. Der Besteller ist verpflichtet, die bestellte Anzahl Schwärme anzunehmen, falls er nicht fünf Tage vor Absendung des Schwarmes dem Lieferanten und der Vermittlungsstelle abschlägigen Bescheid erteilt hat. Jeder Anfrage oder Bestellung ist die Retourfrankatur beizulegen.

Für die Schwarmvermittlungsstelle benütze man ausschließlich folgende Post- und Telegrammadresse:

„Schwarm, Malters."

Bienenzüchterverein von Untertoggenburg und Umgebung. Da das Jahr 1894 für unsern Verein ein Jubiläumsjahr war, so fuhlen wir uns veranlaßt, in diesem Blatte einen kurzen Rückblick über unser Vereinswirken im abgelaufenen Jahre zu geben.

Die Frühlingsversammlung fand am 11. März in der Sonne in Jonschwil statt.

Die aus 7 Häuptern bestellte Kommission wurde einstimmig bestätigt, obschon einige langjährige Mitglieder gerne fahnenflüchtig geworden wären.

Der erste Beschluß war die Anschaffung von Honigetiketten.

Herr J. Eisenring von Jonschwil, einer der größten Imker unseres Vereins, re-

ferierte über den Magazinkorb und empfahl denselben namentlich auch Denjenigen, welchen Zeit und die gespickte Börse für Kastenzucht fehlen.

Der Gleiche zeigte dann auch seinen neuen Königinzuchtkasten, welcher für zehn Völker berechnet ist, und schließlich wurden auf der vom Verein angeschafften Rietscheschen Wabenpresse einige Mittelwände fabriziert. —

Den 8. Juli hielt der Verein seine Sommerversammlung im Rößli in Flawil. Der prächtig dekorierte Saal mit verschiedenen Inschriften wies auf das 25jährige Vereinsjubiläum hin, das heute gefeiert werden soll. Trotz regnerischer Witterung hatten sich die gegenwärtigen, wie auch ehemalige Mitglieder zu dieser Feier eingefunden.

Herr Präsident Stüdli im Botzberg-Flawil bot in schönen und geschichtlichen Worten den Anwesenden einen freundlichen Willkommgruß.

Nach Abwicklung einiger obligatorischer Geschäfte verlas J. Konrad Schönholzer in Niederuzwil, welcher Senior des Vereins ist, indem er noch das einzige Aktivmitglied ist, das im Gründungsjahr in den Verein eintrat und seit 1873 bis heute als Vereinsaktuar funktioniert. Der Verein wurde anfangs 1869 von einigen Flawiler Imkern gegründet und zählte Ende des Jahres 37 Mitglieder.

In den verflossenen 25 Jahren fanden 83 Kommissionssitzungen statt; ebenso wurden 81 Vereinsversammlungen abgehalten. An letztern wurden ca. 60 Hauptvorträge gehalten und viele kleine bienenwirtschaftliche Mitteilungen gemacht; auch Demonstrationen am Bienenstande wurden nicht vergessen. Auch den landwirtschaftlichen Ausstellungen wurde zu wiederholten Malen die Beteiligung vonseite unseres Vereins zu teil.

Von 1877—1879 besaß der Verein einen eigenen Bienenstand, welcher aber aus verschiedenen Gründen wieder sistiert wurde.

Seit 1885 ist unser Verein auch Filialverein des Vereins schweiz. Bienenfreunde und sandte fast regelmäßig eine Abordnung an die jeweiligen Jahresversammlungen. Von 1885 bis heute wurde in der Regel vom Aktuar ein Jahresbericht über das betreffende Bienenjahr abgefaßt und im Protokoll verewigt. Auch statistische Aufnahmen wurden zu wiederholten Malen vorgenommen. Im Jahre 1893 wurde auf Veranlassung unseres Vereins unter tüchtiger Leitung von Herrn Gemeindeammann Freyenmuth in Wellhausen ein Bienenwärterkurs abgehalten, an welchem ca. 18 Mitglieder teilnahmen.

Während diesen 25 Jahren funktionierten 4 Präsidenten, 5 Kassiere und 4 Aktuare.

Nach diesem Vortrage folgte nun der sogenannte gemütliche Teil, welcher durch Toaste und Gesang, sowie durch Vorlesung von Gratulationen auswärtiger Imker gewürzt war. Es war ein schöner Festtag.

Am 4. November hielt der Verein seine Herbstversammlung in der Wirtschaft zum Schönthal in Uzwil.

Herr Alois Sträßli von Niederglatt verlas einen einläßlichen, mit vielem Humor gespickten Bericht über die im September in Zürich abgehaltene Versammlung schweiz. Bienenfreunde.

Vieljähriger Übung gemäß wurde auch diesmal vom Aktuar Schönholzer ein Bericht über das verflossene Bienenjahr verlesen.

Nach Behandlung einiger bienenwirtschaftlicher Fragen fand dann eine Verlosung von Bienengeräten statt, damit jeder Imker nach und nach zu eigenen Werkzeugen komme.

Und nun walt' Gott! Möge unser Verein auch in den künftigen 25 Jahren im Segen wirken! J. K. Sch.

Anzeigen.

Avis.

So lange Vorrat, sind beim Bibliothekar des Vereins: Hrn. Josef Theiler, Rosenberg, Zug, folgende alte Jahrgänge der „Schweizerischen Bienenzeitung" broschiert gegen Nachnahme von Fr. 1 per Jahrgang zu beziehen:

Jahrgang 1871, 1872, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894.

Der Vereinsvorstand.

Fabrikation von Bienengerätschaften

von (23²)

J. Suter, Messerschmied,

Brunnen, Kt. Schwyz.

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Schleudermaschinen, Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser,** doppelt und einfache, **Korbmesser, Zangen, Krücken, Rauchmaschinen, Wabenangießer, Futtergeschirre, Weiselkäfige, Bürsten, Schleier** u. s. w. bester, zweckentsprechender Qualität.

Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt.

1. Preis und Diplome: Luzern 1890. Bern 1889

Krainer Alpenbienen

versendet verpackt und franko jeden Post- oder Bahnort gestellt: **Originalstöcke,** gut bevölkert, schwarmtüchtig, franko zu 16½ Fr., **Naturschwärme** mit 1 Kilo Bienen, franko ab Mai zu 11½ Fr., ab Juni zu 11 Fr., **Ableger** mit junger Königin und ½ Kilo Bienen, franko ab März und April zu 12 Fr., ab Mai zu 10 Fr., ab Juni zu 9 Fr., ab Juli zu 8 Fr. Junge erprobte **Zuchtköniginnen** franko im März und April zu 7½ Fr, im Mai zu 6½ Fr., im Juni zu 6 Fr., im Juli zu 5½ Fr, im September zu 4 Fr. Bei Abnahme von 10 Stück einer Gattung das elfte gratis. Für lebende Ankunft leiste Garantie, wenn mir im Falle Verunglückung die toten Bienen binnen 24 Stunden per Briefpost (als Warenprobe) retourniert werden. Ferner versende **garantiert echten Futterhonig,** netto 4½ Kilo, verpackt und franko, zu 7 Fr. Bestand meines Handelsbienenstandes seit 1881. Preiskourante mit Belehrung, wie die Bienen bei Ankunft behandelt werden, gratis und franko.

Alois Schrey, k. k. Postmeister in **Aßling** (Oberkrain).

(35²)

Oberkrainer Bienen.

Unterzeichneter empfiehlt mit junger Königin schwarmfähige
Originalstöcke I. Qualität Fr. 16. — franko.
„ II. „ „ 13. — „
Naturschwärme, 1 Kilo Bienen, ab 15. Mai Fr. 12, Juni Fr. 11 franko.
Ableger, ½ Kilo Bienen, ab April Fr. 11, Mai Fr. 10, Juni Fr. 9 „
Königinnen, kräftig und fruchtbar, äußerst billig.
Preisliste auf Verlangen gratis. (25)
Simon Romanch zu Aßling (Oberkrain, Österr.).

Erster Wocheiner Handelsbienenstand

des **Math. Veve**, Bienenzüchter, Postmeister ꝛc.,
Feistritz i. d. **Wochein**, Oberkrain,
liefert die billigsten **echten**

Oberkrainer Alpen-Bienen,

bekanntlich fleißigste und abgehärtetste Bienenrasse, Originalstöcke, 2—3 Schwärme gebend, mit 12 bis 13½ Fr. per Stock unfrankiert, Schwärme 10 Fr. franko. (26[1])

Original-Oberkrainer Alpenbienen.

Tieflagerstöcke mit 16 ausgebauten deutschen Normalrähmchen, franko 21 Fr.
Originalstöcke, sehr volkreich, mit Brut und Honig, à ¾ bis voll ausgebaut, franko Fr. 17.,
Naturschwärme mit 1 Kilo Bienengewicht mit befruchteter junger Königin, franko 12 Fr., dann **Königinnen** und **Ableger**, jedes Quatum reellst, Preislisten gratis und franko, liefert an jede Post- und Bahnstation unter Garantie lebender Ankunft (36[2])

Josef Vouk, Bienenzüchter und Realitätenbesitzer,
Aßling, Oberkrain, Österreich.

Schweizer Jura-Bienen

und **akklimatisierte Italiener Bienen** und **Königinnen** liefert wiederum wie letztes Jahr, sowie **Kunstwaben**

J. Hubeli, Aarburg (Kt. Aargau).
Preiskurant gratis und franko. (68[1])

Kunstwaben

aus nur garantiert reinem schweiz. Bienenwachs für Bürki-Brutraum mit der **Rietsche-Presse** für Honigraum (möglichst dünn), mit dem amerikanischen Walzwerk hergestellt, liefere auch dieses Jahr wieder in beliebiger Größe, per Kilo Fr. 5. Verpackung samt solider Holzkiste nur 20 Rp.

Bei Bezug von 4 Kilo Verpackung gratis und Frankolieferung durch die Schweiz.

Reines Bienenwachs, sowie alte Waben kaufe zu höchsten Preisen gegen bar, oder verarbeite solches billigst zu Kunstwaben. Beste Zeugnisse aus allen Gegenden der Schweiz.

Bürkiwaben halte stets auf Lager und werden meistens noch am gleichen Tage versandt, andere Maße sind in cm anzugeben. Zur Abnahme empfiehlt sich bestens

Wilh. Lenherr, Bienenzüchter und Kunstwabenfabrikant,
Gams (St. Gallen). (69[1])

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. №. 5. Mai 1895.

Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs pro 1892 und 1893.

Dem landwirtschaftlichen Wandkalender, bearbeitet von Hrn. Professor Krämer in Zürich, entnehmen wir folgende Angaben über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs.

	Jahr	Einfuhr		Ausfuhr		Mehr-Einfuhr	
		Stück	Wert in Fr.	Stück	Wert in Fr.	Stück	Wert in Fr.
Bienenstöcke .	1892	1713	30,834	156	3,913	1547	26,921
	1893	2157	38,826	227	4,588	1930	34,238
		Kiloztr.		Kiloztr.		Kiloztr.	
Honig . .	1892	2862	292,200	159	35,045	2703	257,155
	1893	2664	194,153	134	28,611	2530	155,542
Wachs . .	1892	1164	278,376	36	6,755	1128	271,621
	1893	1291	313,820	32	6,847	1259	306,973

Aufruf

zur

Beteiligung an der VI. schweiz. landw. Ausstellung in Bern

im Herbstmonat 1895.

Liebe Bienenfreunde zu Stadt und Land
in allen Schweizergauen!

Wie bekannt, mußte die schon für 1893 projektierte VI. schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung wegen der Ungunst der damaligen Witterungsverhältnisse auf das Jahr 1895 verschoben werden und wird nun unwiderruflich in den Tagen vom 13. bis 22. des künftigen Herbstmonats in Bern abgehalten.

Wie im Januar 1893 sind wir daher neuerdings im Falle, an die Imkerehre der schweiz. Bienenzüchter zu appellieren und mit allem Nachdruck zu möglichst reicher und gediegener Beschickung dieser Ausstellung einzuladen.

Die schweiz. Bienenzüchter haben zwar ein Fehljahr hinter sich, denn der Sommer 1894 war in den meisten Gegenden unseres lieben Vaterlandes der Honigproduktion wenig günstig und der eben zu Ende gegangene Winter 1894/95 mit seiner intensiven und lange andauernden Kälte hat auf vielen Bienenständen große Verheerungen angerichtet und die Zahl der bisher gehaltenen Bienenvölker stark reduziert. Mancher Anfänger in der Pflege der Bienen ist, wie wir vernehmen, dadurch entmutigt worden und hat die Flinte ins Korn geworfen. Das ist indessen nicht des echten Imkers Art, denn dieser weiß, daß die kleine Biene ein sehr dankbares Geschöpf ist und die in Mißjahren auf ihre Erhaltung verwendeten Mühen und Kosten in einem darauf folgenden günstigen Jahre reichlich vergütet und mit hohen Zinsen und Zinseszinsen zurückzahlt. Es ist daher wahrlich kein Grund vorhanden, den Mut zu verlieren und die Pflege der so dankbaren Bienen zu vernachlässigen. Dagegen müssen wir nach einem solchen Mißjahre unsere Anstrengungen verdoppeln, wenn wir neben den übrigen Fachgruppen in Bern ehrenvoll

bestehen wollen. Keiner darf daher zurückbleiben, der gediegene Leistungen in unserem Fache vorweisen kann.

Nach dem einstimmigen Urteile aller unbefangenen Teilnehmer an den letzten großen Ausstellungen in Luzern 1881, in Zürich 1883 und in Neuenburg 1887 hat die Fachgruppe der Bienenabteilung jeweilen einen wahren Anziehungspunkt für die Ausstellungsbesucher gebildet und zu den schönsten und interessantesten Abteilungen der gesamten Ausstellung gezählt.

Diese ehrenvolle Stellung unter den landwirtschaftlichen Nebengewerben dürfen wir um keinen Preis wieder aufgeben, und trotz der momentanen Ungunst der Verhältnisse darf die diesjährige Bienenabteilung hinter den frühern Ausstellungen nicht zurückbleiben. Dieses Ziel werden wir erreichen, wenn jeder Einzelne, wie jeder kleinere oder größere Verein seine Pflicht thut, sein Licht leuchten läßt und mit tüchtigen und sehenswerten Ausstellungsobjekten in Bern erscheint. Scheuet daher im Interesse der Bienenzucht keine Mühe und keine Opfer, um auch in Bern den friedlichen Wettkampf wieder ehrenvoll zu bestehen.

Wir können in dieser Beziehung bereits früher Gesagtes nur wiederholen. In den letzten Jahren hat die Bienenzucht in unserem Vaterlande einen mächtigen Aufschwung genommen, und unablässig sind Behörden wie Einzelne bemüht, an der weitern Verbreitung und Hebung dieses Zweiges der Volkswirtschaft zu arbeiten. Zeigen wir nun im künftigen September in Bern unsern Mitbürgern, daß diese unermüdlichen Arbeiten nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind, sondern schöne und reiche Früchte getragen haben. Zeigen wir allem Volk die erstaunlichen Leistungen jenes kleinen unscheinbaren Insektes, dessen Pflege unsere Lieblingsbeschäftigung ausmacht und das zu allen Zeiten die Bewunderung der größten Naturforscher erregt hat. Ja beweisen wir unsern Mitbürgern, daß die Bienenzucht in Wahrheit die Poesie der Landwirtschaft ist, wie nicht minder eine schätzenswerte Einnahmsquelle für jeden, der sie mit richtigem Verständnis zu betreiben versteht, und ein nicht zu verachtender Hebel der Gesittung und des Wohlstandes unseres Volkes.

In diesem Sinne laden wir die schweiz. Imkerschaft ein zu recht zahlreicher Beteiligung an der VI. schweiz. landw. Ausstellung in Bern und verweisen zur näheren Orientierung auf die zutreffenden allgemeinen und besonderen Bestimmungen des Programms, die im Jahrgang 1893 der Bienenzeitung, Seite 31 u. ff. abgedruckt sind.

Wir bemerken noch, daß Programme gratis und franko von den kantonalen Kommissären, deren Liste hier folgt, bezogen werden können.
Der Anmeldungstermin geht mit 1. Juli zu Ende.

Bern, im April 1895.

Mit imkerfreundlicher Begrüßung zeichnen

Im Namen des Spezialkomites für die Bienenabteilung,

Der Präsident: **A. Raaflaub**, Seminarlehrer.

Der Vizepräsident: **Ph. Ritter**, eidgen. Archivar.

Der Sekretär: **J. J. Fink**, Lehrer.

Verzeichnis der kantonalen Kommissariate.

☛ Die Aussteller haben ausschließlich mit dem Kommissariat ihres Kantons zu verkehren, das ihnen auf Verlangen jede wünschbare Auskunft erteilen wird und durch welches auch die Anmeldescheine für die Ausstellung zu beziehen sind.

Zürich: Herr Lutz, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Strickhof, Zürich.
Bern: Oberland: Hr. Aegerter, Großrat, in Boltigen. Emmenthal, Mittelland, Oberaargau und Seeland: Herr von Steiger, Gutsbesitzer, in Zollikofen bei Bern. Jura: M. E.-E. Girard, agronome, à Renan.
Luzern: Herr Hans Moos, Direktor der landwirtschaftl. Winterschule, in Sursee.
Uri: Herr Regierungsrat Alois Aschwanden in Attinghausen.
Schwyz: Herr Regierungsrat Schwander in Galgenen.
Obwalden: Herr Regierungsrat Dr. Etlin in Sarnen.
Nidwalden: Herr Regierungsrat P. Bucher in Buochs.
Glarus: Herr Landesstatthalter und Nationalrat C. Schindler in Mollis.
Zug: Herr Landammann Ph. Meyer in Steinhausen.
Freiburg: M. Antoine Berset, secrétaire de la Direction de l'Intérieur, à Fribourg.
Solothurn: Herr Regierungsrat Dr. Kyburz in Solothurn.
Baselstadt: Tit. Departement des Innern in Basel.
Baselland: Herr Regierungsrat Rebmann, Direktor des Innern, in Liestal.
Schaffhausen: Herr Regierungsrat Moser-Ott in Schaffhausen.
Appenzell A.-Rh.: Tit. Oberforstamt in Teufen.
Appenzell I.-Rh.: Herr Landeshauptmann Neff, am Hirschberg, in Appenzell.
St. Gallen: Tit. Volkswirtschaftsdepartement in St. Gallen.
Graubünden: Herr Nationalrat M. Risch in Chur.
Aargau: Herr Emil Erny, Direktionssekretär, in Aarau.
Thurgau: Herr J. Büchi, Präsident des thurg. landwirtschaftl. Vereins in Dozweil.
Tessin: Signor Emilio Balli, presidente della Società d'Agricultura in Locarno.

Ist eine Versicherung der Bienenvölker gegen Faulbrut möglich, und wenn ja, auf welcher Grundlage?

Referat von W. C. Freyenmuth in Wellhausen, gehalten an der Wanderversammlung am 2 September 1894 in Zürich.

Es ist in den letzten Jahren viel über die Faulbrut der Bienen gesprochen und geschrieben worden, und auch der schweiz. Verein hat sich schon einige Male in seinen Versammlungen mit diesem Thema befaßt.

Anfänglich hat man die Krankheit verleugnet, indem man sich allgemein sagte, der Lärm sei größer als die Gefahr. — Später hat man bei genauerem Nachsehen denn doch gefunden und sich zugestanden, daß die Krankheit wirklich da ist und daß sie schon länger da war als man glaubte, und daß wohl vielerorts Bienenstände eingegangen sind, — unbekannt warum, — daß aber die Faulbrut die Hauptschuld daran trug.

Daß die Faulbrutkrankheit leider auch bei uns in der Schweiz sich schon längst eingenistet hat, ist eine nur zu viel konstatierte Thatsache, und mit ziemlicher Gewißheit darf gesagt werden, daß dieselbe in allen Kantonen und allen Gegenden vereinzelt oder auch in größerem Umfange früher schon aufgetreten ist, oder zur Zeit herrscht. Da, wo dieses in Abrede gestellt wird, sucht man entschieden mit Absicht oder aus Unkenntnis eine vorhandene Thatsache zuzudecken.

Man ist nun heutzutage allerdings so weit gekommen, die Krankheit zu erkennen. Viele unserer Imker sind das in richtiger Weise imstande, und es werden dadurch Vorurteile und unrichtige Annahmen zum großen Teile schwinden. Es ist das auch von erheblicher Bedeutung dafür, daß Krankheitsfälle weniger geheim gehalten werden können.

Während einer längeren Reihe von Jahren sind nun allerdings Versuche mit verschiedenen antiseptischen Mitteln gemacht worden, um die Krankheit zu heilen. Diese Mittel sollen fäulnisverhindernd wirken, dem Bazillus den Nährboden entziehen und die Faulbrutpilze durch fortgesetzten Gebrauch töten. Bereits allerorten ist man nun aber zu der Erkenntnis gelangt, daß es schwierig sei, bösartig seuchenkranke und in der Volksstärke heruntergekommene Völker zu heilen, und daß es daher viel zweckmäßiger wäre, solche Völker gänzlich zu beseitigen. Meistenorts aber, wo man dieses dem Besitzer empfiehlt, stößt man auf Widerstand, weil man umsonst die Bienen nicht beseitigen und viel lieber die Heilung ver-

suchen will. Daß diese unheilbaren Patienten, — welche nach längerer Behandlung entweder von selbst eingehen, oder, wenn man den Nichterfolg der Kur einsieht, dann doch noch beseitiget werden, — eigentliche Pflanzstätten der Faulbrut für den eigenen wie für benachbarte Bienenstände werden, liegt auf der Hand. Die Ansteckungsgefahr ist nicht bloß auf dem eigenen Bienenstande, wo sie hauptsächlich durch Geräte, durch die Bienen selbst oder durch die Verwendung von Waben, die aus infizierten Stöcken stammen, verschleppt wird, eine sehr große, sondern selbst auf größere Distanzen eine nachgewiesene, wo die Übertragung bei sorgfältigem Ausschluß allen Verkehrs mit verseuchten Ständen trotzdem durch naschende Bienen bewerkstelligt werden kann.

Es sind aus diesem Grunde, soweit mir persönlich bekannt ist, verschiedene Vereine dazu gekommen, gefährlich erkrankte Völker zu entschädigen und selbst abzuthun. Auch haben da und dort in ähnlicher Weise benachbarte Bienenzüchter die Kosten hiefür übernommen.

Ähnliche Verhältnisse finden wir z. B. auch im Kanton Thurgau. Auf das Bekanntwerden eines von der Faulbrut ergriffenen Standes machte der Vorstand des kantonalen Bienenzuchtvereines im Auftrage des letzteren Erhebungen über den Stand der Seuche im Kanton. Mittelst eines Zirkulars und Fragebogens, an Bienenzüchter und Ortsvorsteher in sämtlichen Gemeinden versandt, wurde konstatiert, daß die Seuche an vier Orten sieben Stände mit 94 Völkern infiziert hatte. Bereits allerorts wurden die Völker behandelt. Auf zwei Ständen wurde je ein Volk abgethan, und auf drei Ständen hieß es: Wer bezahlt? Auch im Frühjahr 1894 wurde ein Volk beseitigt. In den zwei ersteren Fällen übernahmen die Besitzer das Risiko selbst, und in letzterem Falle wurde eine Entschädigung durch einige Nachbarn ausbezahlt.

Daß aber, die Völker auf diese Weise zu entschädigen, die Last, namentlich bei einem größern Stande, für den Einzelnen zu groß wird, leuchtet jedem ein, und ebenso sicher ist es auch, daß viele Völker, welche einfach abgethan werden sollten, stehen bleiben als Ansteckungsherd und zum Schaden der andern. Daß der Staat, sei es Kanton oder Bund, die Entschädigung für kassierte Völker jemals ganz übernehmen werde, ist nicht anzunehmen, und so werden wir, wenn wir einen größern Umfang der Seuche verhüten wollen, jederzeit so ziemlich auf uns selbst angewiesen sein und uns daher auf eigene Füße stellen müssen.

Was kann nun geschehen, wenn wir der Krankheit wirksam begegnen wollen?

a. Es soll jeder Bienenzüchter durch die Vereine in Wort und Schrift (an die thurg. Bienenzüchter ist bereits im Jahre 1894

eine vom Referenten verfaßte Broschüre über Faulbrut ausgeteilt worden) mit dem Wesen der Faulbrut bekannt gemacht werden, damit er eventuell dieselbe zu erkennen imstande ist.

b. Er soll bekannt werden mit der Behandlung kranker Völker.

c. Er soll Gelegenheit haben, für stark kranke Völker, wenn er sie beseitigt, entschädigt zu werden.

d. Diese Entschädigung soll in gut organisierter Form durch die Vereine mittelst der Versicherung geschehen.

Man wird nun allerdings und zwar mit vollem Recht sagen, ob es denn wirklich notwendig sei, zu den vielen jetzt bestehenden Versicherungen noch eine neue zu schaffen. Es ist richtig, für viele wäre die Sache total überflüssig. Da, wo Ordnung auf einem Stande ist, wird man wohl kaum in den Fall kommen, kranke Völker zu erhalten, wenn eben nicht die Krankheit von einem andern Orte, vielleicht durch Näschereien, zugebracht wurde. Aber gerade die Sorge für unsere gesunden Völker veranlaßt uns, wach zu sein auch über den Gesundheitszustand der andern.

Die Versicherung soll uns die Mittel in die Hände geben, unsaubere Elemente in näherem oder fernerem Umkreis unschädlich zu machen, d. h. zu beseitigen.

Es wird nun des Weitern die Frage kommen, ob es denn überhaupt möglich sei, für faulbrutkranke Völker eine Versicherung lebensfähig zu organisieren, und möchte ich die Bejahung dieser Frage in den nachfolgenden Sätzen begründen.

Vor allem gilt es hiebei, wenn diese Versicherung lebensfähig werden soll, sie auf solide, sichere, möglichst einfache und billige Grundlage zu stellen. — Laut dem Berichte des eidg. Versicherungsamtes in Bern wurden von den in der Schweiz konzessionierten Lebensversicherungen im Jahre 1892 im Durchschnitt nur 43,6 % der einbezahlten Prämien für Versicherte wieder ausbezahlt. Auch bei dieser einfachen Bienenversicherung werden Kosten verschiedener Art erwachsen, es ist das jetzt schon vorauszusehen; dagegen glaube ich bei der Ihnen vorzuschlagenden Organisation einen weit höhern Prozentsatz für die eigentliche Versicherung garantieren zu dürfen.

Ich stelle mir die Sache ungefähr so vor:

I. Beitritt und Mitgliedschaft.

Die Versicherung soll, weil im Interesse der Allgemeinheit liegend, in der ganzen Schweiz durchgeführt werden, aber geleitet und organisiert durch die Filial- und kant. Vereine, welche für ihr Vereinsgebiet oder ihren Kanton die Aufsicht, Entschädigung und Rechnung führen, also je die

Gesellschaft bilden. Der Zutritt soll jedem Bienenzüchter gestattet sein, auch wenn er nicht Vereinsmitglied ist, überhaupt soll durch billige Prämien jeder Bienenfreund zum Beitritt aufgemuntert werden. Mitglieder, welche erst beitreten wollen, wenn sie kranke Völker haben, sind ebenfalls aufzunehmen; dagegen haben dieselben die Prämien für fünf Jahre zurück nachzubezahlen und sich für weitere zehn Jahre zur Mitgliedschaft zu verpflichten.

II. Prämienzahlung.

Als Prämie ist nach dem jeweiligen Kassabedürfnis 10 Rp. pro Volk an die Kasse zu entrichten, habe diese Einzahlung ein- oder zweimal im Jahre zu geschehen, oder gehe es mehrere Jahre bis zum nächsten Bezuge. Die Erhebung erfolgt per Postnachnahme zum Voraus.

Der Prämiensatz von 10 Rp. pro Volk mag als zu klein betrachtet werden; ich halte dennoch dafür, daß er genügen wird. Nach der Zählung von 1890 stehen im Kanton Thurgau 11,872 Völker. Rechne ich nun 4000 Völker, also ungefähr $^1/_3$ zur Mitgliedschaft, so hätten uns diese im Jahr 1893 Fr. 400 Prämien bezahlt, und wenn ich hievon 100 Fr. für Unkosten, Spesen 2c. abziehe, so hätten uns für Beseitigung kranken Materials auf den 7 erwähnten Bienenständen und für Abgabe guten Desinfektionsmaterials noch 300 Fr. zur Verfügung gestanden, welche Summe mehr als genügt hätte, alle bösartig infizierten Völker vollständig zu vernichten.

III. Entschädigung.

Völker, welche abgethan werden, sind je nach der Stärke, inclusive der Waben mit 7—12 Fr. zu entschädigen, beziehungsw. soll die Schatzung so gemacht werden, daß der Besitzer selbst etwas zu tragen hat. Wo ein höherer Ansatz allgemein zur Geltung kommen sollte, dürfte der Besitzer zudem mit 15—20 % belastet werden. In allen Fällen soll die Entschädigung derart sein, daß sie nicht zu Spekulationszwecken ausgebeutet wird, sondern daß es dem Besitzer nach wie vor daran gelegen sein wird, für den Gesundheitszustand seiner Völker besorgt zu sein. — Für Wohnungen sind keine Entschädigungen zu leisten. Körbe sollen in der Regel verbrannt werden. Kasten sind durch Ausbrennen, Auslaugen und Auswaschen mit zu verabreichenden Mitteln gehörig zu desinfizieren und während mindestens 3—4 Jahren außer Betrieb zu halten. Das Datum der Desinfektion ist im Kasten einzubrennen.

IV. Verwaltung und Aufsicht.

Die lokalen Vereinsvorstände bilden die engere Kommission für die Versicherung, wobei ein Vorstand die Oberaufsicht, die Leitung der ganzen

Sache und das Rechnungswesen für seinen ganzen Kanton zu besorgen hat. Nebstdem werden in den einzelnen Bezirken und Gemeinden kennbare Bienenzüchter als Mitglieder einer erweiterten Kommission und Vermittler ernannt. Diesen letzteren soll obliegen: die Vermittlung des Vereinsbeitrittes, die Aufsicht über den Gesundheitszustand der Völker, das Meldewesen über verdächtige Völker und Patienten und die Kontrolle über die Zahl der versicherten Völker. Ebenso sollen an diese zu Handen der betreffenden Züchter die Desinfektionsmittel verabfolgt werden, und üben sie ohnedies auch die Aufsicht über die Desinfektion aus.

Wo es sich um Beseitigungen handelt, wird in der Regel ein Mitglied der engern Kommission mitwirken. Die Entschädigungsbeträge werden von diesem beantragt und durch die ganze Kommission definitiv festgesetzt.

Die Mitglieder der engern Kommission werden für Untersuch, Abschätzung ꝛc. angemessen entschädigt. Den Vermittlern in den Gemeinden werden die nachgewiesenen Auslagen entschädigt. An diese Auslagen zahlen die Versicherungskasse, beziehungsweise die Bienenfreunde im Kanton, einen entsprechenden Beitrag.

V. Verhältnis zum schweiz. Verein und zu den Kantonen.

Die sämtlichen schweiz. Versicherungsvereine erstatten alljährlich an den Vorstand des schweizerischen Bienenvereins genauen Jahresbericht nach einem aufzustellenden Schema über den Stand des ganzen Versicherungswesens. Der Bienenverein beteiligt sich dagegen an den bezahlten Entschädigungen für kassierte Völker und an den Ausgaben für verabreichte Desinfektionsmittel mit einem Beitrag von 5—10 % aus dem Beitrag des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins oder aus einem speziellen Bundesbeitrag.

Die Versicherungsvereine bewerben sich nebstdem bei den kantonalen landwirtschaftlichen Vereinen oder direkt beim Kanton um entsprechende Beiträge an die geleisteten Entschädigungen und an die Auslagen für Desinfektionsmittel.

VI. Bußen.

Verheimlichung, fahrlässige oder vorsätzliche Verschleppung der Seuche zieht je nach deren Charakter und nach dem Umfang des eingetretenen Schadens Konventionalbuße nach sich.

Auf diesen Grundlagen halte ich eine Versicherung unserer Bienenvölker gegen Faulbrut für möglich; wir kommen dadurch zu Mitteln, alle kranken und unsaubern Elemente wegzuschaffen.

Ich möchte daher der Imkerschaft warm ans Herz legen, das Möglichste gegen die bienenmörderische pestartige Krankheit der Bienen, die

Faulbrut, zu thun und auch da eingedenk zu sein der alten Schweizerdevise: Einer für Alle und Alle für Einen.

Zum Schlusse stelle ich folgenden Antrag: der schweizerische Bienenverein möge sich mit der Anregung auf Bildung von Versicherungsvereinen einverstanden erklären und den Tit. Vorstand beauftragen, die Angelegenheit in seinem Schoße weiter zu beraten und eventuell Normalstatuten aufzustellen.

Der Transport von Schwärmen.

Feuerlärm im Bienenhause
Oder zieht der Landsturm aus?
Strahl bei Strahl aus enger Klause,
Mit Gebrause, mit Gesause
Zieht das tolle Volk hinaus!

Ja, sie sind bereits ausgezogen, die ersten willkommenen Schwärme. Und mit Freuden wurden sie eingefangen und einlogiert; an richtiger Pflege solls ihnen nicht fehlen. Wir hoffen's!

Wie nun aber die Sache anstellen, wenn wir einen lieben Freund mit einem solchen Erstling überraschen wollen, wenn ein entfernter Besteller ihn unversehrt erhalten soll? Wir haben seit Jahren eine Menge Schwärme auf folgende Weise per Post versandt, ohne daß jemals einer Schaden genommen hätte:

Der Bursch' wird auf die best scheinende Art eingefangen und im Fangkorb, den man reichlich beschattet, an der Schwarmstelle bis zum Abend stehen gelassen. Nur ein Nachschwarm oder ein „Singer" wird, wenn möglich, sofort in den Schwarmtransportkasten gebracht und in einen kühlen Raum gestellt. So wird das nicht selten vorkommende mehrmalige Auffliegen desselben, oder gar das „Durchbrennen" am sichersten verhindert.

Fig. 19 veranschaulicht uns einen Schwarmtransportkasten, wie er sein soll. Er hat inwendig etwa folgende Dimensionen: Länge 40 cm, Breite 15 cm, Höhe 25 cm. Er ist aus leichtern Brettern zusammen-

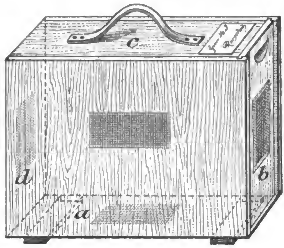


Fig. 19. **Schwarmtransportkasten**

gesetzt, deren innere Seite ja nicht gehobelt werden soll. In allen vier Seitenwänden und am Boden wird ein Ausschnitt von 1 dm² mit Drahtgitter überspannt, dieses nagelt man auf die innere Brettseite zuverlässig auf. Der Boden ruht auf zwei Leisten, den Verschluß bildet ein „Schieber" (b), der in einem Falz läuft. Eine oben angebrachte Handhabe aus Leder oder Eisen erleichtert die Beförderung.

Das Hineinbringen des geflügelten Heeres ist sehr einfach und ungefährlich, „lauter Geschwindigkeit, keine Zauberei!" Wir benötigen hiezu einen schwachen m² glatten Karton und legen ihn auf sichere, ebene Unterlage (Tisch, Bretterboden ꝛc.). Neben ihn postieren wir den Transportkasten, bei dem wir den Schieber bis auf 3 cm ausgezogen haben, Öffnung nach oben!

Sachte tragen wir abends den Fangkorb herbei, in dem der Schwarm sich ruhig gelagert hat. Im beschleunigten Tempo folgen sich nun folgende fünf Handgriffe: 1) Aufschlagen des Korbrandes auf den Karton (sämtliche Bienen fallen auf denselben); 2) Weglegen des leeren Korbes; 3) Fassen des Kartons an zwei gegenüberliegenden Seiten und Zusammenbiegen desselben oben bis auf ca. 3—4 dm; 4) Aufsetzen desselben auf den schmalen Rand der Öffnung und Eingleitenlassen des Volkes; 5) Einstoßen des Schiebers.

Die Fertigkeit erlernt man leicht durch mehrmalige Vorübung mit einem leeren Korb. Ein alter Bienenhalter, der uns hiebei einst zugeschaut, verstieg sich zu dem Ausruf: „Ein wahrer Hexenmeister!" Oft haben wir beim sofortigen Einlogieren (unmittelbar nach dem Schwärmen), nachdem der Schwarm im Kasten sich an der Decke c gesammelt, den Schieber wieder etwa auf Fluglochhöhe ausgezogen. Wenn die Drahtgitter mit Tüchern verhängt werden, ziehen alle allfällig noch herumschwärmenden Bienen durch die Öffnung ein.

Es ist zu empfehlen, mit dem Versenden starker und sehr starker Schwärme auf größere Entfernung 24 Stunden zuzuwarten. In kühlem, dunkelm Raum stehend, verdauen sie einen Teil der mitgenommenen Vorräte und kommen nicht so schnell in Erstickungsgefahr.

Die Zurüstung zum Transport erheischt nur mehr wenig Arbeit. Ein allfälliges Aufgehen des Schiebers verhindert man durch Einschlagen eines dünnen Nagels oben durch diesen gegen die Adresse hin. Ist eine deutliche Adresse angebracht, so schreiben wir mit einem Blaustift noch mit großer Schrift auf den Kasten: „Lebende Bienen! Sorgfalt!" und übergeben ihn der Post.

Das Einlogieren des glücklich Angekommenen geht am sichersten am Abend vor sich und vollzieht sich, wenn das betreffende Fach mit Rahmen resp. Waben ausstaffiert ist, mit folgenden fünf raschen Handgriffen: 1) Aufschlagen des Transportkastens auf die dem Schieber gegenüberliegende Seite; 2) gänzliches Ausziehen des Schiebers; 3) Einwerfen des Volkes in das betr. Fach; 4) Weglegen des Kastens; 5) Jagen des Volkes in den Wabenraum mit Rauchmaschine oder Bestäuber und Feder.

Was hier, um verstanden zu werden, mit vielen Worten gesagt worden, wird, bei Versammlungen, Kursen ꝛc. von einer geübten Hand ausgeführt, sofort von jedem Zuschauenden nachgemacht werden können.

R. Göldi.

Eine Imkergenossenschaft.

Die nächste Zählung der Imker und der Bienenvölker in der Schweiz dürfte eine erhebliche Ausdehnung der Bienenzucht wenigstens für bestimmte Gebiete, wozu wir auch den Kanton Bern zählen, konstatieren. Unzweifelhaft wird auch rationeller und darum mit mehr Erfolg geimkert und endlich wurden die Anstrengungen durch zwei gute bis ausgezeichnete Jahre (1892/93) unterstützt. Das sind die Gründe, die im Kanton Bern wie anderwärts den Ruf immer lauter werden ließen nach einer bessern Organisation zur Verwertung des Honigs. Die Depoteinrichtungen, wie sie vom Verein bernischer Bienenfreunde getroffen worden, arbeiteten zu langsam und zu schwerfällig, wurden mitunter fast kalt gestellt durch allerlei Konkurrenz, oder sogar durch Mangel an Lieferung, da ein Ausgleich der Vorräte von Gegend zu Gegend mit den verschiedensten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, Schwierigkeiten, welche mitunter selbst dem Verband Gefahr drohten. — Ein stetiger Konsum von Honig durch das Publikum ist aber nur erzielbar durch eine ununterbrochene, regelmäßige und gleichmäßige Bedienung,

bei dem die Preise sich nicht sprungweise bewegen und die Qualität des Honigs durch Gleichartigkeit Zutrauen erweckt. Das Bedürfnis machte sich daher immer fühlbarer nach einer Zentralstelle, die imstande wäre, jederzeit die nötige Quantität in Bereitschaft zu halten, um jeder Nachfrage zu genügen, den Reichtum eines Jahres auf den Mangel des andern ohne zu große Preisdifferenzen überzuleiten, also preisausgleichend zu wirken, und endlich die größtmögliche Garantie für unverfälschte, gut besorgte Ware, wie für geregelte Bedienung zu bieten.

Diesem Bedürfnis glaubten die bernischen Imker am besten nachzukommen durch Gründung einer Genossenschaft mit ausgesprochen geschäftlichem Zweck. Dieselbe ist mit dem Jahr 1895 ins Leben getreten. Sie stützt ihre Thätigkeit auf reiflich überlegte Statuten und ein Geschäftsreglement und hat sich gesetzliche Handlungsfähigkeit erworben durch Einschreibung in das schweiz. Handelsregister unter der Firma „Bernische Imkergenossenschaft". Der Zweck der Genossenschaft besteht darin, ihre Mitglieder in der Verwertung der Produkte ihrer Bienenzucht zu unterstützen durch Ankauf und Verkauf größerer Honigvorräte, sowie in der Beschaffung von Bedarfsartikeln. Sie hat ihren Sitz in Bern; es können nur Mitglieder des Vereins bernischer Bienenfreunde Genossenschafter werden. Aufnahmen oder Rücktritte solcher sind nur auf Beginn oder Schluß eines Rechnungsjahres möglich. Das Gründungskapital von 10,000 Franken ist durch Ausgabe von Anteilscheinen zu Fr. 20 beschafft worden. Die Zeichner können die Hälfte ihres Betrages durch Honig einzahlen. Die Anteilscheine lauten auf den Namen der Genossenschafter und dürfen weder gepfändet noch in Konkursmassen gezogen werden, so lange der Inhaber Genossenschafter ist. Für die Verbindlichkeit der Genossenschaft haftet nur das Genossenschaftsvermögen; persönliche Haftbarkeit ihrer Mitglieder gibt es dafür nicht. Die Organe der Genossenschaft sind die Generalversammlung, der Verwaltungsrat, der Geschäftsvorstand. Erstere tritt bloß alle zwei Jahre zusammen zur Wahl der übrigen Organe, Genehmigung von Reglementen, Statutenrevisionen und allfälliger Erhöhung des Betriebskapitals. Der Verwaltungsrat, bestehend aus 7 Mitgliedern, ist die Aufsichtsbehörde des Geschäftsvorstandes, prüft und genehmigt die Jahresrechnung und faßt grundsätzliche Beschlüsse über den Geschäftsbetrieb ꝛc.; ordentlicher Weise versammelt er sich nur einmal im Jahr. Dem Geschäftsvorstand mit Präsident, Vizepräsident, Sekretär und Geschäftsführer liegt die eigentliche Führung des Geschäfts ob, vorab aber dem letztgenannten Mitglied, welches nach den grundsätzlichen Beschlüssen des Verwaltungsrates und gemäß den Weisungen des Geschäftsvorstandes den Ankauf, Verkauf, Lagerung, Spedition der Ware zu besorgen hat.

Jährlich auf Ende April findet die Rechnungsablage statt; der Verwaltungsrat genehmigt die Rechnung; die Genossenschafter erhalten einen summarischen Bericht. Der Reinertrag wird zur Verzinsung der Anteilscheine und zur Anlage eines Reservefondes verwendet.

Streitigkeiten in Genossenschaftssachen entscheidet der Gerichtspräsident des Beklagten endgültig und zu toter Hand. Ein Liquidationsbeschluß kann nur mit $^2/_3$ der berechtigten Stimmen gefaßt werden.

Das ist das Gerippe der Organisation unserer jungen Genossenschaft; hervorgegangen aus dem Schoße des Vereins bernischer Bienenfreunde überläßt sie diesem auch fernerhin die Pflege und Förderung der idealen Seiten der Imkerei; mögen die Bienenfreunde immer tiefer eindringen in das Wesen und die Kräfte des wunderbaren Tierchens; mögen sie im Verein mit ihm immer sicherer lernen, der Pflanzenwelt die süßen und köstlichen Säfte, diese vielfach ungehobenen Schätze, zu entnehmen! Die Imkergenossenschaft glaubt auch diese Bestrebungen nicht unwesentlich zu fördern, indem sie für eine rasche und regelmäßige Verwertung der materiellen Früchte sorgt, die reifen im Licht und an der Wärme intellektueller und idealer Hingebung an die edle Imkerei. Allen, die an der Gründung der Genossenschaft mitgewirkt, seien hiemit die Erstlingsblüten des kommenden Frühlings gewidmet als bescheidenes Kränzlein für ihre Bethätigung an einem gemeinnützigen Werk. R.

Aus der Statistik des Vereins Zürcher Bienenfreunde pro 1894.

„Hast du auch einen Schein zum Ausfüllen erhalten?" rief ein Imker seinem Kollegen zu, als er in den Weihnachtstagen des vergangenen Jahres ersucht wurde, die Statistik über seinen Bienengewerb dem Vereine, dem er als Mitglied angehört, abzuliefern. Nach einer bejahenden Antwort seines Nachbars fuhr er fort: „Was soll denn eigentlich eine solche Erhebung nützen, gewiß der Bienenzucht nichts! Am besten wäre es, man würde die Sache nicht abliefern." „Da bist du auf dem Holzwege," entgegnete sein Freund, „dies verlangen die Statuten, und jedes Mitglied sollte es sich zur Pflicht machen, den Zettel pünktlich auszufüllen; aber

abgesehen davon, so eine Statistik ist im Stande, den Leuten die Augen zu öffnen und ihnen zu zeigen, wie's mit der Bienenzucht in unserm Lande steht; denn hör', da könnte noch vieles besser gemacht werden. Vor allem sollte man zu vermeiden suchen, daß die Schweiz jährlich mehr als 500,000 Franken ins Ausland wirft, um Honig und Wachs zu bekommen." Das leuchtete ihm ein. Aber dann wollen wir doch den Zettel gleichmäßig ausfüllen?" „Auch da bin ich anderer Meinung! Das kann man nur auf eine Art machen: So, wie es der Wahrheit entspricht." Damit war das Gespräch beendigt.

Aber abgeliefert hat er den Zettel doch nicht und mit ihm noch 28 andere Mitglieder des Vereins. Das nächste Mal aber, so hofft der Vorstand, werde keiner mehr fehlen.

Die Zusammenstellung der 111 eingegangenen Zettel ergibt folgendes Resultat:

a. Qualität des Bienenjahres. Das vergangene Jahr scheint in allen Teilen unseres Vereinsgebietes nicht gut gewesen zu sein. Nur ein einziges Mitglied bezeichnet das Jahr als gut, 41 als mittelmäßig und 50 als schlecht. Noch andere machten einen Strich durch die betreffende Frage und schrieben dazu: „Ich honigte dies Jahr gar nicht." Die höchste Leistung eines Volkes betrug 22 kg (gegenüber 70 kg im Jahr 1893).

b. Schwärmen. Hierüber lauten die Berichte günstiger. An einzelnen Orten scheint der Segen sogar allzu reichlich gewesen zu sein. Ein Mitglied hat von 33 Völkern 35 Schwärme erhalten. Die Summe aller Schwärme beträgt 495 — im Vorjahre nur 175 — also nahezu das dreifache. Diese Schwarmlust hatte zur Folge, daß die künstliche Vermehrung beinahe ganz unterblieb. Nur 27 Völker wurden durch Ableger gebildet (anno 1893 dagegen 70).

c. Betreffend die Überwinterung gibt die Statistik kein erfreuliches Bild. 105 Völker verloren ihr Leben, genau die fünffache Zahl wie im Winter 1892/93. Diese Thatsache redet den Bienenzüchtern scharf ins Gewissen und ermahnt sie, beim Herannahen des Herbstes auf dem Posten zu sein, die Bienen rechtzeitig mit allem auszurüsten, was sie während des Winters bedürfen und ja nicht gleichgültig zu werden. Auf der andern Seite mag sie die „Meister der Bienenzucht" ermuntern, fortzufahren im Erforschen der Geheimnisse über das Leben der Bienen im Winter.

Die Statistik zeigt im fernern, daß auf je 17 Kastenvölker 1 Volk zu Grunde ging, während bei den Korbvölkern erst auf 25 Stöcke einer starb. Man könnte daraus den Schluß ziehen: die Korbvölker überwintern besser als die Kastenvölker; aber dies wäre unrichtig. Die Hauptschuld liegt nicht am Kasten, sondern am Bienenzüchter. Es kommt eben noch

vor, daß den Bienen zu viel von den aufgespeicherten Vorräten genommen wird; dann hat man zu bedenken, daß in den Körben sich Waben finden mit ganzen „Klötzen" von Honig. In der Nähe von solchem Proviant überwintert der Bien stets gut.

d. Gesamtübersicht.

Frühling 1894: Ausgewintert	in Kasten	1587	Völker,
	in Körben	168	„
	Zusammen	1755	Völker.
Herbst 1894: Eingewintert	in Kasten	1963	Völker,
	in Körben	239	„
	Zusammen	2202	Völker.
Vermehrung durch Schwärme		495	Völker,
künstliche Vermehrung		27	„
Kauf		88	„
	Zusammen	610	Völker.
Verminderung: Überwinterung		105	Völker,
Vereinigen		112	„
	Zusammen	217	Völker.

Gesamtvermehrung pro 1894: 393 Völker (1893 216; 1892 102).

Da es sich gezeigt, daß an einzelnen Orten recht viele Schwärme fallen, an andern dagegen nur wenige, so hat der Verein — einer Anregung aus dem Schoße der Mitglieder Folge gebend — beschlossen, eine Vermittlungsstelle über Verkauf und Kauf von Schwärmen zu errichten und als solche bezeichnet: Ed. Örtli, Lehrer, Zürich V. Wer also im Falle ist, Schwärme zu kaufen oder zu verkaufen, möge dies dem Genannten mitteilen. O.

Apistischer Monatsbericht.

April.

Der April verstieg sich nicht in sömmerliche Extravaganzen, verfiel aber ebensowenig in die gefürchteten winterlichen Rückfälle, er hielt sich in jeder Beziehung gemäßigt und stätig und hat damit mehr erreicht, als man anfangs April hoffen durfte. Wer hätte es damals geglaubt, daß

April-Rapport.

	Temperaturen ° C. Minima Dekade 1.	2.	3.	Maxima Dekade 1	2.	3	Total der Minima —	+	Max. +	Monatsmittel	Leistungen. Bruttovorschläge Dekade 1. kg	2. kg	3. kg	Total kg.	Defizit Total kg	Netto kg	Höchste Tageseinnahme kg	Tage mit Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
St. Beatenberg	— 1	— 2	+ 1	17	19	16	6	93	344	7,2	—	0,8	0,8	1,6	2,1	—0,5	0,4	1	27	13	5
Zweisimmen, Schw.	— 3	— 1	0	18	19	21	14	59	396	7,3	—	—	—	—	3,2	—3,2	—	14	8	9	—
Blatt.																—4	—				
Hochgrath	— 2	— 5	0	15	16	16	17	76	303	6								6	17	9	1
Trogen	— 1	— 3	+ 2	12	14	14	10	89	257	5,6	—	—	0,2	0,2	2,8	—2,6	0,1	8	13	14	3
Dreilinden	— 5	— 7	+ 1	15	16	17	32	56	305	5,5	0,2	0,1	0,1	0,4	4,8	—3,9	0,1	8	13	14	1
Neßlau	— 3	— 4	+ 3	17	19	17	14	70	338	6,6	0,1	0,3	0,2	0,6	2,5	—1,9	0,2	7	13	9	2
Ilanz	— 5	— 4	0	19	18	20	29	47	437	7,6	—	0,1	0,2	0,3	2,0	—1,7	0,2	9	16	5	—
Kappel	— 1	— 4	+ 3	18	19	20	7	93	405	8,2	—	0,2	0,1	0,3	2,5	—2,2	0,1	5	19	15	1
Kerns	— 2	— 3	+ 1	16	18	16	10	74	341	6,7	—	—	—	—	2,3	—2,3	—	4	16	13	—
Entlebuch																					
Islisberg	— 2	— 3	+ 1	15	17	18	10	94	343	7,1	—	—	—	—	—	—0,2	—	9	8	11	—
Wimmis																					
Düdingen																					
Interlaken																					
St. Gallenkappel	— 2	— 3	+ 1	15	19	18	12	67	367	7	—	0,1	1,5	1,6	2,2	—0,6	0,7	9	11	10	—
Turbenthal	— 8	— 7	— 2	20	20	21	70	17	324	5,7	—	0,5	1,0	1,5	3	—1,5	0,8	11	13	12	—
Bern	2	— 2	+ 2	17	18	19	5	91	392	7,9	—	—	—	—	2,8	—2,8	—	5	22	12	—
Amsteg																					
Wartensee	— 4	— 2	+ 3	13	16	16	11	92	311	6,5	—	—	—	2,4	5,5	—3,1	—	13	6	11	—
Knutwyl	+ 1	0	+ 3	20	22	20	—	125	429	9,2	—	—	2,1	2,1	4,8	—2,7	1,8	7	13	7	—
Ballwyl	— 4	— 4	— 1	20	22	21	19	73	448	8,3	—	0,4	5,4	5,7	5,2	+0,5	2,9	3	20	11	—
Fluntern	— 3	— 1	+ 2	15	18	19	5	111	385	8,2	—	0,2	0,9	1,0	4,5	—3,5	0,3	8	17	11	1
Hünikon																					
Unterstraß																					
Netstal	+ 1	+ 1	+ 5	20	22	22	—	140	464	10	—	—	2,7	2,7		0,0	1,7	10	24	15	—
Biel	0	0	+ 2	21	23	23	—	120	460	9,7	—	—	0,2	0,2	4,4	—4,2	0,1	7	16	11	—
Wigoltingen	— 1	0	+ 2	21	23	23	—	129	481	10,1	0,1	2,0	0,6	2,7	4,7	—2,0	0,5	9	8	13	
Altstätten	— 2	— 3	+ 2	17	19	23	6	107	426	8,9	—	0,6	5,1	5,6	9,0	—3,4	1,9	8	19	15	—
Tägerweilen	— 4	— 2	+ 1	20	22	19	9	83	451	8,1	—	0,7	0,8	1,5	?	?	0,4	11	6	10	—

Hochgrath. Das Wagvolk wurde kassiert. — Sonnenschein 0 heißt ganz helle, Sonnenschein 5 teilweise helle Tage.

noch vor dem 1. Mai das Gras „schlagfertig“ dastehe! Der milde, ausgiebige Regen der dritten Dekade hat nach der anhaltenden Trockenheit der ersten und zweiten Dekade wahre Wunder gethan. Stätig war auch die Entwicklung der Völker. Der Brutsatz erlitt im ganzen Monat keine Unterbrechungen. Starke und reiche Völker entwickelten sich zu Berg und Thal sehr erfreulich. Es avisiert Trogen sogar die nahe Schwarmperiode auf gut gelegenen und gut gepflegten Ständen. Wer erinnert sich, daß die Pollenspender alle in ununterbrochener Folge vollwertig zur Geltung gelangten? Die Weiden haben wiederum bewiesen, was für eine motorische Kraft sie repräsentieren. Wigoltingens überraschende Vorschläge in der zweiten Dekade weisen auf eine überaus reiche Weidentracht hin. Von vielen Orten mit ausgedehnter Weidentracht liegen Berichte vor, die Freude und Hoffnung in die Feder diktiert. Weit nüchterner freilich lauten noch zahlreichere Berichte. Wo durch Ruhr oder Hunger die Völker geschwächt und gar noch die Vorräte anfangs April schon knapp waren, die Bienen mit der Hoffnung auf den nahen Kirschbaum abgespiesen wurden, da freilich gings langsam voran. Es ist erstaunlich, was für Unterschiede man Ende April konstatieren konnte. Die Saison verrät Stimmung. Der letzte April, allgemein der beste Trachttag, ließ durchblicken, daß „Fluß“ zu erwarten sei, sobald nur die Temperatur steigt.

Ballwyl, das wie bekannt zu den meistbegünstigten Stationen gehört und mit Altstätten rivalisiert, schließt trotz dem tüchtigen Konsum bereits mit einem kleinen Nettovorschlag. Mögen ihm im Mai recht viele nacheifern!

Kramer.

Imker-Sprechsaal.

— † J. J. **Halter-Häberlin.** Den 25. Dezember 1894 wurde in Müllheim (Thurgau) ein Mann zu Grabe getragen, der es verdient, daß seiner in der schweizerischen Bienenzeitung noch mit einigen Worten gedacht werde.

J. Halter wurde geboren den 13. Oktober 1836 in Waldwies bei Hosenruck, wo er sich schon in früher Jugend mit Vorliebe mit der Bienenzucht vertraut machte. Auch nachdem er in späteren Jahren das ziemlich umfangreiche Fabrik-Etablissement in Grüneck-Müllheim erworben, war

ihm die Bienenzucht eine liebe Nebenbeschäftigung geblieben, welcher er die vollste nie ermüdende Aufmerksamkeit zuwandte. Nachdem Halter während verschiedener Jahre mit Amerikanern und Blattkasten Versuche gemacht hatte, ging er schließlich zum Blatt-Blättersystem über, für welches er vor ein paar Jahren ein größeres zweistöckiges Bienenhaus erbaute. Der Verstorbene hatte sich für seinen Lebensabend vorgenommen, dieser seiner Lieblingsbeschäftigung Zeit und Muße zu widmen, sobald ihm seine Berufsgeschäfte durch seine Söhne erleichtert würden. Leider mußte er viel zu früh für die Seinen, zu früh aber auch für sich selbst die Arbeit in andere Hände legen, indem er nach langer Krankheit den 21. Dezember aus dem Kreise der lieben Seinen durch den unerbittlichen Tod abgerufen wurde.

Halter war einer der Mitbegründer des im Jahr 1863 entstandenen thurgauischen Kantonalbienenvereins, dem er bis zu seinem Lebensende als thätiges und eifriges Mitglied angehörte.

Während einer langen Reihe von Jahren gehörte er auch dem Vorstande an, in welcher Stellung er sich durch verschiedene Arbeiten und durch seine wohlüberdachten und trefflichen Vorschläge die Achtung und Liebe nicht nur seiner näherstehenden Freunde, sondern des ganzen Vereines erwarb. Bei seinem Austritte aus dem Vorstande im Juli 1894 ernannte ihn der Verein zu seinem Ehrenmitglied. W. C. F.

— **Eine lehrreiche Geschichte für Imker und solche, die es per Zufall werden wollen.** Das Polizeigericht der Stadt Luzern hat im Sommer 1894 einen Fall behandelt, der es gewiß verdient, den Imkern etwas ausführlich mitgeteilt zu werden.

Es wird mir darüber folgendes gemeldet: Am 19. Mai nachmittags so um 4 Uhr, rispelte ein, seit 22 Jahren im gleichen Dienste stehender Knecht einen an einem jungen Baume hangenden herrenlosen Imb, der nachgewiesenermaßen am nämlichen Tage um halb 1 Uhr anflog. Am Abend brachte er ihn, so gut es ging. bei der Scheune unter, da nirgends weder „Imbenladen" noch „Bienenhaus" vorhanden war. Der Meister war damit einverstanden. Nach zirka 10 Tagen verkaufte der Knecht dann diesen Imb. Genau drei Tage später erschien beim Verkäufer ein „Imker" und verlangte den eingefangenen Bienenschwarm als sein Eigentum heraus, drohte eventuell mit Betreibung und Klagestellung, wenn nicht 25 Franken bezahlt werden.

Am 5. Juni wurde nun wirklich Klage gestellt und exemplarische Bestrafung verlangt wegen Betrugs oder Unterschlagung 2c. Nach dem Wortlaut dieser Klage soll der reklamierte Imb am 17. Mai geschwärmt und gleichen Tages entflogen sein.

Das Statthalteramt schritt ein, der Beklagte gab den Sachverhalt getreulich an und bestritt selbstverständlich die dabei in Frage kommende Identität des Imbes, welcher dann von Fachleuten auf 10 Franken geschätzt wurde.

Statt nun dem Kläger die weitere Verfolgung seiner vermeintlichen Ansprüche anheimzustellen, kam das Statthalteramt auf den in concreto seltsamen Einfall, die Sache von Amtswegen dem Strafrichter zu überweisen und stellte wegen Fundunterschlagung einen Strafantrag auf 20 Fr. und Kostentragung lautend. Da der Knecht dies nicht anerkannte, gelangte diese nicht ganz honigsüße Geschichte vor den Strafrichter, wo auch der Kläger erschien und in dem gestellten Antrage die gewünschte exemplarische Bestrafung erblickte.

Der Anwalt des Beklagten bestritt dem Kläger jede Legitimation zur Klage wegen mangelnder Identität, somit unberechtigten Eigentumsanspruchs, bestritt das Vorhandensein irgend welchen Deliktes, indem keine Unterschlagung einer verlorenen Wertsache vorliege, da der eingefangene Imb ganz offenbar ein sogenannter herrenloser, wilder sei u. s. w. ergebe sich schon aus dem Vergleich der beiden angeführten Daten 2c. Es wurde noch aufmerksam gemacht auf die von Alters her geltende Praxis, daß jedermann einen auf seinem Boden angeflogenen Schwarm behalten könne, sofern dieser von seinem rechtmäßigen Eigentümer nicht verfolgt und auch reklamiert werde, das sei ein Satz, der in die Volksanschauung übergangen und Niemand, der so handeln würde, in den Augen seiner Mitbürger weniger ehrenhaft dastehen. Kurz, was dieser Knecht getan, würde ein Ratsherr, ein Pfarrer u. s. w. auch tun, ohne deshalb sein Gewissen zu beschweren, noch eine Strafuntersuchung zu befürchten.

Da der Kläger in seiner Klage behauptet hatte, der Knecht hätte den gefundenen Imb in den Tagesblättern ausschreiben sollen, wurde auch gefragt, ob solches im 19. Jahrhundert je geschehen? Daß vom Anwalte des Angeklagten, der die Materie flott studiert hatte, noch verschiedene Hiebe ausgeteilt und schließlich Freisprechung von Schuld, Strafe, Kosten und Überbindung letzterer auf den Kläger, eventuell den Staat, beantragt wurde, wird nach dem bereits Gesagten nicht überraschen.

Das Gericht erkannte dann wirklich auf Freisprechung von „Schuld und Strafe", überband dafür aber dem Beklagten sämtliche Kosten. (Der Staat hat eben kein Geld für arme Teufel.) Das ist nun aber gewiß ein teurer Imb für einen unbescholtenen Familienvater, der in guten Treuen handelte, jeder Luzerner wird daher gewarnt, eine herrenlose Sache sich anzueignen.

— **Schweizerische Agrarstatistik.** In der Frühjahrshauptversammlung der ökonomischen gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern hielt Herr Dr. Guillaume, Direktor des schweiz. statistischen Büreaus, einen sehr interessanten Vortrag über landwirtschaftliche Statistik und speziell über eine schweizerische Erntestatistik. Einige größere agrikole Schweizerkantone, wie Bern, Zürich u. A., haben schon seit Jahren einzelne Gebiete der Landwirtschaft statistisch bearbeitet, aber für die ganze Schweiz konnte man aus diesen Angaben keine allgemeinen Schlüsse ziehen, weshalb mehrmals diesbezügliche Wünsche und Anregungen in den eidgenössischen Räten gemacht wurden. Der Vortragende studierte nun im Auftrag des schweiz. Landwirtschaftsdepartementes in Bayern, Württemberg und Österreich die dortige praktisch eingerichtete und vorzüglich funktionierende Agrarstatistik und arbeitete Vorschläge für Aufnahme einer allgemeinen Erntestatistik der Schweiz aus. Nach denselben würden amtsbezirksweise in der Schweiz monatliche Erhebungen über den Stand der verschiedenen Kulturen und Ernteaussichten und genaue zahlenmäßige Angaben über die wirklichen Ergebnisse der Ernten gesammelt und sorgfältig verarbeitet in monatlichen ganz kurzen Berichten veröffentlicht werden. Das eidgenössische Landwirtschaftsdepartement erhielt von den meisten Kantonsregierungen so bereitwillige Zusagen zur Mithilfe, daß schon mit dem Monat Mai diese regelmäßige monatliche Thätigkeit beginnen wird.

Auch die schweizerische Bienenzucht, als nicht unwesentliches Glied der schweizerischen Landwirtschaft, wird ohne Zweifel aus solchen monatlichen statistischen Bülletins aus der ganzen Schweiz, die selbstverständlich die größte Publizität finden müßten, großen Nutzen ziehen, ohne daß dadurch die so interessanten Monatsrapporte der schweiz. Bienenzeitung, die naturgemäß viel mehr in die Details eindringen können, an ihrer Bedeutung beeinträchtigt würden.

Auf eine diesbezügliche Anfrage bei dem Direktor des eidgenössischen statistischen Büreaus wie beim Chef der landwirtschaftlichen Abteilung des eidgen. Landwirtschafts- und Industriedepartementes erhielten denn auch Vorstandsmitglieder des Vereins bernischer Bienenfreunde in zuvorkommenster Weise die Zusage, daß diese monatlichen Berichte sich auf die Bienenzucht erstrecken werden.

Die Krainer und die Kärntner Biene.*

Die Oberkrainer Alpen-Biene
Dir nicht zum Honigsammeln diene;
Die Krainer Ober-Alpen-Bienen:
Die lassen nichts ins Töpflein rinnen,
Die Alpenkrainer-Ober-Biene,
Wie hat sie doch so leichte Sinne!
Die Biene aus der Alpen-Krain
Durchschwärmet viel die Flur, den Hain!
Die Oberkrain im Original
— Nun hab' ich bald die Wörter all —
Ist nur zum Variieren gut,
Durch ihr Cigeuny Bauda Blut;
Kaufst du noch 'nen Brigantii
Von Cipà in Mendrisii:
Potz Tausend! welch' Zigeunerin
Bekommst du dann zur Königin!
Sonst taugt nicht viel das fremde Pack,
Es leert ja sehr den Zuckersack.
Aus Kärnten oder Oberkrain
Der Unterschied wird groß nicht sein; —
Doch wenn ein deutsch Präservativ
Es macht etwas konservativ,
Dann wirst du reichlich Honig ernten
Von Bienen aus der Krain und Kärnten!

Meier. R.|Sch.

* Herrn H. gewidmet (Nr. 4, pag. 132).

Anzeigen.

Erster Wocheiner Handelsbienenstand

des **Math. Beve,** Bienenzüchter, Postmeister ꝛc.,
Feistritz i. d. Wochein, Oberkrain,
liefert die billigsten **echten**

Oberkrainer Alpen-Bienen,

bekanntlich fleißigste und abgehärtetste Bienenrasse, Originalstöcke, 2—3 Schwärme gebend, mit 12 bis 13½ Fr. per Stock unfrankiert, Schwärme 10 Fr. franko. (26²)

Bienenstöcke,

2 starke, mit einjährigen Königinnen, Blattsystem mit Kasten, Bau, einer ist Krainer, sind zu annehmbaren Preisen zu haben bei (109¹)

Aug. Delfosse, Gärtner, **Kaiseraugst,** Aargau.

D. R. G. M. 28,953.

Patentiert in den meisten Ländern!

Zähringers Handraucher



Zugleich: 1. Flüssigkeits- 2. Pulverzerstäuber, 3. Handspritze.

Genaue illustr. Beschreibung Nr. 4, S. 128 ds Bl. Urteile:

Grafenhorst: „Es gibt nicht leicht ein besseres Rauchinstrument als den Handraucher.“ **Reidenbach,** Pfälz. Bienenztg.: „Der Handraucher ist ungemein praktisch und es kann sich mit ihm kein anderer Rauchapparat messen.“ **Dennler-Zwilling,** Elſ.-Lothr. Bztg.: „Zähringers Handraucher hat uns in hohem Maße befriedigt.“ **Dr. Blind,** Württb. Bienenpflg.: „Zähringer hat mit seinem Handraucher entschieden einen glücklichen Griff gethan“. **Steenhusen,** Schlesw-Holst-Bztg.: „Der Handraucher wird in kurzer Zeit alle andern Systeme in den Schatten stellen.“

Preis: **Mit Zugaben: 4 Fr.** **Auf 12 Stück 1 gratis.**
Ohne Zugaben: 3 Fr. **Vereine besondere Begünstigungen.**

Zu haben direkt gegen Nachnahme, sowie in allen Imkereigeschäften.

Generaldepot für die Schweiz: (92)

Imkerspenglerei von **Wilh. Best, Zürich.**

Waldulm (Baden). **A. Zähringer.**

Echte Krainer- und Bastard-Bienen

versendet franko mit Garantie glücklicher Ankunft. **Originalvölker,** ⅔ bis voll ausgebaut, à Fr. 18 bis 20, in Mobilbau 15-Beute, Jeker ⅓ Rähmchen, das Einfachste zum Einlogieren, à Fr. 20 bis 22. **Schwarm** im Mai, 1 Kilo à Fr. 11, Juni à Fr. 10 (bei dieser leere Kistchen franko retour), **Königinnen** im Mai Fr. 5. 50, Juni à Fr. 4. 50. (86¹)

Bitte um frühzeitige Aufträge. Höflichst empfiehlt sich

Hch. Gabler-Peter, Bienenzüchter,
Menziken (Kt. Aargau).

Ein größeres, gut erhaltenes **Bienenhaus** mit Raum für 70 Blattstöcke ist umzugshalber spottbillig zu verkaufen. Näheres bei (89¹)

Archivar **Ritter** in **Bern.**

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Gerätschaften

von

Otto Sauter, Ermatingen (Thurgau).

I. Preis Neuenburg 1887, I. Diplom Rapperswyl 1888, Weinfelden 1885, Goſſau 1888, Schaffhauſen 1888. I. Diplom Frauenfeld 1893. — 14 Diplome und Ehrenmeldungen. (81[1])

Preiskourante franko und gratis. — Garantie für Solidität.



Illuſtrierte Preisliſten und Gebrauchsanweiſungen werden auf Verlangen gratis und franko zugeſandt.

General-Depot für die Schweiz bei

Redaktor Studer

(82[1]) in **Niederried** am Brienzerſee.

Die Bienenſchreinerei und Bienenzüchterei

von

Alois Kühne, Bienenzüchter auf Gfäß-Benken, St. Gallen,

liefert zu den bekannt billigſten Preiſen Bienengerätſchaften jeglicher Art, als: **Bienenkaſten** aller Syſteme, vom Einzelkaſten bis zu den größten Pavillons, einfach und doppelwandig, fertige **Rähmchen** aller Dimenſionen, Rähmchenholz von Linden, genau zugeſchnitten, **Honigſchleudermaſchinen, Kunſtwaben, Bienenvölker, Königinnen** zu jeder Jahreszeit.

Beſtens empfiehlt ſich (52[2])

Alois Kühne, Bienenzüchter, **Benken** (St. Gallen).

Kärnthner Bienenſchwärme

verkauft je nach Zeit und Gewicht zum Preiſe von Fr. 8 bis 13. (85)

J. Birri-Windlin, Entlebuch.

Die mechanische Bienenschreinerei

von **L. Schlüssel**, vormals **Jakob**,
unter der Leitung des bekannten und bewährten Bienenschreiners **F. Jakob**: Diplome und prämiiert von mehreren Ausstellungen, liefert

Bienenwohnungen

nach allen vorkommenden Maßen, einfach und doppelwandig, **Einzelkasten** bis zu den größten **Pavillons**, sowie **fertige Rähmchen**. (83[1])

Es empfiehlt sich

Langnau b. Reiden, Kt. Luzern. **L. Schlüssel.**

Gebr. Siegwart, Glasfabrik, Küßnacht (Kt. Schwyz),



liefern

Honiggläser mit Gummierung, Glasdeckel, Email- und Zinkverschluß von 5/10, 1, 1½ und 2 Liter Inhalt.

Honiggläser mit Emailverschluß und Korkeinlage.

2/10 l = 250 Gramm Honig, 4/10 l = ½ Kilo Honig.
8/10 l = 1 Kilo „ 16/10 l = 2 „ „

Emailkapseln nicht oxydierend.

Die gleichen Gläser sind mit Korkeinlage und **Zinkverschluß** 25 % billiger als Email und Nickel.

Honighäfen, eingeflochten von 5 à 10 Liter. (84[1])

Kunstwaben

aus garantiert reinem **Bienenwachs** hergestellt, für Brut- und Honigraum, per Kilo à Fr. 5., nach Wunsch auch solche mit der Rietsche-Presse gegossen, liefert prompt die

Kunstwabenfabrik Aug. Baumann, Wülflingen b. Winterthur.

Engrosbezüge Preisermäßigung.

Großes Wachslager und Einrichtungen gestatten sofortige Lieferung, auch der größten Quantitäten. Beste Zeugnisse von Vereinen und Bienenzüchtern. **Wachs** wird stets an Zahlung angenommen. (48[3])

1er Preis an der eidg. Ausstellung, Neuchâtel 1887.
Erstes und ältestes Exporthaus für (47[3])

Italienische Bienen

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona sel.

Man verlange Preiskourant gratis und franko.

Bienenwohnungen,

System Jeker, 1, 2, 4 Beuten.
Preise Fr. 15, 22, 32.

Zugeschnittenes Holz für Rähmchen. (29[2])

J. Baumli, mech. Schreinerei,
Rain (Kt. Luzern).

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert, Prof. Rossel, Geh. Hofrat Dr. Fresenius, Prof. Dr. Kämmerer, **genau derselbe Zucker, welchen die Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln**, empfiehlt als

vollständigen und billigen Ersatz für Futterhonig

Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

☛ Seit 7 Jahren bestens bewährt. ☚ (31²)

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich.**

oder an die Depositeure: **Aarau**: Gloor-Siebenmann; **Bern**: Karl Haaf, Ed. Rüetschi; **Biel**: Ed. Wartmann, Apotheker; **Burgdorf**: Gebrüder Dür, L. und A. Widmer; **Eglisau**: Stamm-Schmid; **Elgg**: Spiller, Konditor; **Embrach**: M. Steffen; **Gelterkinden**: B. Handschin; **Großhöchstetten**: Th. Faesch; **Genf**: Ch. Leclerc & Co.; **Herisau**: Ls. Lobeck; **Herzogenbuchsee**: Gottfr. Küpfer; **Kölliken**: Paul Fueter; **Kradolf**: A. Wüthrich; **Lentwyl**: Robert Kaspar; **Lichtensteig**: Meyer-Brunner; **Luzern**: J. Knüsel, C. Rigg; **Neuchâtel**: A. Zimmermann; **Richtersweil**: Gattiker-Tobler; **Rüti**: Weber-Stucky; **St. Gallen**: Baumgartner & Co., Schlatter & Co.; **Solothurn**: Kaufmann-Huber; **Schaffhausen**: C. Ruch, C. Brubpacher; **Thun**: J. Schweizer, **Wald**: S. Heß; **Wädensweil**: Eug. Treichler u Co.; **Winterthur**: Hugenberg z. Steineck, Witwe Freund; **Wyl**: Emil Braun.

Der nützlichste Bienenkorb.

Diplom erster Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893.
" " " in Uster 1891. Erster Preis Luzern 1890.

Liefern schöne gutgearbeitete **Cylinderkörbe**, 25, 30, 35 und 40 cm hoch und 36 cm Lichtweite mit **zwei- und dreietagigen Aufsatzkisten** mit ½ Rahmen nach Bürki-Jeker und **doppeltem Bodenbrett**. Liefern auch Zylinder, von 40 cm Lichtweite in obigen Höhen, wie einzelne ½ Rahmen und Aufsatzkisten für Glockenkörbe. **Anleitung zur Behandlung wird beigelegt.** Ferner senden praktische **Rauchmaschinen** (Smoker), **Bienenbürsten**, neue Façon, **Abdecklungsmesser**, **Reinigungskrücken**, **Korbmesser**, einfache mit Heft, **Wabenzangen**, große und kleine, **Schleier**, **Weiselkäfig**, **Rähmchenstäbe** und **Fluglochschieber**, dreiteilig; alles in schöner Ware Preisverzeichnis gratis und franko. **Angabe der Post- oder Bahnstation erwünscht.**

Gebrüder Schumacher, Bienenzüchter,
Malters (Luzern). (12⁴)



Apifugo,

sicher wirkendes Mittel zur Beruhigung der Bienen und zum Schutz gegen Bienenstich. Macht andere Schutzmittel wie Masken, Schleier, Handschuhe und Pfeifen entbehrlich. Preis per Flacon Fr. 1. 50. Wiederverkäufer erhalten 25% Rabatt bei Abnahme von wenigstens 12 Stück.

Thymol-Carbol gegen Faulbrut, sowie alle andern in der Bienenzucht verwendbaren chemischen Produkte.

Diplom an der bienenwirtschaftlichen Ausstellung 1889, Bern.

G. Bader,
chem. Laboratorium, Bremgarten (Aargau).

(54³)

Fabrikation
von
Bienengerätschaften & Messerschmiedwaren
von
C. Aug. Huber, Mettmenstetten (Kt. Zürich).

Weltausstellung



Paris 1889

Goldene Medaille



Diplome I. Klasse.

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen,** einfache u. doppelte, **Korbmesser. Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Bestäuber, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen** 2c. 2c., **Schwanenfedern,** so lange Vorrat. (41[3])

Soliden Wiederverkäufern Rabatt.

Schreibmaschine

von tadellosem Gang und schöner Schrift à Fr. 40 verkäuflich. Auskunft erteilt

(94) **Al. Tuchschmid, Luzern.**

Für **Kunstwaben** von reinem Wachs, Bürki-Jeker-Maß, auch für das bewährte Fabrikat von O. Schulz in Buckow: **eingewalzte haarfeine Drahteinlage** 2c. nimmt Bestellungen entgegen zum Preise von Fr. 5. 50 und 6 per Kilo, hier angenommen. Schönes Schweizerfabrikat ist bereits vorrätig.

Verkaufsstelle zum „Bienenkorb",

(103) Nägeligasse 6, **Bern.**

Sehr starke solide Honigkessel,

25 Kilo haltend, à Fr. 3. 50, 15 Kilo haltend, à Fr. 2. 50, liefert

A. Stocker, Spengler, **Malters.**

In Partien von mindestens 6 Stück 10 % Rabatt.

Höchst prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen. (108[1])

Bienenschwärme,

Naturschwärme, verkauft im Juni gegen Nachnahme:

1 Kilo	Bienengewicht	Fr. 8. —,
2 „	„	„ 10. —,
3 „	„	„ 14. —.

Rechtzeitige Bestellungen erwünscht. (99)

Jb. Schwizgebel, Lehrer, Lauenen b. Saanen.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. — №. 6. — Juni 1895.

Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden?

Vortrag von Jos. Theiler, Zug (Zürich 1894).

„Über die Verwertung des Bienenhonigs, den Honighandel ꝛc. wurde schon viel gesprochen und geschrieben. Trotzdem ist der Wunsch geäußert worden, über die Art und Weise, wie der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden soll, einige praktische Winke mitzuteilen.

Das Jahr 1893 brachte uns reichen Honigsegen, und heute, nach einem Jahre, müssen wir uns fragen, wo ist denn diese Masse von Bienenhonig hingekommen? Es ist ja wichtig für uns zu wissen, wo eigentlich unsere Honigkonsumenten sind. Bis Mitte Dezember desselben Jahres ging im Honig gar nichts. Auf einmal hielt die Influenza ihren Einzug und zwar nicht nur in den Städten, sondern die gesundesten Bergdörfer blieben nicht verschont. Bei dieser Gelegenheit ging dann die Notiz durch alle Zeitungen, daß Bienenhonig das beste Mittel gegen diese Krankheit sei, und von da an war der Honigabsatz ein überraschend erfreulicher.

Wer ißt nun den meisten Honig? Sind es die Fremden in den Hotels, oder die Wohlhabenden zu Haus? Nein, die erstern essen Kunsthonig und die Mehrzahl der letztern schlecken Konfitüren und Dessert, bis deren Kinder gelb, blau und grün dreinschauen. Unsere Honigesser

sind im Arbeiterstande, im Volke zu suchen, frage man landauf, landab die Honigverkäufer, so wird man das hören. Dem Volke ist der Honig als Götterspeise von dem Rufe unserer Ahnen noch etwas geblieben. Sie wissen ihn noch zu würdigen und zu schätzen. Darum suchen wir uns unsere Abnehmer nicht nur in den Salons, sondern auch in unserer nächsten Umgebung selbst und sorgen wir denn auch dafür, daß wir den Honig stets so abgeben, daß die Konsumenten keinen Anlaß zu Mißtrauen noch Klagen haben. Einige praktische Ratschläge im Allgemeinen mit Rücksicht auf den dunklen Honig mögen deshalb der Großzahl der Bienenzüchter nur erwünscht sein.

Der Verkauf des Blütenhonigs bietet im Großen und Ganzen nicht die Schwierigkeit, wie dieses beim dunklen Honig der Fall ist. Das Publikum versteht unter dem hellen Honig stets Blütenhonig und bezahlt auch bessere Preise dafür. Das hübsche Aussehen, das feine Aroma einiger Sorten (Kirschblüten), erleichtern den Verkauf bedeutend. Bei der Ernte sei jeder behutsam, indem man nur reifen Honig ernte. Der Kirschblütenhonig macht eine Ausnahme. Wer ihn nicht rechtzeitig gewinnt, der kann ihn später nicht mehr ernten, indem er in den Waben kandiert.

Wer schon Blütenhonig in Gläser abgezogen hat, weiß, wie nach dem Kandieren sich oberhalb eine weiße Decke bildet und der Honig im Glase weiße Streifen erhält, die vom Käufer stets mit mißtrauischen Blicken betrachtet werden. Um dieses zu verhüten und dem Honig ein gleichmäßiges, hübsches Aussehen zu geben, muß er erst dann in Gläser abgefüllt werden, wenn er zu kandieren beginnt; jedoch immerhin noch zu einer Zeit, wo er ohne Schwierigkeit von der Kelle läuft. Nach einem einmaligen Versuche wird jeder das richtige Stadium kennen lernen. Solcher Honig läßt sich, ohne ihn flüssig zu machen, gut verkaufen, besonders in Läden, Konsumen, an Fremde in Hotels 2c. Auch größere Quantums in Kesseln finden immer Abnehmer. Daß ein gefälliges, reinliches und geschmackvolles Verpacken und Ausstellen auf das kaufende Publikum einen vorteilhaften Eindruck ausübt, ist anderswo genügend erwähnt und beschrieben worden.

Die Hauptschwierigkeit beim Absatze des Honigs bilden immerhin die dunkeln Honige, und wenn hier für diesen Honig eine Lanze eingelegt wird, so wird mancher dafür dankbar sein.

Möge man bedenken und es nie vergessen, daß in guten Jahren der dunkle Honig die Hauptmasse der Ernten bildet. Wer mit den eigentlichen Bienenzüchtern, den Honigproduzenten, Leuten, die die Bienenzucht nicht zum Vergnügen und zum Studium betreiben, sondern mit solchen, die auf den Batzen sehen müssen, verkehrt, von denselben bedeu-

tende Mengen Honig kauft und verkauft, der kann aus Erfahrung sprechen. Alle diese Bienenzüchter sagen wie aus einem Munde, der Absatz des dunkeln Honigs ist für uns in guten Jahren, wenn wir denselben auch viel billiger offerieren als den Frühjahrshonig, eine Kalamität. Wir können ihn nur dann absetzen, wenn nichts anders mehr da ist, also nach ein paar schlechten Honigjahren.

Es ist deshalb nur Pflicht und Schuldigkeit, sich dieses Stiefkindes anzunehmen und Mittel und Wege anzugeben, wie dieser Honig dem Publikum abzugeben ist, daß dasselbe zufrieden und sich für den dunkeln Honig auch Abnehmer zeigen. Da freilich, wo die hellen Honige schon eingebürgert sind, bieten sie viele Schwierigkeiten.

Vorerst müssen wir Bienenzüchter nicht mehr die Thorheit begehen und dem kaufenden Publikum den dunkeln Honig verschimpfen, wie dieses so vielfach geschehen ist und weswegen eine Menge Bienenzüchter schwer leiden muß. Ist denn der dunkle Honig so schlecht? Ist er nicht viel besser als all die ausländischen faden Produkte? Ferner gibt es vielfach Konsumenten, die einem kräftigen, wenn auch dunkeln Honig vielen blöden und gehaltlosen Honigen den Vorzug geben. Gewiß, in unsern dunklen Honigen liegt viel mehr Kraft und Macht, als wir nur denken. Zur Stärkung der Gesundheit wird er die gleiche Wirkung thun und von Lungenkranken wird er vielfach sogar vorgezogen. Wenn diese Honige nur in einem rechten Gewande dem Publikum angeboten werden, so wird der Absatz ein ganz befriedigender. Solange er in kandierter Form zum Verkaufe ausgestellt wird, zieht der Kauf höchst langsam, sobald er aber flüssig und klar abgegeben wird, macht sich der Absatz ganz anders. Wer seinen Honig sowieso in fester Form abgeben kann, wer ferner nicht Zeit und Gelegenheit hat, seinen Honig flüssig zu machen und den Verkauf zu überwachen, der kann und soll solchen verkaufen, wie die Gelegenheit sich bietet. Auch gibt es Ortschaften, wo die Leute an den kandierten Honig gewöhnt sind, da wäre es unklug, eine andere Methode einführen zu wollen. Es sind aber viele Bienenzüchter, die den Honig viel rascher und zu bessern Preisen absetzen könnten, wenn sie die Sache anders an die Hand nehmen würden. Wer eine Verkaufsstelle besitzt, sei es in seinem Hause oder anderswo, sorge stets dafür, daß er den Honig kandiert und in flüssiger Form abgeben kann. Im Allgemeinen wird der Flüssige dem Festen vorgezogen, das beweist der bedeutend lebhaftere Absatz. Um aber dieses alles tadellos durchzuführen, braucht es Erfahrung sowohl in der Mischung des flüssigen Honigs, damit er immer gleichartig abgegeben werden kann, als auch im Flüssigmachen selbst. Diejenigen, die flüssigen Honig abgeben wollen, sollen deshalb folgende Winke beachten: Man sorge dafür,

daß zu jeder Zeit flüssiger Honig vorrätig ist. Sobald man die Abnehmer mit der Bemerkung abspeisen muß „morgen gibt's wieder Honig", so erweckt das sofort Mißtrauen und Verdacht. Ebenso gebe man nie etwa warmen Honig ab.

Das Aufwärmen oder Flüssigmachen geschieht am besten in einem Kessel, der in heißes Wasser gestellt wird, bis der Honig klar und flüssig ist. Nimmt man ihn zu früh weg, so ist er noch trüb, umgekehrt bekommt er einen „bränteli" Geschmack.

Um das mühevolle Herausstechen zu vermeiden, stellt man Büchsen oder Honigkisten, bevor man den Honig in den betreffenden Kessel thut, auf den warmen Ofen, nach einem Tage läuft er ohne Mühe ab.

Sobald der Honig die richtige Klarheit hat, wird er durch ein feines Haarsieb in einen andern Kessel oder Honigkiste abgegossen. Unten an diesem Geschirr soll sich ein Honighahnen befinden, um nach dem Erkalten des Honigs die bestellten Geschirre zu füllen und zwar so, daß von der weißen Schaumdecke, die sich oben bildet, nichts in die Geschirre gelangen kann.

Die Kessel für die Depots fülle man nie ganz, sondern nur so, daß an den Honiggriff der Honigkelle kein Honig kommt.

Zur Bedienung der Depots gebrauche man stets zwei Kessel, damit, wenn der eine bald leer, der andere wieder zur Verfügung steht.

Sollte das eine oder andere Mal der Verkauf etwas langsam vor sich gehen und der Honig zu kristallisieren beginnen, ist dieser Honig sofort wegzunehmen und durch frischen zu ersetzen.

Daß durch jeden Zusatz von Wasser oder fremden Honigen, oder andern Zuthaten der Bienenzüchter sich selbst den größten Schaden zufügt, ist begreiflich, denn jede Täuschung des Publikums rächt sich, wenn auch nicht heute, so doch früher oder später. Ehrlichkeit kommt freilich langsam vorwärts, dafür aber ruht Segen darauf.

Das sind nun einige Winke. Ein findiger und thätiger Kopf wird sich schon zurecht finden.

Durch das Flüssigmachen wird der Honig nicht heller, dafür aber ist er klarer, macht ein appetitlicheres Aussehen und kann bequem auf Brot gestrichen werden.

Mag auch dem einten oder andern dieses Verfahren etwas kompliziert erscheinen, so soll man bedenken, daß sich das Publikum nie nach uns richten wird, sondern wir müssen demselben möglichst entgegenkommen. Thatsachen beweisen zur Genüge, daß es mit frommen Wünschen allein nicht gethan ist.

Könnte nun einige Beispiele aus der Praxis vorführen, was dieser und jener Bienenzüchter seit Einführung obigen Verfahrens für einen Absatz erzielt hat. Einer hat mir sogar versichert, er könne kein Pfund absetzen, wenn er seinen Honig kandiert offerieren würde. Herr Gühler, Berlin, besitzt ein eigenes Fuhrwerk, um seine Depots in Berlin zu bedienen und bedient dieselben meistenteils mit flüssigem Honig, und wo in einem Depot trüber Honig angetroffen wird, wird er sofort ebenfalls durch frischen ersetzt.

Mancher wird zu den obigen Ausführungen denken, das alles sei zu kompliziert, gebe zu viel Arbeit und sei absolut unnötig. Wer so denkt, weiß vielleicht eben nicht, wie der Absatz des Honigs für viele eine sehr schwere Sache ist. Die Produzenten anderer landwirtschaftlicher Produkte erreichen ihre Erfolge ebenfalls nur durch angestrengte Versuche und Thätigkeit, verbunden mit vielen Opfern. Wir Bienenzüchter dürfen deshalb nicht müßig zusehen und jammern, sondern die Vereine, sowie jeder einzelne Bienenzüchter das Seine beitragen, um den Konsum und Ruf des Bienenhonigs zu heben, damit das so sauer erworbene Produkt zu anständigen Preisen abgesetzt und verwertet werden kann.

Statuten
über die
Versicherung faulbrutkranker Bienenvölker.*

Kanton:

Leitender Verein:

I. Zweckbestimmung.

§. 1.

Die Bienenzüchter des Kantons . . . . . . bilden unter sich eine Versicherungsgesellschaft, die auf Gegenseitigkeit beruht und den Zweck hat,

* Die tit. Filialvereine werden ersucht, in ihren Versammlungen die „Versicherung der Bienenvölker gegen Faulbrut" zu besprechen und ihre Gutachten hierüber an den Aktuar des Vereins schweiz. Bienenfreunde einzusenden.

Die Kommission des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

a. den Gesundheitszustand der Bienenvölker im ganzen Kanton zu überwachen und zu kontrollieren;
b. bei vorkommender Faulbrutkrankheit die Züchter in Wort und Schrift mit dem Wesen der Faulbrut, dem Auftreten und Verlauf der Krankheit, dem Heil- und Desinfektionsverfahren, überhaupt allem, was auf die Krankheit Bezug hat, bekannt zu machen;
c. denselben gute Desinfektionsmittel (entweder auf Kosten der Gesellschaft oder gegen billige Entschädigung) abzugeben;
d. bösartig erkrankte Völker auf Rechnung der Gesellschaft zu übernehmen, zu entschädigen und abzuthun.

II. Mitgliedschaft.

§ 2.

Mitglied des Vereins kann jeder Bienenzüchter im Kanton oder aus angrenzenden Gemeinden außerhalb desselben werden, wenn er seine Mitgliedschaft schriftlich oder mündlich an den Vorstand oder die übrigen leitenden oder beaufsichtigenden Organe erklärt. Die Bezahlung der ersten Jahresprämie gilt als Anerkennung des Eintrittes.

§ 3.

Der Eintritt kann zu jeder Jahreszeit erfolgen, und ist gleichzeitig mit der Aufnahme die einfache Jahresprämie fällig und zu entrichten.

§ 4.

Es werden ohne Unterschied auch Bienenwirte mit kranken Völkern aufgenommen, dagegen haben diese beim Eintritt nebst der Jahresprämie noch eine solche in fünffachem Betrage zu entrichten und sich für weitere zehn Jahre zur Mitgliedschaft zu verpflichten.

§ 5.

Die Mitgliedschaft dauert so lange, als der Austritt nicht ausdrücklich erklärt wird. Das Versicherungsjahr beginnt mit 1. Januar und endigt am 31. Dezember. Wer seinen Austritt nicht vor dem 1. Januar erklärt, bleibt Mitglied für das ganze Versicherungsjahr und nimmt innert dieser Zeit an Rechten und Pflichten teil.

III. Prämien.

§ 6.

Die ordentliche Jahresprämie beträgt per Bienenvolk 10 Rp. und wird im I. Quartal des Rechnungs- und Versicherungsjahres bezogen. Wenn das Bedürfnis eintreten sollte, steht dem Vorstand während des Jahres das Recht des Bezuges einer Nachschußprämie in gleichem Be-

trage zu. Wenn kein Bedürfnis vorhanden ist, kann auch zwei oder drei Jahre bis zum Bezuge der nächsten Jahresprämie zugewartet werden. Die Mitglieder sind für die prompte Einzahlung, welche in der Regel durch Postnachnahme stattfindet, rechtsverbindlich.

IV. Abschätzung, Entschädigung und Beseitigung der Völker.

§ 7.

Wer auf seinem Stande faulbrutkranke oder hiefür verdächtige Völker konstatiert, hat dieses dem engern Vorstande anzuzeigen, welcher hierauf den Voruntersuch einem Gemeindekommissionsmitglied in Auftrag gibt. Dieses erstattet über seinen Befund an den Auftraggeber Bericht.

§ 8.

Bei Verdacht auf Faulbrutkrankheit sollen die Völker weiter beobachtet und eventuell mit Desinfektionsmitteln behandelt werden. Wird vom Gemeindekommissionsmitglied beim ersten Untersuch oder nachher der Zustand als besorgniserregend gefunden, so findet ein Untersuch durch ein Mitglied des engern Vorstandes statt, welcher entweder die weitere Behandlung oder die Beseitigung der Völker verfügen wird.

§ 9.

Wenn die Beseitigung von Völkern verfügt wird, so findet dieser vorausgehend die Abschatzung statt, durch welche eine Entschädigung von Fr. 5—15 per Volk inklusive Bau und Vorräte zuerkannt wird. Eine Entschädigung von über Fr. 10 kann nur in dem Falle Platz greifen, wenn erhebliche Vorräte vorhanden sind. Die Schatzungssumme wird voll ausbezahlt, sie ist dagegen so zu halten, daß sie höchstens 70—75% des wirklichen Wertes beträgt, so daß der Besitzer selbst jedenfalls ¼ mitzutragen hat.

§ 10.

Die zu kassierenden Völker werden in der Regel in Gegenwart eines Mitgliedes der engern Kommission beseitiget und zwar je nach den Umständen:

a. Durch Verbrennung von Volk, Bau und Vorräten;

b. durch Vergrabung von Volk, Bau und Vorräten, wobei das Ganze mit einem Übergusse warmer Kalklösung, oder auch mit einem solchen von Chlorkalklösung zu versehen ist. Die Vergrabung hat im Minimum 1 Meter tief zu erfolgen.

V. Desinfektion.

§ 11.

Die Desinfektion der Völker ist streng nach den gegebenen Vorschriften und Anordnungen der Kommission durchzuführen. Abweichende Verfahren können und dürfen nur unter Zustimmung dieser stattfinden. Die Desinfektionsmittel sind von der Versicherungsgesellschaft zu beziehen.

§ 12.

Kasten, in welchen faulbrutkranke Völker gestorben, oder aus welchen solche beseitiget worden sind, sind zu desinfizieren, und zwar:

a. durch mehrmaliges Ausbrennen mit Weingeist;

b. durch Auswaschen mit starker heißer Sodalösung;

c. Bestreichung mit heißer Kalkmilch und Chlorkalklösung.

Dieses gleiche Verfahren tritt auch in Bezug auf die im Gebrauch gewesenen Geräte ein.

Das Jahresdatum der Desinfektion ist im Kasten einzubrennen. Vor Umfluß von 4 Jahren vom Datum der Desinfektion an dürfen keine Bienen in solchem Kasten gehalten werden. Während dieser Zeit sind dieselben möglichst zu lüften.

Körbe werden ohne Unterschied verbrannt, Entschädigung wird für dieselben keine geleistet.

VI. Verwaltung und Aufsicht.

§ 13.

Wo mehrere Vereine in einem Kanton bestehen, können sich dieselben in die Hauptgeschäfte teilen, oder aber sie dem Vorstande des einen oder andern Vereines allein übertragen.

§ 14.

In allen Fällen wird die Kassa- und Rechnungsführung nur durch den einen oder andern Vereinsvorstand besorgt. Wo eine Teilung der Geschäfte nach Kantonsteilen erfolgt, kann die Vornahme der Desinfektionen und Abschatzungen, sowie der Beseitigungen für die betreffenden Gebiete auch den einzelnen Vorständen zugewiesen werden. Um ein möglichst gleichmäßiges Verfahren zu erwirken, soll wenigstens bei allen namhaftern Abschätzungen ein Mitglied derjenigen Kommission, welche das Rechnungswesen führt, zugegen sein. Wo eine vereinsweise Teilung der Geschäfte in obigem Sinne stattfindet, soll diese durch ein Geschäftsreglement geordnet sein.

§ 15.

Jede Versicherungsgesellschaft hält ein Depot von guten Desinfektionsmitteln, sowie eines Schriftchens über den Charakter der Faulbrut und der Anwendung der Desinfektionsmittel. Dieses Schriftchen ist in jedem wünschbaren Falle mit den Mitteln abzugeben.

§ 16.

Der engere Vorstand besteht aus fünf bis sieben Mitgliedern und zwar aus: a. einem Präsidenten;
b. einem Aktuar;
c. einem Kassier;
d. zwei oder vier weitern Mitgliedern.

§ 17.

Der Vorstand wird gewählt auf die Dauer von 2 Jahren durch die Generalversammlung der Versicherungsgesellschaft. Er konstituiert sich selbst, und bezeichnet im Weitern den Depothalter, und den oder die Schätzer je für 1 Jahr, sowie die Gemeinde-Kommissionsmitglieder, je 1 Mitglied für eine große oder mehrere kleine Gemeinden zusammen.

§ 18.

Dem engern Vorstand liegt im weitern ob:

a. Die Besorgung der Kassa und Rechnungsgeschäfte durch den Kassier;
b. die Beschlußfassung und Verfügung über alle die Gesellschaft beschlagenden Materien;
c. die endgültige Feststellung der beantragten Entschädigungen;
d. die Aufsicht über die Beseitigungen der Völker;
e. die Berichterstattung an die Generalversammlung, und an den Verein schweiz. Bienenfreunde;
f. Festsetzung von Konventionalbußen.

§ 19.

Die für die Abschatzungen bestimmten Kommissionsmitglieder haben gleichzeitig die Beseitigung zu überwachen, und über den Zustand der Völker, sowie über die Größe des Baues, und die vorhandenen Vorräte nebst dem Schatzungsergebnis schriftlichen Bericht an den Vorstand zu erstatten.

§ 20.

Die Gemeinde-Kommissionsmitglieder besorgen die Aufsicht über und den Beitritt zur Mitgliedschaft, sowie die Erhebungen der Völkerzahl der

Mitglieder jeweilen auf den 15. Juni, welche Zahl für die nächstjährige Prämienberechnung maßgebend ist. Ebenso überwachen sie den Gesundheitszustand der Völker von Mitgliedern und Nichtmitgliedern. Über die Aufnahme der Völker pro 15. Juni, und die übrigen Verrichtungen und Wahrnehmungen erstatten sie an den Vorstand Bericht.

VII. Entschädigungen des Vorstandes und der Gemeindekommission.

§ 21.

Die Mitglieder des Vorstandes und der Gemeindekommission werden für alle Auslagen von der Kassa entschädigt (Porto 2c.). Die Mitglieder des Vorstandes erhalten bei Kontrollen, Abschatzungen 2c. nebst den Fahrtauslagen ein angemessenes Taggeld, ebenso werden sie für Buch- und Kassaführung entschädigt.

VIII. Rechnungswesen.

§ 22.

Das gesamte Rechnungswesen wird durch den Kassier besorgt, dieser hat über alle Einnahmen, als: Prämiengelder, Beiträge von Behörden, Vereinen oder Privaten, Erlös für Desinfektionsmittel, Bußen 2c., sowie anderseits über alle Ausgaben genaue Rechnung zu führen, und diese am Ende jeden Jahres abzuschließen.

§ 23.

Die dem Vorstand eingelegte Jahresrechnung wird nach genommener Einsicht durch die von der Generalversammlung gewählte Prüfungskommission an Hand der Akten geprüft, und sodann der alljährlich im I. Quartal zusammentretenden Generalversammlung der Mitglieder, welche mit einer Bienenvereinsversammlung verbunden werden kann, samt den Anträgen der Prüfungskommission vorgelegt.

§ 24.

Gleichzeitig mit der Rechnung wird der Generalversammlung ein allgemeiner Jahresbericht über das abgelaufene Versichernugsjahr vorgelegt.

IX. Bußen.

§ 25.

a. Wenn Gesellschaftsmitgliedern Verheimlichung, fahrlässige oder absichtliche Verschleppung der Seuche nachgewiesen werden kann,

verfallen dieselben in eine Konventional-Buße von Fr. 5—25, je nach dem Charakter und dem Umfang des eingetretenen Schadens.

b. Absichtlich unrichtig gemachte Angaben über die Zahl der am 15. Juni gehaltenen Völker ziehen eine Buße von Fr. 5 nach sich.

X. Schlußbestimmungen.

§ 26.

Die Gesellschaft erklärt sich konstituirt, wenn so viele Bienenzüchter sich der Versicherung anschließen, daß sie $^1/_4$ der im Kanton gehaltenen Völker repräsentieren (Thurgau 3000).

§ 27.

Die Gesellschaft löst sich auf, wenn die Zahl der versicherten Völker unter 1000 gesunken ist.

§ 28.

Vorstehende Statuten über die Versicherung der Bienen gegen Faulbrut sind in der heutigen Versammlung des oder der Bienenvereine mit Mehrheit in Kraft erklärt worden, und es können dieselben in der alljährlich stattfindenden Generalversammlung der konstituierten Versicherungsgesellschaft ganz oder teilweise revidiert werden.

Beschlossen:

N. N., den 1895.

Namens der Vereinsversammlung:
Der Tagespräsident:

Der Aktuar:

Dem Vorstand schweizer. Bienenfreunde vorgeschlagen:

Wellhausen im Februar 1895.

W. C. Freyenmuth.

Neue Theorie über die Bildung der Pollenballen nach Pierre Bois von Jersey.

Wenn die Biene über und über bepudert heimkommt, so hat sie sich nicht, wie man bisher sagte, im Blütenstaub „gewälzt“, denn was sie am behaarten Leibe heimträgt, hat sich bloß zufällig angehängt, — die Biene hat aber bei ihrer Ernte einfach nicht „Toilette“ machen können. Dieser Pollen ist trocken, während die runden Pollenballen an den Hinterbeinen bereits präparierte d. h. mit Speichel vermischte Ware ist. Die Bürsten an der Innenseite der hintern Gliedmaßen sind, ebenfalls entgegen der üblichen Annahme, beim Pollensammeln unbeteiligt, sie sind hiefür auch nicht eingerichtet, bleiben in Wirklichkeit auch immer sauber; dagegen wird die ihnen unterschobene Arbeit durch die Innenseite des Schienbeins geleistet. Damit enthebt die Biene den am Leibe hängenden Pollen, die gegenüberstehende Bürste nimmt ihn ab und wird nun durch einen Kamm, d. i. steife Haare, gereinigt, die sich an der gegenüberstehenden Fußsohle bei der Tarse befinden. M. a. W.: die Fremdkörper werden bei der Arbeit hin- und hergeworfen. Wenn man bis zur Stunde sagte, die Biene mische mittelst ihrer Zunge und den zwei vordern Fußpaaren den Pollen mit Honig und Speichel, formiere daraus Kügelchen bis zur Größe eines Stecknadelkopfes und verbringe diese endlich mit den mittlern Füßen in die Pollenkörbchen, indem sie die Lasten links und rechts symmetrisch und in gleicher Größe anordne — so ist auch das eine Täuschung des Beobachters, denn nie versorgt sie präparierte Pollen mit den mittlern Beinen in die Körbchen, eben so wenig mittelst Kreuzens der Hinterbeine. Im Gegenteil funktionieren die Hinterbeine stets parallel und nie gekreuzt; dabei arbeiten die Bürsten gleich Kompressoren. Die Kämme auf der Innenseite der Glieder hat man schon als Reiniger der Fühler angesehen, allein sie dienen auch als Zungenstrecker; die Biene braucht sie von Zeit zu Zeit, wenn sie bei Bildung der Pollenballen einer neuen Partie Speichels bedarf, um damit die Zunge stark zu verlängern. Hr. Bois stellt hienach folgende „Regeln“ oder Sätze auf:

1) Aller von den Bienen gesammelte Pollen erhält eine Zugabe von Speichel schon außerhalb des Stockes, und bevor er in Ballen geformt wird.

2) Zum Pollensammeln dienen einzig Zunge, Kinnbacken und die vordern und mittlern Füße.

3) Der Mund der Biene ist ein Behälter, der alle Pollen passieren muß, um dort eingespeichelt zu werden.

4) Das Hauptwerkzeug dabei ist die Zunge, denn sie allein ist im stande, auch noch auf den kleinsten Blüten, sowie auf gewissen Blüten mit tiefer Röhre, zu arbeiten; sie dient insbesondere auch, wenn die Biene Pollen im Fluge sammelt.

5) Die Kiefer sind die Hilfsorgane der Zunge beim Pollenernten, sie schneiden die Staubbeutel der Blüten an; die Zunge transportiert den Staub zum Munde, wo er zubereitet wird.

6) Unter der Brust hat die Biene noch einen zweiten Behälter oder ein Nebendepot für den trockenen Pollen, wo dieser so sicher versorgt ist, als wäre er in einem geschlossenen Korbe.

7) Der Pollen, den die zwei vordern Fußpaare sammeln, kommt zunächst in diesen Brustbehälter.

8) Die Zunge entnimmt ihn dort nach Bedarf und führt ihn zur Einspeichelung dem Munde zu.

9) Dort bleibt der Pollen einige Zeit, um speziell als Brutfutter zubereitet und verwendet zu werden.

10) Den präparierten Pollen entnimmt die Zunge dem Munde und übergibt ihn den Vorderfüßen, die ihn zu den Hinterfüßen transportieren; letztere aber verbringen ihn zwischen die Kompressoren (Bürsten).

11) Die Arbeit der Kompressoren ist anscheinend die, den Pollen zu verdichten, die eingeschlossene Luft auszuquetschen, allfällige Tierchen oder deren Eier, die der Pollen enthalten kann, zu zerdrücken und unschädlich zu machen, endlich aber — und das ist ein Hauptpunkt der Entdeckung — den Pollen zwischen der Pollenpassage durchzutreiben.

12) Diese Passage ist über den Kompressoren und bildet die Öffnung des Gliedes zwischen dem Schienbein und der Mitteltarse. Ähnlich wie die Späne durch den Hobel gehen, so passiert der Pollen diese Öffnung, er gelangt auf die Außenseite des Beines und wird dort in Form eines Ballens abgelagert.

13) Auf der innern Seite, just über der genannten Passage, ist ein Kamm von steifen Haaren, welcher den Pollen nicht nach oben entwischen läßt. Geschieht dies bei angestrengter Thätigkeit dennoch, so hebt die Biene den Fuß und zieht ihn gegen den Leib an, wobei der Pollen unter dem Kamme wieder hervortritt: eine richtige Pollenbarriere. Ums Körbchen herum, das sich also auf der Außenseite des Hinterbeins befindet, stehen steife Haare, die einwärts umgekrümmt sind.

14) Im Fluge von Blüte zu Blüte trägt die Biene ihre Hinterfüße verschränkt, d. h. mittelst der Kompressoren verbunden — ein sicheres Merkmal, daß sie Pollen sammelt. Auf der Honigsuche dagegen trägt sie das hintere Fußpaar unverbunden.

15) Nach diesem allem erscheint die Blütenbefruchtung durch die Biene in neuer Beleuchtung: Der auf den Narben abgesetzte Pollen ist durch den Speichel **vorbereitet** und kann daher sofort keimen. Solcher Pollen befruchtet unsere sämtlichen Obstbäume, während eine Reihe anderer Blüten nur durch trockenen Pollen fruchtbar werden, wobei der Wind die Übertragung vollzieht.

16) So lange die Biene auf der Blüte sitzt, nimmt sie nur deren Honig, und erst, wenn sie sich zum Abfliegen erhebt, auch deren Blumenstaub mit.

Anmerk. des Übersetzers. Wir teilen diese neue Theorie in sehr verkürztem Auszuge ohne eigene Bemerkungen mit, sind aber überzeugt, daß sie mancherorts das Interesse wecken und auch zu eigener Beobachtung kräftig anspornen. M.

Imker-Sprechsaal.

— **Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern 1895.** Die Anmeldungen für diejenigen Abteilungen der Ausstellung, für welche der Anmeldungstermin am 31. Mai abgelaufen ist, sind außerordentlich zahlreich eingelaufen und bekunden das große Interesse, das der Ausstellung im ganzen Schweizerland entgegengebracht wird.

Es rüstet sich die gesamte schweiz. Landwirtschaft auf eine würdige Repräsentation an dieser Ausstellung. Hoffen wir, daß auch unsere, die Bienenabteilung, alle Kräfte anstrenge, um in diesem friedlichen Wettkampfe den andern Ausstellungsgruppen ebenbürtig dazustehen. Um die gesamte schweiz. Imkerschaft dazu anzuspornen, hat die Kommission dieser Abteilung einen Aufruf zur Beteiligung an der Ausstellung in zirka 1000 deutschen und französischen Exemplaren, begleitet vom Verzeichnis der kantonalen Ausstellungskommissariate und einer Anzahl Anmeldungsformulare, allen schweiz. Bienenzüchtervereinen zugeschickt.

Auch für die 29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde, die bekanntlich während der Ausstellung in Bern stattfindet, hat

der Kantonalvorstand des Vereins bern. Bienenfreunde die organisatorischen Vorarbeiten energisch an die Hand genommen.

Eine orientierende Besprechung über beide Gegenstände zwischen Vertretern der mit der Organisation betrauten Komites und dem Zentralkomite des Vereins schweiz. Bienenfreunde wird ohne Zweifel sehr geeignet sein, die ganze Angelegenheit einen wesentlichen Schritt zu fördern. F.

— **„Eine lehrreiche Geschichte** für Imker und Solche, die es per Zufall werden wollen," bringt einer im Sprechsaal der Mainummer. Diese „Geschichte", unparteiisch und regelrecht vorgetragen, wäre wohl wert gewesen, in den Sprechsaal der „Blauen" aufgenommen zu werden. Jeder Unparteische wird leicht finden, daß es aber dem betr. Herrn weniger darum zu thun war, der Imkerschaft einen Dienst zu leisten, als den Delinquenten herauszustreichen und dem „Imker" samt den funktionierenden Behörden eins anzuhängen. Da der Fall in hiesiger Gegend ziemlich bekannt, ich also als der Missethäter, nämlich der „Imker", in obiger Geschichte gelte, kann ich diese Berichtsart nicht hinnehmen, ohne sie richtig zu stellen. Die Sache verhält sich so:

Im April 1894 wurde ich wirklich „Imker", aber nicht per Zufall, sondern legte für angeschaffte Völker ca. Fr. 150 aus. Ich pflegte sie mit Sorgfalt und sparte den Honig nicht, damit ich mit diesem Satze den Stand bevölkern möchte. Am 17. Mai erschien der erste der ersehnten Schwärme und ich sollte gleich die Feuerprobe damit bestehen. Der Schwarm saß hoch oben in der Krone eines Apfelbaums, da, wo mehrere Äste vom Hauptast ausgingen. Die höchste Leiter reichte nicht ganz hinan, so daß ich auf der obersten Stufe stehend, mit einem Knie an den Hauptast gelehnt, in der Linken den Korb, in der Rechten die Bürste, wirklich halsbrecherisch arbeiten mußte, denn stichfest war ich ja noch lange nicht. Stiche regnete es auch tüchtig, aber ich ließ nicht „lugg" und brachte den schönen Schwarm glücklich herunter und bei anbrechender Nacht auch in einen neuen Kasten, wo seiner bereits ein gefüllter Honigteller wartete.* Ich war mit mir zufrieden. — Folgenden Vormittag fand ich den Burschen — verreist! Die ganze Gegend wurde abgesucht, die Nachtbarimker gefragt, ob sie vielleicht selben gesehen hätten — ohne den geringsten Erfolg. Ich fügte mich — nach so großer Mühe und Gefahr — ungern in den Verlust. Es hieß abwarten.

* Eine wirklich ganz unrichtige Praxis, durch welche man das Durchbrennen eines Schwarmes gerade fördert. Früher wurde hie und da auch der Fangkorb mit Honig ausgestrichen, was ebensosehr abzuraten ist; statt dessen werfen wir vor dem „Rispeln" einen Kübel voll frisches Wasser in letztern, lassen ihn etwas austropfen und schlagen den Schwarm dann ein. Die Red.

Und wirklich, nach einer Woche erhielt ich Aufklärung, indem mir mitgeteilt wurde, der Imb sei zu jener Zeit von genanntem Knecht „gereicht" worden, nachdem er einen Tag vorher beim Nachbar angeflogen und von diesem bei verschiedenen Imkern umsonst Nachfrage gehalten worden sei. Ich meldete mich also bei dem Knechte und bat freundlich um Zurückgabe des Imbs unter der Versicherung eines guten Rispertlohns. Da kam ich aber an den „Lätzen". Er leugnete den Besitz des Imbs nicht, bestritt auch keineswegs mein Eigentumsrecht, aber verweigerte jede fernere Auskunft sowohl, als auch die Rückgabe. Nun zog auch ich andere Saiten auf und forderte 25 Fr. dafür, indem ich mit Betreibung drohte. „Nämid m'r öppis, wenn 'r chönnid", höhnte er, indem er das Scheunethor mir vor der Nase zuschlug. Gleich darauf erzählte mir ein anderer Nachbar noch, daß, während der Knecht sich zum Rispeln anschickte, er noch zwei Associes, die den Imb ebenfalls entdeckten und ansprachen, bekam. Es sei ausgemacht worden, der Imb müsse „vertrunken" sein. Nach ein paar Tagen soll er dann auch zu 15 Fr. verkauft worden sein. Ich schrieb diesem Muster eines „unbescholtenen Familienvaters" am 2. Juni dann noch, daß ich ihm bis nächsten Sonntag Zeit lasse, mir gütlich 10 Fr. oder viel lieber den Imb zu behändigen, ansonst ich Strafanzeige erstatten würde, nachdem er selbst den Betreibungsweg als unnütz genannt. „Ich thue mein Möglichstes, um Nebenmenschen nicht in Strafen zu bringen," heißt es im Briefe. Der Zufalls-Imker gefiel sich aber darin, sich auszuschweigen, und ich machte also Anzeige. Die Sache wurde, wie beschrieben, vom Polizeigericht behandelt. Das Urteil stützte sich betreffend Schuldlos-Erklärung darauf, daß ich eben zu spät mein Besitzrecht reklamierte und also anzunehmen sei, der Imb sei ein sog. „wilder" gewesen. Ersteres stimmt ja, doch hat das Gericht mit dem Statthalteramt obigen Hergang, wie ausdrücklich bemerkt, insofern in Berücksichtigung gezogen, daß es den „Zufalls-Imker" schuldig hielt, den Streit durch sein renitentes Verfahren heraufbeschworen zu haben. Und so ist es auch. Hätte er, anstatt zu poltern, im Anstand, offen und ehrlich, zugegeben und ums Guthalten gebeten, daß er den Erlös seiner Familie zugeführt habe, oder gar, daß er damit einen lustigen Abend veranstaltete, so hätte er mich sicher nicht zu weiterem Vorgehen gereizt. Das Urteil finde ich für ihn als ein relativ gelindes, und wenn dieser so billig zu seiner berühmten „Unbescholtenheit" gekommene „Zufalls-Imker" künftig schon seine Finger von der Imkerei weghält und seine Trinkabende aus einer andern Brauche her alimentiert, so ist das sicher kein Unglück. Die Ausrede eines „herrenlosen, wilden" Schwarms in einer Gegend, wo im Umkreis von einer Stunde über 40 Bienenstände sich befinden und

der Schwarm kaum 200 Meter weit herstammte, ist denn doch eine zu faule, aber in der That billige. Die Wild-Imkerei mag in der Zeidlerzeit ihre Berechtigung gehabt haben, was ist sie aber heute? Gehört sie, diese famose „Zufalls-Imkerei", nicht vor den Strafrichter? Alte, berühmte und mit den Gesetzen sehr vertraute Imker gehen mit meiner Auffassung einig, ich weiß es. **Tuchschmid.**

Hiemit erklärt Schluß in dieser Angelegenheit in unserer schweizerischen Bienenzeitung die Redaktion.

— **Durstnot im Mai.** Tritt im Mai Frost ein, so daß die Bienen gar nicht ausfliegen können, so gibt sich Gelegenheit, zu beobachten, wie viel Wasser ein Volk per Tag verbraucht, wenn es dasselbe bekommt. Der 18. Mai letzthin war ein leidlicher Flugtag, der 19. ein Frosttag. Da schob ich mittags meinem schwächsten Volke den Futterteller unter und goß ein Glas frisches Wasser hinein. Sofort machten sich die Dürstenden darüber her und bald war ausgetrunken. Am folgenden Morgen war die Temperatur bedeutend gestiegen; alle Völker mit Ausnahme des Getränkten flogen, wie bei bester Tracht, nach Wasser. Nach obigem zu schließen, verbraucht ein starkes Volk an einem solchen Tage zirka $^1/_2$ l Wasser. Würde, falls jemals mehrere solche Tage auf einander folgten, nicht getränkt, so ist anzunehmen, daß alle Völker Schaden nehmen müßten!*

Gaudenschild.

Rundschau.

— **Schwarmfaule Völker** zwingt man zum Schwärmen, indem man die überflüssigen Königinnen aus Nachschwärmen herausfängt, sie in Weiselkäfige sperrt und diese in die schwarmfaulen Völker zwischen die Waben steckt. Die alte Königin zieht dann bald aus.**

— Interessant ist die Beschreibung einer Reise, welche der Redakteur Wathelet zu den bedeutendsten Bienenzüchtern Frankreichs gemacht hat. Wir erfahren, daß sich im Departement Yonne (Burgund) der Stabilbau erhalten hat. Die Strohkörbe sind von gewaltiger Größe, ihr Durch-

* Gewiß ist das Tränken der Bienen während solchen abnormen Witterungsperioden sehr zu empfehlen. Wir haben an Wagvölkern schon wiederholt eine Wassereinbeute von 300—500 Gramm pro 12 Stunden konstatiert. Die Red.

** Dieses Verfahren haben wir bereits in den 80er Jahren mit Erfolg praktiziert. Die Red.

messer beträgt 50—60 cm, die Höhe 40 cm, die Wände haben eine Dicke von 5 cm. Bevölkert werden sie mit künstlichen Schwärmen von 5 Pfund Schwere. Überhaupt bedient man sich nur der künstlichen Schwärme, die durch Abtrommeln gewonnen werden, und ist ein Herr Boyer, Besitzer von 800 Völkern, welche sich auf 30 Stunden durch das ganze Departement verteilen, Meister hierin. Sein ganzes Arbeitsgerät inkl. Presse kostet ihn nicht mehr als 50 Fr. Im Jahre 1892 verkaufte er mehr als 8000 Pfund Honig und 150 Völker. (Bienenw. Zentralblatt.)

Apistischer Monatsbericht.

Mai.

Unter dem Einfluß des anfangs schneidigen Ost war die erste Hälfte des Monats sonnig und trocken. Vereinzelte Gewitter brachten nur geringe Niederschläge. Brave Völker erzielten in diesen zwei Wochen mancherorts seltene Vorschläge, während anderswo kaum der Bedarf gedeckt wurde. Seltsam, wie regellos Segen und Misere in Tiefen und Höhen sich einstellten. Vermutlich lag's nicht nur an den Trachtbedingungen, sondern ebensosehr an der Leistungsfähigkeit der Völker.

Die herrliche Blütezeit der Obstbäume hatte in den Niederungen vor der mit Mitte Mai beginnenden kritischen Periode nahezu abgeschlossen, und es fiel darum daselbst die längere Trachtpause mit Regen und Schnee in die verhältnismäßig günstigste Zeit. Die Schlußwoche erst ließ die Höhe der Esparsette-Salbeitracht erwarten. In höhern Lagen dagegen verdarb die kühle Mitte Löwenzahn und Apfelblüte. Die schönen Schlußtage, die der Ost einleitete, rechtfertigten die Hoffnungen auf die sonnigen Wiesen, die in rot, gelb und blau prangten. Dazu gesellte sich, wenn auch nur in vereinzelten Anläufen der Rottann. Auffallend, wie unmittelbar nach Regen es honigte. Die meisten der besser situierten Stationen markieren die 1. Dekade als die beste. Turbenthal allein ragt in der dritten Dekade wie ein Obelisk empor mit 28 kg. Der Schwärme, meist starke, gabs in großer Zahl auch da, wo eine prächtige Ernte an Maihonig eingeheimst worden: Wartensee und Ballwyl. Der Maihonig 1895 erinnert an den 87er, dessen edle Würze bisher unerreicht blieb. **Kramer.**

Mai-Rapport.

	Temperatur			Zensur des Wagvolkes	Leistungen Bruttovorschläge Dekade 1. kg	2. kg	3. kg	Total kg	Defizite Total kg	Netto Total kg	Höchster Tagesvorschlag kg	Tage mit Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
	Minima	Maxima	Monatsmittel												
St. Beatenberg	—3° C	22° C	9,5° C	2°	5	5	5	15	9	6	2	—	30	15	2
Zweisimmen Sch.	—3	22	9,9	1	0	6	5	11	7	4	1,9				
Bl.				1 !	1,5	7	6	15	8	7	3,3	9	14	10	2
Trogen	—3	28	9,8	1	2	3	10	15	6	8	2,5	6	16	16	3
Dreilinden	—4	23	8,3	1—2	8	6	9	23	9	14	2,3	5	19	13	3
Neßlau	0	21	8,7	2	2	1	2	5	5	0	0,	2	22	14	2
Jlanz	—2	22	10	1—2	2	2	5	9	4	5	0,9	5	18	11	2
Kappel	—1	21	10,9	1	1	2	5	8	5	3	1,4	3	23	17	3
Kerns	—2	21	9,5	4	3	2	2	7	5	2	1	1	25	14	2
Entlebuch															
Jslisberg	—1	21	8	1 +	19	11	12	42	18	24	3	5	10	14	1
Wimmis	—1	25	11,2	1	20	10	10	40	16	24	4	4	19	13	2
Düdingen	10	31	15,8	1	17	22	15	54	16	38	5,1	10	5	13	—
Interlaken	0	26	12,8		8	4	8	20	8	12	2,5	6	22	16	2
St. Gallenkappel				1											
Turbenthal	—4	27	9	1	17	6	28	51	17	34	4,4	5	16	13	2
Bern	0	23	11,1	?	1	1	3	5	2	3	0,7	6	21	16	2
Amsteg															
Wartensee	0	19	9,5	1+	23	8	15	46	19	27	5,0	9	13	12	2
Knutwyl	2	24	12	1	26	6	7	39	16	23	4,5				
Burgdorf															
Ballwyl	0	23	11,3	1+	30	6	17	53	18	35	5,5	2	22	14	—
Fluntern	2	22	11,7	1+	12	7	5	23	11	12	2,1	8	20	16	2
Unterstraß				1	10	6	16	32	12	20	3,7				
Netstal	0	26	12,3	?	15	4	12	31	9	22	3,0	8	22	19	2
Biel	1	25	12,2	1	6	5	4	15	8	7	2,1	7	12	11	1
Wigoltingen	1	28	13,6	1	16	4	15	35	17	18	3,5	11	7	14	1
Altstätten Sch.	1	24	11,6	1	21	7	11	39	18	21	4	5	23	19	1
Dadant				1 ! +	27	9	12	48	20	27	5,6				
Tägerweilen	1	25	12	?	11	5	5	21	8	13	2,8	9	15	12	—

Wagvolk Fluntern geschwärmt am 24., darum die 3. Dekade ganz abnorm.
Jslisberg " " 29.
Altstätten Dadant " " 29.
Wartensee " " 31.
Ballwyl " " 31.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Statistischer Jahresbericht des Bienenzüchtervereins Bülach-Dielsdorf.

	1891	1892	1893	1894
1) Mitglieder (Bülach 38, Dielsdorf 22)	67	68	58	60
2) Ausgewintert (95 Körbe, 785 Kästen) zusammen . .	772	803	824	880
3) Eingegangen (Winter 29, Frühling 1, Sommer 67) .	84	114	79	127
4) Naturschwärme: aus Körben 97, Kästen 434 . .	163	162	138	531
Kunstschwärme: „ „ 1, „ 7 . .	17	21	33	8
5) Ankauf: 55, Verkauf 102.				
6) Ernte im Durchschnitt: per Korb	—	7	9	6
„ „ „ per Kasten	8	15	18	11
7) Eingewintert wurden: Körbe	89	66	77	137
„ „ Kästen	750	769	965	1004
8) Und zwar Rassen: Deutsche 430, Krainer 221, Italiener 12, Bastarde 477.				
9) Von den 60 Mitgliedern halten die schweiz. Bienenzeitung	29	35	38	36
Studers Bienenfreund u. a.	12	6	3	2
10) Einen Bienenwärterkurs haben mitgemacht . . .	23	26	29	33

Weitere Bemerkungen. 1) Die 60 Mitglieder setzen sich zusammen aus 38 Landwirten, 8 Handwerkern, 5 Kaufleuten und Wirten, 8 Gelehrten, 1 Hausfrau. 2) Die Körbe lieferten in diesem Jahr vollauf 100%. Naturschwärme, die Kästen 55%. (1893 nur 25 resp. 16%). Vier Mitglieder mit 23—36 ausgewinterten Stöcken bekamen 28—35 Schwärme, ein nur allzu reicher Segen in dem regnerischen Sommer. Aus Mangel an leeren Kästen wurden notgezwungen vielorts die zur Seite gestellten Körbe wieder zu Ehren gezogen, erklärlich ist auch die spärliche Herstellung von Kunstschwärmen. Dem überschwänglichen Schwärmen sind auch die 67 im Sommer eingegangenen Stöcke hauptsächlich aufs Konto zu schreiben, eine unbekannte Anzahl aber auch dem — Hungertod, wo die einfachste Pflicht versäumt wurde. Das Füttern der Schwärme lohnt sich immer! In Menge wurden Schwärme verkauft und verschenkt, sie galten 10 Fr. bis auf 3 hinunter, viele wurden vereinigt, da und dort nicht einmal mehr des Einheimsens wert erachtet. Vermittlungsstelle für Angebot und Nachfrage beim Präsidenten! 3) Das Mittel aller besten Einzelerträge steht auf 21 Pfd., die besten Honigernten verzeichnen die Gemeinden Embrach, Kloten und Weiach, während die übrigen in beiden Bezirken bloß viele Schwärme hatten und daneben Kisten und Kasten fast oder ganz leer. Fünf Mitglieder konnten ihrem allerbesten Stocke 40 Pfd. entnehmen, ein anderes bekam wiederum von 30 Stöcken 35 Schwärme und, natürlich keinen Honig; wahrlich kein gefreutes Einwintern! Man nehme stets nur einen Nachschwarm an, das allzureiche Schwärmen schädigt die Bienenzucht — ja, wenn Jahr für Jahr auf starken Honigfluß zu rechnen wäre! 4) Da die jungen Königinnen sehr brutlustig sind, so könnte punkto Ertrag das nächste Jahr die Saison von 1894 gut machen, doch nur da, wo im Frühjahr mit Nachdruck gefüttert wird. 5)

Stöcke	1-10	11-20	21-30	31-40	41-	
ausgewint. von	30	18	5	6	1	Mitg.
eingewint. von	16	26	9	2	7	M.

— An der 27. Wanderversammlung des **Bienenzüchtervereins Solothurn und Umgebung**, welche Sonntag den 28. April im Rosengarten in Solothurn abgehalten wurde, beteiligten sich 65 Vereinsmitglieder, worunter sechs Damen. Im Eröffnungswort begründete das Präsidium, Herr Pfr. Lanz, den Wegfall der Wintersitzung, die späte Abhaltung der Frühjahrsversammlung und die Verlegung derselben nach Solothurn.

Den Berichterstattungen der Vereinsmitglieder zufolge über Ein- und Auswinterung hat der Tod diesen Winter bei den Bienenvölkern reichlich Einkehr gehalten. Eine vorläufige Zusammenstellung auf Grund der Berichte der einzelnen Vereinsmitglieder zeigt, daß von 850 eingewinterten Völkern im Laufe des Winters 360 mit Tod abgegangen sind und daß sich unter den lebenden noch eine größere Anzahl schwacher Völker befindet. Ein definitives Überwinterungsresultat konnte nicht ermittelt werden, da die Berichte von einer großen Zahl von Vereinsmitgliedern noch ausstehen. Die häufigsten Todesursachen sind Ruhr, Mangel an Nahrung, an Wärme und Wasser, und in wenigen Fällen Weisellosigkeit.

Die mutmaßlichen Gründe der Ruhr liegen darin, daß den Winter über kein Reinigungsausflug möglich war und ein solcher erst im März stattfinden konnte. Auch wurde beobachtet, daß diejenigen Stöcke, welche im Herbst mit Zucker gefüttert wurden, weniger von dieser Krankheit befallen wurden, als diejenigen, welche auf dem Frühlingshonig überwinterten.

Der Mangel an Nahrung wurde meistens durch vermehrten Brutansatz im Herbst und daherigen Mehrkonsum herbeigeführt. Es ist also für alle Fälle ratsam, etwas mehr zu füttern, als es der landesübliche Gebrauch vorsieht. — Die Erfahrungen, welche diesen Winter gemacht wurden, haben außerdem gezeigt, daß da verhältnismäßig am besten überwintert wurde, wo die Völker auf den Brutraum zusammengedrängt waren und durch eine gehörige Bedeckung für genügende Wärme gesorgt wurde. Das Belassen des Honigraumes den Winter über hat sich nicht bewährt, indem sich der Stock in der Nähe der Deckbrettchen lagerte und bei der anhaltenden Winterkälte der Vorrat in den Brutwaben nicht geholt werden konnte. Die Stöcke mußten also buchstäblich bei gefüllten Speichern und Kellern verhungern, weil der Weg zu diesen für die Bienen ungangbar wurde. Man wird inskünftig in der Überwinterungsfrage die Neuerungen vorsichtiger aufnehmen müssen und nicht so leicht von altbewährten Methoden abgehen dürfen. — Der Wassermangel ist auch teilweise durch die Art der Bedeckung des Stockes begründet und wird die Überwinterung nach bisherigem Verfahren dieses Übel teilweise beseitigen. Da, wo im Herbst eine Fütterung mit flüssiger Nahrung stattfand, machte sich der Wassermangel weniger geltend als bei den übrigen Stöcken. Es scheint auch, daß die Korbvölker verhältnismäßig mehr gelitten haben als die Kastenvölker. Sogar Völker in dickwandigen Strohkörben erlagen dem Winter.

Die Vereinsrechnung erzeigt einen Aktivsaldo von Fr. 55. 20. Der bisherige Vorstand wurde in globo bestätigt, jedoch an Stelle des demissionierenden Herrn Singer ein neues Mitglied gewählt. Die nächste Versammlung soll Sonntag den 7. Juli im Storchen zu Solothurn abgehalten und als Referent ein Wanderlehrer beigezogen werden. Behufs Führung einer richtigen Kontrolle über die Bienenvölker läßt der Verein ein vorgezeigtes Formular durch Druck vervielfältigen und je nach Bedürfnis an die Vereinsmitglieder gratis abgeben.

Das Präsidium schloß die Sitzung mit dem Wunsche, die Imker möchten trotz Mißgeschick und Mißerfolg den Mut nicht sinken lassen und sich mit neuer Liebe und Energie der Imkerei widmen.

VI. Preisfrage.

Wie sind dem maßlosen Brüten Schranken zu setzen?

Die Arbeit, mit Motto versehen und verschlossener Adresse des Verfassers, ist bis 15. Juli an den Vereinspräsidenten zu senden.

Der Vorstand.

Anzeigen.

Avis.

So lange Vorrat, sind beim Bibliothekar des Vereins: Hrn. Josef Theiler, Rosenberg, Zug, folgende alte Jahrgänge der „Schweizerischen Bienenzeitung" broschiert gegen Nachnahme von Fr. 1 per Jahrgang zu beziehen:

Jahrgang 1871, 1872, 1880, 1882, 1883, 1884, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894.

Der Vereinsvorstand.

†

P. P.

In tiefer Trauer machen wir Ihnen die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Gatte, Vater und Sohn,

Joh. Hch. Zimmermann,

Oberlehrer in Villigen, Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, Präsident des Bienenzüchtervereins des untern Aarethales,

nach längerer Krankheit Mittwoch den 29. Mai, nachts 12 Uhr, im 53. Lebensjahr sanft im Herrn entschlafen ist.

Wir empfehlen den teuern Verstorbenen Ihrer freundlichen Erinnerung und bitten um stille Teilnahme.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung fand Samstag den 1. Juni, vormittags 11 Uhr, in Rein statt.

Die Wachswaren- und Kunstwabenfabrik
von
Hermann Brogle's Söhne in **Sisseln,** Aargau
empfiehlt sich den HH. Bienenzüchtern auch dieses Jahr zur Lieferung von

Kunstwaben,

aus nur reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt,
für Brut- und Honigraum, **per Kilo Fr. 5. —**
ganz dünne für sog. Sektions, **per Kilo Fr. 6. —**

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben und **Wabenabfälle** werden zu höchstem Preise an Zahlungsstatt angenommen, resp. für Wachs nach Wunsch ⁴/₅ an Gewicht Kunstwaben verabfolgt.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück **20 Cts.**

Unsere vorzüglichen Einrichtungen ermöglichen uns prompteste Ausführung auch jeder großen Bestellung. (24⁴)

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	¼	½	1	2	2½	3	4	5	10 kg	
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.	(71)
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „	

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau).

Sonnenwachsschmelzer,

Diplom I. Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893,
„ I. „ Ausstellung in Uster 1891,

für Wachs und Honig, sehr passend gearbeitet, liefern in zwei Größen, Nr. 1 für 50 bis 100 Völker, Nr. 2 für 5 bis 50 Völker, mit Anleitung. Preiskourant gratis. Rechtzeitige Bestellung und Angabe der Post- und Bahnstation ist erwünscht.

Gebrüder Schumacher, Bienenzüchter,
(104²) **Malters,** Kt. Luzern.

Fabrikation und Lager
von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Gerätschaften
von

Otto Sauter, Ermatingen (Thurgau).

I. Preis Neuenburg 1887, I. Diplom Rapperswyl 1888, Weinfelden 1885, Goßau 1888, Schaffhausen 1888. I. Diplom Frauenfeld 1893. — 14 Diplome und Ehrenmeldungen. (81²)

Preiskourante franko und gratis. — Garantie für Solidität.

Ein größeres, gut erhaltenes **Bienenhaus** mit Raum für 70 Blattstöcke ist umzugshalber spottbillig zu verkaufen. Näheres bei (89²)

Archivar **Ritter** in **Bern.**



Wilh. Best in Fluntern



Fabrikation

von allen

zur Bienenzucht nötigen Geräten.

Landesausstellung Zürich
2 erste Preise.

Weinfelden
Diplom I. Klasse

Wädensweil
Diplom I. Klasse

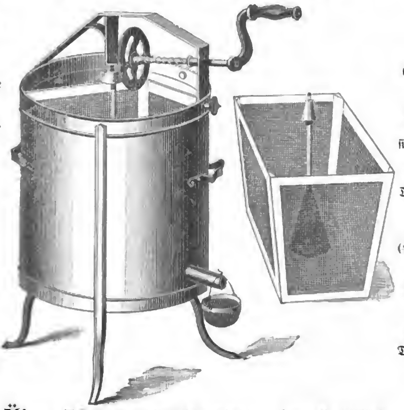
Basel
Diplom mit
I. Preis
I. Preis

Olten
2 erste Preise

Porrentruy
Diplom,
Medaille und
Geldprämie

Bern
Diplome
I. und II. Klasse

Luzern
I. Preis



Luzern
I. Preis

Burgdorf
Ehren-Diplom
I. Klasse

Neuenburg
2 erste Preise,
silberne Medaille

Rapperswyl
Diplom I. Klasse
Geldprämie

Gossau
(Kt. St. Gallen)
Diplom

Schaffhausen
Diplom

Andelfingen
Diplom I. Klasse

Uster
I. Klasse

Über 560 Honigschleudern im Betrieb.

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko. (96[2])

Wilhelm Best, Spengler in Fluntern bei Zürich.

Die mechanische Bienenschreinerei

von **L. Schlüssel**, vormals **Jakob**,

unter der Leitung des bekannten und bewährten Bienenschreiners **L. Jakob**: Diplome und prämiiert von mehreren Ausstellungen, liefert

Bienenwohnungen

nach allen vorkommenden Maßen, einfach und doppelwandig, **Einzelkasten** bis zu den größten **Pavillons**, sowie **fertige Rähmchen**. (83[2])

Es empfiehlt sich

Langnau b. Reiden, Kt. Luzern. **L. Schlüssel.**

Ier Preis an der eidg. Ausstellung, Neuchâtel 1887.

Erstes und ältestes Exporthaus für (47[4])

Italienische Bienen

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,

Besitzer der Bienenstände von Professor Mona sel.

☛ Man verlange Preiskourant gratis und franko. ☚

Kunstwaben

aus nur garantiert reinem schweiz. Bienenwachs für Bürki=Brutraum mit der **Rietsche-Presse** für Honigraum (möglichst dünn), mit dem amerikanischen Walzwerk hergestellt, liefere auch dieses Jahr wieder in beliebiger Größe, per Kilo Fr. 5. Verpackung samt solider Holzkiste nur 20 Rp.

Bei Bezug von 4 Kilo Verpackung gratis und Frankolieferung durch die Schweiz.

Reines Bienenwachs, sowie alte Waben kaufe zu höchsten Preisen gegen bar, oder verarbeite solches billigst zu Kunstwaben. Beste Zeugnisse aus allen Gegenden der Schweiz.

Bürkiwaben halte stets auf Lager und werden meistens noch am gleichen Tage versandt, andere Maße sind in cm anzugeben. Zur Abnahme empfiehlt sich bestens

Wilh. Lenherr, Bienenzüchter und Kunstwabenfabrikant,
Gams (St. Gallen). (69[3])

Raymund Brunner, Spengler, Dietwil, Aargau,

liefert stets **Honigkessel** und **Geräte** solid und stark.

Honigkessel.

Mit 2 Reif,	Inhalt	50 Kilo, à Fr.	6. —
" 2 "	"	50 " " "	5. —
" 2 "	"	30 " " "	3. 50
" 1 "	"	30 " " "	3. —
" 2 "	"	25 " " "	3. 10
" 1 "	"	25 " " "	2. 60
" 2 "	"	20 " " "	2. 50
" 1 "	"	20 " " "	2. 20
" 1 "	"	15 " " "	1. 80
" 1 "	"	12½ " " "	1. 50
" 1 "	"	10 " " "	1. 20

Geräte.

Abdecklungsmesser, geschweift	à Fr. 2. 30
" gerade	" " 2. 10
Zangen, geschmiedete	" " 2. —
Rauchmaschinen	" " 2. 70
Bienentrichter a. Schweizerstock	" " 1. 50
Bienenhauben	" " 3. —
Weiselkäfig mit Schieber	" " —. 35
" rund mit Stöpsel	" " —. 25
Pfeifendeckel	" " —. 20
Schleier, ordinäre	" " —. 90
" größere	" " 1. —

Die Kessel haben Handhaben, oder auf Verlangen 1 Bügel. (105[3])

Honigbüchsen,

Inhalt Kilo	¼	½	1	1½	2	2½	3	4	5	7½	10	12	15	20	25
per Stück Rp.	10	10	20	25	30	35	40	45	50	70	80	100	130	200	250
" 10 " "	80	90	160	240	270	300	350	400	450	650	700	900	1200	1900	2100

NB ¼ Ko. neue schöne Form, 1 Ko. 10 + 12 cm hoch, 2 Ko. 14—16 cm hoch.

Bienenschwärme,

Krainer und **Kärntner** Abkunft bester Rassen, liefere mit Garantie und franko wie folgt:

Gut 3 Pfund schwere **Schwärme** im Mai Fr. 17, Juni Fr. 14, Juli und August Fr. 12. Schwärme von weniger oder mehr Gewicht werden nach obiger Angabe per Pfund berechnet.

Königinnen im Mai Fr. 6, Juni Fr. 5. 50, Juli und August Fr. 5.

Es empfiehlt sich bestens (95[3])

Siblingen (Kt. Schaffhausen).

Friedrich Müller, Bienenzüchter.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi=Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. — №. 7. — Juli 1895.

Unsere 29. Wanderversammlung

in

Bern

ist definitiv anberaumt auf den 22. und 23. September.

An Vereine und Bienenfreunde ergeht hiemit die freundliche Einladung, Referate, Wünsche und Anregungen, die an der Haupt- oder an der Delegiertenversammlung zur Sprache kommen sollten, beim Präsidenten, Herrn Pfarrer **Jeker** in Olten, bis den 30. Juli schriftlich anzumelden.

Der Vereinsvorstand.

Freudentage.

„Gewiß, gar manche Sorge
Schafft uns die Imkerei,
Doch ist fürwahr nicht selten
Auch helle Lust dabei!

Auch die nun zu ihrem Ende sich neigende Saison des Jahres 1895 brachte beide in reichem Wechsel: hohe Lust und herbes Leid! So recht mit Glanz und Pracht hat unsrer Bienlein Erntezeit begonnen. Der wundervolle Morgengang zum Kursbeginn in Heiden wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Es war am 1. Mai. Auf mählich ansteigender Straße strebten wir der Höhe des rheinthalischen Berghanges zu. Rings im Thale hatte begonnen ein wundervoll Grünen und Blühen auf Busch und Baum in Feld und Flur. Würziger Duft aus hunderttausend Blüten stieg empor, über all der Herrlichkeit aber wölbte sich ein tiefklarer Himmel. Der Tag wurde verbracht im Kreise begeisterter Freunde der Bienen. Unter lehrhaftem Gespräch im schattigen Saal und bei gründlichem Untersuch verschiedener Bienenstände vergingen die Stunden in Eile. Der Abend aber brachte uns die Kunde, daß draußen im heimischen Thal eine jede wackere Kolonie eine Einbeute von 4—5 kg. gemacht. Das war ein Freudentag!

Wir kehrten wieder zurück an den eigenen Herd und lebten aufs neue der gewohnten Pflicht. Der mittägliche Rundgang ums Bienenhaus wird nimmer vergessen und Busch und Baum mit scharfem Auge durchspäht. Da siehe:

„Welch Gewimmel dort im Laube?
Welch ein Drängen, welche Hast?
Bien' an Biene, Schraub an Schraube
Hängt die schwarz behaarte Traube
Wunderbar herab am Ast!"

Ein Schwarm: Der Erstling! Welch strammer Kerl! Hurtig wird er eingebracht unter Dach. Und er zieht auf mit lautem Gebrause im neuen Daheim, er lagert sich bald im wohnlich bereiteten Raum und merkt sich die wohlgemeinten „Lehren". Am Abend schon blinkt mir blendendes Wabenwerk zu durch die lockern Guirlanden der bauenden Bienen. Nur immer zu, ohne Rast und Ruh! Ein neuer Freudentag!

Vorbei eilt die Zeit: Nach einer langen Reihe düsterer Tage seufzen wir mit unsern Bienen:

Ach, nur einmal wieder, lieber Sonnenstrahl
Komm' zu uns hernieder in das tiefe Thal! —

Die Natur will sterben, Blumen welken hin,
Bäume sich entfärben und der Wiesen Grün;
Rings an allen Zweigen hangen Tröpflein kalt,
Liebe, liebe Sonne, zeige dich doch bald!

Und sie kommt und lächelt wieder in alter Pracht. Wir wollen den Tag nicht verpassen und sehen uns um nach dem Inhalt der Königinkasten.

Im Mai schon hatten wir Weiselwiegen in diese verpflanzt. Nun siehe, ein halbes Dutzend eierlegender Königinnen vorzüglichster Abkunft sind der Lohn unserer Mühen. Frohe Hoffnung erfüllt uns fürs künftige Jahr, neue Freuden in Sicht! —

Der erste süße Segen des Jahres träufelt wie flüssiges Gold in Kannen und Kessel, reichlicher, als man es durfte erwarten. Gewiß:

Sommervöglein flink und zart,
Sind doch unsre Bienen;
Sammeln Honig auf Wunderart,
Menschen zu bedienen! —

Die heiße Sommerluft ist gesättigt vom würzigen Duft der Linden. Man trinkt sie mit leisem Behagen in tiefen Zügen. Die föhnige Schwüle, die andere zu lähmen beginnt, sie bringt unsere Pulse zu freudigem Pochen, denn diese verheißt uns neuen Segen.

„Die Winde verstummen, sie atmen kaum,
Die Bienen umsummen den Tannenbaum!"

Freudentage abermals!

So feiert gar oft ein der Freude zugänglich Gemüt am Bienenstand köstliche Stunden, wenn auch nicht in Strömen grad rinnet der Honig.

Sei nur eifrig besorgt, daß auch im künftigen Jahr der Erfolg nicht ausbleibt, soweit es an dir liegt. Beobachte und notiere, bezweifle und kassiere, vereinige und pflege, wie die Biene, — sei rege!

Und freudige Stunden hoffen wir heuer noch weitere zu erleben, rückt doch der Tag unserer 29. Wanderversammlung uns entgegen. Auf frohes Wiedersehen, liebe Freunde, alte Bekannte!

Auch die Imker im benachbarten Deutschland gedenken Freudentage zu feiern. Die 40. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte findet nämlich in Verbindung mit einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung vom 10. bis 15. August zu Leipzig statt. Bei Anlaß derselben feiert deren ständiger Präsident Hr. Wilhelm Vogel, Redaktor der Nördlinger Bienenzeitung, sein 50jähriges, Herr Dr. Dzierzon sein 60jähriges Imkerjubiläum.

Die herzlichsten Glückwünsche entbietet den beiden greisen Jubilaren im Namen der schweiz. Imkerschaft

Die Redaktion.

Die Furcht vor der Faulbrut.*

Von P. Schönfeld in Liegnitz in Schl. (Leipziger Bienenztg.)

I.

Die Furcht vor der Faulbrut scheint in der jüngsten Zeit in ganz erschreckender Weise unter den Imkern zugenommen zu haben. Es sind mir, seitdem ich zuerst den Faulbrut-Bacillus 1874 entdeckt und als alleinigen Erreger der Faulbrut in meinen „Faulbrutstudien" nachgewiesen hatte, noch niemals so viele Kistchen, Schachteln und Päckchen von angeblich an Faulbrut erkrankter oder abgestorbener Brut zugesandt worden, als im vorigen Jahre. In allen Begleitschreiben, welche den Sendungen beilagen, wurde ich dringend ersucht, die Bienenbrut und die in den Zellen befindliche faulige Masse genau zu untersuchen, und, wenn wirklich Faulbrut vorliege, Mittel und Wege anzugeben, wie der Weiterverbreitung der Krankheit Einhalt gethan



P. Schönfeld.

werden könne. Zwei der Bittsteller hatten im festen Glauben, daß ihre Bienen wirklich von der Faulbrut ergriffen seien, schon ehe sie sich an

* Anmerkung der Redaktion: Auf verschiedene Anfragen über Erkennung und Behandlung faulbrutkranker Völker hoffen wir mit den folgenden Artikeln am besten zu dienen. Herrn Redaktor C. J. H. Gravenhorst resp. dem Herrn Schwetschke in Braunschweig (Verleger der illustr. Bienenzeitung) besten Dank für Zustellung des Cliché's, durch welches es uns ermöglicht wird, den Lesern der „Schweiz. Bienenzeitung" im Bilde den unermüdlichen Forscher vorzuführen, der in Gemeinschaft mit unserm leider allzufrüh verstorbenen Hrn. Dr. A. von Planta so manche schwierige Frage gründlich gelöst hat.

mich wandten, ihre Heilversuche energisch in Angriff genommen. Einer hatte ein Bienenvolk, das viel abgestorbene Brut enthalten hatte, tot geschwefelt und mit seinem ganzen Werk verbrannt, der andere hatte ein eben solches Volk mit allen Brutwaben fußtief vergraben, und nun erst, nachdem beide wieder zweifelhaft geworden waren, ob auch wirklich Faulbrut vorhanden sei, schickten sie mir Proben abgestorbener Brut aus noch anderen zwei Völkern. Diese wiesen keine Faulbrut nach. Auch alle übrigen Imkerkollegen, welche „Faulbrutproben" an mich geschickt hatten, konnte ich, falls sie meinen Worten volles Vertrauen schenkten, geheilt von ihrer Furcht entlassen. Die Ursache des Absterbens ihrer Bienenbrut war nicht Faulbrut. Nur die abgestorbene Brut, die ein Imker Sachsens zur Untersuchung eingesendet hatte, zeigte die unverkennbaren Merkmale dieser bösen Seuche.

Schon diese wenigen Fakta, die ich aus meinen vorjährigen Notizen entnehme, zeigen, wie ausgebreitet die Furcht vor der Faulbrut ist. Noch mehr aber drängt sich uns diese Wahrnehmung auf, wenn wir die letzten Jahrgänge verschiedener Bienenzeitungen, namentlich der größeren, durchblättern. In sehr vielen Berichten und Aufsätzen, in welchen von irgend welchen abnormen Zuständen in dem Befinden der Brut geschrieben wird, wittert man als letzte, unvermeidliche Folge meist die Faulbrut. Hat beispielsweise eine Erkältung der Brut infolge eines späten Nachwinters, in welchem die Brutbienen die Brut verlassen und sich enger zusammenziehen mußten, oder infolge eines plötzlichen, größeren Verlustes von Bienen durch Platzregen, Hagelschlag, Vergiftung 2c. stattgefunden: meist stellt dann der Berichterstatter als drohendes Gespenst die Faulbrut an das Ende seines Berichts. Ist viel Brut infolge verdorbener Nahrung oder schlechter Surrogate, die man gefüttert, abgestorben, es fehlt nicht der Refrain: „Die Faulbrut kommt!" Ja, selbst in Aufsätzen, in denen bestimmte und bekannte Krankheiten der Bienen besprochen werden, wie die Ruhr oder die Maikrankheit, findet man nur zu oft die Bemerkung: „Das ist der Weg zur Faulbrut", oder: „Am Ende blüht die Faulbrut!"

Aber Gott sei Dank, so schlimm ist die Sache nicht. Der Faulbrut-Bacillus treibt sein verderbliches Wesen mehr in den Köpfen der Imker, als in den Wohnungen unserer Bienen. Die Furcht vor der Faulbrut ist ausgebreiteter, als das Übel selbst. Der Grund dieser Furcht liegt offenbar darin, daß noch viele weder das wahre Wesen dieser Krankheit, noch ihre spezifischen Merkmale und Kennzeichen erkennen. Die einen glauben — und das sind die, welche am leichtesten an der Faulbrutfurcht erkranken, — daß jede faulende Brut schon Faulbrut sei, andere meinen, — und auch diese schüttelt und ängstigt nicht wenig der

böse Bacillus, daß jeder die Verbreitung der Epidemie begünstigende Umstand, auch notwendig den Ausbruch derselben herbeiführen müsse. Beides ist Irrtum.

Es ist also gewiß eine ganz zeitgemäße Aufgabe, einmal darüber klar zu werden, in welchen Fällen nichts zu fürchten ist, und in welchen unzweifelhaft Faulbrut vorhanden ist, und wie wir, wenn sich an dem Ausbruch der Krankheit nicht zweifeln läßt, ihrer Weiterverbreitung entgegenzutreten haben, damit die überhandnehmende Furcht vor dieser Pest in die ihr gebührenden Schranken zurückgewiesen werde.

Vor allen Dingen glaube man nicht, daß, wenn ein größeres Absterben der Brut und ein in Fäulnis Übergehen derselben wahrgenommen wird, nur die Faulbrut die Ursache dieses Übels sein könne. Die mannigfachsten Ursachen können die Brut töten. Nicht selten treten Zeiten ein, wie z. B. in manchen Gegenden im letzten Frühjahre, in denen sogar ein recht umfangreiches Absterben der Brut wahrgenommen wird. Ist das betreffende Volk kräftig und gesund, so werden in der Regel die abgestorbenen Larven von den Bienen aus der Wohnung geworfen, noch ehe sie in Fäulnis übergehen. In vielen Fällen bemerkt der Bienenwirt ein solches Reinigungswerk gar nicht. Ist das Volk jedoch schwach, oder dauert das Absterben längere Zeit fort, so daß das Volk ermüdet, schlapp und mutlos wird, oder ist ein plötzliches durch Erkältung, Verlust des Volkes oder Vergiftung der Nahrung herbeigeführtes Absterben erfolgt, so bleiben die gestorbenen Larven gemeiniglich in den Zellen liegen. Natürlich gehen sie dann in Fäulnis über, der jeder Organismus verfällt, sobald das Leben in ihm erloschen ist. Eine mit solch faulender, breiiger und ekeliger Masse gefüllte Zelle sieht dann allerdings nicht schön und appetitlich aus. Aber man erschrecke nicht sogleich und male den Teufel nicht schwärzer, als er ist. Von Faulbrut ist hier keine Rede. Salicyl und Carbol, Naphtol und Thymol, Creolin und Soda, Kaffee und Ameisensäure, Quecksilbersublimat und Spiritus können in der Apotheke und das Geld in der Tasche bleiben. Man untersuche nur mit Ruhe und Besonnenheit die Beschaffenheit der faulen Masse. Faulbrutmasse und natürliche, gewöhnliche faule Masse sind grundverschieden. Larven, die nicht an Faulbrut, sondern aus einer der oben angeführten Ursachen gestorben sind, also plötzlich und ohne langes Kranksein, schwellen in der Regel infolge der stark eiweißhaltigen Beschaffenheit ihres Innern bald außerordentlich auf. Die sich entwickelnden Gase sprengen dann die Haut, an der sich meist hier und da schwarze, die beginnende Fäulnis anzeigende Punkte und Flecke zeigen. Durch die geplatzte Haut aber ergießt sich bald eine weißliche, milchartige, allmählich jedoch mißfarbig

werdende Flüssigkeit, die, wenn die Larve zur Zeit des Todes schon ausgewachsen war, nicht selten drei Vierteile der Zelle füllt. Ist der größte Teil des Wassers in der Masse verdunstet, so wird diese grau, anfangs hell, später dunkler, je nachdem die festeren Organe der Larve allmählich mit in Fäulnis übergehen. Zuletzt lagert sich die ziemlich konsistent gewordene Masse auf dem Boden der Zelle. Niemals aber wird solche faule Masse braun, zähe, sehr übelriechend, noch läßt sie sich, mit einem spitzigen Hölzchen, aus der Zelle genommen, wie Vogelleim in lange Fäden ziehen, setzt sich auch nicht, fest anklebend, an der unteren Seitenfläche der Zelle an.

An allen diesen nicht schwer zu ermittelnden Merkmalen, welche die faulende Masse solcher aus mannigfachen Ursachen abgestorbener Brut zeigt, wird der besonnene Bienenwirt sich bald die Überzeugung verschaffen können, daß er hier keine Faulbrut vor sich habe, zumal wenn er die später von mir noch genau anzugebenden diagnostischen Kennzeichen der Faulbrut in Vergleich zieht. Gleichwohl wird er das vollständig berechtigte Verlangen haben, die Fäulnis aus der Wohnung zu schaffen, oder dem etwa noch weiter andauernden Absterben der Brut ein Ende zu machen. Direkt aber einzugreifen wird nicht immer möglich sein. Nur wo die tote Brut oder die faule Masse ganze Wachstafeln oder doch größere Teile derselben einnimmt, wird man die Tafeln ganz entfernen oder die schlechten Teile wegschneiden können. Meistens aber befindet sich die tote oder faulende Brut zerstreut zwischen gesunden Larven, die man nicht gern opfern will. In solchen Fällen müssen die trägen Bienen aus ihrer Mutlosigkeit aufgerüttelt, oder in ihrer Schwachheit so gestärkt werden, daß sie selber an die Reinigung ihres Wachsbaues gehen. Das für jeden einzelnen Fall geeignetste Mittel muß der Bienenwirt selbst herausfinden. Im strengen Individualisieren liegt die Kunst des Heilens. Ist es Bau- und Trachtzeit, so reize man das Volk zum Bauen, um es rührig und lebendig zu machen, indem man an geeigneter Stelle eine Wabe hinwegnimmt und ein leeres Rähmchen einhängt; ist noch keine reichliche Tracht eingetreten, so füttere man täglich etwas Honig, der mit warmem Wasser verdünnt wird, oder man gebe eine Tafel auslaufender Brut aus einem andern Volke, oder man wende zwei oder alle drei dieser Hilfsmittel an, um das Volk zu neuem Leben anzureizen, damit es ans Werk gehe. Die guten Folgen einer eingehenden und durchgreifenden Pflege bleiben selten aus. Mit dem wieder lebhaft gewordenen Flug der Bienen wird aber dem Imker die Furcht vor der Faulbrut genommen sein, und er dankt es mir vielleicht im Stillen, daß ich Volk und Wachsbau vor Feuer und Schwefel gerettet habe.

Wo also keine Faulbrut ist, braucht auch keine Furcht zu sein. Selbst da, wo diese schlimme Krankheit wirklich ausgebrochen ist, ist Furcht eine schlechte Zugabe. Sie verleitet nur zu leicht zu Dummheiten. Wie wir uns nun vor diesen zu hüten haben, wollen wir in der nächsten Nummer besprechen.

Wie erzieht man leistungsfähige Völker bis zum Beginne der Haupttracht?*

Von J. F. Trüeb, Lehrer, Hochdorf.

Wenig neues ist es, was ich durch die Beantwortung dieser Frage bringen kann; aber eine Frage wie diese verdient es sicher, immer wieder aufgefrischt und in Erinnerung gebracht zu werden. Stehen nicht wir, die Imker des lieben Schweizerlandes, in einer Region, die uns in Folge der Kulturen die kurze Frühlingszeit zur Haupttracht gestalten. Keine Seltenheit ist es, wo schon um Mitte April der Kirschbaum und in rascher Reihenfolge der Birn- und Apfelbaum ihren herrlichen Nektar zu spenden beginnen. Die vielen andern ziemlich honigenden Pflanzen, die dem Kirschbaum noch vorangehen, wollen wir nicht einmal erwähnen.

Kurz ist aber die Zeit, welche es den Bienen ermöglicht, diesen feinen Honigseim einzusammeln und in sichern Verwahrsam zu bringen. Da sind einige hundert Trachtbienen, an welche die Aufgabe gestellt werden kann, den süßen Saft heimzuholen, eben so viel wie keine. Mit Tausenden und aber Tausenden muß ins Feld gerückt werden können, die gemeinsam diese rastlose Arbeit beginnen. Nur solche Völker, die über genügend Arbeitsbienen verfügen, sind im Stande etwas Rechtes zu leisten. Es ist daher eine Hauptaufgabe des sorgsamen Imkers, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel dafür zu sorgen, daß seine Lieblinge auf den Beginn der Haupttracht gut ausgerüstet und in voller Kraft dastehen.

---

* Mit Benützung des Aufsatzes: „Wie erzieht der Frühtrachtimker die höchsten Erträge“, von F. Gerstung, Redakteur der „Deutschen Bienenzucht in Theorie und Praxis“.

Leider stellen sich auch dem sorgsamsten und erfahrensten Bienenvater noch viele Hindernisse in den Weg, die durch alle menschliche Weisheit nicht beseitigt werden können. Da gilt es Mittel und Wege zu suchen, die es ermöglichen, diese Hindernisse zu umgehen oder wenigstens möglichst schadlos zu übersteigen.

Als ein Hindernis ersten Ranges, das sich einer richtigen Frühjahrsentwicklung sogar gefährlich entgegenstellt, ist unstreitbar ein allzu früher Frühling anzusehen. Ein Vorfrühling, wie die Jahre 1893 und 1894 brachten, ist für unsere Bienlein entschieden verderbenbringend; denn in der Regel stellt sich nach zu frühen, wonnigen Lenzestagen die Reaktion ein. Gerade das Jahr 1894 brachte uns von Mitte Februar an Tage, wo die Bienlein fast regelmäßig Tag für Tag fliegen konnten. Ende Februar hatten wir Haselnußblüten und einige Tage später die Sahlweide. Infolgedessen stellte sich bei den Völkern großer Honigkonsum und starke Ausdehnung des Brutnestes ein. Die Folge davon war – nicht etwa frühzeitig starke — sondern langsam sich entwickelnde Völker. Durch die im April und Mai wieder eintretende naßkalte Witterung, unterstützt durch den kalten Nordwind, ging eine bedenkliche Zahl auf Pollen und Wasser fliegender Bienen zu Grunde.

Ein schöner Reinigungsausflug im Februar ist gewiß von wohlthätiger Wirkung und jeder besorgte Imker wird denselben mit Freuden begrüßen; allein nach diesem Reinigungsausflug sollten die Bienen so lange wie möglich wieder ruhig gehalten werden, um so die zu starke Ausdehnung des Brutnestes etwas zu beschränken und damit die Bienen vor den gefährlichen Ausflügen zu schützen. Tritt dann die eigentliche warme Witterung ein, so wird das vermeintlich Zurückgebliebene bald doppelt nachgeholt.

Auch zu dieser Zeit (Ende März und April) können wir an einer guten Entwicklung förderlich mithelfen, wenn wir suchen den Bienen eine günstige Wasserquelle darzubieten. Dies erreichen wir am einfachsten mit der Schröderschen Bienentränke. Der Apparat ist denkbar einfach: Ein cylindrischer Topf mit Wasser gefüllt, auf welchem ein durchlöcherter Wachsboden von annähernd gleichem Durchmesser wie die lichte Öffnung des Topfes schwimmt. Da die Bienen zu dieser Zeit begierig nach stickstoffhaltigen Salzen suchen (auf den Miststätten, Jauchegruben rc.) so empfiehlt es sich, die so notwendigen Nährsalze den Bienen in dem Trinkwasser darzureichen in Gestalt einer Lösung von Dr. Lahmanns Nährsalzextrakt (auf einen Liter Wasser ein erbsengroßes Quantum Extrakt) oder in einem sehr dünnen Absud von allerlei nährsalzreichen Blattgemüsen (Spinat rc.) und süßen Wurzeln (Gerstung). Diese Salze in chemisch

mineralischer Form zu geben ist nicht ratsam, indem die Bienen anorganische Substanzen nicht assimilieren können.

Daß eine rechtzeitige Frühjahrsentwicklung auch von der Kraft und Stärke eines Volkes, in der es eingewintert wurde, abhängt, ist leicht begreiflich. Vor allem ist notwendig eine junge rüstige Königin. Wird ein Volk mit einer alten Königin, die ihre Untauglichkeit schon im Sommer durch mangelhafte Eierlage und frühzeitige Einstellung des Brutgeschäftes bewiesen, eingewintert, so können wir mit ziemlicher Sicherheit auf keine flotte Frühjahrsentwicklung hoffen. Man dulde daher nur starke Völker; Schwächlinge, sowie im Frühlinge Weisellose werden einfach vereinigt. Erstens bringen solche nicht nur keinen materiellen Nutzen, sondern sie erfordern noch große Geldopfer, um denselben das nötige Futter während der langen trachtlosen Periode vom August bis Mai darbieten zu können, wenn man sie nicht zu Grunde gehen lassen will. Überhaupt sollte man nie Bedenken tragen, aus zwei oder drei Völkern ein starkes mit guter Königin zu bilden. „Leistet doch ein starkes Volk mehr als drei Schwächlinge" (Vogel). „Nur hüte man sich, ein weiselloses Volk einem Schwächlinge mit alter, nur noch wenig fruchtbarer Königin zuzugeben, sonst tritt sicher das Mißverhältnis zwischen Eierstock und Chylusmagen auf, durch welches das Volk auf die schiefe Bahn vorzeitiger Drohnenbrütigkeit geleitet wird" (Gerstung).

Nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des Biens ist ohne Zweifel auch die Bienenwohnung, sei es dann Korb oder Kasten. Die Frage zu beantworten, welche Wohnung die beste sei, lassen wir dahingestellt, nur eines ist unerläßlich: „Den rechten bienengemäßen Raum in bienengemäßen Proportionen" (Gerstung).

Sollen die Völker im Frühjahr sich rechtzeitig und flott entwickeln, so muß in den Völkern recht viel unbefriedigter Bruttrieb vorhanden sein. Dies können wir nicht erst im Frühjahr bewerkstelligen, sondern muß schon im Herbst vorher befolgt worden sein. Wissen wir doch, daß nur in den jungen Bienen der Bruttrieb über den Winter bis zum Frühjahr erhalten bleibt, so ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, schon im Herbst vorher für möglichst viele junge Bienen zu sorgen. Dies erreichen wir durch die sogen. spekulative Herbstfütterung. Wir setzen diese Fütterung als bekannt voraus, da sie ja in jedem guten Lehrbuche genau erörtert und empfohlen ist. Nur möchten wir raten, selbe nicht zu spät zu beginnen. Sobald die Sommertracht zu Ende ist, soll mit der spekulativen Fütterung begonnen werden. Diese Fütterung hat zur Folge, daß noch eine junge Generation mit in den Frühling gebracht wird, welche der Träger des unbefriedigten Bruttriebes ist. Bienen,

die im August vergangenen Jahres erbrütet wurden, sterben, wenn sie erst spät die Brutthätigkeit aufgenommen haben, erst Ende April und Anfang Mai ab, also zu einer Zeit, in welcher schon mehr als voller Ersatz an jungen Bienen vorhanden ist.

Wir haben leider nicht mehr die gute alte Zeit, in welcher in Folge ganz anderer Kulturen die Spättracht die ausgiebigste war. Diese Zeit ist dahin und mit ihr die alte Immenherrlichkeit. Halten wir aber Stand dem Zuge der Zeit und richten wir uns nach den Verhältnissen, wie sie sind.

Förderung des Honigabsatzes.

Dieses Thema hat sich seiner Zeit der Imkerverein Luzern auf das Arbeitsprogramm gesetzt. In der Kritik desselben wurde dann bemerkt, an einem Fremdenplatz wie Luzern müßten riesige Mengen Honig abgesetzt werden können, wenn die Sache richtig an die Hand genommen würde.

Nun, uns scheint, es sei so was viel schneller gesagt, als ausgeführt. Die von Hrn. von Planta sel. in den Hotels der Stadt Zürich vorgenommene Honigenquête liefert den Beweis hiefür. Auch wir Luzerner wurden bei unsern Hoteliers vorstellig, mündlich und schriftlich; wir offerierten den Honig zu einem äußerst billigen Preis, machten uns überdies anheischig, immer flüssigen Honig zu liefern. Und das Resultat? Von all den vielen kleinen und großen Gasthöfen in und um Luzern erklärten sich nur fünf bereit, mit uns anzubinden. Diese wenigen belehrten uns aber auch, welche Quantums man da absetzen könnte, wenn, ja wenn — der Kunsthonig Gift wäre.

Wir mußten uns also sagen, mit den Herren ists nichts, versuchen wir es mit unserm Volk, vielleicht versteht dasselbe unsere süße Sprache besser.

Zirka zwei Jahre vorher hatte sich in der Stadt Luzern ein allgemeiner Konsumverein gegründet. Aus dessen Jahresbericht entnahmen wir, daß derselbe guten Absatz in Italienerhonig erzielte. Nicht aus Rassenhaß, sondern aus Notwehr erklärten wir dem „Italiener" den Krieg. Nach mancherlei Mühe brachten wir mit dem Konsumverein einen Vertrag zu Stande; der Honig wurde zu billigem Preise abgeliefert und zudem über-

nahm die Vereinskasse die ziemlich hohen Publikationskosten. Daß wir auch sonst Reklame machten, ist gewiß selbstverständlich. Unser Honig wurde in der Lokalpresse in allen Tonarten empfohlen, wer irgend einmal seit Moses bis zu Dr. Börner den Honig gepriesen, wurde zitiert, heute sind wir allerdings mit unserm Latein zu Ende. Der Erfolg hat die gehegten Erwartungen übertroffen. Wir hatten innert Jahresfrist einen Gesamtabsatz von 35 Kilozentnern. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, daß durch die entfaltete Reklame auch alle jene, die unserm Verbande fern waren, Vorteile daraus zogen. So hat z. B. keiner der Bienenzüchter der Stadt, die doch in dem guten Jahre 1893 ganz bedeutende Quantitäten Honig hatten, auch nur ein Pfund an uns abgegeben, sie alle konnten ihr Produkt direkt den Konsumenten verkaufen. Und was ist aus dem „Italiener" geworden, wird man fragen. Trotz wiederholter Preisherabsetzung, trotz chemischer Analyse hat er einfach keinen, auch gar keinen Absatz mehr.

Bekanntlich hat der kantonale Verein beschlossen, eine „Honigverkaufsgenossenschaft" ins Leben zu rufen und zwar mit einem Obligationenkapital von 10,000 Fr. Leider zählte das vergangene Jahr in Luzerner Gauen zu den mindern und fanden wohl infolgedessen die Honiggülten nicht den gewünschten Absatz, wahrscheinlich genügt aber auch ein bescheideneres Betriebskapital und es dürfte schließlich doch dazu kommen, daß an der Börse Honigpapiere gehandelt würden. Da nun der genannte kantonale Verein Lieferant des „Spezereihändlervereins" geworden, hat Luzern das Aussehen einer eigentlichen Honigstadt. Aus jeder Montre glotzen einem die farbenreichen Etiquetten an. Kommt etwa eine oder einer der verehrten Leser nach der Leuchtenstadt, so braucht er keinen Honig von daheim mitzubringen, wir sind im Falle, alle Gelüste zu befriedigen.

Nach unsern Erfahrungen braucht man betreffs Absatz nicht auf die „Fremden" und „Großen" zu rechnen, nein, unser verständiges Volk kauft uns unsere Schätze schon ab, aber wir müssen bescheiden sein, die Preise so stellen, daß die arbeitende Klasse sie bezahlen kann, und die Reklame thut ihre Dienste immer.

L. Bucher.

Imker-Sprechsaal.

— **Joh. Hrch. Zimmermann,** Lehrer in **Villigen.** Den ersten Juni 1895 wurde die sterbliche Hülle eines im besten Alter stehenden Mannes auf dem Friedhofe in Rein zur letzten Ruhe gebettet. Es war die Leiche des Herrn Joh. Hrch. Zimmermann, Oberlehrer in Villigen, Mitglied des Vereins schwz. Bienenfreunde, Präsident des Bienenzüchtervereins des untern Aarethals.

Mit Zimmermann ist ein tüchtiger Lehrer, ein aufrichtiger, offener und treuer Kollege geschieden. Rührend, weihevoll hat deshalb die Lehrerkonferenz Brugg mit erhebenden Liedern und Worten von ihrem lieben Kollegen Abschied genommen.

Einem solchen Geist in gesundem, kräftigem Körper, wie Zimmkrmann ihn besessen, war nur die Arbeit einer Dorfschule zu leicht. Nachdem er sich noch in der französischen Schweiz vorbereitet, hielt er mehrere Jahre Pensionäre aus der welschen Schweiz.

Mit Freude trieb er Landwirtschaft. Es war ihm aber nicht genug, mit Karst, Sense oder Pflug den Ertrag der Scholle abzubringen. Neuerungen mußten probiert und geprüft werden. Für Gutes stand er mit Wort und Schrift ein. In ihm verliert die aarg. landw. Gesellschaft ein thätiges Mitglied. Den Z'nüni- und Abendschoppen wollte er nicht nur trinken, sondern auch selbst pflanzen. Im Weinbau galt bei ihm das Wort: Vorwärts. Gute Sorten, gute Arbeit 2c. Er leistete der aarg. Weinbaugesellschaft als Vorstandsmitglied, als Referent, durch Wort und Schrift große Dienste.

Er verstand es nicht nur eine Zigarre zu rauchen oder eine Prise zu nehmen, sondern auch das Kraut zu pflanzen; das zeigt die von ihm geschriebene Anleitung zum Pflanzen des Tabaks.

Neben alledem fand er noch reichlich Zeit für seine Lieblingsarbeit (für die Poesie der Landwirtschaft, wie er sie so gerne nannte), für die Bienenzucht.

Früh schon beschäftigte er sich mit der Bienenzucht. Hier galt's bei ihm so recht vorwärts zu streben. Was er darüber in Büchern las, was er in Versammlungen, in Kursen 2c. hörte, nahm er nicht nur als baare

Münze auf, sondern es mußte zuerst erprobt sein und sich bewähren. Dann war es aber nicht das Gut eines Egoisten, sondern es mußte Gemeingut werden. Deshalb wurde er auch im Jahre 1882 Mitgründer des Bienenzüchtervereins des untern Aarethals und erster Präsident. Kräftig wuchs der Verein unter seinem Präsidium heran, so daß er über 100 Mitglieder zählte. Wer seinen Referaten lauschte, seinem Eingreifen in die Diskusionen zuhörte, seine Demonstrationen beobachtete, der mußte gestehen: Das ist ein Bienenzüchter! Für den Verein war ihm keine Arbeit zu viel. Stets arbeitete er dahin, daß die Bienenzucht Gemeingut werde. So schrieb er auch für den Anfänger eine Anleitung zur Bienenzucht.

Zwölf Jahre führte er das Scepter des Vereins als Präsident und bei den letzten Vorstandswahlen konnte er sich, da er des bestimmtesten das Präsidium ablehnte, noch bewegen lassen, die Wahl als Vorstandsmitglied anzunehmen.

In letzter Vereinsversammlung erhielt der Verein die Mitteilung von Zimmermans schwerer Krankheit und beschloß einstimmig Übersendung einer Adresse. Dieselbe erfreute ihn aber nur noch kurze Zeit, denn der Allmächtige erlöste ihn den 29. Mai, nachts 12 Uhr, von seinen schweren Leiden.

Unerwartet früh hat die Familie ihr teures Haupt, die Konferenz ihren Kollegen, die Schule den Lehrer und ich einen lieben, unvergeßlichen Freund verloren. —

Ruhe in Frieden! —

Rundschau.

— **Deutschland: Honigzoll.** In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 24. April lf. Js. wurde beantragt, zum Schutze der einheimischen Bienenzucht den Honigzoll per 100 Kilogramm auf 45 Fr. zu erhöhen. Nach einem interessanten und zum Teil humoristischen Redetournier — die Nürnberger Lebkuchenfabrikanten wehrten sich gewaltig — wurde der Antrag angenommen.

— Im Frühjahr des Jahres 1891, in welchem viele Völker an Durstnot litten, hatten wir abends nach einem Flugtage jedem Volke zwei Pfund dünnflüssiges Honigwasser verabreicht, um den Durst auf einige Wochen zu stillen. Die Nacht wurde recht kalt, so daß am frühen Morgen alles in Eis und Reif starrte. Als wir da unseren Bienen einen Besuch abstatteten, bemerkten wir an sämtlichen Fluglöchern eine eigentümliche Erscheinung. Es war, als ob hinter jedem derselben ein Topf mit kochendem Wasser stände. Aus jedem Flugloche strömte in dicken Wolken Wasserdunst heraus, welcher in der Kälte sogleich erstarrte und dadurch weißlich erschien. Dieses Ausströmen vollzog sich aber nicht etwa wie das Aufsteigen des Nebels über einem Flusse, sondern wie das Ausstoßen des Dampfes bei einer Lokomotive. Ruckweise wurde der Wasserdunst hinausgetrieben und zwar mit einer solchen Kraft, daß die äußersten Wölkchen wohl bis 30 cm vor das Flugloch vordrangen. Da haben wir erst recht Respekt bekommen vor der staunenerregenden Ventilationsfähigkeit und Kraft unserer Immen, und die so schnelle Eindickung des Nektars zu Honig in heißer Jahreszeit nimmt uns nunmehr nicht mehr wunder. (Deutsche Bienenzucht.)

— **Österreich-Ungarn.** Schulbienenstände. Der „Schles. Imker" berichtet, daß durch Staatssubvention in den letzten drei Jahren an 150 Schulen Bienenstände errichtet wurden und die bisherige Erfahrung habe gelehrt, daß der Einfluß dieser Schulen hinsichtlich Ausbreitung der Bienenzucht ein sehr erfolgreicher sei. (Die Biene.)

— „Schles. Bienenzeitung. Herr Reepen teilt mit, daß in neuester Zeit **Honig zur Entfettung und Löslichmachung des Kakaos** statt Sodalösung und Salmiakgeist verwendet wird Dies habe nicht nur eine hohe ideale und materielle Bedeutung, auch vom sanitären Standpunkte aus habe diese Verwendung des Honigs eine große Bedeutung für die Bienenzüchter. (Bienenvater aus Böhmen.)

— **Wie verhindert man das Durchbrennen von Schwärmen?** Ein amerikanischer Bienenzüchter schreibt hierüber: „Nachdem mir eine Menge Schwärme durchgebrannt sind, beschneide ich jeder Königin, sobald sie in die Eierlage getreten ist, einen Flügel. In den letzten 17 Jahren bewirtschaftete ich 100–200 Stöcke und es ist mir kein Fall vorgekommen, daß eine Königin gewechselt wurde, weil ihr ein Flügel fehlte. In dieser ganzen Zeit verlor ich nicht einen einzigen Vorschwarm. Heuer fielen mir an einem Tage mehr als ein Dutzend Schwärme und ich brauchte nicht zu schwitzen, um sie einzufangen, da jeder in seine Wohnung zurückkehrte. Ich würde das Unternehmen aufgeben, wenn ich mit Königinnen mit unbeschnittenen Flügeln wirtschaften müßte." (Bienenpflege.)

— Aus **Amerika** berichtet die „Imkerschule", daß die am Ackerbaukollegium zu Michigan angestellten, von der Regierung begünstigten apistischen Versuche neuerdings ergeben haben, daß zur Erzeugung eines Teiles Wachs nur 8 Teile Honig nötig sind. Weiterhin wurde festgestellt, daß das Entfernen der Königin aus dem Stocke bei Beginn der Volltracht nicht vorteilhaft ist. Bienen, denen man die Königin entnahm, trugen innerhalb 30 Tagen weniger Honig ein, als solche, denen sie belassen wurde.* (Bienenpflege.)

— **Farbensinn der Bienen.** Der englische Forscher Sir John Lubbock, so berichtet die „Insektenbörse", dem wir höchst interessante Untersuchungen über den Anteil der Insekten an der Befruchtung der Blumen, indem sie die Übertragung des Blütenstaubes vermitteln, verdanken, hat durch sinnige Experimente Beobachtungen über den Farbensinn der Bienen und Wespen gesammelt. Er stellte in der Nähe eines Bienenstockes kleine, verschieden gefärbte Schachteln auf, in die er kleine Mengen Honig that. Der größte Teil der Bienen ging dem Honig in den gelb- und orangenfarbenen Schachteln nach, während die weißen, roten, grünen und blauen fast gar nicht beachtet wurden. Hiernach scheinen also die Bienen eine ausgesprochene Vorliebe für jene beiden Farben zu besitzen. Ferner stellte er zwei Gefäße mit Honig, auf ein gelbes und ein blaues. Nun brachte er eine Biene an das blaue Gefäß und, nachdem diese schon zwei Besuche von selbst dort gemacht hatte, setzte er das gelbe an Stelle des blauen, dieses aber an Stelle des ersteren. Die Biene flog bei ihrer Wiederkehr nichtsdestoweniger an das blaue Gefäß. Lubbock wiederholte die Umwechslung noch mehrmals, stets mit demselben Erfolge. Versuche mit Wespen fielen ganz in derselben Weise aus. Der Forscher glaubt aus diesem Experiment den Schluß ziehen zu können, daß die Farben der Blüten in ganz derselben Weise den Insekten Wegweiser sind, wonach diese ihre Besuche auf bestimmte Blütenarten beschränken. (Zentralblatt.)

— **Ein gutes Hausbrot, mit Honig bestrichen,** frommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln Kinderbisquits, Extrakte und andere Kunstprodukte. Zieht den Honig selbst und verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen.

— **Gegen Frostbeulen** gilt gereinigter flüssiger Honig, mit Lorbeer und Terpentinöl vermischt, allgemein als eine vorzügliche Einreibung.

* Wir werden die Richtigkeit dieser Behauptung auf Grund der Resultate zweier Wagvölker später mit Zahlen belegen. Die Red.

— **Gegen Übelkeit** und schweren Kopf, besonders nach einem starken Trunk, ist Honig oder Meth, ja selbst Honigwasser ein erprobtes Mittel.*

(Bienenvater.)

— **Frißt der Frosch Bienen?** Wie jedes lebende Wesen in der Natur, so hat auch die Honigbiene ihre zahlreichen Feinde. Bekanntlich erhaschen ja viele Vögel, besonders die Schwalben die Bienen im Fluge. Es sei aber auch eines andern Feindes der Bienen Erwähnung gethan, der als solcher bisher nur Wenigen bekannt sein dürfte. Es ist der Frosch, der braune sowohl wie der grüne. Daß derselbe seinen Aufenthalt mit Vorliebe in den Kleefeldern wählt, ist nichs neues, seinerseits geschieht dies aber nicht ohne Ursache. Auf dieselben, namentlich auf den sehr honigreichen weißen Klee, kommen die Bienen mit großer Vorliebe. Viele aber von diesen fleißigen Arbeiterinnen sehen ihren Stock nicht wieder, sondern werden eine Beute der Frösche. Mit gierigen, weitgeöffneten Augen, wie ein Tiger im Kleinen, stiert und lauert der Räuber unverwandt auf sein auserlesenes Opfer, bis er dasselbe im günstigen Augenblick, wenn die Biene ihren vorderen Körperteil tief in die Blumenkrone versenkt, durch einen sichern Sprung erhascht, nicht achtend der etwaigen Stiche, welche ihm die Gefangene versetzt, denn er ist ein Kaltblütler. In dem häutigen Magensack eines getöteten Frosches wurden nicht weniger als elf Bienen gefunden; für ein so kleines Geschöpf gewiß eine ausreichende Zahl. Manchem Imker dürfte die allmähliche Abnahme der Anzahl seiner Bienen im Stock, bis dahin räselhaft, durch das Mitgeteilte erklärt werden. Der Frosch ist ein sehr gefährlicher Feind seiner Pfleglinge. Doch soll hiedurch nicht etwa angeraten werden, die Frösche zu vertilgen, gewiß nicht, vernichten sie denn doch auch manche schädlichen Insekten. Nur in der Nachbarschaft der Bienenstöcke sind sie nicht zu dulden, denn da könnten sie es sich am Ende allzu bequem machen und ihre Neigung zur Jagd wohl gar ausschließlich an den Bienen befriedigen.

(Die Biene.) R.

— **Ein alter Bienensegen.** Wem heute ein Imb stößt, der beeilt sich, mit Wasserspritzen und Sensenlärm ihn zum Ansetzen zu bringen. Das mögen auch unsere Altvordern gethan haben; doch ihr gläubiger Sinn suchte außerdem durch Segens- und Beschwörungsformeln den Flüchtling zu bannen. Eine solche Segensformel wird zu Rom in einer Hand-

* Den werten Leserinnen der „Schweiz. Bienenzeitung" sei darum folgendes Rezept bestens empfohlen:

Kommt 's Männchen heim mit einem „Zopf",
So holet schnell den Honigtopf;
Helft ihm das Übel tragen, —
Versüßt ihm Mund und Magen!
Gewiß, das thut ihm herzlich gut!

schrift des IX. Jahrhunderts aufbewahrt. Er stammt aus Lorsch, ist in rheinfränkischer Mundart abgefaßt und lautet in Übersetzung:

Christ, der Schwarm ist heraus! Nun fliege du, meine Heerde, hieher unter heiligen Frieden in Gottes Schutz, glücklich heim zu kommen. Setz' dich, setz dich, Biene. Dir gebot die heilige Maria: Urlaub habe du nicht; zu Holze fliege du nicht, noch sollst du mir entrinnen, noch dich von mir losmachen. Sitze recht stille, wirke Gottes Willen. E. Z.

Apistischer Monatsbericht.

Juni.

Bis zum längsten Tag war der Juni unstät und gewitterhaft, doch waren die häufigen Niederschläge nicht allzu reichlich. Immerhin erlitt hiedurch die Tracht der ersten Dekade — der Höhe der Saison — bedeutenden Abbruch. Die kühle Mitte, die es in Turbenthal am 17. gar auf 4° Kälte brachte, blieb ohne schlimme Folgen, gleich folgten allgemein einige ausgiebige Trachttage. Der Wald ließ vielerorts eine eigentliche Trachtpause nicht aufkommen; es honigte, so betonen viele Stationen, gleich wieder nach Regen. Zur vollen Bedeutung gelangte der Wald in der heißen dritten Dekade, doch nicht allerwärts. Wo er ganz ausblieb, machte sich in der dritten Dekade die Trachtpause recht deutlich fühlbar. Die altbekannten Glückskinder sind ihrer Tradition wiederum treu. Seltsam, wie bescheiden Hochgrath auftritt! Die Frühjahrsernte, bis Mitte Juni, fiel im Allgemeinen befriedigend aus. Der flüssige Juni lieferte auch noch einen bedeutenden Nachschub von Schwärmen. Wiederum kam der individuelle Charakter der schwarmlustigen Rasse zum Ausdruck. Es schwärmten selbe meist 2—3 mal. Das hochgradige Schwarmfieber erklärt wiederum, daß zahlreiche Mutterstöcke weisellos geworden. Die mächtige Brunst äußerte sich auch im Drohnenbau der Schwärme. Eine Korrektur des Baues in manchem Schwarm wird notwendig. **Kramer.**

P. S. Die Stationen sind gebeten, ihre Berichte einzusenden betr. den Versuch über die Fähigkeit der Trachtbiene, zu brüten und zu bauen.

	Temperatur Minima tiefste	Maxima höchste	Monats-mittel	Zensur des Wagvolkes	Leistungen Bruttovorschläge Dekade 1 kg	2 kg	3 kg	Total kg	Defizite Total kg	Netto Total kg	Höchster Tages-vorschlag kg	Tage mit Sonnenschein 0	5	Regen	Gewitter
St. Beatenberg	2° C	26°C	13,3 C	2—3	4	6	4	14	12	1	2,2	—	28	19	4
Zweisimmen, Sch.	3	28	13,8	1	4	13	19	36	16	20	2,9	5	19	15	2
Blatt				1/2	2	9	19	31	13	18	3				
Hochgrath *	1	25	12,6	1/3	2	4	11	17	7	10	1,1	4	22	15	7
Trogen	4	28	12,9	2	6	8	15	29	13	16	2,8	3	22	18	9
Dreilinden	3	28	12,6	1	14	12	13	40	13	27	1,4	5	19	18	8
Neßlau *	4	24	12,5	3—4	4	4	10	18	9	9	2,3	3	19	19	4
Ilanz	1	28	13	1/2	10	9	12	31	10	20	2,5	4	20	12	1
Kappel	3	28	14,6	1	6	10	14	30	11	19	3,2	3	22	21	10
Kerns	3	26	13,1	4—3	3	2	4	8	5	3	1,1	1	23	13	1
Entlebuch															
Islisberg *	3	26	13,7	4—2	9	5	6	20	10	10	1,8	4	12	13	3
Wimmis	5	28	15	1	16	16	20	52	23	29	4,5	1	21	16	2
Düdingen	6	33	18,9	1	5	14	8	26	12	14	1,8	15	10	10	6
Interlaken	6	29	16,8	1	10	7	7	24	12	13	2,2	1	28	11	4
St. Gallenkappel															
Turbenthal	—4	31	13,5	1/2	21	8	5	34	14	19	3,8	5	17	19	3
Bern	3	27	13,3	?	4	7	10	21	6	15	2	3	21	26	2
Amsteg															
Wartensee *	4	24	13	2—1	13	13	7	33	15	18	3	5	18	16	2
Knutwil *	5	28	16,4	?	12	7	12	32	15	16	2,5	3	23	7	2
Ballwil *	2	29	14,8	2—1	16	10	30	**56**	17	**39**	4,5	1	24	13	6
Fluntern *	6	26	15,2	4—1	6	7	4	17	11	6	3,5	5	16	17	10
Unterstraß				1/2	16	3	3	22	13	9	3,2				
Netstal	7	29	15,9	1	6	5	5	16	10	6	2,5	7	20	17	1
Biel	4	27	16,3	?	12	11	12	35	11	24	3,4	5	24	10	3
Wigoltingen	5	33	17,5	?	22	2	1	25	17	8	4,3	6	14	19	3
Altstätten Sch.	3	30	15,2	1	14	9	24	47	16	31	5,5	3	26	20	6
Dadant *					10	9	28	53	20	33	**7,2**				
Tägerweilen	4	28	15,6	1	6	0	0	6	8	—2	1,6	9	18	11	4
Menzberg *	8	25	16,4		4	**11**	17	32	13	18	3,5				

* Durch Schwärmen in ihren Leistungen gestörte Völker: Fluntern gab am 1. einen Nachschwarm. — Am 4. wurde das Volk auf normale Höhe gebracht durch einen Schwarm, — es arbeitete aber erst am 8. normal. — Knutwyl stieß am 1. einen Vorschwarm von 2,5 kg. Der Nachschwarm vom 19. flog retour. Leistung der 1. Dekade wohl nicht normal. — Ballwil hatte Ende Mai geschwärmt. — Hochgrath. Leistung eines 3 kg schweren Vorschwarms vom 23. Mai. (Fleiß Note 1, Stärke Note 3). — Islisberg. Stieß einen Vorschwarm von 3 kg am 29. Mai und einen Nachschwarm von 2,5 kg am 9. Juni. — Neßlau. Wagvolk mittelmäßig, schwärmte noch am 22. Juni, ersetzt durch ein anderes Volk. — Wartensee hatte am 31. Mai geschwärmt. Altstätten. Dadant am 29. Mai geschwärmt, 9. Juni Nachschwarm retour gegeben.

Mitteilung betreffend Bücherbezug zum halben Preis.

Tit.

Die Abgeordnetenversammlung des schweiz. landwirtschaftl. Vereins vom 22. Mai a. c., welche in Glarus tagte, hat pro 1895 nachstehende Fachschriften zur Verbreitung auf die Liste genommen.

1. „Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz", herausgegeben vom schweiz. Landwirtschafts-Departement.
   Jahrgänge 1889, 1890, 1891, 1892 à Fr. 1. 20.
   Jahrgang 1893 statt Fr. 4. 40 Fr. 1. 80 bis Fr. 2. 05, je nach der Zahl der eingehend. Bestellungen
   Jahrgang 1894 statt Fr. 5. 20 Fr. 2. 15 bis Fr. 2. 40, dito
2. „Die besten Futterpflanzen", von Dr. Stebler und Dr. Schröter.
   Band I Fr. 1. 35
   Band II Fr. 1. 35
   „Alpenpflanzen" Band III Fr. 2. 25
3. „Dr. Gerbers praktische Milchprüfung" ꝛc., kartonniert . . Fr. 1. 20
4. „Der junge Landwirt" von S. Engel . . . . . . Fr. 1. 35
5. „Punktier- und Meßtabellen für das Fleckvieh", von H. Moos . Fr. —. 75
6. „ „ „ „ „ Braunvieh, von X. Zneichen Fr. —. 80
7. „Der Wald, seine Verjüngung, Pflege und Benutzung", von Prof. Landolt . . . . Fr. 1. 45 bis 1. 75
8. „Anleitung zum Ausmessen und Berechnen von landw. Grundstücken und deren Erträge mit spezieller Berücksichtigung des stehenden und gefällten Holzes", von Th. Felber, Oberförster . . . . . Fr. —. 50
9. „Der Obstbaum und seine Pflege", von Dr. Tschudi u. Schultheß Fr. —. 55
10. „Kleiner Atlas der Krankheiten und Feinde des Kernobstbaumes und des Weinstockes", von Boltshauser . . . . . . Fr. 4. 05
11. „Der Haus- und Gemüsegarten," von A. Kraft . . . 70—80 Rp.
12. „Landw. Lesebuch", von Dr. Fr. Tschudi . . . . 70—80 Rp.
13. „Die Kultur der Zwergobstbäume", von J. Werck . Fr. 1. 20 bis 1. 45
14. Schatzmann, Alpenwirtschaftliche Volksschriften . . Fr. 1. 20 bis 1. 30
15. „Das schönste Rind", von Prof. Dr. Krämer . . . . . Fr. 2. 30
16. **„Der schweiz. Bienenvater"**, von Jeker, Kramer u. Theiler Fr. 1. 30
17. **„Der Korbimker"**, vom Imkerverein Luzern . . 45—55 Rp.
18. „Kurze Anleitung zur Aufzucht von Jungvieh", von Abt . . Fr. —. 25
19. „Tierleben der Alpenwelt", von Dr. Fr. v. Tschudi, statt 10 Fr. Fr. 3. 20 bis 3. 60
20. „Schweinehaltung und -Zucht", von Obrist, Tierarzt . . . Fr. — . 10
21. Käsereibuchhaltung ⎫ vom schweiz. milchwirtschaftlichen Verein Fr. 2. 55
22. Käsereipläne ⎬ vom schweiz. milchwirtschaftlichen Verein Fr. 12. 65
23. Arbeitsbücher für Käsereipersonal ⎭ vom schweiz. milchwirtschaftlichen Verein Fr. —. 55

Bezugsbedingungen.

1. Bezugsberechtigt ist jedes Mitglied eines landw. Lokal-, Kreis- oder Bezirksvereins oder einer Genossenschaft, die selbst wieder

durch Bezirks-, Kantonal- oder Fachvereine Glieder des schweiz. landw. Vereins sind.

2. Die Bestellungen sind bis spätestens 15. September an den Präsidenten Hrn. Pfarrer Jeker in Olten zu richten.
3. Verspätete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden und es erfolgt deren Rückweisung.
4. Der Versandt erfolgt unter Nachnahme der Bücherkosten und der Frankatur.

Der Vorstand.

VII. Preisfrage.

Licht- und Schattenseiten der einmaligen Erweiterung des Baus im Frühling.

Die Arbeit, mit Motto versehen und verschlossener Adresse des Verfassers, ist bis 15. September an den Vereinspräsidenten zu senden.

Der Vorstand.

Avis.

Die III. Auflage des „Schweiz. Bienenvater" ist vergriffen; die IV. soll im September erscheinen.

Die Verfasser.

Zur Orientierung.

Bestellungen von Etiketten sind direkte bei Hrn. Fretz, Lithograph in Zürich, aufzugeben und nicht bei Mitgliedern des Vorstandes.

Anzeigen.

Honigbüchsen und Honigkessel

hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigsten Preisen die (93³)

Mech. Blechbüchsenfabrik Frauenfeld:
J. Kopetschny.

Italienische Bienen,

garantiert reiner Rasse, von den ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Tessin gegründeten Bienenzuchtanstalten, verkauft Unterzeichneter, langjähriges Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, zu den unten angeführten Preisen (Verpackung inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Für die übrigen Staaten mit Zuschlag der Auslandsfrankatur. Versandt gegen Nachnahme.

Zeit der Versendung	Befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von $1/2$ Kilo	Schwarm von 1 Kilo	Schwarm von $1^1/2$ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
März und April	8. —	—	—	—
1.—15. Mai	7. —	15. —	20. —	— —
16.—31. Mai	6. 50	14. —	18. —	— —
1.—15. Juni	6. —	12. —	17. —	20. —
16.—30. Juni	5. 50	11. —	15. 50	20. —
1.—15. Juli	5. —	10. —	14. —	20. —
16.—31. Juli	5. 50	10. —	14. —	19. —
1.—15. August	5. —	9. —	13. —	18. —
16.—31. August	5. —	8. 50	12. —	17. —
1.—15. September	4. 50	7. 50	11. —	15. —
16.—30. September	4. —	7. 50	10. —	13. —
1.—15. Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —
16.—31. Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —

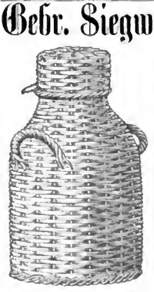
Im Frühling liefere Originalstöcke, gute, schwarmtüchtige Völker mit genügender Nahrung, Stabilstock à Fr. 20, Mobilstock (System Bürki) à Fr. 25. Transportkosten zu Lasten der Besteller. Ich verkaufe nur Bienen eigener Zucht und sorgfältiger Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamationen werden jederzeit berücksichtigt. Bei größern Bestellungen entsprechenden Rabatt.

Bienenhonig (geschleudert), nur eigenes Produkt, Echtheit garantiert, zu laufenden Tagespreisen. (77⁴)

C. Schmid-Pfister, Apicoltore, **Bellinzona.**

Gebr. Siegwart, Glasfabrik, Küßnacht (Kt. Schwyz),

liefern



Honiggläser mit Gummierung, Glasdeckel, Email- und Zinkverschluß von $5/10$, 1, $1^1/2$ und 2 Liter Inhalt.

Honiggläser mit Emailverschluß und Korkeinlage.
$2/10$ l = 250 Gramm Honig, $4/10$ l = $1/2$ Kilo Honig.
$8/10$ l = 1 Kilo „ $16/10$ l = 2 „ „
Emailkapseln nicht oxydierend.

Die gleichen Gläser sind mit Korkeinlage und Zinkverschluß 25 % billiger als Email und Nickel.

Honighäfen, eingeflochten von 5 à 10 Liter. (84³)

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. — № 8. — August 1895.

Einladung

zur

29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

am Sonntag und Montag den 22. und 23. September 1895

in der Aula des Gymnasiums in Bern.

Liebwerte schweiz. Imkerschaft!

Bern ladet uns zu Gaste!

Was braucht's da vieler Worte, Euch, liebe Bienenfreunde, zu animieren, dem Ruf zu folgen! Die schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung allein bietet des Lehrreichen so viel, daß gewiß jedem währschaften „Bienchen" dort reichste Volltracht winkt.

Und die wackern „Mutzen-Bienen" sterzeln, fächeln und schaffen seit Monden so rege, daß der mächtige Schweizerschwarm laut brausend seine Freude bekunden wird ob dem prächtigen Heim, das diese „Spurbienen" ihm gerüstet. Ein Doppelschwarm ist's, der da einziehen wird in die

prächtigen Hallen: Ein Rendez-vous mit den regsamen welschen Bienenfreunden!

Und der rechten Schwarm- und Reiselust hat der gütige Himmel die nötigen Mittel nicht versagt.

Auf denn nach Bern, der Feststadt! Zeigen wir durch rege Beteiligung auch unsern Bundesvätern:

„Weß Geistes Kind,
Die Immen und die Imker sind.“

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände.

Samstag den 21. und Sonntag den 22. September,
je nach Ankunft der Eisenbahnzüge:

Austeilen der Festzeichen, der illustrierten Festkarte mit Quartierbillet und Bankettkarte und Gratisabgabe des „Führer durch Bern“ im **„Hotel Jura“** (vis-à-vis vom Bahnhof).

Samstag den 21. September, abends 8 Uhr: Freie Vereinigung der Anwesenden im Garten des „Hotel Jura“.

Sonntag den 22. September, nachmittags präzis 3 Uhr: Verhandlungen der 29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in der Aula des Gymnasiums (Waisenhausstraße). Die Verhandlungen sind öffentlich. Jedermann ist freundlich dazu eingeladen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Genehmigung des Protokolls der Vereinsversammlung in Zürich.
3) Jahresbericht des Vereins.
4) Genehmigung der Vereinsrechnung 1894.
5) Aufnahme neuer Mitglieder.
6) Neuwahl des Vizepräsidenten an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. A. von Planta.
7) Bestimmung der nächstjährigen Vereinsversammlung.
8) Wünsche und Anträge aus dem Schoße der Vereinsversammlung zu Handen des Vereinsvorstandes.
9) Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:

a. Wahrheit und Dichtung. Referat von Herrn Kramer, Fluntern.

b. Die Berner Genossenschaft zur Verwertung der Bienenprodukte. Referat von Herrn Fink, Lehrer, Bern.

c. Interessante Beobachtungen während der 1895er Trachtzeit. Referat von Herrn Lehrer Göldi, Altstätten.

d. Wie hat sich Altes und Neues im letzten Winter bewährt? Diskussion.

Abends 7 Uhr: Bankett à Fr. 2. 80, Wein inbegriffen, im großen Saale des Café des Alpes.

Montag den 23. September:

Vormittags 7 Uhr: Versammlung der Präsidenten und Abgeordneten der tit. Filialvereine und der Vorstände der apistischen Stationen bei schönem Wetter in der Halle, andernfalls im Saale des I. Stockes des Café Roth.

Nach Schluß der Verhandlungen Besichtigung der Ausstellung.

Mittags 12 Uhr: Bankett à Fr. 2. 20 (Wein inbegriffen) im Café des Alpes.

Werte Bienenfreunde!

Dank der vielseitigen rastlosen Anstrengungen, namentlich auch vonseite des Vorstandes des Berner kantonalen Bienenzüchtervereins, verspricht die diesjährige schweiz. landwirtschaftliche und speziell die Bienenzucht-Ausstellung so viel des Interessanten und Belehrenden, daß es uns geboten erscheint, die Verhandlungen des zweiten Tages abzukürzen, um dadurch den Besuchern der Wanderversammlung Zeit und Gelegenheit zu verschaffen, die Ausstellung besuchen zu können.

Die Delegiertenversammlung der tit. Filialvereine, zu der sämtliche Vorstände der apistischen Stationen speziell eingeladen werden, findet aus obigem Grunde Montags schon um 7 Uhr statt. Unsere Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zur Abgeordneten-Versammlung.

Indem wir Euch, liebe Bienenfreunde und Vereinsgenossen, zur 29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde nochmals herzlich einladen, zeichnen mit Imkergruß und Handschlag

Olten-Zürich.

Namens des Vereinsvorstandes:

Der Präsident: **J. Jeker.**

Der Aktuar: **U. Kramer.**

Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern.

Der Ausstellungsplatz.

Lustig rüstet sich Bern zu dem nun nahe bevorstehenden Fest der Arbeit. Fleißige Hände regen sich unermüdlich auf dem Ausstellungsplatz und ein Ausstellungsgebäude nach dem andern steigt aus dem Boden empor. Machen wir einmal nach unserm Bilde des Ausstellungsplatzes einen kleinen Rundgang durch denselben.

Vom Bahnhof führt uns ein angenehmer Spaziergang durch eine prächtige Schattenallee nach der Enge, wo der Ausstellungsplatz — Viererfeld, — ebenfalls von schönen Alleen und im Hintergrunde vom Bremgartenwald eingerahmt, in einer Größe von über 20,000 m² sich ausdehnt.

An der Kreuzung zweier Straßen treten wir durch die monumentale Eingangspforte, wo die verschiedenen Ausstellungsbüraux plaziert sind, ein.

Gerade vor uns auf schönem freiem Platz mit schmucken Gartenanlagen und Kühlung spendender Fontaine erhebt sich der Pavillon für die wissenschaftliche Ausstellung. Wenden wir uns nach links, so gelangen wir zur Pferdeausstellung, die ein großes Karré bildet und einen ausgedehnten Renn- und Vorführplatz einschließt. Nun erhebt sich die große und elegante Festhütte mit der mit zwei hohen Türmen gezierten monumentalen Eingangspforte. Gerade vor uns blickt uns das Ausstellungsgebäude der landwirtschaftlichen Produkte entgegen. Den Rundgang fortsetzend, gelangen wir zu den in langen parallelen Reihen geordneten Stallungen für das Rindvieh, denen sich direkt diejenigen für das Kleinvieh anschließen. Der dritten Seite des Ausstellungsvierecks entlang begegnen wir links der Bienen- und der Geflügelausstellung und rechts dem Artilleriepark der Landwirtschaft, der Maschinen- und Gerätehalle. Die Ausstellungshalle der Milchwirtschaft, mit welcher auch eine Konsumation für Milch und milchwirtschaftliche Produkte verbunden ist, und des Gartenbaus, die der Engestraße entlang liegen, führen uns wieder zum Eingangsportal zurück. Vergessen wir nicht noch beizufügen, daß auch für durstige Kehlen Vorsorge getroffen ist, indem links vom Haupteingang und zwischen der apistischen und der ornithologischen Ausstellung dem Gotte Gambrinus zwei Tempel errichtet sind.

So bietet der ganze Ausstellungsplatz mit all seinen Hallen und Pavillons ein leicht übersichtliches, schön gegliedertes, harmonisches Ganzes, und von dem herrlich gelegenen Ausstellungsplatze aus bietet sich dem Besucher eine wundervolle Aussicht auf das tief eingeschnittene Aarethal und

die vor ihm mit all ihren Türmen und monumentalen Gebäuden sich erhebende Stadt, eingerahmt im Hintergrunde von den sanften Hügeln und den dunkeln Voralpenketten und gekrönt von den eisgepanzerten Firnen der Berner Hochalpenkette.

Sehen wir uns in der nächsten Nummer nun speziell unser Ausstellungsgebäude näher an, um uns zum voraus auch in unserer Ausstellung so gut als möglich zu orientieren. F.

Anmerk. d. Red. Die Beilage zu dieser Nummer: „Situationsplan der Ausstellung" wird die Orientierung in dem ausgedehnten Ausstellungsgebiete sehr erleichtern und verdanken wir dem Komite der schweiz. landw. Ausstellung und der Druckerei H. R. Sauerländer deren Zustellung und prompte Bedienung aufs Beste.

Jahresbericht

der

Filialvereine des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1894.

Die 75 Sektionen, deren 2 sich im Berichtsjahre unserm Verband angeschlossen (Reichenbach und Bipperamt), repräsentieren in ihren 4751 Mitgliedern ein ansehnliches Kontingent der deutschschweizerischen Imkerschaft. Die Konstanz desselben trotz dem entmutigenden Fehljahr 1894 ist ebenso erfreulich als das Interesse für Belehrung, das sich in der Beteiligung in den Versammlungen kundgibt. Die nackten Zahlen führen leicht zu Trugschlüssen; es ist nämlich zu beachten, daß lokale Verhältnisse (Größe des Vereinsgebietes und Mangel an Verkehrswegen) mancherorts eine zahlreiche Beteiligung erschweren.

Die meisten Vereine helfen sich mit eigenen Kräften, indes namentlich da, wo die Unterstützung der Kantone es erleichtert, durch Zuzug auswärtiger Lehrkräfte Abwechslung geboten wird, auf die ungern verzichtet würde. 20 auswärtige Referenten hielten 40 Vorträge, und 90 Referate wurden von 77 Vereinsmitgliedern übernommen. Von den 128 Referaten wurden nur 58 honoriert und zwar 26 von den Sektionen aus eigener Kasse, 16 durch unsern Hauptverein und 18 durch die Kantone: Zürich 6, Bern 3, St. Gallen 7, Thurgau 1, Schwyz 1. 70 Vorträge

Kantone	Vereine	Mitglieder Anfang des Jahres		Mitglieder Ende des Jahres	Versammlungen und deren Besuch		Auswärtige Referenten	Honigernte* Frühjahr 1	2	3	4	5	Sommer 1	2	3	4	5
Zürich	1. Zürcher Bienenfreunde. Präsident: Hr. H. Spühler, Lehrer, Hottingen	147	—	142	3	45—48	—			1	1					1	1
	2. Zürcher Oberland. Hr. E. Weilenmann, Buchdrucker, Uster	127	+	136	2	65	2		1	1					1	1	
	3. Zürcher Weinland. Hr. A. Büchi, Landwirt, Dynhard	65	+	67	1	34	1				1						0
	4. Kemptthal. Hr. J. J. Nüßli, Uhrm., Agasul, Illnau	68	+	71	2	40—45	1		1	1						1	
	5. Andelfingen u. U. Hr. H. Leemann, Sekundarl., Flaach	80	—	78	1	35	1				1						0
	6. Bülach-Dielsdorf. Hr. Meyer, Lehrer, Bülach	58	+	60	2	20—30	—			1	1					1	1
	7. Affoltern. Hr. Kleiner, Bankverwalter, Affoltern	99	—	94	3	40	—					1					1
	8. Mittleres Tößthal. Hr. Zimmermann, Kaufm., Turbenthal	27	—	24	1		1				1						1
	9. Unteres Tößthal. Hr. H. Huber, Lehrer, Hünikon	39	+	41	2	15	—			1						1	
	10. Wädensweil. Hr. A. Sidler, Verwalter, Wädensweil	37	+	38	1	26	—				1				1		
St. Gallen	1. St. Gallen u. U. Hr. Chr. Bösch, Lehrer, Bruggen	93	—	87	3	35—45	1		1					1			
	2. Rheinthal. Hr. R. Göldi, Lehrer, Altstätten	80	+	82	3	30—60	1		1	1	1						1
	3. Ebnat-Kappel. Hr. J. Forrer, Landwirt, Kappel	31	=	31	4	16—20	—					0			1	1	
	4. Unteres Toggenburg. Hr. J. Stüdli, Botsberg, Flawil	55	+	62	4	30—40	—					0			1	1	
	5. Mittleres Toggenburg. Hr. Andr. Litscher, Lehrer, Necker	42	+	45	3	20—30	—		1	1							0
	6. Sargans-Werdenberg. Hr. J. Stucky, Lehrer, Sargans	54	+	64	3	30—60	1				1				1		
	7. Seebezirk-Gaster. Hr. J. Mäßler, Lehrer, St. Gallenkappel	74	—	66	3	25—40	2					1					1
	8. Wyl a. d. Thur. Hr. A. Giger, Linggenwil	47	+	49	3	35—70	1				1				1		
Aargau	1. Unteres Aarethal. Hr. A. Schaffner, Hausvater, Rüfenach	104	—	96	3	35—70	1			1	1	1					0
	2. Wynenthal. Hr. Galliker, Lehrer, Pfäffikon	68	+	74	2	20—55	1					0				1	
	3. Wiggerthal. Hr. Otto Künzli, Brittnau	60	+	69	2	26—53	1		1	1				1	1		0
	4. Bezirk Zurzach. Hr. J. Küssenberger, Lehrer, Fisibach	36	+	51	2	28—30	—		1	1	1	1					1
	5. Oberfreiamt. Hr. J. Leibacher, Sins	42	—	41	2	25—33	—				1						0
	6. Muri. Hr. J. Egli-Käppeli, Muri	50	+	52	1	43	1				1						
	7. Bezirk Baden. Hr. F. Hasler, Verwalter, Wettingen	30	+	41	5	35—40	—			1						1	
	8. Laufenburg. Hr. Herm. Müller, Pfarrer, Laufenburg	52	+	53	2	50	—				1					1	
	9. Oberes Frickthal. Hr. Theiler, Rektor, Frick	70	+	75	2	40—60	—				1						0

* 1 sehr gut. 2 gut. 3 mittel. 4 gering. 5 sehr gering.

Kantone		Vereine	Mitglieder Anfang des Jahres		Mitglieder Ende des Jahres	Versammlungen und deren Besuch		Auswärtige Referenten	Honigernte* Frühjahr 1	2	3	4	5	Sommer 1	2	3	4	5
Bern	im Kantonalverband	1. **Kantonaler.** Hr. A. Raaflaub, Seminarlehrer, Bern			77	2	35-100	1			1	1				1	1	1
		2. **Niedersimmenthal.** Hr. Gurtner, Buchhalter, Wimmis	46	—	42	2	15—20	1				1					1	
		3. **Obersimmenthal.** Hr. R. Bichsel, Lehrer, Zweisimmen	13	—	11	1	7	—					0					1
		4. **Seeland.** Hr. E. Wartmann, Apotheker, Biel	90	+	126	3	20—40	1				1	1					0
		5. **Oberaargau.** Hr. C. Schneider, Sekundarl., Langenthal	82	+	86	3	20—25	2		1							1	
		6. **Mittelland.** Hr. Jost, Papiermühle	78	+	85	3	20—26	—			1						1	
		7. **Oberdießbach.** Hr. Ramser, Oberdießbach	15	+	24	3	17—25	1				1						0
		8. **Oberland.** Hr. F. Rieder, Interlaken	80	+	83	2	18—30	—				1	1					0
		9. **Oberhasli.** Hr. Großmann, Kaufmann, Meiringen			(27)													
		10. **Oberemmenthal.** Hr. Jent, Pfarrer, Langnau	42	—	38	3	20—30	—					1					0
		11. **Unteremmenthal.** Hr. Bircher, Notar, Burgdorf	66	+	68	1	32	1			1	1						1
		12. **Reichenbach.** Hr. Trummer, Notar, Reichenbach	—		18	1		—		1	1							1
		13. **Bipperamt.** Hr. Paul Flückiger, Pfarrer, Niederbipp	38	—	34	2	10—21	1			1						1	
Solothurn		1. **Solothurn u. U.** Hr. G. Lanz, Pfarrer, Lüßlingen	108	+	135	2	25-100	1				1					1	
		2. **Grenchen.** Hr. P. Lehmann, Gemeinderat, Grenchen	24	=	24	7	?	—					1					0
		3. **Thierstein u. U.** Hr. Leod. Sidler, Pfarrer, Erschwil	40	+	64	2	38—50	—					0					0
		4. **Sol. Niederamt.** Hr. Brodmann, Stat.-Vorst., Schönenwerd	64	+	68	3	35—45	—					1		1			
		5. **Thal u. Gäu.** Hr. Hafner, Fabrikant, Balsthal			(59)													
Thurgau		1. **Kantonalverein.** Hr. Brauchli, Tierarzt, Wigoltingen	135	—	127	3	50—60	—			1	1						0
		2. **Hinterthurgau.** Hr. Frei, Landwirt, Tuttweil, Wängi			(92)													
		3. **Oberthurgau.** Hr. Wartenweiler, Lehrer, Engwang	98	+	102	4	46—70	2				1						1
		4. **Eschenz u. U.** Hr. E. Siegwart, Eschenz	35	—	37	2	27—29	1				1						1
Luzern	im Kantonalverb.	1. **Kantonalverein.** Hr. A. Troxler, Bezirksl., Emmenbrücke	111	—	76	4	40—50	—				1					1	
		2. **Zentralwiggerthal.** Hr. Huber, Lehrer, Dagmersellen	56	+	59	2	30	1		1	1			1	1			
		3. **Ruswil.** Hr. Fleischli, Lehrer, Ruswil	52	+	55	2	20—26	1				1						0
		4. **Suhrenthal.** Hr. Fischer, Gerichtsschreiber, Triengen	49	+	63	3	39—48	1			1							0
		5. **Kriens.** Hr. Gilli, Lehrer, Kriens	19	=	19	3	15	—					0					1
		6. **Sursee.** Hr. Müller, Lehrer, Sursee.	68	—	66	2	?	2			1							0

* 1 sehr gut. 2 gut. 3 mittel. 4 gering. 5 sehr gering

Kantone	Vereine	Mitglieder Anfang des Jahres		Mitglieder Ende des Jahres	Versammlungen und deren Besuch		Auswärtige Referenten	Honigernte* Frühjahr 1	2	3	4	5	Honigernte* Sommer 1	2	3	4	5
Luzern	7. Luzern. Hr. J. Brun, Lehrer, Rathausen	110	+	120	4	48—68	1					1					1
	8. Hochdorf. Hr. Trüeb, Lehrer, Hochdorf	82	+	90	2	40—48	—				1						0
Appenzell A.-R.	1. Vorderland. Hr. Landolf-Aerne, Lehrer, Heiden	37	+	38	3	16—23	—			1	1				1	1	
	2. Mittelland. Hr. Schieß, Erzieher, Trogen			(21)													
	3. Hinterland. Hr. E. Hitz, Lehrer, Herisau	39	+	45	4	20—30	1			1				1			
Schwyz	1. March. Hr. Bernh. Pfister, Tuggen	30	+	34	2	30—65	1					1			1		
	2. Küßnacht. Hr. Siegwart, Gerichtspräsident, Küßnacht																
	3. Innerschwyz. Hr. Kündig, Schwyz	26	—	24	2	15—24	1		1	1	1			1			
Graubünden	1. Chur. Hr. J. Mayer, Chur			(45)													
	2. Rhätikon. Hr. Lietha, Gerichtspräsident, Grüsch			(33)													
	3. Davos. Hr. Kobelt, Pfarrer, Davos			(20)													
Zug	Kantonalverein. Hr. J. Theiler, Rosenberg, Zug	87	+	100	2	50—60	1					1					1
Uri	Kantonalverein. Hr. K. Furrer, Ratsherr, Attinghausen	18	+	19	1	17	—					1		1	1		
Obwalden	Kantonalverein. Hr. Haas, Lehrer, Alpnacht	50	+	56	2	25—45	1				1				1	1	
Nidwalden	Kantonalverein. Hr. Th. Odermatt, Hauptmann, Buochs	45	+	50	2	?	—				1						1
Glarus	Kantonalverein. Hr. J. Vögeli, Ennenda	23	—	19	3	8—14	—			1						1	
Freiburg	V. deutscher V. Hr. Jb. Jungo, Landwirt, Düdingen	86	+	114	3	25—30	1			1							1
Schaffhausen	Kantonalverein. Hr. Waldvogel, Lehrer, Herblingen	96	—	92	3	13—45	—					1					1
Wallis	1. Oberwalliser V.-V. Hr. Steiner-Brunner, Leuk	108	—	95	—	—	—			1	1					1	
	2. Brieg u. U. Hr. Huber, Bitsch	30	+	32	2	—	—			1							1
Total 18 Kte.	75 Vereine			4751			40	—	11	23	33	20	1	7	12	21	38

* 1 sehr gut. 2 gut. 3 mittel. 4 gering. 5 sehr gering.

blieben nicht honoriert; meist in Rücksicht auf den Stand der Kasse verzichteten die Herren Referenten. In unserer als so sehr materialistisch verschrieenen Zeit ist diese gemeinnützige Arbeit gewiß aller Beachtung wert. Nicht minder ist der Anerkennung wert, was in anderer Form die Kantone zur Förderung der Bienenzucht thun: Es erhielten Beiträge die Vereine Zug 100 Fr. zu freier Verwendung, Nidwalden 50 Fr. an einen Kurs, Freiburg 298 Fr., Schaffhausen 200 Fr. für Faulbrutinspektion des ganzen Vereinsgebietes, Luzern 150 Fr., Brieg 50 Fr. an einen Kurs und 7 Vereine von St. Gallen in Raten von 20—50 Fr. insgesamt 200 Fr. Warum die Vereine manch anderer Kantone sich nicht diese Quellen nutzbar zu machen suchen, ist nicht einzusehen. Es dürfte sich in mehreren Kantonen den Sektionen nahe legen, gemeinsam bei ihrer Regierung vorstellig zu werden.

Kurse wurden im Berichtsjahr 12 abgehalten.

	Sektion	Ort		Leiter	Beteilig.	Dauer
1.	Seeland, Bern	Biel	Hr.	Spühler	31	6 Tg.
2.	Appenzell, Hinterld.	Waldstatt	„	Forrer	22	6 „
3.	Zug	Zug u. Unterägeri	„	Dommann	25	6 „
4.	Nidwalden	Buochs	„	Dommann	18	4 „
5.	Wil a. d. Thur	Zuckenriedt	„	Giger	9	3 „
6.	Kantonalverein Bern	Wattenwil	„	Raaflaub, Bichsel	40	6 „
7.	Kantonalverein Bern	Oberdießbach	„	Raaflaub	25	5 „
8.	Berner Mittelland	Rüti	„	Bichsel	22	6 „
9.	St. G. Rheinthal	Marbach	„	Forrer	8	4 „
10.	Brieg u. U.	Brieg	„	Huber-Salzmann	40	2 „
11.	Thierstein	Breitenbach	„	Mösch	?	2 „
12.	Laud. Verein	Goldigen	„	Mätzler	18	4 „

Die 4 ersten Kurse wurden von unserm Hauptverein honoriert, 5 von der kant. landw. Gesellschaft St. Gallen, 6, 7 und 8 von der ökonomischen Gesellschaft Bern, 9, 10 und 11 vom Filialverein. 5 und 9 waren Korbflechtkurse.

Belehrung boten außer Vorträgen und Kursen auch Demonstrationen und Exkursionen.

Die genossenschaftliche Wahrung materieller Interessen bethätigte sich wie bisher:

1) in der Vermittlung von rationellen Wohnungen, Kunstwaben, Gefäßen und Geräten, mit und ohne Preisermäßigung;
2) in der Vermittlung einheimischer und fremder Völker;
3) in Verlosungen von Gerätschaften;
4) im genossenschaftlichen Gebrauch von Schleudern, Waben- und Wachspressen.

Wie immer, lauten die Stimmen über den Honighandel sehr verschieden. Wo man sich privatim oder vereinsweise mit etwelcher Rührigkeit und mit Geschick bemühte, blieb auch der Erfolg nicht aus. Weitaus die Mehrzahl der Vereine berichtet von Honigpreisen en gros 90—100 Fr. per 50 Kilogramm, nur 8 Vereine melden von höhern Preisen und nur 3 Vereine von niederern. Die Detailpreise bewegten sich meist 20 bis 30 Rp. höher. Diejenigen, die die höchsten Preise erzielten, Fr. 3—3,50 per Kilogramm, sind durchaus nicht zu beneiden. Die Quantitäten sind darnach. Depots sind gut und schlecht, je nach der Qualität des Depothalters. Ob die beiden neuesten Erscheinungen, die Honiggenossenschaften, wie sie in Bern und Luzern gegründet wurden, die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllen, das wird die Zukunft zeigen. Auch hier wie in Depots gilt's: „Der Geist ist's“ und nicht die Form. Sie mögen nun reüssieren oder nicht, es läßt sich nicht alles einfach kopieren.

Es ist ganz natürlich, daß der Produzent seine Ware möglichst vorteilhaft abzusetzen sucht, aber das Beharren auf einem fixen hohen Preis ist der Sache nicht immer förderlich. „Leben und leben lassen.“ Hohe Preise verlangen, in Propaganda nichts thun, aber weidlich schimpfen — das thut keine Wunder. Offerten und Preiskourants aller Arten fliegen einem heutzutage so häufig zu, daß es uns nicht wundert, wenn ähnliche Versuche erfolglos blieben. Ganz recht: schöne Gläser und Etiketten! aber in hübscher Weise die Kauflust wecken, das ist was andres; das ist freilich nicht jedermanns Sache, aber das fördert Aller Interessen. Hier bleibt noch viel Verdienst übrig.

An Ausstellungen haben sich nur drei Vereine beteiligt: Zürich und Wädensweil an der kantonalen Gewerbeausstellung, wo sie sich Diplome I. Klasse geholt, und Ober-Emmenthal an der landwirtschaftlichen Produktenausstellung in Zollbrück.

Die Förderung der Korbbienenzucht ließen sich einige Vereine der Ostschweiz besonders angelegen sein und sie sind vom Erfolg befriedigt.

Die Statistik scheut in der Hauptfrage nach der Ernte das Licht, den Steuerzettel. Wo statistische fortgesetzte Erhebungen gemacht werden, ist ein ständiger Fortschritt des Mobilbaus zu konstatieren gegenüber dem Stabilbau. Immerhin bezeugen die Kreise, wo Korbflechtkurse gehalten wurden, daß auch der Korbbienenzüchter willig und fähig sei, rationeller zu wirtschaften.

Die Furcht vor der Faulbrut, die in Schaffhausen und im Thurgau zu „kantonalem Aufsehen“ führte, scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben.

Der Import von Krainerbienen hält noch immer an. 10 Vereine befaßten sich hiermit; nur einer beklagte sich über schlechte Bedienung bei direktem Bezug, andere bezeugen das Gegenteil. Ungünstige Urteile über die hiesigen Lieferanten finden sich keine in den Berichten, wohl aber günstige. Es wäre freilich zu wünschen und den Interessen der Bienenzucht förderlich, wenn die Berichte sich über den Bienenhandel etwas eingehender aussprächen. — Wenn man sich die Summen, die alljährlich hiefür ins Ausland wandern, vergegenwärtigt, sollte man meinen, es sei die Bienenzucht nicht Sache der „kleinen Leute". Beachtenswert ist, was die Berichte Interlaken und Luzern melden. Die gut organisierte Vermittlung von Schwärmen schränkt den Import ein. Trotz des Schwarmsegens vermittelte das Schwarmbüreau Malters 29 Schwärme nach vier Kantonen. Die guten Erfahrungen lassen hoffen, daß bald allerwärts Nachfrage und Angebot auf diese Art befriedigt werden.

Bezüglich der Kunstwaben ist die Erfahrung eines zürcherischen Vereins bemerkenswert. Er ließ sich von einem Händler „garantiert reines Wachs" senden, um die Waben selbst à la Rietsche zu fabrizieren. Jedoch auch die gegossenen Waben senkten sich — ein Beweis, daß es mitunter nicht nur an der Herstellungsart, sondern auch am Material liegt. Dem Berichterstatter ward ein Muster solch verzogener Waben geschickt, die vertikal beinahe die doppelte Zellenlänge hatten. Also Vorsicht geboten!

Fast allzu großer Bescheidenheit beflissen sich die meisten Vereine im Wunschzettel. Erwähnenswert sind nur drei Wünsche:

Zürich: Es möchten den Referenten eine Anzahl einheitlicher Themen bezeichnet werden.

Kempttal: Könnte der Vorstand nicht einen jüngern Gelehrten für mikroskopische Forschungen begeistern?

Schaffhausen: Errichtung einer Imkerschule à la Eberbach.

Die Antwort auf diese und andere Punkte wird den Vereinsdelegierten in Bern werden.

Der Berichterstatter: **Kramer.**

Die Stadt Bern.

Die Bienenfreunde werden in Bern sehr willkommen sein. Der Berner ist es gewöhnt, in seinen Mauern Versammlungen zusammentreten zu sehen zu ernster, segenbringender Beratung. Über all den internationalen, eidgenössischen und kantonalen Kongressen mannigfaltiger Art, welche zeitweise hier tagen und deren Arbeit ein wichtiges Stück Tagesgeschichte ausmacht, hat der Berner den gesunden Sinn und das lebendige Interesse nicht verloren für das, „was frommt und nicht glänzt". Es gehört dies zum Charakter des Berners, der etwas Solides, Währschaftes an sich hat. Berühmte Reiseschriftsteller haben diesen Zug auch im ganzen Charakter der Stadt und ihrer Umgebung heraussfinden wollen. Über diese den freundlichen Leser vor seinem Besuche vorläufig etwas zu orientieren, ist der Zweck dieser Zeilen.

Von den 5 Eisenbahnlinien, welche in Bern einmünden, berühren 4 von der Nordseite her das Weichbild der Stadt. Einzig die Linie Lausanne-Freiburg läuft von Westen her ein. Wer von der Urschweiz, der Ost- und Nordschweiz oder vom Jura her nach Bern fährt, passiert, nachdem er das Außenquartier Lorraine-Breitenrain mit seiner neuen Kirche, zwei stattlichen Schulhäusern und der mächtigen Kaserne hinter sich gelassen hat, die 180 m lange und 47 m hohe Eisenbahnbrücke, welche zugleich dem Fuß- und Wagenverkehr dienen muß. Da dieselbe ihrer Aufgabe gegenüber dem zunehmenden Verkehr bei weitem nicht mehr zu genügen vermag, so wird in den nächsten Jahren in ihrer nächsten Nähe eine zweite Brücke erbaut werden müssen. Und eine dritte Brücke, seinerzeit unzweifelhaft die imposanteste unter den stadtbernischen Brückenbauten, die Kornhausbrücke, deren Fundamentierung eben in Angriff genommen wird, soll fünf Minuten oberhalb der Eisenbahnbrücke die Mitte der Stadt mit dem aussichtsreichen Hügel des Schänzli (Sommertheater) verbinden. Die Kirchenfeldbrücke (1882 und 83 erbaut), in deren Längsachse die Kornhausbrücke zu stehen kommen wird, ist 34,5 m hoch und 229 m lang und repräsentiert einen Kostenaufwand von $1^1/_4$ Millionen Franken. Überspannt diese ebenso zierlich als kühn in einem einzigen Bogen aus Eisenwerk die Aare, so hat dagegen die im Osten der Stadt und in ihrer Längenachse gelegene Nydeckbrücke, welche aus massiven Granit- und Sandsteinquadern aufgebaut ist (30 m hoch) und in drei Bogen die Aare überspannt, einen weniger eleganten, aber dafür um so solideren und ebenso imposanten Charakter. Diese Brückenbauten gehören zu den ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Der Bahnhof, in welchen wir nunmehr einfahren, ist kein einheitlicher monumentaler Prachtbau, wie z. B. derjenige Zürichs. Er ist vor wenigen Jahren, nachdem durch bedeutende Abgrabungen an dem Steilabhang der großen Schanze, der sich unmittelbar an seiner Rückseite (West) erhebt, Raum geschaffen worden war, nach Maßgabe der Verhältnisse und des Bedürfnisses umgebaut und erweitert worden. Gestaltet sich trotz der nicht gerade erheblichen Bedeutung Berns in industrieller



Pfeiferturm (Spitalgasse).

und kommerzieller Hinsicht der Verkehr auf seinem Bahnhofe an schönen Sommertagen sehr ansehnlich, so gilt derselbe weniger den materiellen Zielen des Lebens, als vielmehr den Naturschönheiten, welche die nahe Alpenwelt bietet. Ein musternder Blick auf die ein- und aussteigenden Personen wird uns leicht überzeugen, daß wir zum großen Teile Vergnügungsreisende aus aller Herren Länder vor uns haben.

Einen Vorgeschmack von den Herrlichkeiten der Alpenwelt können wir uns schon in Bern verschaffen. Wir steigen hundert Schritte östlich vom Bahnhof, zwischen dem Post- und Telegraphengebäude und der einstigen Kavalleriekaserne — jetzt Gewerbe- und Schulausstellung — die breite Treppe empor, passieren die Brücke über die Geleiseanlagen des Bahnhofes und wandern auf den Hügel der großen Schanze hinauf. Eine künstlich aufgeführte, mit Grotten, Buschwerk, Teich und Felsensteigen versehene Anhöhe auf derselben dient dazu, unsern Horizont noch freier zu gestalten. Der südliche Horizont wird umsäumt von dem weißschimmernden herrlichen Kranz der Berner Alpen. Gipfel an Gipfel reihen sie sich aneinander, die kühnen Riesen des Berner Oberlandes, steile, scharf zugespitzte Hörner und mächtige, breitschultrige Stöcke, jeder eigenartig im Verlauf seiner Zinnen- und Kantenzüge, seiner Zacken und Hänge, aber jeder den Blick auf sich ziehend und festhaltend. Die lieblichen Thäler und wilden Schluchten, die heimeligen Sennhütten an den Hängen und die brausenden Wasserfälle, die blinkenden Seen in den Thalkesseln und die hübschen Dörfer an ihren Ufern und in den mannigfaltigen Thalschaften, das alles freilich bleibt unserm Blicke verborgen. Und so schweift das Auge näher über die sanfter geformten Vorberge hin, deren dunkle Töne durch den Kontrast das Weiß der Firnen noch stärker hervortreten lassen.

Die Gliederung der Stadt ist eine verhältnismäßig sehr einfache und leicht zu überschauende. Eine Hauptstraße, welche beim Bahnhofplatz beginnt, zieht sich in fast gerader westöstlicher Richtung durch die Mitte der Häusermasse und endigt nach ca. einer Viertelstunde Wegs bei der Nydeckbrücke. Sie wird zweimal von Türmen, die den Befestigungswerken früherer Jahrhunderte angehörten, teilweise abgesperrt (Käfigturm und Zeitglockenturm, letzterer mit berühmtem kunstvollem Uhrwerk) und mündet vor jedem derselben in einen breiten Platz aus, welcher die Häuserreihen quer durchsetzt (Bären-Waisenhaus- und Theater-Kornhausplatz). Durch diese Hauptstraße geht der pneumatische Tram, dessen Zentralstation durch einen freundlichen Chaletbau westlich vom Bahnhof bezeichnet wird. In zehn Minuten erreicht man mit Hilfe des Trams, stadtabwärts fahrend, den Bärengraben, wo die Gemeinde Bern zur Belustigung von jung und alt, fremd und einheimisch eine stattliche Familie von Repräsentanten

ihres allgemein verehrten Wappentieres unterhält. Nie und nirgends ist ein Wappentier so allgemein populär gewesen wie der Berner Bär es in Bern war und ist und sein wird in alle Zukunft. Wenn du in der Mutzenstadt hundert Schritte gegangen bist, ohne diesem würdigen Tier zu begegnen, sei's auf dem Lebkuchen eines Konfiserieladens, sei's auf einem zum Verkauf ausgehängten Tuche, einer Fahne, einem Wirtshausschild, am Sockel einer der zahlreichen Brunnensäulen, welche einen Schmuck der Hauptstraßen bilden, als Relief oder Bildsäule an einem öffentlichen Gebäude 2c., so kommt's nur daher, weil du als Nichtberner das brave Tier nicht mit der gleichen, auf Wesen, Verwandtschaft und Geschichte beruhenden Sympathie aufsuchst und instinktiv auffindest, wie der richtige Berner thut. Du magst hierüber deine eigenen Betrachtungen anstellen, und ferne sei es von mir als Partei, dir darin Wegleitung geben oder deinen Gedanken vorgreifen zu wollen.

Bern ist reich an Sehenswürdigkeiten. Diese hier alle aufzuführen und zu beschreiben, ist der Raum viel zu eng. Besser, der Festbesucher, der die Stadt kennen lernen will, kauft sich in der ersten besten Buchhandlung für 80 Cts. den „Führer durch die Stadt Bern", oder läßt sich auf dem Verkehrsbüreau (Westseite des Bahnhofes) einen sog. kleinen Führer gratis verabfolgen. Und doch wird es nicht unnütz sein, vorläufig auf einige der wichtigsten Dinge aufmerksam zu machen. Da ist vor allem das Münster einer nähern Besichtigung wert. Sein weithin sichtbarer, 100 m hoher Turm ist erst im letzten Jahre vollendet worden und steht heute unbedingt in erster Reihe unter allen ähnlichen Bauten des Schweizerlandes. Vor dem Münster steht auf freiem Platze die herrlich in Erz gegossene und von steinernen Bären bewachte Reiterstatue Rudolfs von Erlach, deren Anblick, ungeachtet der Kritik, die diesen Namen als denjenigen des Siegers von Laupen (1339) und damit des Hauptbegründers von Berns Größe und Ruhm in Zweifel gestellt hat, jedes Bernerherz höher schlagen läßt. Rechts vom Münsterplatz steht das kantonale Regierungs- (Stifts-) Gebäude und hinter der Südfront des Münsters dehnt sich die Plattform aus, einst ein Kirchhof, jetzt ein prächtiger Spazier- und Schattenplatz, dessen Südseite durch 30 m hohe Mauern und Strebpfeiler gegen das Mattequartier zu gestützt ist. Hier bietet sich ein schöner Überblick über das Aarethal zu Füßen mit dem gewaltigen Schwellenwerk, das zum Zwecke der Ausnutzung der Wasserkräfte quer in das Flußbett gebaut wurde, auf die prächtige Kirchenfeldbrücke und das in den letzten Jahren auf dem jenseitigen Plateau entstandene Villenquartier Kirchenfeld, in dessen Vordergrund sich der kolossale Bau des historischen Museums dem Blicke auf-

drängt. Im Schatten mächtiger Baumkronen steht auf der Münsterterrasse oder Plattform in Erz gegossen das Standbild **Berchtolds V. von Zäringen**, des weitsichtigen Gründers der Stadt Bern, der seit den Tagen der 700jährigen Gründungsfeier, des herrlichen Festspiels und durch den „Zähringermarsch“, unbeschadet der republikanischen Gesinnung, eine unverwischbare historische Erinnerung in jedem Bernergemüt geworden ist.

Die beiden **Bundesrathäuser**, welche sich oben in der Stadt an aussichtsreicher Stelle hart am Steilabhang des Aarethales erheben, wird kein Eidgenosse, der Bern besucht, zu besichtigen unterlassen. Beide stimmen in Bauart und Größe (122 m lang und 50 m breit) fast völlig überein. Es sind keine Fürstenpaläste mit übertriebenem Luxus; sie wirken aber in ihrer harmonischen, soliden Einfachheit nichtsdestoweniger erhebend auf ein republikanisches Gemüt. Wenn einmal der eben in Fundamentierung begriffene gewaltige, kuppelgeschmückte Mittelbau (**Parlamentsgebäude**)



Bundesgasse.

vollendet sein wird, so werden die drei Gebäude ein ebenso gewaltiges, als harmonisch gegliedertes Ganzes darstellen, auf das hoffentlich jeder Schweizer nicht weniger als speziell der Berner stolz sein wird.

Wozu aber weitere Aufzählungen? Der „Führer" wird dem Besucher gerne sagen, wie diese und jene Kirche heißt, welche Namen dies und jenes Gebäude, das ihm in Größe und Bauart etwa auffallen mag, hat, welchen Zwecken es dient und was für Sehenswürdigkeiten Bern sonst noch dem Fremden zu bieten hat. Übrigens gibt's in Bern Leute genug, die auf jede freundliche Frage eines Fremden eine ebenso freundliche Antwort haben, und hoffentlich wird es bei dem festlichen Anlasse nicht nur der Stadt, sondern auch recht vielen ihrer Bewohner gelingen, sich in den Herzen der Besucher ein Plätzchen der Sympathie zu erwerben, wo solches nicht schon zum voraus vorhanden.

Apistischer Monatsbericht.

Juli.

Der sonnige, trockene Juli hat die Kulturen im Allgemeinen weit gefördert. Niederschläge stellten sich öfters ein, im Flachland jedoch nie ausgiebig — reichlicher im Voralpengebiet.

Den Bienen war der Juli in den Niederungen bei weitem nicht so günstig, als nach der herrlichen Witterung man vermuten könnte, es war zu trocken und luftig. Unter der Dürre litten mit den Thalstationen auch St. Beatenberg, Ilanz und Interlaken. Umgekehrt ragt Altstätten allein aus der magern Tiefe empor. Mit zunehmender Distanz von den Alpen sinkt auch die Zensur der Julitracht. Die Höhen waren im Allgemeinen besser daran nicht nur der ausgiebigern Niederschläge, sondern des Weißtanns wegen. Doch meldet das hochgelegene Hochgrath, ausgezeichnet habe der Weißtann gehonigt in tiefern Lagen (immerhin 600—650 m. ü. M.) des obern Emmenthales. Die Julitracht ist allermeist dem Wald zuzuschreiben, auch wo der Wiesenflor gut beflogen wurde. Letzteres war auch in der magern Tiefe der Fall. Selbst, wo Bärenklau in Masse auftrat und streng beflogen wurde, blieben die Vorschläge weit hinter den Erwartungen. Es versagten die Linden in Tägerweilen, Trogen, Zürich, Knutwil, Hochgrath,

Juli-Rapport.*

	Temperatur Minima tiefste C	Temperatur Maxima höchste C	Temperatur Monatsmittel C	Zensur des Wagvolkes	Leistungen Bruttovorschläge Dekade 1 kg.	Leistungen Bruttovorschläge Dekade 2 kg.	Leistungen Bruttovorschläge Dekade 3 kg	Leistungen Total kg	Defizite Total kg	Netto Total kg	Höchster Tagesvorschlag kg	Tage mit Sonnenschein 0	Tage mit Sonnenschein 5	Tage mit Regen R	Tage mit Regen r	Tage mit Gewitter
St. Beatenberg	6°	27°	15,9°	?	0,7	0,9	0,6	2,2	7,4	5,2	0,5	1	28	5	7	3
Zweisimmen Sch.	5	28	15,5	1—3	10,1	13,2	4,9	28,2	13,4	14,8	2,7	7	20	7	3	2
Blatt					7,5	8,8	1	17,3	11	6,3	1,8					
Hochgrath	4	25	15,2	2	9,7	9,6	4,8	24,1	11	13,1	2,3	10	19	4	5	3
Trogen	6	26	15,3	1	7	5,9	2,2	15,1	10,1	5	2,7	12	17	10	13	5
Dreilinden	5	27	15	1	1,3	0,5	0,8	2,5	4,2	—1,7	1,2	13	15	9	2	5
Neßlau	5	27	15,4	?	4	9,1	3,9	17	9	8	2,3	10	17	9	3	4
Jlanz	3	32	17	2	3,7	1,2	0,4	5,3	4,1	1,2	1,1	9	19	0	6	—
Kappel	6	28	17,2	1	7,8	10,3	2,1	20,2	9,9	10,3	2,6	7	21	10	6	5
Kerns	6	28	16	3	3,6	5,8	2	11,4	4,7	6,7	4,2	5	22	11	1	5
Entlebuch																
Jslisberg**	5	29	16	3—1	3	5,5	8,7	17,2	6,2	11	1,7	11	11	6	5	4
Wimmis	6	29	16,8	?	5	9,7	7	21,7	19,6	3,4	2,4	9	24	9	6	4
Düdingen																
Jnterlaken	9	30	18,6	1	0,8	2	3,6	6,5	5	1,5	0,6	3	25	2	8	—
St. Gallenkappel	5	33	18,7	2—3	6,7	6,8	2,3	15,8	8,3	7,5	1,0	24	4	5	3	1
Turbenthal	0	33	15	1—2	1,5	3,2	4,9	9,6	7,4	2,9	0,6	10	13	4	5	3
Bern	6	29	16,5	1	3,2	4	1,8	9	6,5	2,5	1	9	22	6	10	4
Amsteg																
Wartensee**	7	25	15,8	?	1,3	5,3	2,2	8,8	6,8	2	0,8	16	14	2	9	
Knutwil**	8	30	18	1—2	4	3,1	2,8	9,9	8,9	1	2,5	5	21	2	5	2
Ballwil**	5	30	16,5	2	5,2	5,7	2,6	13,5	6,6	6,9	2,8	9	19	4	8	4
Fluntern**	9	28	18	2	3	5	3,1	11,1	9,1	2	1	10	15	3	9	4
Unterstraß																
Netstal	9	29	18	?	2	6	3	11	7	4	1	15	22	7	2	8
Biel	7	28	17,5	1	2,8	7,4	5,5	15,7	12	3,7	1,5	14	15	4	6	3
Wigoltingen	7	35	20	?	0,4	2,7	6,7	9,7	8	1,7	1,3	13	13	2	8	2
Altstätten	5	32	19,3	1	10,1	8,2	1,7	20	9,5	10,5	3,8	9	20	7	6	4
Tägerweilen	5	31	18	1	0,6	0	1,9	2,4	2,7	—0,3	0,6	15	14	6	2	2

* Jn Nr. 7 der Bienenzeitung solls heißen Junirapport statt Julirapport.
** Abgeschwärmte Völker.

Interlaken. Die Waldtracht erlitt auch an den meistbegünstigten Orten zu häufige Unterbrechungen, als daß sie die Höhe früherer Jahre erreicht hätte. Nach heftigem Regen stieg sie jeweilen nur mühsam wieder auf eine respektable Höhe, ja mit dem 1. Juli schon verstummte der Wald in Ballwil, Bern, Knutwil, Ilanz, St. Gallen für immer zufolge eines Gewitterregens. Das Bild der Sommertracht 1895 zeigt also weder riesige rote Säulen, noch geschlossene Kolonnen.

An der Seite der „Glücklichen" von Obwalden, Islisberg, Kappel, Hochgrath, Zweisimmen 2c. stehen noch manche Stände, die wie grüne Oasen aus der allgemeinen Ebbe herausragen. So meldet das magere Interlaken, wie gut es im nahen Brienz gehonigt — weit besser als in Ballwil sei's im höhern nahen Rain gewesen — mager war der Zürichberg und gesegnet die Zimmerbergkette. Aber die „Meistbegünstigten" sind in Minderheit.

Eine große Einbuße verschuldete wie 1894 wiederum die maßlose Schwärmerei, die in bessern Lagen erst im Juli erlosch. Jungfernschwärme waren keine Seltenheit.

Schwärme und Mutterstöcke erheischen vielorts eine bedeutende Nachhilfe. Mit allgemeinen Lehrsätzen ist dies Jahr auf manchem Stande sehr schlecht gedient. — Ja wohl: „Die beste Einwinterung besorgt der Bien selbst". — „Die vom Bien geschaffene Harmonie im Brutkörper soll der Mensch nicht stören." Allein hier zwingt der Mangel, dort die Qualität der Vorräte zu tiefgreifenden Änderungen. Wer dies Jahr die Einwinterung leicht nimmt, kann es wieder hart büßen müssen. Die Völker stehen allgemein schön — aber ungenügend und unrichtig plaziert sind die Vorräte.

Die Honigpreise, die in Anbetracht der hübschen Frühjahrsernte zurückgegangen, dürften eher wieder anziehen.

Zu früh ward die Saison „95 als ausgezeichnet" taxiert — „mittelmäßig" trifft eher zu.

Kramer.

Imker-Sprechsaal.

— **Schweiz. landw. Ausstellung.** — Die dritte Nummer der Ausstellungszeitung bringt wieder eine reiche und sorgfältige Auswahl fachmännischer und litterarischer Original-Artikel, nebst einem wohlangebrachten

Bilderschmucke. Von den ersteren seien hervorgehoben: Pferdezucht, die Ziegen an den schweiz. Ausstellungen, Plan und Überblick der Ausstellung in Bern, aus dem Bienenkorb, der Kanton Waadt auf der Ausstellung, Albrecht Haller, Plauderei von J. Joachim und ein Feuilleton von G. Luck.

Unter den Illustrationen befindet sich ein Porträt des genialen Jeremias Gotthelf, das der soeben erschienenen Prachtausgabe seiner Werke entnommen ist. Der Verleger derselben, F. Zahn in Chaux-de-Fonds, hat der Ausstellungszeitung eine ganze Reihe der vorzüglichsten Gotthelf-Illustrationen zur Verfügung gestellt, die nun succesive zum Abdruck kommen werden. Es sind darunter einige reizende Stücke, die sicherlich allgemeinen Beifall finden werden. Auch die übrigen Bilder dieser Nummer (ein flotter Anglo-Normänner, ein ächtes Prättigauerhaus und eine Duxer Kuh) sind wohlgeraten und hübsch eingestellt. Die ganze Nummer, zehn Seiten in stattlichem Format, bietet zum Schauen und Lesen so reichhaltigen Stoff, daß sie sich einer freundlichen Aufnahme versehen darf. Die Ausstellungszeitung hat übrigens schon jetzt einen entschiedenen Erfolg zu verzeichnen, so daß die vorgesehene Zahl von 10 Nummern wahrscheinlich überschritten werden muß.

Schweizerische Landesausstellung in Genf 1896.

Allgemeines Programm der Sektion VI. Bienenzucht.

Art. 56. Diese Ausstellung hat zum Zweck:

1) Durch eine Auswahl der besten Wohnungen, Geräte und Maschinen schweizerischer Fabrikation ein möglichst vollständiges Bild vom gegenwärtigen Stand der Bienenzucht in unserm Land zu bieten.

2) Die Anstrengungen in Bezug auf den bienenwirtschaftlichen Unterricht, die Arbeiten und die Thätigkeit der Bienenzuchtvereine, sowie die Vorteile unseres Landes für diesen Zweig der Landwirtschaft zu veranschaulichen.

3) Den Produkten unserer Bienenzucht in der Schweiz sowohl, als im Ausland die gebührende Beachtung zu verschaffen.

Art. 57. Sie umfaßt: **§. 1. Lebende Völker und Königinnen.**

a) in Mobilbau; b) in Stabilbau; c) in Beobachtungskasten mit wenigstens zwei auf beiden Seiten sichtbaren Waben; d) Königinnen in Transport-Weiselkäfig.

Bei der Prämiierung von Bienenvölkern wird das Preisgericht besonders folgende Punkte in Betracht ziehen: Naturgemäße und normale Entwicklung, Volk und

Brut, Waben, Lage der Vorräte, Konstruktion der Wohnung und zweckmäßige Einrichtung für den Transport.

§ 2. **Wohnungen.** a) Mobilbau: Einzel- und Mehrbeuten der besten in der Schweiz adoptierten Systeme zur Honiggewinnung oder zur Aufzucht von Völkern; b) Stabil- und gemischter Bau; c) Beobachtungskasten.

§. 3. **Werkzeuge, Geräte, Maschinen schweiz. Fabrikation.** a) Werkzeuge zur Fabrikation von Bienenwohnungen; b) Rauchapparate und Schutz gegen Bienenstiche; c) Maschinen und Apparate zur Gewinnung und zum Läutern des Honigs; d) Apparate zum Gewinnen und Läutern des Wachses; b) Maschinen und Apparate zur Fabrikation der Kunstwaben; f) Werkzeuge, dienlich bei der Behandlung der Völker, Ernte und Aufbewahrung des Honigs.

§ 4. **Kunstwaben (Mittelwände), aus reinem Bienenwachs.**

§ 5. **Museum der Bienenzucht.** Anatomische Präparate, Abbildungen, Repräsentanten der verschiedenen Rassen, Metamorphosen der Bienen, normale und anormale Bildungen, Bienenfeinde, Herbarien, Trachtpflanzen und Samen von Honigpflanzen, Pläne zu Bienenwohnungen u. s. w.

§ 6. **Bienenwirtschaftlicher Unterricht.** Abhandlungen, Zeitungen, Kurse und Vorträge, verschiedene Notizen.

§ 7. **Wissenschaftliche Arbeiten.** Chemische Analysen des Honigs und des Wachses, Studium der atmosphärischen Einflüsse auf die Honigtracht, Rolle der Bienen bei der Befruchtung der Blüten u. s. w.

§ 8. **Honig der vergangenen Jahre.** Kollektion von Schweizerhonig in gleichförmigen Flacons, geordnet nach Jahren, Jahreszeiten, Regionen, Höhen und vorherrschenden Blumen.

§ 9. **Honig des laufenden Jahres.** a) Weißer Honig, ausgeschleudert oder warm ausgelassen; b) dunkler Honig, ausgeschleudert oder warm ausgelassen; Honigboxes, sections; d) Honig in Aufsätzen, Glasglocken oder Kästchen.

Jeder Aussteller hat seinen Honig in wenigstens 12 gleichförmigen Flacons (500=1000 gr) oder in wenigstens 12 gleichförmigen Sektions (ca. 500—600 gr) auszustellen.

§ 10. **Gereinigtes schweizerisches Wachs.**

§ 11. **Verwendung der Produkte der Bienen.** a) Honigwein; d) Honig-Branntwein; c) Liköre, Kuchen, Zuckerwerk; aus Honig bereitete Heilmittel; d) verschiedene Verwendung des Wachses; Firnis und Kitt aus Kittharz.

Kunsthonig und nachgeahmte Produkte sind ausgeschlossen.

Art. 58. Die lebenden Völker und der diesjährige Honig, bezeichnet in §§ 1 und 9, figurieren nur an der temporären Ausstellung. Die Zeit und die nähern Bedingungen derselben wird ein spezielles Reglement festsetzen.

Art. 59. Eine besondere Abteilung wird gebildet für die Kollektiv-Ausstellungen der Vereine und Gesellschaften, in welcher nur diese mit einander konkurrieren.

§ 60. Ebenfalls eine besondere Abteilung bilden die Kollektiv-Ausstellungen der einzelnen Bienenzüchter, in welchen sie das Material zu ihrem Bienenzuchtbetrieb in je einem Exemplar ihrer Bienenwohnung und ihrer in § 3 b, c, d und f bezeichneten Geräte ausstellen können. Das Preisgericht wird bei der Prämiierung nicht die Anzahl der Artikel, sondern ihren praktischen Wert oder ihre Vorzüge und Wichtigkeit in Betracht ziehen.

Art. 61. Die einzelnen Aussteller konkurrieren nur für die unter ihrem Namen ausgestellten und nicht auch für die in den Kollektiv-Ausstellungen der Vereine enthaltenen Gegenstände.

Ein für seine Kollektiv-Ausstellung prämiierter Aussteller kann noch weitere Prämien für preiswürdige Ausstellungs-Gegenstände seiner Kollektiv-Ausstellung erhalten.

Art. 62. Die für den Verkauf fabrizierenden Aussteller müssen den Preis bezeichnen, zu welchem sie sich anheischig machen, Waren zu liefern, die den von ihnen ausgestellten ebenbürtig sind.

Art. 63. Die Rahmen der Bienenwohnungen müssen nach dem genauen Maß der gegenwärtig von den schweiz. Bienenzuchtvereinen anerkannten Modelle sein. Es wird in dieser Beziehung keine Abweichung gestattet, ausgenommen für Wohnungen, die nach einem ganz neuen System hergestellt sind.

Art. 64. Es wird zur Prämierung nur Honig zugelassen, welchen die Aussteller aus den von ihnen selbst behandelten Bienenstöcken erhalten haben.

Art. 65. Die Aussteller sind eingeladen, den Gegenständen Bezeichnungen und Erklärungen beizufügen, die dazu bestimmt sind, deren Zweck oder Gebrauchsweise verständlich zu machen. Die Produkte müssen mit Etiketten versehen sein.

Art. 66. Es können in einer und derselben Abteilung mehrere Preise von der gleichen Klasse bewilligt werden.

Art. 67. Eine Summe von 3000 Fr., sowie Medaillen, Diplome und Ehrenmeldungen stehen dem Preisgericht der Abteilung VI, Bienenzucht, zur Verfügung.

Filialvereine.

Dem „Verein schweiz. Bienenfreunde" ist als Filialverein beigetreten:

76. **Bienenzüchterverein Wildhaus-Alt-St. Johann** (Kt. St. Gallen); 30 Mitglieder. Präsident: Rheiner, Lehrer Wildhaus; Aktuar: Gschwend, Lehrer, Alt-St. Johann; Kassier: J. Näf, Bienenzüchter, Wildhaus.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. — №. 9. — September 1895.

An die schweiz. Bienenfreunde!

Chömet nur uf Bärn,
G'wiß, me gseht Ech gärn!
Wenn's an Baze choscht,
Werdid die begoscht
Nid umsonst drufgah!
Mir chen drfür stah,
Daß drs nid birenid
Und Ech mit is freuid!
Nid d'Versammlung numa;
Anders no isch uma;
's isch ja diese Rung
De grad d'Usstellung
Vo dr Landwirtschaft:
Die isch riesehaft,
Schöner nüzti nüt!
Chömet Beijilüt
Här id'Muzestadt,
Alles isch parat,
Euch so guet z'empfah,
Als mir's nur verstah!

Einladung

zur

29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

am Sonntag und Montag den 22. und 23. September 1895

in Bern.

Liebe Imkerfreunde!

Bezugnehmend auf die in letzter Nummer erschienene Publikation des Zentralvorstandes des Vereins schweiz. Bienenfreunde laden wir Euch zur 29. Wanderversammlung recht herzlich ein. Eure Freunde im Kanton Bern haben sich Mühe gegeben, Euch den Aufenthalt in der Bundesstadt zu einem recht gemütlichen zu machen. Die Stadt ist zu Euerm Empfang geschmückt. Die Lokalitäten, in welchen die ernsten Verhandlungen und die frohen Zusammenkünfte stattfinden sollen, sind bereit und bieten Raum für alle, die unserm Freundesruf folgen werden. Auch an dem wird es nicht fehlen, was Auge und Herz erfreuen kann. Draußen in der von prächtigen Schattenbäumen umrahmten Enge erwartet Euch die VI. schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung mit den besten Erzeugnissen unseres Landes und auch die Bienenabteilung wird daselbst einen würdigen Platz einnehmen und von den Leistungen der Bienenzucht ein ehrendes Zeugnis ablegen.

Auf denn, liebe Freunde, von nah und fern! Auf nach Bern! Die Mutzen, von Alters her Freunde der Bienen und ihrer Erzeugnisse, entbieten Euch herzlichen Willkomm! Zeigt durch Euer zahlreiches Erscheinen, daß die Imker Männer sind, die zusammenhalten, die in ernster Belehrung die Wohlfahrt des Volkes zu fördern suchen und im freundlichen Gedankenaustausch die Liebe zu unserm teuren Vaterlande zu stärken wissen.

Auf nach der Bundesstadt Bern! Ihr sollt uns alle willkommen sein!

Mit Imkergruß und Handschlag!

Bern, den 25. August 1895.

Für die bernische Imkerschaft:

Das Organisationskomite:

A. Raaflaub, Präsident.
J. J. Fink, Sekretär.
J. Andres, Pfarrer.
E. Stucki, Sek.-Lehrer.
X. Wyder, Baumeister.

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Das Organisationskomite sorgt den verehrten Festgästen auf Wunsch für Privatquartiere zu möglichst billigen Preisen, oder für Massenquartiere in der Kaserne zu Fr. 1 per Nacht. Hierauf Reflektierende werden gebeten, allfällige Bestellung von Privat- oder Massenquartier bis den 15. September bei Sekretär J. J. Fink, Lehrer, Lorraine, Bern, anzumelden.

2. Den Festgästen werden Festzeichen, Führer durch Bern und die Festkarten verabfolgt, letztere zum Preise von Fr. 5 berechtigt zur Teilnahme an beiden Banketten. Es wird dringend gewünscht, daß die Festkarten ebenfalls bei obgenanntem Sekretär vorausbestellt werden.

3. Die Abonnenten der schweiz. Bienenzeitung werden freundlichst ersucht, diese Mitteilungen in den Imkerkreisen möglichst bekannt zu machen.

Das Organisationskomite.

Die Furcht vor der Faulbrut.

Von P. Schönfeld in Liegnitz in Schl. (Leipziger Bienenzeitung.)

II.

Im ersten Abschnitt über vorstehendes Thema habe ich nachgewiesen, daß, wenn einmal ein Teil Bienenbrut abstirbt und in Fäulnis übergeht, noch kein Grund zu der Befürchtung vorliegt, die Faulbrut sei da oder müsse sich später als Folgekrankheit aus der Fäulnis entwickeln. Es war ein beklagenswerter Irrtum Hilberts, fort und fort zu behaupten, die Faulbrut könne aus hundert verschiedenen Ursachen entstehen. Es hat dies viel unnötige Furcht gemacht und verkehrte Maßregeln und Heilversuche hervorgerufen. Eine solche Annahme widerspricht dem wahren Wesen der Faulbrut, die, wo und wie sie auch ausbricht, immer nur aus ein und derselben Ursache sich entwickelt. Die Faulbrut ist eine Infektionskrankheit, deren alleiniger Erreger, wie ich schon vor zwanzig Jahren endgültig nachgewiesen habe, ein Bacillus (Stäbchen), ist, den ich Faulbrut-Bacillus genannt habe, andere aber, wiewohl weniger passend, Zellenbacillus (Bacil-

lus alvei) nennen. Ohne diesen Bacillus keine Faulbrut, wie ohne Kommabacillus keine Cholera, ohne Bacillus anthracis kein Milzbrand. Freilich, wenn sich in dem Flugkreise der Bienen irgendwo ein Herd von Faulbrutbacillen vorfindet, sei es auf dem Bienenstande eines Nachbars, sei es auf einem gemeinschaftlichen Trinkplatze an dem Rande einer Wasserpfütze, sei es in stark beflogenen Blumenkelchen, dann wird es sehr wahrscheinlich sich ereignen, daß in denjenigen Stöcken, deren Brut aus irgend einem Grunde krank oder nicht lebensfähig genug ist, und deren Bienen deshalb schon mutlos, schlapp und kampfunfähig geworden sind, auch die Faulbrutbacillen am leichtesten sich einnisten, und, wenn einmal eingeschleppt, auch am erfolgreichsten ihr verderbenbringendes Werk beginnen werden. Wir machen ja ganz dieselbe Erfahrung bei dem Ausbruch der epidemischen Cholera. Immer werden gewöhnlich zuerst die schwächlichen, kranken, keinen erfolgreichen Widerstand leistenden Individuen ergriffen und dahingerafft. Erst, wenn infolge vieler Erkrankungen der Ansteckungsstoff in steigender Progression sich vermehrt hat und Erde, Luft und Wasser verseucht sind, werden auch starke und völlig gesunde Personen nicht mehr widerstandsfähig und erliegen. Nie aber werden Cholera nostras, noch Brechdurchfall jemals zur asiatischen Cholera werden, wenn keine Kommabacillen hinzutreten; so kann auch keine Krankheit und Fäulnis der Bienenbrut sich zur Faulbrut entwickeln, wenn keine Faulbrutbacillen in Sicht sind und eingeschleppt werden.

Da wir vor einer solchen Einschleppung aber niemals ganz sicher sind, so gelten mit Recht als Hauptvorbeugungsmittel gegen die Faulbrut gesunde, starke Völker, durchaus reine und saubere Wohnungen und Wachsbaue. Darum empfahl ich im ersten Abschnitt meines Artikels einige Mittel zur Beseitigung gährender und faulender Brut, sowie zur Verstärkung und Belebung mutlos gewordener Völker, die sich nicht mehr um die Reinigung ihres Wachsbaues und ihrer Wohnung bekümmern. Daß diese Mittel um so sorgfältiger und energischer anzuwenden sind, wenn die Befürchtung nahe liegt, daß die Trinkplätze oder Blumenkelche durch die Bienen eines benachbarten faulbrütigen Volkes verseucht sind, ist selbstverständlich. Namentlich sind die von den Bienen benachbarter Stände gemeinschaftlich beflogenen Blumen in vollem Maße geeignet, eine Verbreitung des Ansteckungsstoffes zu vermitteln. Durch das Eintragen des Nektars, besonders aber durch das Einsammeln des Pollens, der bekanntlich durch Abbürsten der Staubgefäße, wie des Hinterleibes und der Beine der Biene gewonnen wird, wird einerseits von den Bienen eines faulbrütigen Stockes der Ansteckungsstoff in den Blumenkelch getragen, andererseits wieder von gesunden Bienen in ihren Körperhaaren oder im

Nektar und Pollen aufgenommen und dann in der Wohnung wieder abgestreift und dem Futtersaft beigemischt. Und zwar erfolgt dies um so leichter und sicherer, als der Ansteckungsstoff in doppelter Form übertragen werden kann, nämlich in dem Bacillus selbst oder in den von ihm hinterlassenen Sporen oder Samenkörnern, die sich in ungezählten Millionen entwickeln, sobald die Faulbrutmasse zu einem harten Schorf eintrocknet. Sie entweichen dann, wenn die Bienen diesen abnagen und zerpulvern, in alle Lüfte, setzen sich aber besonders in den Körperhaaren des Bienenkörpers fest, aus denen sie dann, wie schon erwähnt, entweder in die Blumen, oder direkt in den Futtersaft gelangen.

So gefahrdrohend das nun aber auch aussieht, so ist damit doch immer noch nicht gesagt und zu befürchten, daß nun auch der Ausbruch einer Epidemie ganz unvermeidlich ist. Einige tausend eingeschleppte Bacillen oder deren Sporen müssen noch keine Seuche hervorrufen, wiewohl sie's natürlich können. Denn stirbt auch eine Anzahl Larven, so werden diese in einem normalen Volke meist von den Bienen aus den Zellen gezogen und aus der Wohnung getragen, noch ehe sie in Fäulnis übergehen und die Bacillen Zeit gehabt haben, sich ins Zahllose zu vermehren. Es ist sogar wahrscheinlich, daß, wenn nur wenige Bacillen oder Sporen in den Ernährungskanal einer kräftigen und lebenszähen Larve gelangen, diese überhaupt nicht stirbt. Als im vorigen Sommer große Strecken der Elbe, Oder, Spree und Saale durch den Kommabacillus verseucht waren und vereinzelte Todesfälle von Cholera vorkamen, wurden häufig in den Dejektionen der ärztlich sorgfältig überwachten Verwandten und Hausgenossen der Verstorbenen zahlreiche Kommabacillen gefunden — und doch blieben diese Personen meist gesund. So können wir auch bei den Bienen die Wahrnehmung machen, daß sich das Absterben und Herauswerfen einer mäßigen Zahl Larven Wochen und Monate lang hinzieht, ehe das Übel so arg wird, daß die Bienen mutlos werden und das Reinigungswerk einstellen. Ja, es kann unter günstigen Umständen die Krankheit sogar ganz nachlassen, oder doch bis zum nächsten Frühjahr vertagt werden. In diesem Stadium der Krankheit, in welchem noch keine Faulbrutmasse aufzufinden ist, und die Faulbrut nur durch das Mikroskop bei der Untersuchung der kranken und abgestorbenen Larven erkannt werden kann, könnte der Bienenzüchter vielleicht den sich gegen das hereinbrechende Verderben wehrenden Bienen dadurch am zweckmäßigsten und erfolgreichsten zu Hilfe kommen, daß er das Volk, solange das Absterben der Brut anhält, täglich durch einen Bestäuber mit Ameisensäure bestäubt.

In den meisten Fällen verläuft jedoch die Sache nicht so günstig und der Erfolg aller Heil- und Hilfsmittel ist von vornherein ausgeschlossen.

Ist nämlich der auswärts gelegene Ansteckungsherd ein sehr ergiebiger, sodaß gleich von Anfang an zahllose Bacillen oder deren Sporen eingetragen werden, wie das beispielsweise geschehen wird, wenn ein faulbrütiges Volk oder auch nur einzelne Teile einer irgendwo liegengebliebenen Honigtafel aus einem faulbrütigen Volke beraubt werden, oder sind die Bienen eines kranken Volkes durch lange, immer aussichtsloser gewordene Bemühungen, dem Verderben zu steuern, endlich mutlos und verzweifelt geworden, so bleiben die gestorbenen Larven in den Zellen liegen und gehen in Fäulnis über. Damit ist dann aber dem unheilbaren Übel Thür und Thor geöffnet. Versuchen auch noch immer einzelne Bienen die faulende Brut aus den Zellen zu ziehen, so richten sie dadurch doch jetzt mehr Schaden an, als sie Nutzen stiften. Denn meist zerreißt die Haut der faulenden Larve, sie selbst und ein großer Teil der sich ergießenden faulen Masse wird dann gewöhnlich über mehrere Zellen gezerrt und geschleift, ehe das Ganze zum Flugloch hinauskommt. In der faulen Masse sind jedoch schon Millionen Bacillen entwickelt, und diese werden also durch solche Reinigungsversuche erst recht und auf geradestem Wege in immer mehr Zellen verschleppt. Aber auch ohne Hilfe der Bienen wächst das Verderben in der Regel jetzt schnell heran. Die Trachtbienen werden träge, wie verzweifelt sitzen sie auf den Wachstafeln und an den Wänden der Wohnung, endlich stellen sie den Flug fast ganz ein, und nur ein Teil derselben sucht durch verstärktes Fächeln die verpestete Luft zu reinigen. Untersucht man eine Bruttafel eines solchen Volkes, so findet man je nach der Dauer und dem Grade der Krankheit ein Vierteil, die Hälfte und mehr der Brut abgestorben und in Fäulnis. Waren die Larven schon verdeckelt, ehe sie starben, so erscheinen die Brutdeckel in der Mitte meist etwas eingefallen und haben eine kleine Öffnung, welche durch die sich entwickelnden Gase entstanden ist. Immer aber ist, auch bei den kleinen abgestorbenen Larven, die Fäulnis charakteristisch und von jeder andern faulenden Masse sich deutlich unterscheidend. Sie ist nicht wie bei Larven, die einer andern Krankheit erlagen, anfangs milchig, weißlich, ins Graue übergehend, sondern bräunlich, zuletzt schwärzlich, sehr zähe, lange Fäden ziehend und einen äußerst penetranten, gar nicht zu verkennenden Gestank verbreitend. Endlich trocknet sie zu einem fast schwarzen Schorf ein, der sich, wieder charakteristisch, nicht an den Boden der Zelle, sondern an die untere Längswand derselben anklebt und zwar so fest, daß die Bienen ihn kaum abnagen können. So lange die Masse noch flüssig ist, enthält sie Millionen Faulbrutbacillen, die in ihrer äußern Gestalt dem Milzbrand-Bacillus oder dem Tuberkel-Bacillus gleichen, nur etwas schwächer als jener, stärker aber als dieser sind. Von

dem unschuldigen Fäulnisbacillus — Bacterium Thermo — unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nicht wie dieser in der Mitte eine Einschnürung aufweisen, welche der Anfang einer Teilung in zwei Stäbchen ist. Ist die Masse trocken geworden, so sind die Bacillen ganz verschwunden, dafür aber sind jetzt in noch größerer Menge die Sporen- oder Samenkörner derselben in der trocknen Masse enthalten, die sich, sobald sie in den Darmkanal der Larve gelangen, in kurzer Zeit zu Bacillen entwickeln. Sie sind nur durch ein gutes Mikroskop bei einer mindestens 800fachen Linear- oder 250,000fachen Flächenvergrößerung genau zu erkennen. Ich entdeckte als der Erste in diesen Körperchen, welche Dr. Preuß als Micrococci oder selbständige Pilze angesehen hatte, die Sporen eines Bacillus; auch schrieb mir Prof. Dr. Koch, dem ich sechs Präparate davon zugegesendet hatte, daß diese Präparate ganz unzweifelhaft die Sporen eines pathogenen (krankheiterregenden) Bacillus enthielten.

Bienenvölker, die in der eben beschriebenen Art erkrankt sind, noch durch irgend welche desinfizierende Mittel heilen zu wollen, ist eine ganz vergebliche Mühe. Ich warne auf das Allerentschiedenste vor jedem Versuch. Man kann zwar alle Jahre fröhliche Berichte über gelungene Heilungen faulbrütiger Völker lesen, aber entweder lag keine wirkliche Faulbrut vor, oder die Krankheit befand sich noch in jenem ersten Stadium der Entwicklung, in dem, wie ich schon erwähnt habe, die Heilung unter günstigen Umständen oft ganz von selbst erfolgt oder von den Bienen herbeigeführt wird. Selbst wenn wir zugeben müssen, daß durch zweckmäßig angewandte Mittel ein großer Teil der Bacillen vernichtet werden kann, so ist damit doch wenig gewonnen. Über kurz oder lang bricht das Übel von neuem aus. Alle Mittel nämlich sind nicht imstande, die von den Bacillen hinterlassenen Sporen, die sich überall innerhalb und außerhalb der Wohnung festsetzen, zu vertilgen. Auch sind die Sporen widerstandsfähiger als die Bacillen selbst. Ich habe erst in neuester Zeit wieder Gelegenheit gehabt, mich davon genügend zu überzeugen. Im vorigen Sommer hielt Fräulein Katharina Chipilow in der Genfer naturforschenden Gesellschaft einen Vortrag, in welchem sie nachwies, daß schon 2 Centigramm übermangansaures Kali sämtliche Bakterien in einem Liter Wasser vollständig töten. Ich bildete mir sofort eine dreimal stärkere Mischung und goß davon etwas in einen Bestäuber, worin ich ein wenig trocken und pulverartig gewordene Faulbrutmasse, die nur Sporen enthielt, auflöste und nun die Brut auf einem Stückchen Bruttafel damit bestäubte. Die Sporen entwickelten sich zu Bacillen. Ich rate darum, alle Heilversuche bei einem wirklich faulbrütigen Volke zu unterlassen. Durch solche Versuche gewinnt die Krankheit nur

Zeit, sich immer mehr zu entwickeln und auch die Brut der gesunden Völker zu ergreifen. Oft sogar sind gerade die Heilversuche die Ursache der Weiterverbreitung. Kleider, Hände, Werkzeuge des Bienenwirts, der sich mit einem faulbrütigen Volke beschäftigt hat, tragen die Krankheit auf gesunde Völker über. Man töte daher jedes faulbrütige Volk. Das ist das allein richtige Verfahren — und macht aller weiteren Furcht ein Ende.

Zur Rassenwahl.

In der Imkerei, wie in jedem andern Gebiet, treffen wir häufig die Erscheinung, daß der eine rühmt, was der andere tadelt und wir keinem Teile Glauben schenken und doch können die widersprechenden Urteile richtig sein und auf genaue Beobachtungen sich stützen. Da ich in Bezug auf Bienenrassen durch Wohnungswechsel auch auf ein gegenteiliges Urteil gekommen, glaube ich einiges zur Orientierung durch Nachfolgendes beitragen zu können.

Sieben Jahre imkerte ich am östlichen Ende des Appenzellerländchens, wo infolge der unmittelbaren Nähe des Bodensees und der Höhe des Ortes die täglichen Temperaturschwankungen nicht bedeutend, daher die Tracht eine nicht außergewöhnlich große, wohl aber längere Zeit andauernde war. Keine Auslage reute mich, um neben meinen billig erworbenen deutschen Bienen in Besitz von guten Krainern und Italienern zu gelangen. Ich sollte es nicht bereuen, da in allen Jahren meine Italiener in Honigertrag alle andern weit überholten, die Krainer zur Vermehrung des Standes ihren bekannten Ruf bestätigten und nebenbei an Honig neben der deutschen Biene standen.

Vielfache Versuche mit an den verschiedensten Orten ausgestelltem Honig erklärten mir die Erscheinung, da stets die Italienerin die erste Näscherin war und das scharfe Geruchsorgan, sowie den Sammeleifer dieser Rasse erkennen ließ. Natürlich bildete sich in mir eine besondere Vorliebe und Achtung für diese ebenso schönen als thätigen Tierchen.

Seit fünf Jahren ist mein Stand in einem stillen, lauschigen, von drei Seiten von Hügeln eng umschlossenen Thalgrund des Obertoggenburg und winken meist bis Mitte Juni die schneebedeckten Häupter von Schindelberg und Kurfirsten mit ihrem kühlen Hauche zu mir ins Thal. Neben

vielen Vorzügen weist aber dieser Standort den großen Nachteil auf, daß er in der ganzen Umgebung die höchsten Temperaturschwankungen markiert, indem sehr häufig Tagesdifferenzen von 10—15° ja sogar bis 20° vorkommen.

Gleich vom ersten Jahr an sollte mein gefaßtes Urteil über Bienenrassen ins Gegenteil umschlagen. Trotz vermehrter sorgfältiger Pflege wollten die Italienervölker nicht mehr marschieren. Sie behielten zwar ihren Sammeleifer, zeigten aber beständig Volksarmut und geringe Quantitäten Honig, die Krainer behielten ihren Schwarmeifer und leisteten Befriedigendes noch an Honig, unsere deutsche Biene aber errang das Lob der Italienerin und bewies, daß sie hier zu Hause und dem Klima gewachsen ist. Indeß sollte ich noch eine Schattenseite der Italienerin kennen lernen. Ende April 1894 standen sämtliche Völker schön in Brut und Volk. Da ich auf eine Woche zu verreisen gedachte, erweiterte ich am 23. April je nach Stärke um 3—5 Waben. Infolge Erkrankung (Masern) meiner Reisegefährten, zweier schulpflichtiger Kinder, fand die Rückkehr erst nach 14 Tagen statt. Am 27. April trat andauernd schlimme, kalte Witterung ein. Beim ersten Flugtag nach meiner Rückkehr entdeckte ich beim hoffnungsvollsten Italienervolk schwachen Flug. Das Resultat der sofortigen Revision war: Alle Tafeln voll Brut bis in die äußersten Ecken, eine flinke prächtige Königin, wenig Volk und Vorrat und in der untern Hälfte der Waben viel Faulbrut. Der mir bis dahin unbekannte Gast brachte mich in nicht geringe Aufregung. Schnell wurde Nachforschung nach der Ausdehnung der Seuche gemacht. Zum Glücke fand ich sie auf dieses Volk lokalisiert. Nach Schluß des Fluges begrüßte ich dasselbe mit Schwefel und übergab den ganzen Kasteninhalt dem Feuer. Die Wohnung wurde ausgewaschen mit Sodawasser, nach vier Monaten mit einem deutschen Volk bevölkert, das jetzt kerngesund ist (auch ein Kommentar zu § 12 in Statuten von Freyenmuth). Merkwürdig war jedoch, daß die deutschen Völker von ihrem erweiterten Brutraum fast keinen Gebrauch machten. Ganz gleiche, zum Teil noch schlimmere Erfahrungen machten andere Imker meiner Umgebung mit den Italienern.

Entgegen meinem Rate kaufte anfangs Oktober 1892 ein hiesiger Imker zwei italienische Völker und setzte sie auf genügend Wintervorrat. Das schöne Wetter lockte zu reichlichem Brutansatz und im November erlagen beide der Faulbrut.

Der Frühling spricht sich noch am entschiedensten aus zu Gunsten der deutschen Rasse. Während das Wagvolk seit letzten Herbst, hauptsächlich Krainerblut, zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, nichts leistete, weisen deutsche Völker 10—20 kg verdeckelten Honig auf und besetzen

90—100 L. Wohnung. Für rauhe Alpenthäler ist unsere deutsche Biene jeder andern Rasse überlegen, sorgen wir nur für gehörige Ausscheidung minderwertigen Materials.

R. Sonderegger.

Ein Wort über Bienenzucht für Freund und Gegner derselben.

In unsern Tagen ist man gewohnt, nur mit Zahlen zu rechnen. Jeder, der es auf einen grünen Zweig bringen will, muß sich immer und immer wieder die Frage stellen: Rentiert die Sache? Und so soll es sein; denn wenn der Geschäftsmann sich diese Frage nicht stellt und nicht oft sich Rechenschaft gibt über den Gang seines Geschäftes, so ist nicht zu verwundern, wenn er gelegentlich von Mißerfolgen überrascht wird. Diese Rechenschaft fordert auch jeder Bienenvater von sich und das ist recht und billig, es wird das ein Sporn und Antrieb, seine Bienenzucht möglichst rentabel zu machen. Ob es ihm glückt? Recht oft sind aber Vater und Mutter, Bruder und Schwester oder gar die bessere Hälfte nicht so ganz überzeugt von der Rentabilität der Bienenzucht und können es dem Bienenvater manchmal nicht übersehen, daß er seine Lieblinge hegt und pflegt wie eine sorgsame Mutter ihr Wickelkind. Gegen solche Zweifel und Nörgeleien muß er sich auch waffnen durch eine genaue Kenntnis vom Stand des Geschäftes, die wiederum nur möglich ist durch sorgfältige Rechnung.

Die Bienenzucht hat neben der einträglichen auch eine ideale Seite und die letztere ist zum wenigsten ebenso berechtigt wie die erstere. Baron von Berlepsch sagt in seinem Bienenfreund, die Bienenväter oder -freunde seien mit Weißsperlings seltener Ausnahme gute Leute. Wenn es aber die Bienenzucht ist, die einen so veredelnden Einfluß auf die Menschheit ausübt, sollte dann nicht der Staat, die Gemeinde sich glücklich schätzen, viele Bienenmannen zu haben? Läge es nicht im Interesse der Familie, daß etwa ein Glied derselben die Imkerei wenigstens im Kleinen betreibe? Sollte man nicht gern und freudig die nötigen Mittel bieten, um ein kleines Bienenständchen aufstellen zu können? Wie gut ists, wenn der Vater, der Sohn oder der Bruder schön zu Hause bleibt, sich etwas zu

schaffen macht bei den lieben Bienen. Welche Freude im Hause, wenn das verklärte Gesicht des Imkers den Familiengliedern verrät, es gehe den kleinen Vögeln gut, wenn selbe im ersten Frühling munter erwachen vom langen Schlaf, wenn selbe lustig höseln und sich freudig entwickeln, wenn er erweitern muß nach oben und hinten, weil sich das Volk vermehrt. Es kommen dann die guten Tage, wo die Wage verrät: es honigt. Und gibt es dann gar einen Schwarm, so ist das ein Familienfest, das über die Grenzen der Familie hinaus gefeiert wird. Alt und Jung hat eine helle Freude, wenn ein neuer Imb ausfliegt und ich denke noch mit Freuden, welche Lust es für mich war in meiner Jugendzeit, wenn ich dengeln hörte auf einer Sense als Signal für das wichtige Ereignis.

Jetzt aber laßt es euch nicht verdrießen, wenn der Bienenvater mit der Futterflasche dem Neuling schnell auf die Beine helfen will: Geben ist ja seliger denn Nehmen. Und kommt endlich die Zeit der Ernte und hatte der liebe Gott den Bienen den Tisch ordentlich gedeckt, dann lacht nicht nur das Herz des sorgsamen Pflegers ob der vollen Waben, sondern selbst die Gegner sind voll des Lobes über den Fleiß der Bienen und auch über den Bienenvater fallen noch Komplimente ab.

Aber wenn statt der Ernte der Ausfall zu decken ist, was dann? Ja dann vergißt man so gern der guten Tage der gehabten reichen Ernten und wenn der besorgte Bienenvater nach den nötigen Mitteln sich umsieht, um doch die armen Bienen gehörig versehen einwintern zu können, dann freilich gibts schiefe Gesichter; man machts dem Bienenvater noch schwerer, anstatt denselben aufzumuntern, doch recht besorgt zu sein, damit man das nächste Jahr wieder Freuden erleben könne an den lieben Bienenvölkern und deren Gedeihen. Und da meint mancher Vater, Mutter oder Frau, es wäre besser, das Geld für anderes zu verwerten und die faulen Bienen, die nicht einmal für sich selber gesorgt, dem Schicksal, d. h. dem Tode zu überliefern.

Nein, sage ich, thut das nicht! Bedenket, daß die Opfer dafür sich lohnen, wenn nicht in einem, so doch im andern Jahr. Bedenket, daß die Lust und Liebe zu den Bienen manchen zu Hause hält, der sonst seine kostbare Zeit und sein gutes Geld anderswo verthun würde.

Früher war ein Bienenladen am Bauernhaus der Stolz der Leute und mit vergnügter Miene schaute jung und alt dem Treiben der Völker zu; auch jetzt noch wäre eine schöne Reihe Bienenkörbe eine herrliche Zierde für die meisten Häuser. Heutzutage aber müssen es Kasten sein und schöne Häuschen dazu und das ist recht und billig, wo die Mittel es erlauben. Freilich verlangt der Betrieb der Bienenzucht mit beweglichem Bau ein viel bedeutenderes Anlagekapital, als der Betrieb in den Körben,

und wenn der Herr Baron von Berlepsch sagt, vier Korbvölker seien leichter zu besorgen als ein Kastenvolk, so hat er wohl eher zu wenig als zu viel gesagt. Nicht als wollte ich eine Apologie für die Korbimkerei schreiben, aber ich meine, so ein paar Korbvölker bei einem Haus seien auch jetzt nicht zu verachten und wir Mobilimker sollten diese Pfleger achten und aufmuntern. Was der Korbimkerei übrigens am meisten geschadet, waren die zu kleinen Wohnungen.

Mögen diese wenigen Andeutungen etwas zur Förderung der Bienenzucht, dieser edlen und nutzbringenden Beschäftigung, beitragen. R.

Die Bienenabteilung an der schweiz. landw. Ausstellung in Bern.

Im reichen Kranze der verschiedenen Abteilungen der schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern figuriert auch als Edelstein nicht letzten Ranges die Bienenzucht als selbständige Abteilung in einem eigenen Ausstellungsgebäude. Wenn auch, in richtiger Würdigung der scharfen und gefährlichen Waffen der militärischen Besatzung, die sie in ihren lebenden Völkern aufstellt, bescheiden im hintersten Treffen des Ausstellungsplatzes plaziert, wird sie nach den Absichten und Plänen der Aussteller und des Komites der Fachgruppe durchgeführt, ein Bijou der ganzen landwirtschaftlichen Ausstellung werden und die Bienenzucht in That und Wahrheit als Poesie der Landwirtschaft ausweisen.

Das Ausstellungsgebäude ist eine sog. Strohmeiersche Ausstellungs-Zelthalle und bildet in seiner Grundform ein dreiteiliges Kreuz. Jeder der drei Flügel hat eine Länge von 24 m, eine Breite von 8 m und eine Wandhöhe von 3 m 70 cm. Die Wände und das Dach bestehen aus absolut wasserdichtem Segeltuch und sind durchscheinend, so daß durch das Dach ein sehr angenehmes und für Ausstellungen günstiges Oberlicht einfällt. Gegen Sturm und Regen bieten diese Zelte nach dem Urteile bewährter und kompetenter Fachmänner und nach den Erfahrungen, die man hier in Bern diesen Sommer mit solchen Zelten als Festhütte gemacht hat, absolute Garantie. Überall, wo es das Anbringen der Ausstellungsobjekte erfordert, werden auf der innern

Seite der Wandpfosten in deren Höhe aus Laden Verschalungen angebracht.

Der ganze, dem Eingang gegenüberliegende Nordflügel wird vom schweiz. Vorstand für das schweiz. apistische Museum und eine historische Gruppe, die geschichtliche Entwicklung der Bienenzucht von ihren Uranfängen an bis zur Jetztzeit zur Darstellung bringend, besetzt. Diese Abteilung wird die Krone unserer Ausstellung bilden und das größte Interesse bieten. Der Westflügel wird die Produktenausstellung aufnehmen und der Ostflügel die Maschinen und Geräte mit den kleinern Bienenwohnungen beherbergen. Dazwischen werden verschiedene Pavillons, Kioske u. s. w. mit Kollektivausstellungen reiche Abwechslung in der Form bieten und die ganze Ausstellung zu einem malerischen Bilde gestalten. Die zwischen den Flügeln liegenden rechtwinkligen Dreiecke links und rechts werden als schmucke künstliche Tannenparks den größern Bienenwohnungen und den lebenden Völkern, die von hier einen schönen freien Ausflug in den nahen Bremgartenwald haben, gastliche Aufnahme gewähren.

So wird denn die Ausstellung der schweiz. Bienenzucht in ihrer ganzen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit, die schon jetzt aus den eingegangenen Anmeldungen hervorgeht, ein harmonisches, schön gegliedertes, abgeschlossenes Gesamtbild bieten und gewiß nicht verfehlen, der schweiz. Imkerei im In- und Auslande die verdiente Anerkennung zu sichern. Möge ein recht zahlreicher Besuch vonseite der schweiz. Imkerschaft dazu beitragen, daß die Ausstellung ihren Hauptzweck, allseitiges Interesse für die edle Imkerei zu wecken und durch reiche Belehrung dieselbe wieder einen tüchtigen Schritt zu fördern, in vollem Maße erreicht.

Keine Faulbrut!

Mit Befriedigung verweilte ich in Nr. 7 unserer „Blauen" bei Schönfelds Arbeit, die der allzueifrigen Bacillenjagd Einhalt gebietet. „Gutartige" Faulbraut, so pflegt man jene Krankheitserscheinungen zu nennen, die mit dem Absterben der Brut endigen. In Ermangelung einer besseren Bezeichnung mag diese entschuldbar sein, aber entwöhnen wollen wir uns derselben,

denn sie führt zu irrigen Ansichten und falscher Behandlung. Gutartig verlaufende Masern sind eben doch Masern und als solche ansteckend, anders die „gutartige" Faulbrut, die mit der wirklichen ansteckenden, und darum mit Recht gefürchteten Faulbrut nichts gemein hat. Nicht selten liegt die Ursache des unerklärlichen Absterbens der Brut — wofern nicht Verkältung, ungenügende oder schlechte Nahrung die Misere erklären — an der aus irgend unbekanntem Grunde krankhaften Königin, die wohl fruchtbar ist, deren Nachkommenschaft aber in allen Entwicklungsstufen abstirbt. Begreiflich, daß in solchem Falle faule Brut immer wieder sich einstellt, so lange die Königin nicht gewechselt wird.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit mag dies belegen.

Anläßlich der ersten Ernte Mitte Juni traf ich in einer Einbeute sehr schlechte, abgestorbene Brut, einzelne auch faulig, aber ohne jeglichen Geruch und auch normal bedeckelte, fertig und ausgebildet, aber tot. Die ältere Königin hatte ich ohnedies im Sinne zu wechseln und nahm ich diese Revision des Brutnestes nur vor, um mich zu überzeugen, ob nicht bereits ein stiller Königinwechsel stattgefunden habe.

Diese unerwartete Entdeckung sagte mir sofort, daß es hohe Zeit sei, die Königin zu wechseln. Die alte wurde sofort kassiert, eine andere aber nicht gegeben, damit vorerst das gesamte Brutnest geräumt werde. Hiebei war ich den Bienen gleich behilflich, indem ich mit einer Pinzette einige hundert Larven herauszog. Einige Wochen blieb der im Übrigen normale Stock sich selbst überlassen. Nur einmal hatte ich ihn revidiert und dabei eine hübsche Weiselzelle getroffen. Mitte Juli erst wollte ich wissen, was aus ihr geworden. Und welche Überraschung! Ein frischer Brutkörper, auf bereits vier Waben, so schön man sich's nur malen kann. Von meinem Vorhaben, die junge Königin an eine kräftigere zu tauschen, kam ich natürlich zurück. Der Stock ist wiederum kräftig und gesund, ohne Kaffee, Salizyl und wie sie alle heißen. **Kramer.**

Imker-Sprechsaal.

— **Schlimme Überwinterung.** Der letzte anhaltend strenge Winter hat auf manchem Bienenstande schlimme Folgen hinterlassen. Daß besonders in solchen Wintern ein fleißiges Kontrollieren der Fluglöcher sehr

von nöten ist, habe ich erfahren und will ich zu Nutz und Frommen anderer mein diesjähriges Mißgeschick mitteilen. Unter meinen 8 eingewinterten Bienenvölkern befand sich ein besonders gutes Honigvolk, das letzten Sommer, trotzdem es schon Mitte Mai den Schweizer-Kasten ganz füllte, die Schwärmerei unterließ und dafür einen recht schönen Honigertrag lieferte. Eingewintert habe ich sämtliche Stöcke ohne Fenster, einen (zur Probe) auch ohne Deckbrettchen und zwar schon Mitte September. Von Mitte November hörte der Flug auf.

Am 13. Januar trat das bekannte Tauwetter mit Föhn ein; ich öffnete meinen Bienen nicht, weil ich täglich auf einen schönen, warmen und windstillen Tag hoffte, aber vergeblich. Eines Tages sind dann doch einige Bienen geflogen, trotzdem der Laden beim Bienenhäuschen nicht geöffnet war. Am andern Tag schneite es wieder und aus war's mit einem rechten Reinigungsflug. Ich horchte an den Fluglöchern und fand alles in Ordnung, nachgesehen habe ich leider nicht, weil es schon dunkelte. 3 Wochen später sah ich wieder nach — während der kalten Tage mochte ich nicht zum Bienenstande gehen, in der Meinung, es sei ja alles in Ordnung. Bei dem oben erwähnten Stocke fand ich nun das ganze Flugloch mit Bienenleichen verstopft.

Nachdem da Ordnung geschafft war, sehe ich hinten nach. Aber welch ein Bild! Hinter und über den Kissen, zwischen letztern und den Deckbrettchen, überall tote Bienen und die Deckbrettchen und Kissen total verunreinigt. „Erstickt" lautete meine Diagnose. Bei weiterer Nachschau zeigte sich auf dem Boden eine dicke Schicht toter Bienen, an den Waben sehr wenige, letztere leer und mit den Seitenwänden verunreinigt. Noch traf ich die Königin und eine Handvoll Bienen lebend an und setzte sie in ein Königinzuchtkästchen. Ob sie wohl noch zu etwas taugt? Ich kann mir den Abgang dieses Volkes nicht anders erklären, als wie folgt: Durch den begonnenen und nicht durchgeführten Reinigungsflug blieben die herausgeschafften Toten unter dem Flugloch liegen, den andern dabei die Luftzufuhr versperrend. Durch die wieder eingetretene Kälte mögen lebende Bienen, die in der Nähe des Flugloches sich befanden, erstarrt sein, wodurch die Öffnung immer kleiner wurde. Durch verminderten Luftzutritt unruhig gemacht, suchten immer mehr den Ausgang und erstarrten ebenfalls, dies erklärt auch die Wanderung hinter und auf die Kissen und über die Deckbrettchen. Durch die Unruhe erklärt sich der vermehrte Nahrungsverbrauch und die Ruhr. Was schließlich nicht erstickte, ist durch Krankheit und Hunger zu Grunde gegangen.

Die andern Stöcke sind ganz normal geblieben. Ich will hoffen, daß ich der einzige sei, der durch das Nichtnachsehen zur rechten Zeit

um eines der besten Völker gekommen ist. Es ist dies auch während meiner mehrjährigen Bienenwirtschaft das erste Mal. — F. O.

— **Unrechtmäßiges Aneignen von Schwärmen.** Der holde Lenz ist erschienen, mit Sang und Klang ist er ins Land gerückt. Überall waltet Frohsinn und Glück. Im nahen Bienengarten tummeln sich die Bienen und heimsen goldenen Blütensaft für ihre kommenden Geschlechter ein. Die Kasten und Körbe füllen sich mit Honig und Bienen und hält das Wetter nur einige Tage an, so erscheint auch bald der erste junge Imb.

Wie lacht dem Imker das Herz, wenn sein Erstling auszieht. — Aber — „o Tücke des Schicksals!" Die Bienen entfernen sich immer weiter und weiter vom Stande und auf einmal sind sie den besorgten Blicken ihres Pflegers, der ihnen, wenn sie einmal im Zuge sind, nicht mehr zu folgen vermag, entschwunden.

Welcher Bienenzüchter hat diese schlimme Erfahrung nicht schon gemacht? „Woher kommt dieser Übelstand?" Ziehen die Bienen ganz planlos in die Welt hinaus. Ich glaube ganz bestimmt „nein!" Schon Tage, bevor der Schwarm sein Mutterhaus verläßt, schickt er seine Spurbienen aus.

Soviel mir bekannt ist, existiert noch kein Gesetzesartikel, der das Aufstellen von unbevölkerten ausgebauten Bienenwohnungen in der Schwarmzeit verbietet, und doch ist ganz bestimmt anzunehmen, daß dieses in den meisten Fällen der Grund des Fortziehens des Schwarmes ist. Es hat mir sogar ein angehender Korbimbler, dem seine Völker über Winter drauf gegangen waren, ganz unverblümt in's Gesicht gesagt: „Ich lasse meine Wabenkörbe nur stehen, dann habe ich im Herbste wieder die schönsten Völker!" Eine solche Handlung kann man nicht anders bezeichnen, als Betrug oder noch besser gesagt eine leichtere Art zu stehlen!

Wäre es nicht möglich, von Seite des schweizerischen Bienenzüchtervereins hier Abhilfe zu schaffen, resp. die Anregung für einen diesbezüglichen Gesetzes-Artikel zu machen? **A. Küderli**, jun., D.

Anmerk. d. Red. Das kant. Flurgesetz möchte für solche Bestimmungen der richtige Ort sein!

— **Tötliche Bienenstiche.** Daß Mäuse durch die Bienen zu Tode gestochen werden, hat man noch nicht so viel gehört, doch habe ich diesen Fall letztes Frühjahr thatsächlich selbst konstatieren können. Beim Abheben eines Korbes vom Bodenbrett fand ich eine Maus, die inmitten der Ergebnisse ihrer Verwüstungen, auf den heruntergefallenen zernagten Wabensplittern und Überresten von Bienen, so namentlich Brust- und Hinterleibsteilen, tot am Boden lag. Bei näherer Betrachtung fand ich, daß dieselbe wohl an den Folgen vielfacher Bienenstiche verendete. Am

Kopfe selbst fand ich eine große Zahl von Bienenstacheln, noch mehr am Schwanze, der bürstenartig mit solchen besetzt war. Ein geschwollener Körper konnte nicht konstatiert werden. Aus den Verhältnissen durfte ich schließen, daß erstens der Tod infolge der massenhaften Stichwunden sich sehr schnell einstellte, bevor Entzündung eintrat, zweitens, daß die Übelthäterin auch schon einige Zeit hier lag.

Daß die kleinen Diebinnen wohl in den meisten Fällen Bienenstiche erhalten, nehme ich ziemlich bestimmt an, dagegen werden sie wohl gewöhnlich entwischen können, bevor die Strafe für ihre Sünden sie in so lebensgefährlicher Weise erreicht. — **W. C. Freyenmuth.**

Rundschau.

— Noch einmal **„Zahlen sprechen."** (Zu vergleichen Nr. 10, pag. 313, starke Völker.)

Die deutsche Bienenzucht von Gerstung bringt in einer tiefdurchdachten Arbeit von P. Warnstorf „Ein wichtiges Kapitel zur Einwinterung" den einwandfreiesten Nachweis, daß starke Völker auch gesunder überwintern und weniger verzehren als schwache. Nach einer äußerst scharfsinnigen und interessanten Berechnung des Volumens der ellipsoidischen Form des Wintersitzes der Bienen heißt es: „Hast du zwei Völker, deren Volkszahlen im Verhältnis von 1 zu 4 stehen, so braucht in dem zweiten die einzelne Biene nur $^1/_{16}$ desjenigen Wärmequantums zu erzeugen, welches jede einzelne Biene im ersten erzeugen muß. Und wenn im Winter Honigverbrauch und Wärmeerzeugung (wie überhaupt) äquivalent sind, so wird jede einzelne Biene des kleineren Stockes 16 mal so viel Honig verzehren müssen als jede einzelne des größeren."

Noch günstiger gestaltet sich Honigverbrauch und Wärmeerzeugung bei der Kugelform. Wer dasselbe beachtet, kann leicht (durch starke Völker in breiten Wohnungen) den Bienen viel passive (Verdauungs-)Arbeit und sich selbst viel Honig ersparen. Der Bienenmagen wird durch hohe Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit nicht geschwächt und die böse Ruhr vermieden.

Also recht starke Völker in kugeligem Sitze einwintern! Das erspart viel Honig und viele Volkskraft. Beides brauchen die Völker sehr notwendig im Frühling, aber manches Volk holt nie wieder nach, was man im Herbste beim Einwintern an ihm versehen hat.

— **Bienenzucht und Landwirtschaft.** Bienenzucht und Landwirtschaft gehören zusammen. Überreste großer Bienenschuppen reden noch heute davon, daß sie nicht nur zusammen gehören, sondern auch wirklich zusammen waren. Welches ist aber der Grund des Rückganges der Bienenzucht innerhalb der Landwirtschaft?

1) Durch die Urbarmachung und größtmöglichste Ausnutzung des Bodens ist die Zahl der honigspendenden Pflanzen geringer geworden, die Erträgnisse der Bienenzucht gingen dadurch zurück. Zu gleicher Zeit verloren durch die zunehmende Zuckerproduktion u. dgl. die Produkte der Bienenzucht an Wert.

2) Durch Preissteigerung fast aller landwirtschaftlichen Produkte und durch die rationellere Betriebsweise der Landwirtschaft wurde das Interesse der Landwirte von der Bienenzucht abgelenkt. Die von den Vätern überkommenen Bienenstände wurden vernachlässigt, die Kenntnisse schwanden und die Bienenstände wurden leer.

3) Versuche, die Bienenzucht nach der neueren Betriebsweise einzurichten, schlugen wegen Mangel an Kenntnissen häufig fehl und brachten die Bienenzucht bei den Landwirten ganz und gar in Verruf.

Ebenso treffend fügt es dann bei: Welche Gründe sprechen nun dafür, daß die Bienenzucht in Zukunft ihren alten und berechtigten Platz in der Landwirtschaft zurückerhalten wird?

1) Durch die neuere Betriebsweise, namentlich mit Mobilbau, sind die Erträgnisse der Bienenzucht wieder bedeutend gesteigert; sie würden noch größer werden, wenn man beim Anbau der Futterpflanzen auch solche Gewächse berücksichtigte, die den Bienen Honig liefern, ohne im Übrigen anderen Pflanzen nachzustehen.

2) Die heutige Betriebsweise liefert den Honig reiner und feiner. Die Wertschätzung dieses gesunden Naturproduktes nimmt beständig zu.

3) Der Bienenzüchter ist heute viel mehr Herr seiner Bienen und kann die notwendigen Arbeiten am Bienenstande so legen, daß sie weder in die Heu-, noch Getreideernte hindernd fallen.

4) Die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft nötigt, alle möglichen und einträglichen Erwerbszweige auszunutzen.

5) Es wird beabsichtigt, an den landwirtschaftlichen Winterschulen auch Bienenzucht zu lehren. Dadurch würde der Haupthebel rationeller Bienenzucht, nämlich die Vermittlung der notwendigen Kenntnisse, wirksam in Bewegung gesetzt.

Möge die Bienenzucht als ein täglicher und edler Nebenerwerbszweig der Landwirtschaft bald wieder zu Ehren kommen.

(„Vereinsbl. d. rhein.-westfäl. Vereins f. Bienenzucht.") T.

Fahrbegünstigungen für Besucher der Ausstellung in Bern.

Über die Fahrbegünstigungen für Ausstellungsbesucher auf den schweizerischen Eisenbahnen ist zur Zeit soviel bekannt, daß auf sämtlichen Bahnen des schweizerischen Eisenbahnverbandes die gewöhnlichen Retourbillete während der ganzen Dauer der Ausstellung, einschließlich des Tages nach Schluß, für die Rückfahrt gültig sind. Es gilt dies auch für diejenigen Billete, die am Tage vor Eröffnung der Ausstellung gelöst worden sind. Ihre Gültigkeitsdauer ist demnach von 2, bezw. 3 auf 12 Tage verlängert worden.

Die Besucher der 29. Wanderversammlung schweiz. Bienenfreunde genießen die gleichen Fahrbegünstigungen.

Die Zentralbahn gewährt außerdem folgende Taxbebegünstigungen:

a. Ausgabe gewöhnlicher Billete einfacher Fahrt II. und III. Klasse nach Bern, gültig auch zur Rückfahrt innerhalb drei Tagen ab den Stationen Herzogenbuchsee, Lenzingen und Pieterlen und ab den von denselben östlich gelegenen Stationen, mit Inbegriff der Aarg. Südbahn, am 20., 21. und 22. September;

b. Ausgabe von Spezialretourbilleten mit ermäßigten Fahrtaxen nach Bern und zurück, gültig für drei Tage ab den Stationen Wynigen, Riedtwil, Dozigen, Büren, Arch-Rüti, Thun-Scherzligen.

Eintrittsbillete zur Ausstellung werden an den Schaltern der Zentralbahn, der aarg. Südbahn und der Station Bremgarten zum Preise von Fr. 1. — per Billet verabfolgt.

Schweizerische Landesausstellung in Genf 1896.

Die Preise werden auf folgende Weise eingeteilt:

§. 1. Lebende Völker und Königinnen.

In Mobilbau: Preis I. Klasse Fr. 50; II. 40; III. 30.
In Stabilbau: I. Klasse Fr. 20; II. 10.
In Beobachtungskasten: I. Klasse Fr. 50; II. 35.
Königinnen in Weiselkäfig: I. Klasse Fr. 15; II. 10.

§ 2. Wohnungen.

Mobilbau: I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.
Stabil- und gemischter Bau: I. Klasse Fr. 15; II. 10.
Beobachtungskasten: I. Klasse Fr. 20; II. 10.

§. 3. Werkzeuge, Geräte und Maschinen.

Honigschleudern: I. Klasse Fr. 40; II. 30; III. 20.
Maschinen und verschiedene Geräte: I. Klasse Fr. 25; II. 15; III. 10.
Kleine Werkzeuge und Utensilien: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.

§ 4. Kunstwaben: I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.

§ 5. **Museum der Bienenzucht:** I. Kl. 30; II. 20; III. 10 oder Medaille u. c.

§ 6. **Unterricht in der Bienenzucht.**

I. und II. Klasse: Ehrendiplome, Medaillen u. s. w.

§ 7. **Wissenschaftliche Arbeiten.**

I. und II. Klasse: Ehrendiplome, Medaillen u. s. w.

§ 8. **Honig früherer Jahre:** I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.

§ 9. **Diesjähriger Honig.**

Honig in Flacons: I. Klasse Fr. 25; II. 15; III. 10.
„ „ Sektions; I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.
„ „ Aufsätzen u. s. w.: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.

§ 10. **Gereinigtes Wachs:** I. Klasse Fr. 25; II. 15; III. 10.

§ 11. **Verwendung der Bienenprodukte.**

Honigwein: I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.
Honig-Branntwein: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.
Liköre, Zuckerwerk u. s. w.: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.
Firnis und Kitt: I. Klasse Fr. 20; II. 10.

§ 12. **Kollektiv-Ausstellungen von Vereinen oder ihrer Sektionen:** I. Kl. Fr. 120; II. 100; III. 70 und Medaillen c.

§ 13. **Kollektiv-Ausstellungen des Bienenzuchtbetriebs-Materials einzelner Bienenzüchter:** I. Klasse Fr. 50; II. 35; III. 25 und Medaillen c.

Kassa-Rechnung

des Vereins schweizerischer Bienenfreunde pro 1894,

gestellt auf 31. Dezember 1894 von J. Jeker, Pfarrer in Olten.

A. Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) Kassasaldo auf 1. Januar 1894	4,656. 48	
2) Zins auf 31. Dezember 1894	162. 97	
3) Von 33 neueingeretenen Mitgliedern	33. —	
4) Abonnement der schweiz. Bienenzeitung	7,519. 17.	
5) Erlös älterer Jahrgänge	25. —	
6) Inseraten-Beträge	845. 11	
7) Verkaufte 65 Bienenvater und 62 Korbimker	118. 60	
8) Bundes-Subvention	1,840. 40	
9) Verschiedenes (Honigschalen und 1 Wage)	70. 95	
	15,271. 68	

B. Ausgaben.

1) Kosten der schweiz. Bienenzeitung:			
	a. Redaktion, Druck und Expedition	3,478. 40	
	b. Clichés	122. 75	
	c. Honorar an die Mitarbeiter	389. 30	3,990. 45
2) Weitere Drucksachen			232. 40
3) Bibliothek			345. 20
4) Museum			256. —
5) Reise-Entschädigungen an den Vorstand			174. 60
„ „ an die Delegierten d. Filialvereine			248. 20
6) Schweiz. landw. Verein, Mitglieder-Beitrag			235. —
7) Apistische Stationen			1,825. 25
8) Kurse und Vorträge			638. 20
9) Porto-Auslagen			182. 95
10) Honigkontrollstation			8. —
11) Ausstellung und Versammlung in Zürich			150. —
12) Honorar an die Vorstandsmitglieder			600. —
13) Verschiedenes			61. —
		Gesamtauslagen	8,947. 25

Total-Einnahmen	15,271. 68
Total-Ausgaben	8,947. 25
Kassasaldo auf 31. Dezember 1894	6,324. 43

C. Bestandrechnung.

				Fr. Cts.
1) Kassasaldo auf 31. Dezember 1894				6,324. 43
2) Inventar laut Rechnung 1893:				
	a. Bibliothek		4,864. —	
	b. Photographien in Rahmen		80. —	
	c. Herbarien		72. —	
	d. Thermometer und Wagen		1,039. 05	
	e. Mappen		14. 40	
	f. Timbres und Clichés		631. 35	
	g. Kopierbücher und Tabellen		56. —	
	h. Honigschalen		126. 50	
	i. Museum		1,870. 40	
	k. Ältere Jahrgänge		970. 20	
	l. Anatom. Tabellen		10. 40	
	m. Bienenvater und Korbimker		102. 65	9,837. 85
3) Neuanschaffungen:				
	Bibliothek	328. 10		
	Museum	6. —		
	Clichés	122. 75		
	Stationen. Instrumente	390. 85	847. 70	
		Übertrag	847. 70	16,162. 28

	Übertrag	847. 70	16,162. 28
Verkaufte Honigschalen	32. —		
Ältere Jahrgänge	25. —		
Wagen und Thermometer . .	38. 95		
65 Bienenvater	84. 50		
52 Korbimker	34. 10	214. 55	633. 15
Korbimker, Vorrat 21			11. 55
Vermögensbestand auf 31. Dezember 1894			16,806. 98

Vermögensveränderung.

Vermögensbestand 1894	Fr.	16,806. 98
„ 1893	„	14,494. 33
Vermögensvermehrung	Fr.	2,312. 65

Olten, den 31. Dezember 1894.

J. Jeker.

Anzeigen.

Versammlung

der Abgeordneten der tit. Filialvereine und der Vorstände der apistischen Stationen

Montag den 23. September, morgens 7 Uhr,

in der **Halle** oder im **Saale des Café Roth**.

Traktanden:

1) Protokoll.
2) Mitteilungen.
3) Statuten-Entwurf betr. Faulbrut-Versicherung.
4) Neue Aufgabe für die Filialvereine.
5) Revision der Aufgabe der apistischen Stationen.

6) Die diesjährige Ernte; Situationsbericht.

7) Zuschrift des schweiz. landw. Vereins an die Zweig- und Fachvereine.

8) Wünsche und Anträge.

Zu obiger Delegiertenversammlung haben sämtliche Vereinsmitglieder freien Zutritt.

Je einem Delegierten eines jeden Filialvereins, sowie den Vorständen der apistischen Stationen und den Herren Rechnungsrevisoren wird das Eisenbahnbillet III. Klasse Bern retour aus der Vereinskasse vergütet.

Mit freundlichem Willkommsgruß

Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. — № 10. — Oktober 1895.

Bericht

über die

29. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde

den 21. und 22. September in Bern.

I. Die Hauptversammlung.

Das Programm des diesjährigen Imkerfestes erfuhr mit Rücksicht auf die schweiz. landw. Ausstellung einige Abänderungen.

Zum Ersten war das Fest selber um einen Tag vorgerückt und zweitens wurden Hauptversammlung und Delegiertenversammlung am ersten Tag in einer Tour abgewickelt, um den zweiten Tag ungeschmälert der Besichtigung der Ausstellung zu reservieren.

Nachmittags 3 Uhr sammelten sich der Gäste ca. 200 in der Aula des Gymnasiums. Viele hatten sich vom „Viererfeld" nicht loszuringen vermocht, hoffend, folgenden Tags ihren Vereinspflichten nachzukommen.

Das Präsidium eröffnete die Versammlung mit einem hochpatriotischen Gruß, seine Freude bezeugend ob der Anwesenheit zweier Ehrengäste, des Herrn Ehrenpräsidenten Ritter und des Herrn Bundespräsidenten

Dr. Zemp. Dem heimgegangenen Freund und Vizepräsidenten Herrn Dr. A. v. Planta widmet er warme Worte dankbarer Erinnerung.

Nach Genehmigung des in der Zeitung erschienenen Protokolls der Vereinsversammlung in Zürich entrollte das Präsidium ein Bild der diesjährigen Vereinsthätigkeit, das ein freudig-ernstes, zielbewußtes Streben bekundet in Haupt und Gliedern. Der Jahresbericht wird dies bezeugen.

Die Vereinsrechnung pro 1894 ward genehmigt unter ganz besonderer Verdankung der ausgezeichneten Arbeit unseres Vereinskassiers.

Zum Schluß überraschte Hr. Pfarrer Jeker die Versammlung mit der bestimmten Erklärung, gesundheitshalber als Präsident und Vorstandsmitglied demissionieren zu müssen.

Was freundschaftliche Beziehungen und Bitten schon wiederholt rückgängig gemacht, das war nun eine unabänderliche Thatsache. Dem allgemeinen Bedauern, ihn, der unsern Verein zu der stolzen Höhe gegenwärtigen Bestandes emporgeführt, ihn, den liebenswürdigen Präsidenten, verlieren zu müssen, liehen Stimmen aus der Mitte der Versammlung wie des Vorstandes Ausdruck. Mit Akklamation ward Hr. Pfr. Jeker zum Ehrenmitglied und Ehrenpräsidenten des Vereins ernannt.

In der Ersatzwahl wurde in offener Abstimmung einmütig zum Präsidenten erwählt der bisherige Aktuar Hr. Kramer, Lehrer in Zürich V und zum Vizepräsidenten Herr Redaktor Göldi-Braun in Altstätten, St. Gallen. Die Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder fiel — nach Ablehnung von Herrn Raaflaub in Bern — auf die Herren Lehrer Dommann in Luzern und Notar Bircher in Burgdorf.

Für Herrn Bircher wurde als Rechnungsrevisor gewählt Herr Fr. Rieder, Interlaken, Präsident des dortigen Vereins.

Die Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes bleibt dem Vorstand überlassen.

Von den vorgesehenen drei Referaten hörte die Versammlung nur eines an: **Wahrheit und Dichtung,** von Hrn. Kramer.

Er unterstellte unter Mitwirkung der apistischen Stationen einen der Hauptsätze der Theorie Gerstungs: „Der Bruttrieb wie jeder Trieb, wenn er befriedigt wird, erlöscht — die alte Biene ist nicht mehr brutfähig", einer experimentellen Kritik. Das nach einheitlichem Plan ausgeführte Experiment führte zu Resultaten, die die Versammlung wie die Stationen selbst nicht wenig überraschten.

Es bleibt dem Jahresbericht der apistischen Stationen vorbehalten, diesen bedeutsamen Fortschritt in der Erkenntnis des Bienenlebens zu zeichnen, hier sei nur so viel verraten:

Der Schöpfer hat es besser gemeint mit den Bienen als jene Dichter, die ihren Kräften so enge Grenzen gezogen: Die Trachtbiene bewahrt die Fähigkeit, die häuslichen Arbeiten alle, die infolge der Teilung der Arbeit in normalem Haushalt den jüngern Geschwistern zufallen, im Notfall wieder aufzunehmen und tadellos zu Ende zu führen.

Die Diskussion über die Frage: **Wie hat sich Altes und Neues im letzten Winter bewährt?** leitete Hr. Dommann in Luzern ein: Die zahlreichen Opfer, die der letzte Winter gekostet, schreibt er in erster Linie der Qualität der Wintervorräte zu. Der Waldhonig, der 1894 stellenweise reichlich gesammelt worden, erwies sich wiederum als bedenklich — wo gefüttert worden, da verlief die Auswinterung nach Wunsch.

Herr Forrer, Kappel, unterstützt den Vorredner. Die gezeichnete Gefahr stellte sich jedoch nicht nur da ein, wo die Sommerernte ergiebig war. Die Sommerernte 93 war reich im Toggenburg und Hr. F. freute sich, der Mühe herbstlichen Notfütterns wieder einmal enthoben zu sein — die Überwinterung verlief schlimm.

Die Sommerernte 94 blieb mager, nur die besten Völker hatten genügend eigenen Proviant — und gerade diese wurden wieder schwer heimgesucht. So ist es durch die dortigen Trachtverhältnisse geboten, jeden Herbst zu füttern.

Verschärft wurde die Kalamität durch die Neuerung, die Fenster durch Drahtgitter zu ersetzen (ohne Kissen). Statt des Schimmels kehrte der weit schlimmere Gast „Zug" ein.

Herr Pfarrer Lanz, Lüßlingen: Die kühle, luftige Einwinterung — ohne Kissen und mit vollständig möbliertem Brut- und Honigraum —, die mehrere Winter ohne jegliche Gefahr ablief, hat ihn verflossenen Winter nahezu den ganzen Stand gekostet, hinter und unter reichlichen Vorräten starben Völker. Von nun an werde ich wieder nach alter Praxis verfahren, die mich nie im Stich gelassen.

Herr Sonderegger, Neßlau: Lang und streng ist der Winter im Toggenburg; grell sind die Temperaturschwankungen und für solche Gegenden ist's sehr wichtig, frühzeitig — schon im August — einzuwintern.

Herr Spühler in Hottingen hat auch Erfahrungen gemacht wie Herr Lanz, nur nicht im selben Maße, aber auch gute bei gleicher Behandlung. Er glaubt auch eine Ursache des Verhungerns vieler Völker darin zu finden, daß letzten Herbst manches Volk mit junger Königin spät noch brütete und darum der Wintersitz zu arm war an Proviant.

Herr Furrer, Robenhausen, Zürich: Auch im zürcherischen Oberland hat sich die Theorie: „Alle Waben belassen, weg mit den Kissen —

kühl und luftig einwintern!" schlecht bewährt, wir kehren wieder zur alten Praxis zurück, also fortan wird es wieder heißen: Reduktion der Wabenzahl entsprechend der Volksstärke und warme Verpackung, und dann sind unsere Völker geborgen nicht nur in günstigen Wintern, sondern jederzeit.

Herr Schaffner, Rüfenach, bezeugt seine Freude, daß die neue Irrlehre, die auch im Kreise seines Vereins viele Anhänger gefunden, mit der er sich jedoch nie befreunden konnte, für ein und allemal die verdiente Abfertigung gefunden, und daß die Praxis der „Alten": Halte deine Bienen warm! sich auch im schlimmsten Winter glänzend bewährt habe.

Hr. Kramer, Zürich, resümiert: Die Qualität der Vorräte habe nur strichweise die Misere mitverschuldet. Sehr richtig ist, was Herr Forrer bemerkt: Der Reichtum der Sommerernte ist kein Maßstab für die Beurteilung der Qualität der Wintervorräte; auch in magern Jahren können gerade die brävsten Völker gefährdet sein. Es bestätigt das Honigsortiment aus allen Vereinsgebieten (in der Ausstellung), daß wiederum mancherorts die Vorräte fragwürdig sind. Das beweist die Polarisation, die vermutlich in Zukunft die Mittel an die Hand gibt, rasch und ohne Kosten über die Tauglichkeit der Wintervorräte sich zu vergewissern. Es hat sich nämlich im Laufe der letzten Jahre ergeben, daß die Blütenhonige links, die Tannenhonige rechts polarisieren. Je mehr nach rechts ein Honig polarisiert, desto bedenklicher ist er für die Überwinterung, ohne daß wir daraus zu folgern berechtigt sind, ein solcher Honig sei überhaupt schlecht.*

Daß viele Völker sodann verhungert, nicht weil sie wenig Proviant hatten, sondern weil er der rings geschlossenen und darum unbeweglichen Bienentraube nicht erreichbar war, war mit die Folge der zu kühlen Einwinterung. Die Größe und Beweglichkeit des Winterknäuels steht in direkter Beziehung zur Innenwärme des Kastens. Je kühler der Bien sitzt, desto näher rückt die Gefahr des Verhungerns. Das war das Verhängnisvolle, die nackte kühle Einwinterung, die unter gewissen Voraussetzungen keine Gefahren in sich schließt, als allgemeine Norm zu em-

* Zur Orientierung führen wir die Vereine hier an, deren Honigproben stark rechts polarisierten: Affoltern a. A. 10°, St. Gallen 27, Rheinthal 20, Ebnat-Kappel 34, Unt. Toggenburg 11, Mittl. Toggenburg 18, Sargans 14, Wil 11, Wildhaus 20, Wiggerthal 27, Oberfreiamt 28, Bern 18, Niedersimmenthal 19, Mittelland 16, Ober-Diesbach 26, Ober-Emmenthal 29, Sol. Niederamt 28, Hinterthurgau 24, Amt Luzern 25, Zentralwiggerthal 39, Ruswil 35, Suhrenthal 10, Kriens 25, Appenzell-Vorderland 23, Appenzell-Mittelland 15, Appenzell-Hinterland 28, March 21, Chur 25, Zug 14, Obwalden 28, Nidwalden 19°.

pfehlen. Der Winter 94/95 hat Denen, die voreilig aus einzelnen Beobachtungen allgemeine Folgerungen ziehen, eine bittere Lektion erteilt. Aber hüten wir uns, deshalb vom einen Extrem ins andere zu fallen.

Besser, wir thun hinsichtlich der Wärmeökonomie des Guten zu viel, als zu wenig. Anderseits darf uns dies nicht zu dem früheren Fehler verleiten, jede Ritze ängstlich zu verkitten. Die Sorge für Wärme schließt nicht aus die Sorge für gesunde, frische Luft. Der nächste Jahresbericht der apistischen Stationen wird sich hierüber näher verbreiten.

Hier nur zur Orientierung für kommenden Winter so viel:

1) Die Wegleitung des schweiz. Bienenvaters, auf 6—8 Waben einzuwintern, rückt wieder in ihr volles Recht, nicht deshalb, weil mehr Waben den Bien gefährden, sondern weil der nötige Proviant derart am rechten Ort ist und eine Verschiebung der Bienentraube auf leere Waben unmöglich macht.

2) Wir halten die Bienen warm, weil eine warme Hülle die beste Gewähr gegen Zugluft und Ruhr.

3) Wir lassen die feuchten Dienste entweichen, sei's nach oben oder hinten, weil jedem Geschöpf die eigenen Ausscheidungsprodukte lästig sind, und weil die feuchten Dünste Vorräte und Waben verderben.

II. Die Delegiertenversammlung.

1. Statutenentwurf betr. Faulbrutversicherung.

Die Diskussion hierüber schien verfrüht, da die meisten Filialvereine noch nicht Gelegenheit gehabt, darüber zu debattieren und bezügliche Anträge erst von zwei Vereinen vorlagen. Auf Antrag von Hrn. Freyenmuth wird das Traktandum auf die nächste Wanderversammlung zurückgelegt.

2. Neue Aufgabe für die Filialvereine.

Das Aktuariat referiert namens des Vorstandes über den Antrag, es möchte jeder Filialverein je nach Ausdehnung seines Vereinsgebietes einen oder mehrere Korrespondenten bezeichnen, die sich freiwillig verpfichten, bei gelegentlichen Erhebungen über den Stand der Bienenzucht die erwünschten Berichte prompt zu vermitteln.

Die durch die Stationen gewonnenen Daten über die Auswinterung und die Ernte waren bis dato zu lückenhaft, um ein zutreffendes Bild zu gewinnen. Möglichst rasch und vollständig orientiert zu sein über wichtige Fragen, die sich uns dann und wann nahe legen, das ist der Zweck des Antrages.

Einmütig wird er zum Beschluß erhoben.

(Im Jahresberichtsformular wird den Vereinen Gelegenheit geboten, ihre Korrespondenten zu bezeichnen.)

3. **Revision der Aufgabe der apistischen Stationen.**

Der nicht geringen Arbeit der Inhaber apist. Stationen im Interesse des ganzen Vereins zollt Herr Kramer volle Anerkennung. Die fortschreitende Zeit stellt auch diesem Institute neue Aufgaben. Bereits ist diesen Sommer eine spezielle Aufgabe an die Stationen herangetreten. Daß alle an ihrer Lösung sich beteiligen werden, war nicht zu hoffen; nicht überall sind für derartige Aufgaben die nötigen Voraussetzungen. Es liegt nun im Plan, diejenigen Stationen, die sich für ein Mehr von Arbeit bereit finden, die hiefür Lust, Zeit und Befähigung besitzen, als Stationen ersten Ranges zu bezeichnen und solche mit mehr Instrumenten auszurüsten. Die übrigen Stationen verblieben im Rahmen bisherigen Arbeitsprogramms; immerhin behält sich der Vorstand vor, solche Stationen, die den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, oder auch solche, deren Situation kein besonderes Interesse bietet, eingehen zu lassen, und damit die für die Stationen ersten Ranges erforderlichen Wagen zu gewinnen.

Ohne Gegenantrag wird dieser Antrag zum Beschluß erhoben.

4. Über die **diesjährige Ernte** referiert Herr Kramer.

Quantitativ fiel die Frühjahrsernte mit ganz wenigen Ausnahmen befriedigend bis sehr gut aus. Die Sommerernte desgleichen in der Ost-, Zentral- und Westschweiz — mager blieb sie in der Nordschweiz. Qualitativ konnte er, gestützt auf Probesendungen aus allen Gegenden, dem 95er Honig eine gute Note erteilen. Auch die meisten Sommerhonige sind aromatisch, ungleich besser als die 93er und 94er. Näheres folgt im Jahresbericht.

5. **Verstaatlichung der Eisenbahnen.**

Der schweiz. landw. Verein hatte eine Zuschrift erlassen an seine Zweig- und Fachvereine, derzufolge sie sich über das Projekt der Verstaatlichung der Eisenbahnen zu äußern hätten. Der Vorstand unseres Vereins bezeugte seine Sympathie für Verstaatlichung der Eisenbahnen, fand aber eine Initiative hiefür zur Zeit noch nicht geboten.

Die Versammlung teilt die Ansicht des Vorstandes.

6. **Wünsche und Anträge.**

Die Herren Kündig (Schwyz) und Bösch (St. Gallen) erkundigen sich, was für gesetzliche Bestimmungen in kantonalen Gesetzen und im eidg. Obligationenrecht sich fänden, die etwa dem Bienenzüchter Schutz gewähren. Der Vorstand wird diese Fragen prüfen und das Resultat durch die Zeitung bekannt geben.

Bei diesem Anlasse wiederholt Herr Theiler die Mahnung an die Imkerfreunde, weniger auf Gesetzesparagraphen sich zu steifen, als vielmehr jeden Anstand in Minne zu schlichten.

Zum Schluß munterte das Präsidium die Vereine und Bienenfreunde auf zu reger Beteiligung an der Landesausstellung in Genf, für die der Anmeldungstermin etwas verlängert wurde.

Schluß 7 Uhr.

Am Bankett im Hotel des Alpes fanden sich ca. 300 Freunde ein. Auch hier bewies das ganze Arrangement, daß die Kollegen in Bern keine Mühe gescheut, ihren Gästen nach Tagesarbeit einige recht vergnügte Stunden geselliger Freude zu verschaffen, deren freundliche Erinnerung so bald nicht erblassen wird. So reichlich wie der Ehrenwein flossen die ernsten und launigen Tischreden auch am Bankett des zweiten Tages, das noch gegen 200 Freunde zu gemütlicher Abschiedsstunde vereinte.

III. Die Ausstellung.

Das Lob der Berner landw. Ausstellung ist durch die Tagespresse bereits in alle Gaue gedrungen, so daß wir uns hier füglich auf unser eigenstes Gebiet beschränken dürfen.

Was der gesamten Ausstellung ein nobles Gepräge verlieh: Die wohldurchdachte Organisation, das gefällige Arrangement, das imposante Aufgebot der zielbewußt arbeitenden Intelligenz des schweiz. Nähr- und Lehrstandes, der würdige Rahmen des entzückenden Bildes und drüber lichter Sonnenglanz — das spiegelte sich auch in unserer Abteilung wieder. Neidlos ward sie allgemein als eine wahre Zierde der gesamten Ausstellung bezeichnet.

Auch hier kam so recht zum Ausdruck, was die genossenschaftliche Thätigkeit vermag. Die Zerfahrenheit, Zersplitterung, Kleinlichkeit in Zielen und Mitteln, die ehedem gewaltet, hat sich verkrochen; die Macht unsrer Tage liegt in der Sammlung, Organisation der schwachen Kräfte.

Und was diese thatkräftigen Vereine, die der Verein schweiz. Bienenfreunde mit Stolz seine Söhne nennt, geleistet, überraschte durch Reichtum, Gediegenheit und Schönheit. Es war ein sicheres, bewußtes Auftreten, das Schulung verriet. Auch die Einzelaussteller haben Rühmliches geleistet, auch in ihrer Arbeit bekundet sich der fortschrittliche Geist, der das Ganze durchweht.

Gleich wie die Guirlanden das nackte Gebälk kleidsam umschlangen, so woben die zahlreichen Zeugen geistiger Arbeit flimmernde Faden ins

Materielle. Wie zu erwarten, brillierte hierin ganz besonders der Hauptverein. Die Anerkennung blieb auch nicht aus. Die Jury der Abteilung Wissenschaft erteilte dem Verein schweiz. Bienenfreunde die höchste Auszeichnung,

das Ehrendiplom.

Und dem Ganzen wiederum zur Ehre gereicht auch die zweite Anerkennung: Dem „schweiz. Bienenvater" ward von derselben Jury die silberne Medaille zuerkannt.

Es mag einem Andern vorbehalten bleiben, die bienenwirtschaftliche Ausstellung mit kritischer Feder zu zeichnen. Doch das darf zur Aufmunterung auch Derer, die nicht reüssiert, wie sie gehofft, gesagt werden, daß auch sie ihren Anteil an der Ehre haben, der wir alle uns freuen. Da war nichts Minderes, das besser fern geblieben wäre, zu sehen. Hübsch waren auch die kleinern Arrangements, die die scharfe Konkurrenz nicht siegreich bestanden.

Den Bernern, die mit so großem Geschick die mannigfaltigen Gruppen zu einem Bilde zu ordnen wußten, wie's die Schweiz noch nie gesehen, — den Bernern, die mit unermüdlicher Zuvorkommenheit allen billigen Wünschen der nahezu 200 Aussteller gerecht zu werden sich bemüht, — den Bernern, die mit knappen Mitteln so Vorzügliches geleistet — den Berner Freunden, die sich mit einem Wort um die vaterländische Bienenzucht verdient gemacht, drücken wir im Geiste nochmals dankbar die Hand.

Kramer.

Die Bienenzucht an der schweiz. landw. Ausstellung in Bern.

(♃ Korrespondent des „St. Galler Tagblatt".)*

Für den Laien wie für den Fachmann wahrhaft imponierend wirkt die Abteilung Bienenzucht, und zwar deshalb, weil kaum jemand von derselben ein so weitgehendes, instruktives und komplettes Arrangement erwarten mochte, wie es nun in That und Wahrheit vorliegt. Hier tritt eine kraftvolle, nach-

* Obiger Korrespondent hat über die landwirschaftliche Ausstellung in einer Reihe trefflicher Artikel referiert, so daß wir uns nicht versagen konnten, vorliegenden Artikel des auf allen Gebieten der Landwirtschaft vorzüglich bewanderten Autors auch unsern Lesern vorzulegen. Die Redaktion.

ahmungswürdige Organisation zutage. Die Thätigkeit des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, die seit Jahren mächtig befruchtend auf die schweizerische Imkerei einwirkte, zeigt hier in vollem Maße den reichen Erfolg ihres Mühens. Die ganze Gruppe, ein Bijou der Ausstellung, präsentiert die Bienenzucht in allen Rechten als Poesie der Landwirtschaft. Als Poesie! Dieser Umstand ist es eben, welcher der Imkerei gerade auch in unserer Heimat je länger und je mehr Männer zugeführt hat, die mit freudvollem Forschereifer der Bienenpflege oblagen und die zuverlässigen Resultate ihrer Arbeit der Allgemeinheit zugänglich machten. Die Geheimnisse des Bienenstandes sind von wissenschaftlich hochgebildeten Männern in jahrelanger Geduld erschlossen worden. Hierauf gründeten sich dann Betriebsänderungen, die sich bald glänzend bewährten. So steht denn heute die schweiz. Bienenzucht auf einer Stufe, die vordem niemand sich träumen mochte. Das beweist der Laie, der staunend in der weiten Halle steht und im Erinnern an das Idyll des kleinen Glockenkorbes und des Pruntruter Honighafens überrascht sich sagt: Also das ist moderne Bienenwirtschaft, welch ein Wandel der Dinge!

Der ganze Nordflügel wird von dem apistischen Museum und einer hochinteressanten Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Bienenzucht von ihren Uranfängen bis zur Jetztzeit in Anspruch genommen. Er bietet die Krone der ganzen Abteilung. Der Westflügel enthält die reichen Produktenschätze. Da locken die Thal- und Berghonige von des Wallis heißen Abhängen, den fruchtbaren Geländen der schweizerischen Hochebene bis hinauf von Bündens weichen Alpenmatten. Dahin ist das Märchen vom braunen, grobgekörnten Korbhonig, als des einzig heilkräftigen, wahrhaftigen Nektars aus der weiten, lachenden Blumenflur. Der Mobilbau und die Schleuder haben dem „ausgelassenen" Honig das Szepter entwunden. Und „kaufmännisch" sind unsere Imker geworden. In saubern Gläsern, hübsch etikettiert und aufgestellt, offerieren sie ihr Produkt. Preise fix, Qualität rein, Gewichtseinheit durch Originalflacons ausgewiesen: das alles ist den nivellierenden, kontrollberechneten Verkaufsmodalitäten glücklich abgeguckt worden und sichert den gewünschten Absatz. Um so besser! Verschiedene Pavillons und Kioske mit Kollektivauslagen bringen reiche Abwechslung und gestatten ein malerisches Bild.

Im Ostflügel der Abteilung Bienenzucht stehen Maschinen, Geräte und kleinere Bienenwohnungen Da klappt nicht alles! Es sind eine hübsche Zahl von „Spielereien und Pröbeleien" vertreten, die der längst gewünschten größern Einheit im Wohnungsbau ꝛc. wieder kecklich die Nase drehen. Hoffentlich setzt die Prämierungskommission diesem mehr als genüglich verbreiteten Sport einen

Dämpfer auf, indem sie scharf und präzis markiert, was sie als tüchtig, erprobt und in allen Teilen empfehlenswert erachtet und was anderseits diese Qualifikation nicht verdient; die letztere Kategorie dürfte dann einfach „hors concours" gestellt werden. Es sind für Wohnungssysteme und dergleichen schon schwere Summen vertrödelt worden; das muß einmal aufhören! Man ist zur Zeit imstande, 2—3 Systeme als gut und zweckdienlich in allen Teilen zu taxieren; das ist mehr als genug. Weitere Fortschritte und Verbesserungen sind natürlich erstrebenswert, aber sie sollen etwa zehn Jahre im Stillen erprobt und dann erst als wirklich fertiges Arbeitsergebnis in die Öffentlichkeit gestellt werden. Sonst kommen Immen und Imker nicht aus der Unruhe heraus.

Die militärische Besatzung der Pavillons ist mit scharfen und gefürchteten Waffen versehen und darum etwas verborgen plaziert. Die ausgestellten lebenden Völker werden taxiert nach ihrer naturgemäßen Entwicklung, dem Alter der Königin, den richtig plazierten Vorräten, der Volksstärke und dem regelmäßigen Wabenbau.

Weitere Ursachen der zunehmenden Faulbrut.

Von P. Schönfeld.

(Aus „Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis von F. Gerstung).

Es sind noch zwei Wege besonders hervorzuheben, auf denen sich gerade in neuester Zeit eine Verschleppung der Seuche vollziehen kann, und gewiß auch oft genug vollzieht, es wäre sonst die außergewöhnliche Zunahme und Ausbreitung derselben kaum genügend zu erklären. Ich denke zunächst an die zahlreichen, alle Jahre sich wiederholenden Ausstellungen lebender Bienenvölker, die oft auf einen sehr engen Raum zu sammengedrängt werden und in steter naher Berührung miteinander stehen. Wenn in irgend einem Landesteile einige Cholerafälle vorkommen, verbieten die Regierungen bald alle Jahrmärkte, Prozessionen und andere größere Ansammlungen von Menschen, um einer Verschleppung der Seuche möglichst vorzubeugen. Bei unsern Ausstellungen wird jedoch wenig oder überhaupt nicht Vorkehrung getroffen, daß Bienen von infizierten Ständen oder aus Gegenden, in denen die Seuche herrscht, von der Ausstellung

ausgeschlossen werden. Es liegt aber auf der Hand, daß, wenn kranke Völker auf eine Ausstellung kommen, durch die bei solcher Gelegenheit vorkommenden Näschereien der Bienen, durch die Besichtigung und Untersuchung der Völker 2c. sehr leicht eine Ansteckung vermittelt wird.

Schließlich endlich halte ich mich noch für berechtigt und verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß auch unter Umständen die Anwendung gekaufter Kunstwaben einen Weg abgeben kann, der zu der Überhandnahme der Faulbrut beiträgt. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß vielfach Wachs in den Handel kommt, das aus faulbrütigen Stöcken herstammt, sei es, daß die Verkäufer der Meinung waren, durch die Einschmelzung des Wachses müsse jeder Ansteckungsstoff vernichtet sein und es sei doch schade, das schöne Wachs nicht zu verwerten, sei es, daß sie überhaupt keine Ahnung davon hatten, daß das eingegangene Volk faulbrütig gewesen sei. Werden daher Faulbrut enthaltende Waben mit anderen Wachstafeln nur bei geringen Wärmegraden, wie es in der Regel geschieht, um das Wachs nicht spröde und unschön zu gewinnen, oder gar durch den Sonnenwachsschmelzer eingeschmolzen, nicht aber unter Beifügung eines starken Desinfektionsmittels mindestens eine halbe Stunde lang gekocht, dann ist die ganze gewonnene Wachsmasse mit Millionen keimfähiger Sporen durchsetzt, so daß, wenn aus solchem Wachs Kunstwaben hergestellt werden, der Ansteckungsstoff direkt in die Zellen gebracht wird.* Vor 13 Jahren fragte eine renommierte Fabrik künstlicher Mittelwände bei mir an, ob, da sie das gekaufte Wachs 3—4 mal unter Beigabe von Salizylsäure läutere, die Möglichkeit vorhanden sei, die Faulbrut durch die von ihr hergestellten Kunstwaben zu verbreiten. Ich antwortete dem Fabrikanten, er solle die Wachstafeln eines faulbrütigen Volkes in gewöhnlicher Weise einschmelzen, dieses Wachs dann auf bei der Fabrik herkömmliche Weise 3—4 mal läutern und daraus künstliche Waben herstellen; dann solle er mir ein Stückchen dieses Wachses, von jedem Läuterungsverfahren ein Fläschchen Wasser und endlich ein Stückchen der hergestellten Kunstwabe zuschicken, die Fläschchen aber sollten nur mit einem beliebigen Buchstaben bezeichnet sein, dessen Bedeutung mir nicht zu nennen sei. Nach einigen Wochen erhielt ich das Verlangte. Drei Fläschchen mit Wasser waren mit M., P., W. bezeichnet. Die Untersuchung ergab folgendes: Nachdem das Wachsstückchen in kleine Scheiben geschnitten war, wurde es in ein kleines Fläschchen mit destilliertem Wasser gethan, im Marienbade geschmolzen und hierauf tüchtig geschüttelt und dadurch ausgewaschen, das Fläschchen

* Es ist dies wohl eine neue und dringliche Mahnung, sein eigenes Wachs sorgfältig zusammenzuhalten und es selber zu Mittelwänden zu verarbeiten! D. Red.

aber auf den Kork gestellt. Das Wachs stieg natürlich nach oben an den Boden des Fläschchens und wurde fest, der Unrat setzte sich aber an den Kork an. Die Untersuchung des Niederschlages wies zahlreiche Sporen auf. Das Fläschchen M. enthielt gleichfalls in dem Läuterungswasser sehr viel Sporen, das Wasser wurde als erstes Läuterungswasser bestimmt. Fäschchen W. enthielt weniger Sporen und einige Kristallisationsnadeln der Salizylsäure; es mußte Wasser des zweiten Läuterungsverfahrens enthalten, denn das Fläschchen P. war sporenfrei. Auch die angefertigte Kunstwabe war vollkommen sporenfrei. Die Fabrik bestätigte, daß ich die Läuterungswasser „mit verblüffender Sicherheit" bestimmt hätte. Ich aber konnte der Fabrik bezeugen, daß durch ihre Kunstwabe, wenn das Wachs immer so geläutert werde, keine Verbreitung der Faulbrut zu fürchten sei. (Zentralblatt 1882, Nr. 2.) Eine Garantie aber, daß überall sporenfreies Wachs verarbeitet werde, haben wir nicht. Ein Fabrikant kann ohne weiteres nicht wissen, ob er infiziertes Wachs oder gesundes Wachs verarbeitet. Möge jedes Läuterungsverfahren des Wachses also derart sein, daß dadurch die vorhandenen keimfähigen Sporen vernichtet werden.

Auf die Preisfrage:

„Wie erklären sich die widersprechenden Ansichten bezüglich Zweckmäßigkeit des Benzierens?"

gingen drei Arbeiten ein, wovon eine — mit dem Motto:

„Die Rasse ist's, die so es macht,
Der Züchter ist's, der anders dacht'"

ohne bedeutende redaktionelle Änderungen, die wir uns nicht erlauben dürfen, nicht druckfähig ist.

Der Verfasser beschränkt sich auf die Bedeutung der Rassen, der „Hüngler" und „Brüter", die eine verschiedene Behandlung erheischen. „Daß aber die Hüngler, die mit geschlossenen Honig- und Pollengürteln ihre Brutkreise umgrenzen, nie die volkreichsten werden," ist zu viel behauptet. Sehr richtig dagegen, daß die Hüngler mäßiger Stärke in erster Linie zu benzieren sind, nicht aber die maßlosen Brüter. —

Eine zweite Arbeit mit dem Motto:

„Die Natur kennt keine Schablone",

liest sich zwar ganz angenehm, sie beantwortet aber die aufgeworfene Frage total ungenügend.

„Das Benzieren bedeutet für schwächere Völker eine Überforderung." „Wo rüstig die Königin, groß die Baulust und der Sammeleifer und reich die Tracht — da muß das Benzieren angezeigt sein." Gegenteils! Ist gut die Tracht, so lohnt sich das Benzieren am ehesten bei Völkern mäßiger Kraft, deren Wirkungskreis nach außen eben eng begrenzt ist durch die Größe des Volkes.

Einzelne Details, richtig und hübsch ausgeführt, rechtfertigen eine Auszeichnung nicht. —

Die dritte Arbeit mit dem Motto:

„Hilf der Natur mit weiser Hand,
Greif' nicht hinein mit Unverstand"

verrät einen erfahrenen Praktiker und richtigen Beobachter. Was der Verfasser über Entstehung und Bedeutung der Honig- und Pollengürtel auf den Brutwaben sagt, ist beherzigenswert, doch darf das nicht dahin gedeutet werden, man dürfe den Aufsatz ja nicht zu früh geben. Durch zu langes Zuwarten ist schon viel versäumt worden.

Es übersieht auch der Verfasser, wie lohnend das Benzieren im Frühjahr namentlich dann ist, wenn die Völker in ihrer Entwicklung zurück und plötzlich üppige Volltracht anbricht. Was der Verfasser über unerwünschte Folgen unrichtigen Benzierens im Frühjahr und Sommer sagt, ist sehr beachtenswert.

Es verdient diese Arbeit einen zweiten Preis von Fr. 10.

Wie erklären sich die widersprechenden Ansichten bezüglich Zweckmäßigkeit des Benzierens?

Motto: „Hilf der Natur mit weiser Hand,
Greif' nicht hinein mit Unverstand."

Je nach dem Zeitpunkt der Ausführung des Benzierens, Entwicklungsstadium des Biens, Brutlust der Königin und Trachtstärke sind die Folgen des Benzierens verschiedene, so daß der eine mehr gute, der andere mehr schlimme Erfahrungen damit gemacht hat und nun Benzieren lobt oder verwirft. Wenn Benzieren die Honigernte zu vergrößern vermag,

wird es gut sein; wenn dagegen die Königin durch dasselbe in den Honigraum gelockt wird, so daß man bei der Ernte statt volle Waben Brut findet, so wird es nicht empfehlenswert genannt werden können.

Der Brutkörper des Biens ist unter normalen Verhältnissen ein Ganzes, umgeben von einem Gürtel Blütenstaub und in weiterm Kreise von den süßen Vorräten, nach denen den Bienenzüchter so oft zu viel gelüstet.

Damit der Bien zur Ernte bereit sei, wächst er bis zur Höhe der Frühlingsvolltracht. Die nahen Vorräte, sowohl Pollen als Honig, werden aufgezehrt, die Zellen werden geräumt als Wiegen zur Aufnahme erweiterter Brutkreise, während neue eingetragene Erträge in immer weiteren Bogen herum angelegt werden — ein Wachsen nach außen. In pollenreichen Gegenden, wo wie diesen Frühling anfangs April der Brutkörper mit Pollen völlig ummauert ist, bleibt ohne Benzieren für eine Königin ältern Datums der Brutraum für den ganzen Sommer bestimmt, beschränkt; das Volk will sich nicht entwickeln. Vorn und hinter dem Brutkörper sind die Pollentafeln nicht zu verbrauchen; oben ist weniger Pollen, also wird nach dieser Richtung hin Raum geschafft. Aber bei Beginn der Tracht, da die Honigwaben aufgesetzt werden, befindet sich unter dem obern Schenkel der Brutrahme noch ein schmaler Streifen der Vorräte; die Königin steigt nicht darüber, wenn nur Arbeiterbau aufgesetzt worden ist. Es bleibt die Ordnung im engen Raum und hält die Entwicklung in kurzem Zaum. — Eine junge Königin läßt sich nicht gleichermaßen einengen; sie überschreitet die Pollenwände, gewöhnlich im Schweizerkasten nach hinten, wenn da leere Waben sich vorfinden. Sie schließt die Pollenwände in den Brutkörper ein; aber sie thut es mit Widerwillen, da sie die Ordnung liebt. Benziere ich nun in der Weise, daß ich von Mitte April weg die Vorrats- und Pollenwaben zurückziehe und leere ausgebaute und bei Beginn der Tracht Kunstwaben an den Brutkörper füge, so gebe ich Raum nach der Länge; der Brutkörper nimmt die Form eines liegenden Ovals an, und wenn ich es dazu bringe, denselben auf 10—12 Schweizerwaben auszudehnen, so sind gewöhnlich Königin, Volk und Bienenzüchter zufrieden. Durch diese ziemlich rasche Ausdehnung des Brutraumes nach der Länge bleiben mir die obersten Zellenreihen mit Vorräten vom Winter her besetzt; der Honig bleibt verdeckelt und wird gespart. Wenn ich nicht zu früh den Honigraum eröffne, wird noch Frühjahrshonig dazu gefügt, und diese Pollen- und Futtergürtel nach oben sind meine Absperrgitter für den ganzen Sommer. Wenn ich nun den Arbeitsbienen bei guter Tracht den Weg abkürze, den Honigraum nach oben benziere (auch schon Ende Mai), so wird um so schneller die Lücke mit Honig ausgefüllt. Aber in dieser Zeit dehnt sich ja der Bien bei Anlage der Brut und des Nektars

nach außen und das Benzieren im Honigraum wird nicht von gar sonderlichem Vorteil sein. Hat ein starkes Volk eine gute (gewöhnlich junge) Königin und diese feste Pollen- und Honiggürtel über der Brut, so empfiehlt es sich, den Honigraum auf einmal zu eröffnen.

Bei geringer Frühjahrstracht, wenn Ende April oder Anfang Mai die Wintervorräte vollständig entdeckelt und bald aufgezehrt sind, wenn auf den Brutwaben, besonders auf niedrigen, der obere Teil des Pollen- und Vorratsgürtels fehlt, oder der Brutraum nicht in früher angedeuteter Weise erweitert wird, wenn spärlich die Säfte fließen und der Honigraum eröffnet wird, so werden die obern Pollenbogen auf die untern Zellen des ersten Honigraumes zu stehen kommen, wenn nicht Schlimmeres geschieht. Die obern Teile werden mit Honig gefüllt Wenn die Tracht besser wird, wird benziert, der Kopf des Bien in die Höhe gesetzt, es reckt sich der Hals, es füllen sich die Zwischenräume — mit Brut. So haben letztes Jahr nicht die größten Völker am meisten erübrigt, sondern diejenigen, deren Brutsatz eingeschränkt war.

Daß Krainerköniginnen und ersten Abkömmlingen derselben nicht gut benzieren ist, braucht nicht gesagt zu werden, ebensowenig, daß man durch Einhängen von Drohnenbau in den Honigraum die Königin hinauflockt, benziere man oder nicht.

Wie anders gestalten sich die Verhältnisse wieder während der Sommertracht. Ist die Schwarmzeit vorbei, so wird sich der Brutraum ohne Einsetzen einer jungen Königin nicht mehr vergrößern. Der Bien arbeitet nach innen, damit er im Winter die Vorräte in der Nähe habe, wohl auch — damit ihm der Bienenzüchter nicht alles nehme. Tritt in dieser Zeit, wenn der Bien (ohne geschwärmt zu haben) Trachtvolk in Masse hat, Honigtau ein, da füllen sich die Räume unversehens. Bevor der Honigraum nach hinten und oben angefüllt ist, strotzt der Brutraum von Honig. Benziere ich im Honigraum, so werden schnell, da unten auch gar kein Raum mehr ist, in den neu eingehängten Waben Zellen zur Aufnahme der Brut gereinigt; die Königin legt hinein — und die Unordnung ist wieder da! Hätte ich nicht vergessen, den Brutraum zugleich nachzusehen, so hätte ich einige gefüllte Brutrahmen entnommen, etwa 3—4 leere in den Brutraum gehängt, zugleich den Honigraum benziert, so hätte ich mir bei der Honigernte den Ärger ersparen können. Ja, wenn es da in rechter Weise honigt und ich benziere nicht, sowohl in Brut- als Honigraum, so habe ich in drei Wochen den Kasten voll Honig von oben bis unten und ein abgearbeitetes Volk ohne Brut und Eier und könnte glauben, die Königin sei leistungsunfähig geworden. Wenn es möglich sein soll, daß ein Volk ohne Frühjahrstracht zwei- bis sogar im günstigsten Falle

dreimal den Honigraum füllen kann, wenn die Tracht bis Ende August anhält, da kann der Bienenzüchter nicht müßig zusehen; da heißt es: Benzieren! Benzieren!

(Verfasser vorstehender Preisarbeit ist Herr **J. Haudenschild**, Lehrer in Lengnau bei Biel. Der Vorstand.)

Imker-Sprechsaal.

— † **Lichtensteig.** Letzten Sonntag wurde die irdische Hülle des Hrn. Bernhard Wagner von der Wies, Gemeinde Wattwyl, im Alter von 86 Jahren zur Ruhestätte des Grabes begleitet. Er war ein langjähriges und fleißiges Mitglied unseres Mitteltoggenburg. Bienenzüchtervereins.

Er besuchte eines Nachmittags noch den Kurs und wohnte der Theorie des Hrn. Göldi, Kursleiter, bei. Bis zu seinem Ende hatte er nur Strohkörbe, hatte aber auch Freude an beweglichem Bau. Die Erde sei ihm leicht.

— **Man muß sich zu helfen wissen.** Geht da vergangenen Juni in Trogen ein Metzgerlehrling hausieren und sieht, an einem Walde vorbeimarschierend, einen ausgerissenen Schwarm an einer Tanne hängen. Weil sein Vater Imker ist, gehört auch er von Jugend auf zu den Bienenfreunden, hat auch schon seit seinem 13. Jahre in der Imkerei praktiziert und mit gutem Verständnis die Bienen behandelt. Darum ist in ihm beim Anblick des Biens wieder die Lust zum Imkern erwacht, und er faßt sogleich den Entschluß, das Vieh mitzunehmen. Aber zu seinem Leidwesen ist in der Nähe weder ein Korb, noch ein tauglicher Behälter aufzutreiben und zu lange darf er sich auch nicht von seinem Dienst entfernen. Er vollendet seine Tour, arbeitet wie sonst bis 8 Uhr abends und geht nun abermals nach Körben auf die Suche, ohne in den Besitz des Gewünschten zu gelangen Allein er kanns nicht lassen, den Schwarm sich anzueignen und nimmt schließlich zu seinem letzten Mittel die Zuflucht: Ein großbändiger steinerner Mostkrug, wie man sie fast in allen Wirtschaften trifft, muß mit, und so wird abends etwa um 10 Uhr bei Laternenschein das Werk glücklich vollbracht Der Schwarm kommt, mit möglichst weitmaschigem Tüll bedeckt, in einen Keller, bis nach zwei Tagen endlich eine passende Wohnung für ihn bereit steht. Er hat die aufgewendete Mühe nicht unverdankt gelassen und verspricht aufs nächste Jahr was Rechtes zu werden.

Heierle.

— **Fütterung der Bienenlarven.** In der Zeitschrift Natur Nr. 17 (25. April 1895) befindet sich ein interessanter Artikel über die Fütterung von Bienenlarven, entnommen der Nördlinger Bienenzeitung.

Daselbst heißt es:

„Die Larve verzehrt ihr Futter nicht still liegend, sondern sie bewegt sich ununterbrochen in unveränderter Lage in Zirkelform. Um dies zu beobachten, mache man sich da, wo augenblicklich der Kopf des Tieres liegt, irgend ein Zeichen an den Rand der Zelle. Man wird dann bemerken, daß der Kopf erst nach etwa 2 Stunden wieder bei dem betreffenden Zeichen angelangt ist und daß der auf dem Zellenboden von dem Tiere zurückgelegte Weg ein Kreis ist. Ganz offenbar rückt das Tier dem vorgelegten Futter nach. Das wird noch durch die Beobachtung unterstützt, daß die Bewegung eine nur schwache, höchst verlangsamte ist, wenn die Larve mit dem Kopfe an der untersten Stelle des Zellenbodens angelangt ist, weil sich dorthin der Futtersaft in Folge seiner Schwere stark hinsenkte. Hat die Larve einen Kreislauf vollendet, so erhält sie frisches Futter. (?) Darnach wird also die Larve 12 mal während des Tages gefüttert; während ihres Larvenbaues mithin 6 × 12 = 72 mal. Steht ein recht starkes Volk auf seiner Bruthöhe und ist das Brutnest durch Honigreichtum nicht eingeengt, so kann man annehmen, daß es etwa 50,000 mit Brut besetzte Zellen hat. Diese erfordern mithin 50,000 × 72 = 3,600,000 Futterportionen. Hiernach mag man die kolossale Menge von Honig und Pollen beurteilen, welche neben dem Wasser im Lauf des Frühlings und Sommers auf die Brut verwendet wird. H. D.

— **Vaselin gegen das Verbauen und Verkitten.** Soeben lese ich auf Seite 357 des Jahrganges 1894 unserer Bienenzeitung, daß Öffnungen im Bienenstocke, wenn solche mit Vaselin bestrichen, nicht von den Bienen verharzt werden.

Dieses leitet mich auf den Gedanken, es möchte vielleicht auch der Fall sein, daß, wenn man die obere Fläche der Rahmenträger damit bestreichen würde, Waben oberer Etagen, falls solche nur in Wabenträgern mit Seitenschenkeln statt ganzer Rahmen gebaut sind, nicht an untere Rahmenträger gebaut werden.

Wenn man auf eine solche Weise das Zusammenbauen der Waben unterer und oberer Etagen verhindern könnte, so wären damit viele Vorteile, ungerechnet die Beseitigung der unnützen Platzverschwendung durch so vieles Rahmenholz im Stocke, erreicht und vielleicht sind diese Vorteile, wenn Vaselin nicht genügen würde, noch durch andere Mittel erreichbar. Ich empfehle daher auch andern Imkern solche Versuche zu machen.

K. Pfister.

— **Als Ersatz für das teure Apifugo** u. s. w. empfiehlt Le Rucher Belge, 80 Gramm Karbolsäure in einem Liter Wasser zu lösen. Von dieser Lösung nimmt man 40 Gramm, mischt sie in 1 Liter Wasser mit 40 Gramm Glycerin, befeuchtet damit ein Tuch und legt dies in den Honigaufsatz oder Honigraum. Im Nu räumen die Bienen den Fleck. Die Mischung verdirbt nicht und ist auch gegen Räuberei zu empfehlen. Hiemit kann natürlich auch ein Schwarm verhindert werden, sich an ungeeigneter Stelle anzusetzen. M.

— **Ein gutes Mittel gegen die Katzenkrankheit** ist der Honig. Eine Schusterkneipe (Schustermesser) eignet sich zum Abdeckeln von krummen Waben sehr gut und ist leichter zu führen als ein Abdecklungsmesser. Habe auch mit bestem Erfolg Königinnen zugesetzt mit Pain-Expeller. Die Italiener sind dieses Jahr Meister im Schwärmen, habe aus einem Luzernerkorb mit Aufsatz fünf Schwärme erhalten. R. Küng.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Kurs in Interlaken. (Korresp.) Reges Leben entwickelte sich in den Tagen vom 13. — 16. Juni im Hotel Unterseen, wo 23 eifrige Bienenzüchter, die noch zeitweise durch einige Hospitanten verstärkt wurden, den Worten des trefflichen Kursleiters, Herr Lehrer Dommann von Luzern, lauschten. Nach dem Grundsatze, „zum Lernen ist es nie zu spät", saßen graubärtige Männer von 60 Jahren und darüber neben wißbegierigen Anfängern in der Bienenzucht.

Die Nachmittagsstunden wurden ausschließlich zu praktischen Übungen auf Bienenständen verwendet, und gerade hier war es, wo jeder zur Überzeugung kam, daß er noch viel zu lernen, noch manchen Kunstgriff, manche Eventualität ins Auge zu fassen habe, an die er früher nicht dachte und die ihm ohne den Kurs wahrscheinlich für immer Geheimnis geblieben wären.

Abwechslungsweise mußten die Kursteilnehmer selbst Hand anlegen, selbst operieren. Wir wollen die Namen derjenigen nicht verraten, welche sich behutsam ins 2. Glied drückten, sobald der Kursleiter die verhängnisvolle Bienenzange einem neuen Operateur überreichen wollte und wohl mag der eine oder andere still die Worte gesungen haben: „Von ferne sei herzlich gegrüßet."

Sonntag nachmittags hielt Herr Dommann einen vorzüglichen Vortrag über „Bienenzucht und Landwirtschaft", welchem eine lebhaft benutzte Diskussion über verschiedene bienenwirtschaftliche, mehr oder weniger praktische Fragen folgte.

Wenn auch zirka 50 Zuhörer anwesend waren, so hätten wir doch mit Rücksicht auf die Wahl des Themas eine etwas größere Beteiligung von Nichtimkern erwartet. Das Wetter war zwar allzu einladend, um einen Spaziergang zu machen.

In der darauf folgenden Hauptversammlung wurden 12 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen und die Frage der Kollektivbeteiligung an der schweiz. Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern besprochen.

Im September wird unter der gleichen kundigen Leitung die 2. Hälfte des Kurses stattfinden. Indem wir noch dem Wirte für seine ebenso gute als preiswürdige Bewirtung den Dank der Kursteilnehmer öffentlich aussprechen, schließen wir unsern kurzen Bericht mit einem: „Auf fröhliches Wiedersehen im nächsten Herbst.“ -i-

Bienenzüchterverein March, Kt. Schwyz. Seit der Berichterstattung im vergangenen Jahre hat sich wenig in unserm Vereine zugetragen. Den 8. April fand in Wangen die Frühjahrsversammlung statt. An derselben hielt unser Aktuar Herr Lehrer Winet einen Vortrag über das Thema: Wie kann von der Bienenzucht ein möglichst großer Nutzen erzielt werden? Im Fernern wurde der gemeinsame Ankauf von Kunstwaben und deren Abgabe zum Selbstkostenpreis an die Vereinsmitglieder beschlossen. Bis dahin hatten wir 3 Versammlungen jährlich. Dies wurde dahin abgeändert: Die Sommerversammlung findet in Zukunft nur mehr statt, sofern ein Referent erhältlich ist; im andern Falle kommen die Mitglieder auf einem Bienenstande zur Vornahme von praktischen Übungen zusammen. Es ist dies hauptsächlich für Anfänger nutzbringender, als das bloße Zusammensitzen in einer Wirtschaft.

Den 15. Juli erfreute uns Herr Göldi-Braun mit einem Vortrage auf der prächtig gelegenen Villa des Hrn. Nationalrat Schwander.

„Rück- und Ausblicke in das Bienenjahr 1894“ war das Thema. Mit populärer Einfachheit und gewandter Redefertigkeit, wie wir solche von Herrn Göldi erwartet, entledigte sich Referent in fast 2stündigem Vortrage in ausgezeichneter Weise seiner Aufgabe. Die gespannte Aufmerksamkeit aller Anwesenden, es waren deren zirka 65, bewies zur Evidenz, wie anziehend, belehrend und interessant Hr. Göldi das Thema zu behandeln wußte. Es sei ihm an dieser Stelle der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

In der Herbstversammlung wurde die Anschaffung einer Ritsche-Wabenpresse beschlossen und erhielt der Vorstand den Auftrag, dahin zu wirken, daß im Jahre 1895 ein Bienenzüchterlehrkurs stattfinde. Dieser ist bereits gesichert, sofern ein Kurslehrer erhältlich ist. — Die Mitgliederzahl ist so ziemlich die gleiche geblieben, nämlich 34, obwohl einige ältere Mitglieder dem Vereine den Rücken gekehrt, es wurden selbe durch neue ersetzt.

Möge der geplante Kurs seine guten Früchte tragen zum Wohle der edlen Bienenzucht im schönen Land der March. -i-

Bienenzüchterverein des Bez. Wyl u. a. d. Th. Bericht über den Operations-Kurs, abgehalten vom 26. Mai bis und mit 1. Juni 1895, unter der Leitung des Herrn Gemeindeammann Freyenmuth von Wellhausen. Mich in die Details der Operationen einzulassen, finde nicht für nötig, und werde deshalb nur die Hauptnotizen hier wieder geben.

Zur Eröffnung des Kurses wurde auf Sonntag den 23. Mai eine Versammlung einberufen, um einen Vortrag des Herrn Kursleiters über das Operieren anzuhören. In gewohnter Meisterschaft entledigte sich Herr Freyenmuth seiner Aufgabe. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, begann am Montag Morgens 8 Uhr der Kurs und zwar für die erste Abteilung, die Gemeinden Wyl, Bronschhofen und Zuzwyl, die zweite Abteilung für die Gemeinden Niderbüren, Oberbüren und Niederhelfenswil sammelte sich Donnerstag.

14 Mann haben einen dreitägigen Kurs mitgemacht, 6 fanden sich während 2 Tagen ein. 45 Imbeler machten nur 1 Tag mit.

Im ganzen wurden 25 Bienenstände besucht, und 28 Operationen ausgeführt, die nach eingegangenen Berichten alle vollständig gelungen sind. Es war aber auch die ganze Woche ein Tag schöner als der andere, und darf ich den abgehaltenen Kurs als vollständig gelungen bezeichnen. Ich anempfehle jedem Vereine solche Kurse, und es werden auch die guten Früchte nicht ausbleiben. Dem Herrn Freyenmuth sei auch an dieser Stelle für seine Bemühungen aufrichtiger Dank und Anerkennung gezollt. Dank auch dem Verein schweiz. Bienenfreunde für Bewilligung und Unterstützung des Kurses. Mein Dank auch allen denen, die mit Bereitwilligkeit ihre Bienenstände zur Verfügung gestellt haben, Dank sämtlichen Gastgebern für billige und gute Verpflegung. Dank allen denen, die unsere oftmals trockenen Kehlen mit erfrischendem Naß erquickt haben. Ein reicher Honigsegen soll ihr Lohn werden.

A. Giger.

Preisverzeichnis der landw. Ausstellung in Bern.

1. Wissenschaftliche Abteilung.

Ehrendiplome.

131 Verein schweiz. Bienenfreunde.

Silberne Medaillen.

65 Pfr. Jeker, Olten; Kramer, Lehrer, Fluntern; Theiler, Landwirt, Zug. „Schweizer. Bienenzeitung", R. Göldi, Redaktor, Altstätten (St. Gallen).

7. Bienen.

Preisrichter.

De Blonay, à Blonay près Vevey.
Dommann, Lehrer, Luzern.
Jordi, J., Armenanstaltsvorsteher, Kehrsatz.

Kollektivausstellung von Vereinen und Sektionen.

I. Preis. Fr. 100 und eine silber-vergoldete Medaille.

Nr.

11 Kant. Verein luz. Bienenfreunde.
13 Mittelland (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
14 Niedersimmenthal (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.

II. Preis. Fr. 80 u. eine silb. Medaille.

5 Bern, Imkergenossenschaft. Für erfolgreiche Thätigkeit im Honigverkauf.
12 Imkerverein Luzern. Großes Verdienst um Hebung der Korbbienenzucht durch das treffliche Büchlein „Korbimker".
23 Seeland (Bern) Sektion d. Vereins bern. Bienenfreunde.
26 Zug, kant. Bienenzüchterverein.

III. Preis. Fr. 50 und eine bronzene Medaille.

2 Avenches, Société d'apiculture.
8 Freiburg, Verein deutscher Bienenfreunde.
9 Gürbenthal, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
15 Oberaargau (Bern) Sektion d. Vereins bern. Bienenfreunde.
17 Oberwalliser Bienenzüchterverein.
18 Obertwaldner Bienenzüchterverein.
21 Schaffhauser Bienenzüchterverein.
22 Sédunoise, société d'agriculture, secton d'apiculture.
25 Unteremmenthal, Bienenfreunde.

Aufmunterungspreis. Fr. 20 und eine bronz. Medaille.

1 Aarg. Bienenzüchterverein.
7 Enggistein, Sektion d. Vereins bern. Bienenfreunde.

Fr. 10.

16 Oberländ. Bienenzüchterverein.
19 Saanen (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.

Ehrenmeldung.

10 Heinzenberg, Sektion.
20 Sargans-Werdenberg, Sektion.
Appenzell Mittelland. } Nicht
Appenzell Hinterland. } im Katalog.

I. Gruppe: Bienenvölker.

a. Einzelne.

I. Preis. Fr. 20 u. eine bronz. Medaille.

30 Balsiger, Jak., Mühlethurnen (Bern).

II. Preis. Fr. 10.

15 Oberaargau, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
32 Bärtschi, Joh., Riedli b. Bolligen.

III. Preis. Fr. 5.

21 Schaffhausen, Bienenzüchterverein.

b. Kollektionen.

I. Preis. Fr. 40 u. eine bronz. Medaille.

88 Horisberger, Jak., Bern.

Fr. 40.

13 Mittelland (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.

II. Preis. Fr. 30.

14 Niedersimmenthal, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
39 Biaggi, Antonio, Giubiasco (Tessin).
91 Jabas, Gustav, Längendorf (Soloth.)

III. Preis. Fr. 20.

23 Seeland, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
51 Büchi, Albert, Dynhard (Zürich).
124 Pelloni, Andrea, Piazzogna (Tessin).
134 Roth, Christian, Cornaux (Neuenbg.)

IV. Preis. Fr. 10.

80 Hersberger, E., Hölstein (Baselland.)
98 Keller, Paul, Weinfelden (Thurgau).

II. Gruppe. A. Wohnungen mit beweglichem Bau.

a. Einzelne.

I. Preis. Fr. 15 u. eine bronz. Medaille.

156 Thoma, Jos., Kaltbrunn, St, Gallen.
82 Hertenstein, J., Ebnat.
92. Jakob, Wilhelm, Langnau, Luzern.
104 Lauber, Jos., Obermumpf, Aargau.
117 Moser, Fr., Meggen, Luzern.
158 Wartburg-Ruf, G., Aarburg.

II. Preis. Fr. 10.

77 Haas-Lustenberger, Wolhusen, Luz.
85 Hodler, Gottfried, Gurzelen, Bern.
86 Hohl, Samuel, Arch b. Büren.
90 Hürlimann, Huldreich, Ebnat.
110 Loup, Adrian, Montmagny-Vully.
112 Maurer, Sohn, Papiermühle, Bern.
135 Rüede, Johann, Sulz, Aargau.
145 Schwarz, Gallus, Buchs, St. Gallen.
147 Spöri, Joh., Lauenen b. Thun.
148 Steiner, J., Kaltbrunn, St. Gallen.
149 Stocker, Josef, Engelberg.
178 Haas-Häfliger, Großwangen (Luz.)

III. Preis. Fr. 5.

69 Gallati, Fr., Näfels, Glarus.
105 Lehmann, Ubald, Deitingen, Soloth.
111 Maistre, G. E., Porrentruy.
113 Meyer, J., Bachenbülach.
120 Neuhaus-Ducard, K. F., Bern.
151 Sträuli, A., Pfr., Scherzingen.
164 Wüthrich, Christ., Trubschachen.
165 Wyder, Niklaus, Vater, Bern.
176 Zbinden, Niklaus, Schreiner, Länggaßstraße, Bern.
177 Umbeck, Luzern.

b. Kollektionen.

I. Preis. Fr. 30 und bronzene Medaille.

58 Duller, Franç., Panex s. Ollon, Vaud.
81 Heß, Jak., Grandchamp p. Colombier.
166 Wymann, Wilh., Beckenried.

II. Preis. Fr. 20.

110 Loup, Adrian, Montmagny-Bully.
150 Straub, Gottfried, Wanzwil, Bern.

III. Preis. Fr. 10.

31 Barth, B., Frieswil, Bern.
157 Walter, J. L., Oberlindach.
161 Wegmann-Zollinger, A., Obermeilen, Zürich.

B. Wohnungen mit Stabilbau und gemischtem Betriebskorb.

a. Einzelne.

II. Fr. 5.

163 Wiesenbanger, Joh., Berg-Dägerlen, Zürich.

b. Kollektionen.

I. Preis. Fr. 20 u. eine bronz. Medaille.

143 Schumacher, Gebrüder, Malters.

II. Preis. Fr. 10.

48 Brun, Kaspar, Ettisbühl b. Malters.
175 Jäggi, Röthenbach b. Herzogenbuchsee.

III. Gruppe. Bienenzuchtgerätschaften.

I. Preis. Silberne Medaille.

36 Best, Wilhelm, Zürich.
89 Huber, C. August, Mettmenstetten.

Fr. 20 und eine bronz. Medaille.

83 Hirt-Biedermann, Jos., Solothurn.
143 Schumacher, Gebr., Malters.

II. Preis. Fr. 15 u. bronz. Medaille.

42 Bolliger, August, Küttigen.
155 Suter, Josef, Brunnen.
29 Andermatt, J., Zug.
66 Forestier, J., Moudon.

III. Preis. Fr. 10 u. bronz. Medaille.

67 Forrer, J., Kappel, St. Gallen.
32 Bärtschi, Joh., Riedli b. Bolligen.
111 Maistre, G. F., Pruntrut.
126 Pfister, K., Wädensweil.
142 Schneider, F. und Vaterlaus, Ferd., Wiedlisbach.
161 Wegmann-Zollinger, A., Obermeilen.

IV. Gruppe. Produkte.

I. Preis. Fr. 20 u. eine bronz. Medaille.

55 Cavin, Arnold, Couvet, Neuenburg.
63 Etablissement apicole, à la Croix (près Orbe).
103 Langel, Ls., Pfr., Bôle, Neuenburg.
160 Wartmann, Eduard, Biel.

II. Preis. Fr. 15.

30 Balsiger, Jakob, Mühlethurnen.
32 Bärtschi, Johann, Riedli b. Bolligen.
49 Brunner, J. J., Lichtensteig (St. G.)
56 Diethelm, Bened., Galgenen (Schw).
64 Etter, Christ., Oberbalm, Bern.
70 Gallati, R., Mollis, Glarus.
88 Horisberger, J., Bern.
94/95 Jordan, Alfred, Carrouge b. Ecublens (Waadt).
98 Keller, Paul, Weinfelden (Thurg.).
116 Michael, Joh., Pfr., Poschiavo.
120 Neuhaus-Ducard, K. F., Bern.
127 Pouly, Albert, Carrouge b. Ecublens (Waadt).
144 Schwarz, Christ., Schlieren b. Köniz.
152 Streit, Rud., Niedermuhlern (Bern).
159 Wartenweiler, Engwang (Thurgau). Bronz. Medaille. Interessanter Versuch mit Mittelwänden aus verschiedenem Wachs.
162 Weilenmann, Emil, Madetsweil, Zür.
164 Wüthrich, Christ., Trubschachen, Bern.

III. Preis. Fr. 10.

27 Affolter, Gottl., Kriegstetten, Soloth.
28 Amacher, Johann, Brienzwyler.
33 Baumann, Aug., Wülflingen (Zür.).
37 Vetter, Henri, Combremont-le-Petit (Waadt).
38 Bindschädler, Ferdinand, Winterthur, Römerstraße 505.
45 Brogles Söhne, Sisseln (Aargau). Silb. Medaille. Ausgezeichnete Leistung in Mittelwandfabrikation.
50 Brunner, Raymund, Dietwil (Aarg.)
59 Despont, Adrian, Corminboeuf (Fbg.).
58 Dulex, Franç., Panex s. Ollon (Wdt.).
62 Ernst, J., Küßnacht (Zürich).
67 Forrer, J., Kappel (St. Gallen).
75 Guidoux, Gust., Champtauroz (Wdt.)

93 Imgrüth, Heinrich, Laupen.
100 Kneubühler, Jak., Altishofen (Luz.).
101 Kneubühler, Maria, Burgdorf.
102 Landolf-Aerne, G., Eisenhut, Meinrad u. Riederer, Lehrer, Heiden.
106 Lehnherr, Wilh., Gams (St. Gall.).
109 Leuzinger, Ulrich, Netstal (Glarus).
111 Maistre, G. E., Pruntrut.
115 Messerli, Rudolf, Sohn, Rümligen (Bern).
136 Ruprecht, R., Laupen.
138 Schlegel, H., Brienzwyler.
146 Schwyzer, Jos., Bollenz (Luz.).
168 Wyrsch, J. M., Ennetbürgen).

Ehrenmeldungen.

35 Baumgartner, D., Küßnacht (Schw.).
43 Bossy, Frau, Dr., Anna, Conters (Graubünden).
44 Bovet, Pierre, Sales bei Bulle.
57 Dosch, Marie, Wwe., Conters (Graub.).
71 Genoud, Adolf und Viktor, Bourg St. Pierre (Wallis).
72 Gerber Karl, Langnau (Bern).
73 Glaus, Josef, Rufi bei Schänis (St. Gallen).
87 Holdener, Mich., Ober-Yberg (Schw.).
96 Kälin, Isid., Trachslau b. Einsiedeln.
97 Kaiser, W. u. Benteli, A., Bern.
107 Lenz, Joh. M., Sent (Engadin).
118 Muoth, Eduard, Sedrun-Tavetsch (Graubünden.)
122 Oppikofer-Papst, Joh., Altersweilen (Thurgau).
128 Rauch, Jakob, Schuls (Graubünden).
140 Schmocker, Eduard, Sohn, Thun.
141 Schneider, Andreas, Eriswil (Bern.)
80 Hersberger, E., Hölstein (Baselland).
129 Regenaß, J., Niederdorf (Baselland),
130 Ritter, Jak., Oberdorf (Baselland).
174 Prof. Ferretti, Eligio, Bedigliora (Tessin). Für Darstellung d. Seidenraupenzucht und Seidengewinnung.

Total:

Geldprämien	. .	Fr. 2645. —
Silbervergoldete Medaillen	.	3 Stück.
Silberne „	.	6 „
Bronzene „	.	39 „
Ehrenmeldungen	. . .	42 „

Preisgekrönte Arbeit.

Die einzige eingegangene Preisarbeit über: **Illustration eines normalen Brutkörpers in 7 Bruttafeln** — die an der Ausstellung in Bern aufgelegen, ist vom Vorstand mit dem ersten Preis von Fr. 100 ausgezeichnet worden. Es bleibt diese Arbeit eine Zierde des Museums. Der glückliche Gewinner ist

Herr **A. Locher, Lehrer,** Remetschwil bei Baden.

Der Vorstand.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. — № 11. — November 1895.

Von unsern Bienlein anno 1895.

I. Der Winter.

Die Wälder goldrot sich verfärben,
Sie strahlen hell ins Himmelblau;
Es grüßen noch vor ihrem Sterben
Die letzten Blümlein auf der Au. —
Es lächelt heut mit lichtem Schimmer
Die liebe Sonne noch einmal
So hell und warm, als kehrte nimmer
Der Winter in mein trautes Thal.

Also begann das Bienenjahr (Nov. 1894) mit einem freundlichen Sonnentag von 13° Wärme am tiefsten Schatten. Laut summend ergeh'n sich die Bienlein in lauer Luft. Doch bietet kein Blümlein mehr würzigen Nektar. Im wärmenden Sonnstrahl erblühen noch einige Döldchen am Ephen, da holen die hurtigen Bienen noch winzige „Höschen". Auch Harz wird gesucht und gesammelt:

Sie kleben im Häuschen die Ritzen zu,
Und rüsten sich eilig zur Winterruh'.

Nach mehreren nebligen Tagen steigt nochmals der Föhn hernieder, er bringt die höchste Temperatur des November (15° am 12.) Und abermals summt es am Bienenstand, doch leise, nur leise, zum letztenmal anno 94. Weich und warm wird der Bien nun verpackt mit dichten Matratzen; denn oft streicht im Winter der Nord durchs Gebiet. Die Temperatur sinkt und erreicht zu Ende des Monats den tiefsten Stand mit 7°. — Dazu treiben leise die ersten schimmernden Flöcklein in Lüften, mit Ernst will es wintern:

Bienlein tief im Stocke sitzt,
Warm und ruhig, wohlgeschützt!

Die erste Hälfte Dezember bringt frostige Wintertröckne. Es zehren die Bienen im dunkeln Gemach vom süßen Gewinn des vergangenen Sommers. (Gewichtsabnahme im November und Dezember 1000 gr.) Am 15. Dezember bricht plötzlich der Winter herein ins Gelände. Ein tosender West zerreißt die schleichenden Nebel und ballt sie zu dichtem Gewölk. Erst trieft hernieder in Strömen der kalte Guß, darauf schneit und friert es nach Noten.

Es stürmt in den Lüften, es heulet im Dach,
Es stockt in den Klüften der murmelnde Bach!
Ringsher ist es trübe, erstarrt ist die Flur,
Verhüllt in dem Wintergewand die Natur!

Das alte Jahr nimmt Abschied bei wirbelndem Schneefall und lange hat diese Bescherung gehalten. —

Der wetterwend'sche Januar
Bringt leicht die Völker in Gefahr;
Jetzt laue Luft, schnell Kälte drauf,
Reibt viele hundert Bienen auf!

Die ersten zwölf Tage blieben der seit 20. Dezember angeschlagenen, streng winterlichen Stimmung unausgesetzt treu, dann folgte mildere Zeit mit gründlichem „Pflutsch" und in der letzten Dekade das im Rheinthal regelmäßige Tauwetter. — Sonnig gestellte Völker und solche, die ein Bedürfnis zwang, begannen zu fliegen am 21. Freilich, Tausende büßten die Lust mit dem Leben. Rings lagen am Abend sie starr auf dem Schnee. Und doch ist es besser, sie haben sich gründlich verflogen, denn neue Winterbeschwerden noch galt's zu bestehen. Bald wirbelt wieder hernieder die schimmernde Flockenbescherung, gepeitscht vom heulenden West, darauf folgt des Winters gründlicher zweiter Teil mit 40 Tagen ununterbrochener Kälte. — Wie mag's meinen Bienen ergeh'n in der greulichen Zeit, hat da mancher geklagt! Und mancherorts ist's ihnen übel gegangen!

Den 10. März:

Im Thale beginnt es zu tauen,
Der Hügel schon sonnig sich hebt,
Die Bienen ins Freie sich trauen,
Der Kinder Spiel neu sich belebt!

Ja, endlich meldet sich laue Luft, wie von drückendem Alpe befreit, hebt froh sich die Brust. Am 11. hüpft innerhalb 20 Minuten die Temperatur von 6 auf 14° Wärme, das danken dem Föhn wir. Und wie noch der Sonne mild freundlicher Strahl zu ihm sich gesellt, da heißt es:

Winter, du arger, schnell Abschied genommen,
Frühling, du holder, sei herzlich willkommen!

Am Bienenstand wird's auch lebendig, rings rauschender, brausender Flug! Wo gesunde, genügliche Nahrung am richtigen Platz war vorhanden, hat kein Volk ernstlichen Schaden genommen. In zügiger Gegend war auch die Verpackung vom Guten! Wer so seine Völker einwintert, der wird nie eines einbüßen, wenn Störungen werden vermieden. —

II. Frühling und Sommer.

Schneeglöcklein kündet bessre Zeit,
Wenn's auch noch öfter stürmt und schneit,
So bringt der März doch laue Luft,
Die neues Leben weckt und ruft!

Die Frühlingsstimmung nimmt erst noch höchst bedächtigen Fortgang. Die letzte Dekade nur brachte drei Tage der Luft unsern Immen. Der Huflattich pranget mit goldener Krone, das Schneeglöcklein ladet zu Gaste und Haseln und Erlen beginnen zu stäuben. Der fächelnde Föhnhauch hat aber die Kätzchen des Pollens beraubt. So hat der März den Bienen gar wenig geboten, was sonst der Februar pflegt zu bringen, ein Halbdutzend Ausflüge nur. Mit Donner und Blitz nimmt er Abschied!

Ein jeder Keim will die Scholle heben,
Die Knospen springen, vom Bann befreit,
Ein tausendfältiger Drang zum Leben
Erwacht überall: Es ist Osterzeit!

Bedächtig beginnend, hat drauf der April uns nachhaltig Wärme gespendet. Stetig und gründlich ward das Erwachen der ganzen Natur gefördert, zuerst mit sonnigen föhnigen Tagen und dann mit ergiebigem Regen. Am 3. erblühen die Weiden, am 5. erschließt sich im schattigen Grund Corydalis. Mit kräftigen Kiefern zerbeißt eine hungernde Hummel den Sporn und findet die Nektarquelle am Grunde, an der auch die Bienen sich lechzen. Hoch in den Kronen der Pappeln vergnügt sich ein Heer Insekten (am 15.), da findet sich duftiges Brot in üppigen Kätzchen, und

würzigen Nektar liefert der prangende Kirschbaum dazu (am 17.) Der Birnbaum will auch nichts versäumen, am 24. beginnt er zu blühen und rings auf den Fluren erschließt sich ein Teppich buntfarbiger Blumen. Und unsere Bienen?

Die suchen in Eile, die sammeln in Hast
Und tragen ins Häuschen willkommene Last!
Drinn steckt in den Wiegen viel hungrige Brut,
Die nähren sie reichlich, die pflegen sie gut!
Die schlüpfenden Jungen vermehren die Kraft,
Der emsigen Immengenossenschaft!

Mit dem 95er April sind wir darum zufrieden. Was der Februar verbrochen und was der März versäumt, das hat er zum guten Teil nachgeholt. Kräftig stehen die Völker da, das Wabenwerk ist reichlich besetzt mit heranwachsenden Bienenbürgern, die Kolonien sind vorbereitet, im wonnigen Mai schöne Leistungen zu erzielen.

Rings ein reiches Blüh'n und Weben,
Düfte strömen ins Gemach.
Wonnevolles Wunderleben
Wird in jedem Herzen wach!

Der 1. Mai, ein Tag voll sonniger Pracht, überrascht uns gleich mit dem glänzendsten Resultat des ganzen Jahres, ein jedes und tüchtige Volk zeigt eine Zunahme von 3—4 kg. Freilich, die Gewichtsabnahme über Nacht (Verdunstung und Nahrungsverbrauch) ist ebenfalls auffallend groß, sie schwankt zwischen 400 und 1000 gr. Zehn Tage dauert die sonnige Zeit, dann meldet sich finsteres Gewölk im Westen. Erst gießt's hernieder in Strömen, dann sinkt bedenklich die Temperatur und endlich (am 16.) jagt heulend der Wind ein Schneegestöber hernieder ins blühende Land, das düstern Februartagen am ehesten glich. Und bange Sorge zog ein ins Gemüt, *eine* helle Nacht und geknickt ist jedes Hoffen. Doch, es hat nicht sollen sein; ein wärmender Regen durchtaut die Luft und mit sonnigem Glanz nimmt Abschied der Mai.

Dem föhnigen Mai folgte, 's ist dies bei uns der gewohnte Wetterlauf, ein Juni mit allzu reichlichen Niederschlägen; so hat es in der ersten Hälfte des Monats täglich geregnet. Begreiflich, daß da der Segen an Nektar ausblieb, dafür aber stellten sich meistenorts Schwärme in reichlicher Menge ein. Wer den Honigsegen des Monats Mai bereits geerntet hatte und die abgeschwärmten Stöcke sorglich eng und warm hielt, der bekam auch *Nachschwärme* zur Genüge und konnte somit Königinzucht auf die leichteste Art betreiben. Wir haben dieses Jahr neuerdings erfahren, wie ein entweiselter *Schwarm* stets am meisten Königinzellen in wenigen Tagen zur Verfügung stellt, 10—15 Stück per Wabe sind nichts Seltenes, das

wird wohl den weitgehendsten Ansprüchen genügen. Gegen Ende des Monats floß zum letztenmal anno 95 Honig in Fülle, doch machte nach wenigen Tagen erneuter „Guß" dem Segen ein Ende; was weiter nachfolgte, war bescheidene Nachlese. — Es folgte die Schlußernte, die nochmals etwelche Einnahme brachte. Die lange Reihe sonniger Tage im August und September ermöglichte es, mit kluger Sorgfalt die Einwinterung vorzunehmen. Und Vorsicht war sehr geboten. Hier findet sich ein Volk, dessen Wintersitz überfüllt ist mit Waldhonig, dort ein anderes, bei dem er spät noch stark besetzt war mit Brut, drum sind da nur schmale Streifen von Vorrat. Bei letzterm heißt es: Einschränken auf mäßige Wabenzahl und Futter reichen zur Genüge; dort aber: Honigklötze ausziehen, sie ergänzen durch leere passende Waben und dafür sorgen, daß diese mit richtigem Wintervorrate werden versehen. — So wird der Bienenzüchter nie mühelos ernten, je nach der Arbeit erblüht ihm der Lohn.

Drum ist die richt'ge Imkerei
Nicht Leidenschaft, noch Spielerei;
Nein, denken, sorgen, emsig schaffen,
Sind rechten Imkers Alltagswaffen,
Die machen ihn zum ganzen Mann,
Der sich und andern nützen kann.

R. Göldi.

Die Luftbewegung im Bienenstock.

Vor Jahren habe ich, auf Grund der die Verdunstung regierenden Gesetze, in der „Schweiz. Bienenzeitung" auf die ungemein große mechanische Arbeit hingewiesen, welche die Bienen nach einem reichen Trachttage verrichten, um durch bewegte Luft den Nektar zur Konsistenz des Honigs zu verdichten. Die Größe dieser Arbeit steht zu dem Sättigungsgrad der ausgeworfenen Luft im umgekehrten Verhältnis; selbst unter der Annahme, daß der aus dem Stock tretende feuchtwarme Strom seine Sättigung erreicht hätte, bleibt die Leistung eine bewunderungswürdige. Von der damals geäußerten Absicht, den Wassergehalt dieses Stromes durch Experiment zu bestimmen, mußte ich freilich abstehen; einmal weil ein im Flugloch dafür brauchbares Instrument zur Zeit nicht existiert, und sodann, weil in dieser Öffnung

von beschränkter Dimension eine doppelte Strömung sich vollzieht; in der obern tritt die wasserbeschwerte warme Luft aus, in der untern eine nahezu gleiche Menge frischer Luft ein. Aber auch ohne direkte Bestätigung durch das Experiment kann man als sicher annehmen, daß die von der Flügelkraft der Biene aus dem Stocke beförderte Luft noch ziemlich weit von ihrem Sättigungsgrad entfernt bleibt. Dafür spricht die Analogie der Verdunstungsapparate im Großen und Kleinen, der Salinen, Brennereien z. B., in denen über einer Flüssigkeit von der Temperatur des Bienenstockes, 35° C., die bewegte Luft niemals sich ganz sättigt, mag die Verdunstungsfläche noch so groß sein. In einer bei 8° C. tauenden Frühlings- oder Sommernacht müßte, falls die ausgeworfene Luft ihren Sättigungsgrad bei 35° erreicht hätte, das Bienenvolk

$$1 : (0{,}0393 - \frac{1{,}0829}{1{,}2431} \times 0{,}0082) = 31 \text{ Kilogramm}$$

oder $28\frac{1}{2}$ Kubikmeter Luft zum Stock hinausschaffen, um dem Nektar ein Kilogramm Wasser zu entreißen. (Bei 8° hält ein Kubikmeter gesättigte Luft 0,0082 Kilogr. Wasserdampf und 1,2431 Kilo Luft; bei 35° sind die entsprechenden Ziffern 0,0393 und 1,0829). Da aber die Sättigung kaum $^{8}/_{10}$ betragen wird, zumal weil bei zunehmender Verdichtung des Honigs die Verdunstung an sich schon schwerer sich vollzieht, so wird das für die genannte Leistung benötigte Luftquantum in Wirklichkeit auf mindestens 40 Kilogramm oder 37 Kubikmeter sich belaufen.

Angesichts solcher Leistung können wir ruhig annehmen, daß das Bienenvolk jeder für seine Atmung und Trocknung sich einstellenden Aufgabe sofort Meister wird, wenn es über seine Flügelkraft verfügt.

Wie aber, wenn diese Kraft ruht? Wenn im Winter die leise zitternden Flügel der halberstarrten äußern Wärmehüter der Bienentraube kaum noch die nächsten Luftmoleküle etwas zum Oscillieren bringen? Seit einem Vierteljahrhundert vielfach praktisch und theoretisch mit dem Gange und den Wirkungen der Luftbewegung beschäftigt, bin ich schon oft fragend und staunend vor meinen winternden Bienen gestanden. Die Luftversorgung und Atmung des — relativ — ruhenden Bienenvolkes im Winter ist, wenn es sein Haupt, wie dies im gewöhnlichen Glockenkorb fast immer geschieht und auch beim Mobilbau häufig vorkommt, luftdicht verpicht und verschlossen hat, jedenfalls ein viel komplizierterer Vorgang, als der meint, welcher mit dem bloßen Offensein des Flugloches Alles für erklärt erachtet.

Vor Allem ist zu betonen, daß in solchem Fall die Vergleichung mit dem warmen Zimmer, welches im Winter von unten und außen Luft ansaugt, absolut nicht zutrifft. Dieses Saugen ist bedingt durch das

Entweichen warmer und damit leichterer Luft nach oben, welcher der herrschende Luftdruck andere, kältere Luft nachschiebt. Im luftdicht verpichten Glockenkorb kann aber nach oben warme Luft nicht entweichen, und darum kann derselbe nie und nimmer von außen frische Luft ansaugen, so wenig, als der Bach bergauf zu laufen versteht.

Das wesentliche Mittel für die Luftzuführung im Winter ruht ohne Zweifel in den atmosphärischen Bewegungen außerhalb des Stockes. Jeder das Flugloch in nicht allzu kleinem Winkel treffende Wind treibt direkt Außenluft ins Innere und nötigt damit einen Teil der Innenluft zum Entweichen. Der den Stock nur streifende, tangierende Wind ist nicht minder thätig. Wie das Beispiel des Injektors und der Quecksilberluftpumpe zeigt, reißt die lebendige Kraft bewegter Stoffteile benachbarte mit sich und wirkt damit ansaugend; so saugt die tangierende äußere Luftströmung Innenluft aus dem Stocke und zwingt dadurch eine entsprechende Menge Außenluft, ins Innere einzutreten. Ganz ruht die Atmosphäre fast nie; um die bezeichnete Wirkung in dem für den winternden Bien zuträglichen Maße zu üben, ist indessen eine gewisse Summe von Energie nötig; die Windstille, auch wenn sie keine absolute ist, kann es am Maße dieser Energie fehlen lassen.

Seit die Wage der Beobachtungsstöcke uns über den winterlichen Nahrungsverbrauch unzweifelhaften Aufschluß gegeben hat, läßt sich auch der Luftbedarf mit befriedigender Annäherung bestimmen. Die Atmung ist eine wahrhaftige Verbrennung von Kohlenstoff, welcher mit dem Sauerstoff der Luft sich zu Kohlensäure verbindet. Dabei entwickelt sich Wärme und zwar genau gleich viel, wie wenn das nämliche Quantum Kohlenstoff in einem Ofen verbrannt würde. Eine gleiche Menge entwickelter Wärme deutet auf einen gleichen Verbrauch von Sauerstoff und von Kohle, sei die Form der Verbrennung so oder anders. Nun ist ermittelt worden, daß im Atmungsakt eines ruhenden erwachsenen Mannes in der Stunde 80 Wärmeeinheiten (Calorien) entwickelt werden.* Im November und Dezember kann ein Bienenvolk mit 15 Gramm täglicher Nahrung auskommen zur Fristung seines Lebens. Damit wird es zirka 12 Gramm Honig (ohne das freie Wasser), ein Kohlenhydrat von der Gruppe des Traubenzuckers, verbrauchen, welchem Stoff ein Wärmeentwicklungsvermögen von 3,6 Wärmeeinheiten per Gramm zukommt. Die Atmungsverbrennung des Imb produziert also täglich $12 \times 3{,}6 = 42{,}2$ oder stündlich 1,8 Wärmeeinheiten. Um jene 80 Wärmeeinheiten zu erzeugen, atmet der ruhende Mann in der Stunde $^1/_3$ Kubikmeter,

* Nach Dumas, siehe Pictet, Traité de la Chaleur, 3. Aufl. II S. 32.

gleich 333 Liter Luft aus;* die Wärmeproduktion des Biens deutet daher auf eine Ausatmung von

$$\text{stündlich } 333 \times \frac{1{,}8}{80} = 7\tfrac{1}{2} \text{ Liter Luft.}$$

Dies ist das kleinste Maß von Luftbedarf des winternden Biens. Denn zweimal kann die gleiche Luft nicht zum Atmen dienen; sie enthält nämlich nach dem Verlassen der Atmungsorgane statt 21 nur noch 17 bis 16½ Prozent Sauerstoff, während sich der Kohlensäuregehalt nahezu verhundertfacht hat (vier Prozent statt 4 bis 6 Zehntausendstel), und es erlöscht die Flamme einer Wachskerze in derselben.** Nun wird zwar, namentlich im Glockenkorb, die ausgeatmete Luft mit der frischen vielfach sich mischen und wieder in die Atmungsorgane eingehen; nichtsdestoweniger ist und bleibt das einmal ausgeatmete Quantum verbraucht und muß für neue Zufuhr der Sauerstoffgehalt wieder ergänzt werden.

Der Minimalbedarf von 7½ Liter stündlich ist jedenfalls größer, als ihn die auch bei Windstille allenfalls noch existierenden schwachen Luftbewegungen von außen hereinbringen können. Nach Neujahr, infolge der Brut und der dadurch bedingten vermehrten Nahrungsaufnahme, kann er zudem sich aufs Vier- bis Fünffache steigern, während der Winter noch fortdauert. Zweifelsohne müßte der mit luftdichtem Haupt winternde Bien in andauernder Windstille, oder wenn er, wie dies auf dem Lande vielfach noch Sitte ist, auf den Estrich oder in andere ganz oder halb geschlossene Räume verbracht wurde, Atemnot leiden, wenn nicht in seinem Innern selber ein luftbewegendes Moment ruhen würde. Es setzt sich dieses zusammen aus Temperaturunterschieden und aus der verschiedenen spezifischen Schwere der ausgeatmeten und der frischen Luft.

Wenn die Luft die Atmungsorgane verläßt, ist sie zwar viel stärker als vorher mit Kohlensäure beladen; die ihr mitgeteilte Wärme läßt sie aber gleichwohl leichter sein, als die Außenluft. Daß in der Biene die Blutwärme und damit die Wärme der ausgeatmeten Luft, ebenso wie im Menschen, im Winter die gleiche ist, wie im Sommer, ist höchst wahrscheinlich; die im Innern des winternden Bienenklumpens herrschende geringere Temperatur von 20 bis 23° C. erklärt sich ebensogut durch steten Wärmeverlust, wie die Thatsache, daß ein im Winter mit Menschen noch so dicht besetztes Zimmer, wenn künstliche Heizung fehlt, nie die Temperatur des Blutes aufzuweisen vermöchte. Indessen kann auch bei der faktisch sich einstellenden Wärme im Bienenklumpen, so lange

* A. a. O. S. 25.
** S. 29.

diese anhält, die verbrauchte Luft nicht genügend sinken, um den Ausweg aus dem Stock zu finden; bei 23° z. B. wiegt ein Kubikmeter gesättigter Luft 1180 Gramm, bei 0° dagegen 1290 Gramm, eine Differenz, die viel zu groß ist, als daß sie durch den erhöhten Kohlensäuregehalt ausgeglichen werden könnte. So müßte die verbrauchte Luft als die leichtere oben haften bleiben und nach und nach bis zum Flugloch herab den Stock füllen: der Bien müßte, wenn er keine Flügelkraft zu entwickeln vermöchte, ersticken. Da kommt ihm aber der Unterschied zwischen der innern und äußern Temperatur zu Hilfe. An den Wandungen gibt die äußere Schicht der Innenluft von ihrer Wärme nach außen ab, sie wird schwerer, sinkt und sinkt, je kälter sie wird und muß, noch bevor sie die Tiefe der Temperatur der Außenluft erreicht hat, zum Flugloch hinausrinnen, weil nunmehr ihr verstärkter Kohlensäuregehalt zur Geltung kommt und sie schwerer macht, als die Außenluft bei gleicher Temperatur. Wärmer den Stock verlassend, als sie eingetreten ist, nimmt sie auch mehr Wasserdampf mit sich fort, als sie zugebracht hat. Es ist augenscheinlich, daß dieses Ausrinnen verbrauchter und das dadurch bedingte Eintreten frischer Luft in geradem Verhältnis steht zur Lebensthätigkeit (Kohlensäure- und Wärmeproduktion) des Biens und in umgekehrtem Verhältnis zur Warmhaltigkeit der Einfassung des Stockes. Je größer die Wärmedifferenz zwischen innen und außen ist, je rascher und entschiedener die äußern Schichten der Innenluft sich abkühlen, desto rascher und ergiebiger muß auch die verbrauchte Luft ausrinnen und durch frische ersetzt werden.

Hier berührt sich die Frage der Luftbewegung nahe mit der der Wärmeökonomie (oder mit dem etwas seltsam klingenden neuen Wort „Kältetheorie"). Aus dem oben Entwickelten geht hervor, daß übertriebene Warmhaltigkeit der Wohnung, namentlich bei zu langem und engem Flugkanal, in gewissen Perioden auf Kosten der Lufterneuerung und gesunden Atmung ausfallen kann. Soll und darf man deswegen die Leichtigkeit der Atmung beliebig auf Kosten der Wärme fördern? Die Wärme ist so gut ein Lebenselement, wie die frische Luft. Und wie wenig produziert deren der Bien in seiner ersten Winterruhe! 1,8 Wärmeeinheiten per Stunde ist so viel, als ein Liter Wasser in der gleichen Zeit verliert, wenn seine Temperatur um 1⅘ Grad des hundertteiligen Thermometers sinkt. Nun ist zwar die außerordentlich sparsame Ökonomie, mit welcher das ruhende Bienenvolk dieses bescheidene, aber kostbare Gut zu bewahren versteht, geradezu bewunderungswürdig. Es webt sich aus den Leibern eigener Angehörigen einen schützenden Winterpelz und sitzt, was vielleicht noch nicht genug gewürdigt worden, auf den leeren Waben mit den

ruhenden horizontalen Luftkammern auf einem geradezu idealen Wärmekissen. Gleichwohl nimmt ihm die im Stock herrschende Wärmedifferenz von 20° und darüber mit elementarer, unwiderstehlicher Gewalt fort und fort einen Teil seiner Wärme hinweg. Darum gilt es, Erbarmen zu haben mit dem bißchen Wärme, über welches ein ruhender Bien verfügt, und ihm nicht Unmenschliches zuzumuten, sei es, daß man ihm sein Außenkleid allzu leicht macht, sei es, daß man ihn schutzlos den ärgsten kalten Winden aussetzt, sei es — worüber unten noch ein paar Worte — daß man ihm durch übermäßigen Durchzug einen permanenten Blasbalg in den Leib setzt. Die Bienenkolonie muß jedes Übermaß von Wärmeentzug durch vermehrte Nahrung und erhöhte Lebensthätigkeit mit allen Folgen der winterlichen Gefangenschaft ersetzen. Wie in vielen andern Dingen gilt es hier, eine verständige Mitte innezuhalten, Wärmebedürfnis und Atmung in eine Art Gleichgewicht zu setzen.

Ebenso nahe, wie mit der Wärmeökonomie, verbindet sich die Luftbewegung mit der Frage der Trockenhaltung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein mit geschlossenem Haupt winterndes Volk, wenn ihm nicht genügend ergiebige äußere Luftströmungen zu Hilfe kommen, die aus der Atmung entspringende Menge von Wasserdampf nicht aus dem Stock zu schaffen vermag, ohne daß derselbe im Haupt oder an den Wänden sich niederschlägt. Jenes Minimum an Lufterneuerung von $7\frac{1}{2}$ Liter stündlich könnte, auch wenn es bei 20° C. gesättigt den Stock verließe, nachdem es bei 0° gesättigt eingetreten, nur $\frac{(17,1-4,9) \times 7,5 \times 24}{1000} = 2,2$ Gramm Wasser täglich fortnehmen, während der Bien im Minimum seiner Nahrung von 15 Gramm Honig nur schon an freiem Wasser 3 Gramm aufgenommen hat, abgesehen von dem im Kohlenhydrat gebundenen Wasserquantum. Nun geht aber die Luft unter der gemachten Annahme nicht bei 20°, sondern nahe der äußern Temperatur ab, was die Wasserentnahme noch ungemein verringert. Windstillen bringen für nicht nach oben ventilierende Völker immer die Nässegefahr, wobei die größere oder geringere Trockenheit des Standortes eine sehr geringe Rolle spielt. Ob z. B. bei 5° Kälte die Luft ganz gesättigt oder nur halb gesättigt an den Stock gelangt, das heißt, ob sie im Kubikmeter 3 Gramm oder $1\frac{1}{2}$ Gramm Wasser mitbringt, ist für ihr Wasserentführungsvermögen ziemlich gleichgültig; in einem Fall kann sie, bei + 4° gesättigt austretend, per Kubikmeter 6,3—3,2 = 3,1 Gramm fortnehmen, im andern Fall 6,3—1,6 = 4,7 Gramm, was, wenn der Luftwechsel nicht ein erheblich stärkerer wird, so wie so nicht genügt. Die beobachtete Thatsache, daß auf den untern Stockwerken der Stände

die Bienen verhältnismäßig nässer bleiben und schlechter überwintern, wird nicht sowohl auf größere Feuchtigkeit der Außenluft, als auf den Umstand zurückzuführen sein, daß die atmosphärischen Strömungen nahe am Erdboden durch ihre Reibung an demselben von ihrer Energie das meiste verlieren, bei verhältnismäßiger Windstille hier oft für längere Zeit förmlichen Luftsümpfen Raum geben. (Die „Feuchtigkeit" eines Standortes wird eben auch in den meisten Fällen vom Mangel an genügender Luftbewegung verschuldet sein.) Vollends ohne alle Bedeutung ist, im Winter, der zufällige oder auch länger andauernde Feuchtigkeitsgehalt der Außenluft, wenn das Bienenvolk nach oben mäßig, aber ausreichend ventiliert. Es geht alsdann warme Luft ab und zwar ohne allen Zweifel nahezu dampfgesättigt. Ein Kubikmeter nimmt alsdann, wenn, nach obigem Beispiel, die Luft gesättigt mit — 5° eingetreten ist und bei 20° abgeht = 13,9 Gramm Wasser im Kubikmeter fort; wenn sie halbgesättigt (im Winter sehr trocken) angekommen ist, dagegen 17,1—1,6 = 15,5 gr. also eine Mehrentnahme von nur $1\frac{1}{2}$ Gramm über eine Größe hinaus, die für sich schon vollkommen ausreicht.

Das nämlich ist gewiß, daß für ein Bienenvolk, wenn die verbrauchte Luft nach oben ihren Ausweg nehmen kann, Atmungs- und Nässungsbeschwerden nicht auftreten werden.

Gleichwohl wage ich nicht, die Lüftung nach oben unbedingt und für alle Witterungsverhälnisse zu empfehlen. Jedenfalls wird es nicht gut sein, dem Bien zu diesem Ende einfach ein paar grobe Löcher in den Kopf zu schlagen und dadurch einen scharfen und zugleich eng lokalisierten Luftzug zu erzeugen, welcher die Wärme raubt, ohne durchwegs die Atmung auf den Punkt ihrer Vollkommenheit zu heben.

Das theoretisch Richtigste in dieser Beziehung wäre, die frische Luft durch eine Menge kleiner Öffnungen im Boden eintreten und die verbrauchte in gleicher Weise zur Decke hinaussteigen zu lassen, derart, daß der Wärme nur so weit Eintrag gethan wird, als zur Bewegung notwendig ist. Genügend dicke, lockere Strohmatten oder Wergschichten können diesen Dienst leisten, im Haupt ohne alle Schwierigkeit; auf dem Boden, oder vielmehr statt des Bodens indessen kaum durchführbar. Auch diejenigen Mobilstöcke, welche, mit Deckbrettchen, schon im September für den Winter gerüstet werden, verpichen die Decke so, daß sie sich nahezu wie oben geschlossene Strohkörbe verhalten. Meiner langen Rede Sinn läuft für die Praxis kurz darauf hinaus: Die Deckbrettchen weg oder spät genug gelockert und eine dicke lockere Strohmatte auf's Winterlager! Bleiben daneben die Flugbretter bei Windstille oder nur leichter Luftbewegung nicht aufgeklappt, so wird auch das nicht schaden. G. Ziegler.

Was hat uns der 1894/95 Winter gelehrt!

(Aus einem Vortrag von Hrn. Lehrer Wartenweiler.)

Damit die Vorräte da plaziert werden, wo sie das Bienenvolk im Winter braucht, belasse ich ihm während der Fütterung nicht mehr Waben, als es etwa zu seinem Wintersitze reichlich braucht, auch wenn es zu dieser Zeit noch weit mehr von seinem Bau besitzt, und füttere sodann rasch, reichlich und, wie schon gesagt, früh. Ob man dann noch einige Waben wieder einsetzt oder durch Kissen oder anderes warmhaltiges Material den Bien gegen Wärmeverluste schützt, bleibt sich ziemlich gleich. — Unruhe kann im Bienenhaushalte entstehen durch äußere und innere Ursachen: durch Lärm und Störungen (Mäuse), wie durch Weisellosigkeit, Mangel an Nahrung, Luft und Wasser, durch Zugluft oder Erkältungen infolge schlechten Sitzes oder endlich durch eine schlechte Wohnung. Wenn du also Ruhr bei einem Volke findest, so denke nach und du wirst die Ursache finden, und ich überlasse es deinem Verstand, Mittel und Wege zu finden, dem Übel zu steuern. —

Auf einen wichtigen Punkt komme ich noch zu sprechen — wichtig — viel besprochen — viel verbrochen! Es betrifft das Einhüllen der Bienenvölker. Über 40 Völker habe ich auf meinem Stande eingewintert ohne jede Einhüllung, und einen mannshohen Haufen weicher, schöner Mooskissen hatte ich den Winter über im Bienenhause auf dem Boden liegen. Ich erkläre ohne Umschweife, daß ich dieselben bei der nächsten Einwinterung wieder dazu verwende, wozu sie gemacht wurden, mit andern Worten, daß ich die Völker wieder so gut als möglich einhüllen werde. Ich will zwar nicht behaupten, daß ein Volk nicht auch ohne solche gut überwintern kann, dann nämlich, wenn es normalen Sitz hat und der Standort ein geschützter ist; wo aber dies nicht der Fall ist, leidet der Bien und tausende von Völkern sind letzten Winter zu Grunde gegangen, weil sie der schützenden Hülle entbehrten. Ein Luzerner Bienenfreund, der immer gut überwinterte, verlor seinen ganzen Stand von über 30 Völkern. Also: „Eines schickt sich nicht für Alle".

Nur einen einfachen Beweis, wie notwendig für manche Völker im Haupte eine schützende Hülle ist. Wenn der Sitz ein hoher ist, so wird man unter einem Kissen oder einer andern Einhüllung eine ziemlich hohe Temperatur bemerken, wenn man die Hand oder ein Thermometer zwischen das Deckbrett und die warmhaltige Hülle bringt. Im Schutze dieser Wärme kann der Bien den Vorräten nachsteigen, dieselben lösen und genießbar machen. Ist aber kein Kissen vorhanden, so bleibt an der

gleichen Stelle das Deckbrett kalt, die Wärme geht dort verloren, der Bien hat dieselbe durch Mehrverbrauch von Honig wieder herzustellen, was einen Mehrverbrauch von Honig und für den Bien eine vermehrte Arbeitsleistung bedeutet und überdies dem Bien an jenen Stellen keine Deplazierung erlaubt. Diese und manche andere Bedenken sind es, welche mich veranlassen, in Zukunft meine Völker wieder sorgfältig einzuhüllen; immerhin so, daß es ihnen nicht an Luft mangelt und daß die Feuchtigkeit im Stocke Abzug findet.

Damit wäre ich am Schlusse meiner Ausführungen und fasse das Ergebnis derselben noch kurz in folgende Thesen:

1) Schütze deine Völker zeitlich vor Mäusen und jeglichen Störungen! —
2) Füttere reichlich, rasch und früh!
3) Sorge so viel du kannst für richtigen Sitz der Völker und daß die Vorräte möglichst nahe am Wintersitz placiert werden. Belasse also dem Volk während der Auffütterung nicht zu viel Waben.
4) Verhüte Zugluft und vermeide Wärmeverluste durch sorgliches Einhüllen. —
5) Berücksichtige dabei Stand und Wohnung.
6) Nach langen, strengen Wintern ist die Frühjahrsrevision so bald als möglich vorzunehmen und eine allfällig notwendige Fütterung zu geben, so wie dies möglich wird, ohne dem Volke zu schaden. Am leichtesten geschieht dies durch gefüllte Reservewaben!

Wie hat sich Altes und Neues im letzten Winter bewährt?

so lautete das Diskussionsthema für die Jahresversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in Bern. „Ein Gerichtstag in Sicht," dachte ich, und ich habe mich nicht getäuscht: er wurde abgehalten und endigte mit einer einstimmigen Verurteilung des Unterzeichneten, dem heute durch die Bienenzeitung noch der offizielle Titel eines „Wanderirrlehrers" in freundlichster Weise beigelegt worden ist. Nun, das kann mich nicht stark kränken: wer nicht immer mit dem großen Haufen geht und es wagt, hie und da einen eigenen Weg einzuschlagen, der muß sich solches gefallen lassen! Aber in einer Republik — und der schweiz. B. Z. V. stellt doch, glaub'

ich, eine solche im Kleinen dar, wird es wohl gestattet sein, sich seiner Haut zu wehren und gewisse Dinge ins richtige Licht zu stellen.

So erlaube ich mir denn in erster Linie den Vorwurf, als hätte ich „voreilig aus einzelnen Beobachtungen allgemeine Folgerungen gezogen," zurückzuweisen. Ich habe fünf Jahre lang mit einer großen Zahl von Völkern (18—80!) die betreffenden Versuche ausgeführt und günstige Resultate erzielt, und ich war hierin nicht allein; Dutzende von Bienenzüchtern haben mir ein Gleiches berichtet und sogar der Herr Berichterstatter hat mir, gestützt auf seine eigenen Versuche erklärt, Wabenzahl und Winterumhüllung seien für die Überwinterung bedeutungslos. Sollte er sich dessen nicht mehr erinnern können? ! Ist das nun voreilig, wenn man mit Rücksicht auf eigene und fremde Erfahrungen, die an Hunderten von Stöcken gemacht worden sind, etwas nicht gerade empfiehlt, aber doch zu bezüglichen Versuchen einladet? Können sich etwa die großen Lichter am Bienenhimmel rühmen, das, was sie empfohlen haben, auch vorher während einiger Jahre erprobt zu haben (vide Absperrgitter u. a.!)?

In zweiter Linie sei bemerkt, daß die Verhandlungen in Bern ein ganz anderes Bild über die Überwinterungserfolge nach der von mir empfohlenen Methode ergeben haben, als den Thatsachen entspricht. Diejenigen, die Mißerfolge erzielten, haben laut die Trommel gerührt, während andere, die auch im letzten Winter meine Methode mit vollem Erfolg angewandt haben, leider und unbegreiflicherweise schwiegen. Ich traf auf der Heimreise zufällig mit vier Imkern zusammen, die ganz oder teilweise nach meiner Methode eingewintert hatten und mir ihre Resultate mitteilten. Zwei (wovon einer in einer absoluten Höhe von ca. 800 m wohnend) hatten eine ausgezeichnete Überwinterung aufzuweisen, der dritte sagte, von seinen neun Völkern hätten acht gut überwintert, das neunte sei verhungert, und der vierte, der teils warm, teils kühl eingewintert hatte, erklärte, auf seiner Ostfront seien alle Völker mit Ausnahme eines unbedeckten zu Grunde gegangen. Spricht das nun gegen mich?

Bei der Herbstversammlung des Vereins zürch. Bienenfreunde ergab es sich anläßlich meiner Berichterstattung über die Verhandlungen in Bern, daß von den Anwesenden acht meine Methode versucht hatten und zwar sechs mit gutem Erfolge, einer mit sehr schlechtem Erfolge, während der achte sich nicht aussprach, mir aber schon früher bemerkt hatte, seine bedeckten Stöcke wären besser durch den Winter gekommen als die unbedeckten. Wie hätte wohl die alte Überwinterungsmethode mit luftdichtem Abschluß und auf 1—2 cm verengertem Flugloch eine ähnliche Prüfung bestanden? Und doch wurde sie jahrzehntelang geübt und niemand nahm Anstoß an den verschimmelten Waben, den Wasserbüchsen in den Stöcken,

dem Moder- und Leichengeruch der vielen Toten und an den massenhaft abgestorbenen Stöcken, warum? weil die Koryphäen der Bienenzucht diesem Kinde zu Gevatter standen! Weil bei dem, der mit dem großen Haufen marschiert, alles, auch das Abnormste „normal" ist, da es auch bei andern in ganz gleicher Weise sich zeigt. —

Nun ist in Bern von einem Redner laut verkündet worden, welch schreckliches Unheil die neue Methode angerichtet habe; wie reimt sich das mit den Erfahrungen, die im Zürcher Verein gemacht wurden? Und dann frage ich, sind denn alle Opfer des letzten Winters meiner Methode zuzuschreiben? Sind nicht tausende von Stöcken, ja ganze Stände eingegangen, deren Besitzer Anhänger des vielgerühmten „Alten" waren; von diesem hat man in Bern eigentlich gar nicht gesprochen, es galt nur dem „Neuen".

Die Herren Dommann und Forrer haben darauf hingewiesen, daß die Qualität des Futters für die Überwinterung von wesentlicher Bedeutung sei, und Herr Kramer hat betont, wie wichtig es sei, daß man geringwertigen Honig durch Zucker ersetze; das Gleiche habe ich vor drei Jahren im Verein des untern Aarethales gethan, und dafür hat der gleiche Herr Schaffner, der sich in Bern gefreut hat, daß die neue Irrlehre ein für allemal abgethan worden, mich schon in der Jahresversammlung in Aarau einen „Wanderirrlehrer" genannt!

Außer der Qualität des Honigs haben aber, wie ich in Bern angedeutet habe, noch andere Umstände zu den unbefriedigenden Resultaten mitgewirkt:

1) Die im letzten Jahre landauf, landab in ungewöhnlichem Maße auftretende Schwärmerei hat einen sehr starken Königinwechsel in ihrem Gefolge gehabt; es wurde eine Menge junger Königinnen in den Winter gebracht und bei der auffallend milden Herbstwitterung bis weit hinaus gebrütet.

2) Der lang andauernde Winter, der den Bienen keinen Ausflug gestattete, hat nicht nur die Ruhr befördert, er hat auch bewirkt, daß die Bienentrauben sich nicht zu dislozieren, nicht auf andere Waben überzugehen vermochten, so daß die Völker, wenn die Vorräte im Wintersitz verbraucht waren, einfach verhungern mußten.

3) Die, nicht von mir erfundene Vorschrift, man solle seine Bienen so früh als möglich, schon im August einwintern, hat endlich das Übrige gethan, um die Bienen dem Hungertode in die Arme zu treiben, während die verpönte Herbstfütterung den Bienen — auch den nach meiner Methode überwinterten — glücklich durch den Winter geholfen hat. Hiefür hat gerade dasjenige Mitglied des Zürcher-Vereins,

das mit der „kühlen" Überwinterung schlechte Erfahrung gemacht, den glänzendsten Beweis geliefert; alle seine Schwärme, die er im Herbste hatte füttern müssen (er ist Landwirt), überwinterten gut, während seine übrigen Stöcke, die nicht gefüttert wurden, weil sie genügend Proviant besaßen, zum großen Teil verhungerten. Wer aber „kühl" überwintern will, der sehe zu, daß es im Wintersitz am nötigen Proviant nicht fehle und füttere noch einmal im Herbste! —

4) Ein sehr wesentlicher Punkt für die Überwinterung ist endlich die Zugluft; so wohlthätig eine genügende, leichte und langsame Ventilation ist, so verderblich wirkt der Zug. Man beachte nur den Unterschied zwischen geschützten und exponierten Ständen.

Und nun gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, daß es gelingen werde, auch ohne eine dichte Winterhülle — die ja auch Hr. Kramer nur als Schutz gegen „Zug" verlangt — und ohne Ausräumen der Waben, für Ventilation zu sorgen und doch den „Zug" zu vermeiden. Ich bin aber, gestützt auf meine eigenen, sowie auf die von anderen im letzten Winter gemachten Erfahrungen noch nicht in der Lage, meine „neue Irrlehre" über Bord zu werfen (die „alte" ist ja indessen zu Gnaden angenommen worden) sondern ich, und mit mir noch andere, werden die bezüglichen Versuche betr. Vereinfachung der Überwinterung fortsetzen in der Erwartung, zu einem glücklichen Ziele zu gelangen.

Gesetzt nun aber auch, die Ergebnisse würden nicht nach Wunsch ausfallen, so würde das die von mir aufgestellte Wärmetheorie noch lange nicht umstürzen, und um diese handelt es sich eigentlich; der Überwinterungsmodus ist nur ein Teil derselben; die Frühjahrs- und Sommerbehandlung gehört auch dazu. Und wenn nun — mit Recht oder Unrecht, bleibe dahin gestellt — die aus dieser Wärmetheorie abgeleiteten praktischen Konsequenzen für die Überwinterung als zu weit gehend bezeichnet werden wollen, so sind dagegen auf der andern Seite, und das ist für mich eine schöne Genugthuung, alle die, welche die Sache probiert haben, darin einig, daß sie sich im Frühling und Sommer sehr gut bewährt habe; prächtige — weil ungehemmte — Entwicklung im Frühjahr und flotte Ausnützung der Tracht! So haben teils eigene, teils fremde Beobachtungen ergeben: Im Herbste (!) eingehängte Mittelwände im Honigraum (ich möchte diese Prozedur, weil unnatürlich, nicht empfehlen) waren im Frühjahr auffallend früh ausgebaut; unbedeckte, mit sämtlichem Wabenbau versehene Völker standen neben den bedeckten und warm gehaltenen Völkern in ihrer Entwicklung mindestens ebenbürtig da; nach meiner Methode behandelte Völker wiesen Ende Mai schon 1—2 gefüllte Aufsätze auf, während am gleichen Orte ganze Stände um diese Zeit noch kein

Kilo Honig in den Aufsätzen hatten, weil diese von den betreffenden Imkern aus Angst, es könnte Brutverkältung und noch Schlimmeres erfolgen, nicht zeitig genug gegeben worden waren (bei meiner Methode kommt man halt nie zu spät!); Landwirte, die mit der Zeit sehr zu rechnen haben, erklärten mir, daß für sie die durch meine Methode erzielte Ersparnis an Zeit und Arbeit von allergrößter Wichtigkeit sei. —

Hiemit kann ich mich zufrieden geben und das Endurteil über Wert oder Unwert meiner Methode getrost der Zukunft überlassen, die auch darüber entscheiden wird, ob die mir in so generöser Weise verliehene Auszeichnung eines „Irrlehrers" verdient sei oder nicht. —

H. Spühler.

Vom Wachsschmelzen und Erstellen von Wachskerzen.

Helle Wabenabfälle und Deckel setzt man am besten in den Sonnenwachsschmelzer; alte schwere Waben aber geben in diesem Apparat nur wenig Wachs, da dasselbe, wenn es geschmolzen ist, in der Masse sozusagen versiegt, aufgesogen wird. Solche wirkt man mittelst Wasser folgendermaßen aus. Man bringt sie in einen Sack und tritt denselben mit den Füßen, bis sie fast zu Staub zerkleinert sind, was zur Winterszeit am besten geht, weil dann die Waben ja sehr spröde sind. Sodann schüttet man den Inhalt in kaltes Wasser und beläßt das Ganze so für einige Tage, wobei die schwereren Unreinigkeiten sinken und die Nymphenhäutchen aufquellen, sodaß sie beim Schmelzen kein Wachs mehr absorbieren können. Hernach schöpft man die Masse mit einer Schaumkelle heraus, füllt sie in kleine, gut genähte Säcklein aus starker, doch nicht zu dicht gewobener Emballage, und gießt am Ende das zurückbleibende trübe Wasser weg. In einem Gefäß von Weißblech oder Kupfer kocht man über gelindem Feuer weiches Wasser, Bach- oder Regenwasser, und legt die Säcklein hinein, so viele als Platz haben. Das Wachs steigt an die Oberfläche und fortwährend drückt und knetet man die Säcklein mit einer hölzernen Kelle. Eine eiserne müßte verzinnt sein, sonst wird das Wachs braun. Wer im Besitz einer guten Wachspresse ist, brüht dieselbe zunächst mit heißem Wasser aus und legt dann unverzüglich ein Säcklein

zum Pressen hinein. Die Sache geht indessen auch ohne besondere Presse, indem man sich bloß mit einer Art Schere bedient: Zwei Hölzer von entsprechender Stärke und Breite werden am einen Ende durch ein starkes, verzinntes Charnier verbunden, um das sie sich drehen lassen. Diese Pressung geschieht selbstverständlich im heißen Wasser und man gewinnt so das Wachs fast vollständig und zwar in schön heller Qualität, doch darf die Hitze nie zu groß werden. — Später wird das Rohwachs noch geläutert, auch wieder mit Zugabe von genügend und reinem Wasser. Es wird fleißig gerührt, der Schaum wiederholt oben abgeblasen, und dann läßt man möglichst langsam erkalten, wobei das Unreine sinkt. — Zur noch bessern Reinigung kann auch noch in reines, heißes Wasser übergeschöpft werden.

NB. Das Klebharz, das wir an den Stockwänden, Fenstern, Rähmchen abkratzen, ist kein Wachs und soll daher nicht zu den Wabenabfällen kommen.

Wer sich Wachskerzen selbst herstellen will, kaufe sich ein oder mehrere Kerzengläser. Diese sind bekanntlich konisch zulaufend, mit einer weiten Öffnung oben, einer kleinen unten. Ich verschaffe mir von den dünnsten, runden Baumwolldochten und bohre einen auf die obere Öffnung passenden großen Korkzapfen mit einer runden Feile so weit aus, daß der Docht durchgeht. Der Zapfen soll nämlich den Docht hübsch in der Mitte des Glases halten, sodaß er auch mitten in die werdende Kerze kommt. In einem irdenen kleinen Gefäß mit Schneppe schmelze ich im Bratofen das Wachs, und nachdem der Docht durch Glas und Kork gezogen ist, kann gegossen werden. Es ist jedoch nötig, dafür zu sorgen, daß das Wachs nicht unten herausfließt, was man einfach dadurch erreicht, daß man unten am Docht einen entsprechend großen Knoten anschlingt, der die Öffnung verschließt. Nach dem Gießen hänge ich das Ganze mittelst des oben überragenden Dochtes an einen Fensterriegel auf. Wenn die erstarrte Kerze nicht leicht aus dem Glase gehen will, so stoße ich dasselbe eine Weile in warmes Wasser. Man verwende nur reines Wachs und nehme zum Schmelzen desselben kein Wasser, sonst würde die letzte Kerze halb Wachs, halb Wasser. Im übrigen gibt der Bodensatz natürlich kein gutes Produkt. Eine meiner Kerzen wiegt 80—100 Gramm, je nach Größe des benutzten Glases. M.

Tod eines Bienenzüchters
nicht infolge eines Bienenstiches.

Mitte März l. J. wurde uns von Hrn. Wartmann, Präsident des Bienenzüchter-Vereins in Biel, eine Zuschrift folgenden Inhalt zugestellt:

„Kaum hatte die Sonne nach langer Winterhaft unsere kleinen Arbeiterinnen zum langersehnten ersten Flug hervorgelockt, so ist der Vorstand gezwungen, die Freude der Imker durch Mitteilung eines traurigen Falles zu betrüben. Eines unserer Mitglieder, Herr Fritz Moser, Vergolder, in Mett, war Montag nachmittags im Garten des Herrn Boß-Roth, bei der Inspektion einiger Völker zugegen; beim Weggehen, in einiger Entfernung vom Stand, wurde er durch eine Biene ins rechte untere Augenlid gestochen. Kaum im Atelier angelangt, fühlte er sich schwindlig und fürchtete eine Ohnmacht; nach wenigen Minuten, in denen er den Kopf auf den Armen ausgeruht hatte, sprang er mit einem Schrei auf und sank nach wenigen Schritten tot zusammen. Sofortige Hilfe, auch eines Arztes, konnte nichts mehr ausrichten. Wie wir erfahren, hatte er schon voriges Jahr infolge eines Stiches auch einen länger dauernden Ohnmachtanfall, der aber ohne weitere Folgen abgelaufen war. Der Dahinschiedene, ein fleißiger, aber bedürftiger Arbeiter, hinterläßt eine Witwe mit vier unmündigen Kindern und werden wir uns vorbehalten, eine Anregung zu bringen, um den armen Hinterlassenen ein wenig zu Hilfe kommen zu können."

Befund und Gutachten betr. obigen Fall.

Bevor ich auf den Sektionsbefund eingehe, möchte ich kurz auf folgende, dem so auffallend rasch eingetretenen Tode des Herrn M., vorausgegangene Momente aufmerksam machen. Wie mir mitgeteilt wurde, will Frau M. bei ihrem Manne am Morgen des Todestages eine gewisse Langsamkeit beim Ankleiden und Fortgehen bemerkt haben. Um 12 Uhr eilte Herr M. möglichst rasch zum Essen, das er mit großem Appetite zu sich nahm, und wieder zurück in den Garten seines Arbeitgebers, um hier noch in der Mittagspause der Untersuchung einiger Bienenvölker beiwohnen zu können. Bei dieser Untersuchung wurde er von einer Biene unter das rechte Auge gestochen; bald nachher klagte er über Unwohlsein und starb zirka 1/4 Stunde nachdem er den Bienenstich erhalten hatte. Diese kurze zeitliche Aufeinanderfolge von Bienenstich und Eintritt des Todes legte nun auch die Vermutung eines ursäch-

lichen Zusammenhanges zwischen diesen beiden Faktoren nahe, infolge dessen eine Sektion des Verstorbenen gemacht wurde.

Der Hauptbefund bei dieser Sektion war nun eine hochgradige Verfettung der Herzmuskulatur, ein krankhafter Zustand des Herzens, der sich beim Verstorbenen nach und nach im Verlaufe eines längern Zeitraumes entwickelt hatte, und der jedenfalls im Zusammenhange steht mit den Folgen einer schon vor längerer Zeit abgelaufenen doppelseitigen Brustfellentzündung, die zu einer Verwachsung beider Lungen mit der Brustwand geführt hatte. Eine so hochgradige Herzverfettung, wie sie in unserem Falle gefunden wurde, ist nun mit dem Leben des menschlichen Organismus nicht auf die Dauer vereinbar, und es brauchen nur etwas gesteigerte Forderungen an die Arbeitsleistung des Herzens gestellt zu werden, so kommt es zur Erlahmung des kranken Herzmuskels, d. h. es tritt der Tod ein infolge eines Herzschlages.

Wenn wir uns nun fragen, ob hier bei Herrn M. Gründe vorliegen, die einen Herzschlag erklären durch vermehrte Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des verfetteten Herzmuskels, so können wir diese Frage unbedingt mit ja beantworten. Wie oben angegeben ist, eilte der Verstorbene um 12 Uhr ¼ Stunde weit zum Mittagessen, nahm eine reichliche Mahlzeit zu sich und lief dann rasch mit stark gefülltem Magen wieder in den Garten seines Arbeitgebers zurück. Schon die Verdauung an und für sich vermehrt die Arbeit, die der Herzmuskel zu leisten hat, kommt dann noch eine starke Muskelaktion, wie rasches Laufen, hinzu, so wird diese Arbeitsleistung noch um ein ganz Bedeutendes erhöht, so daß sich unter diesen Umständen jedenfalls auch bei einem gesunden Menschen die verstärkte Kontraktion des Herzmuskels durch Herzklopfen bemerkbar gemacht hätte. Da nun aber in unserem Falle diese bedeutenden Anforderungen an einen verfetteten und somit kranken Herzmuskel gestellt wurden, so konnte derselbe jenen nach einiger Zeit nicht mehr genügen, so daß es zu einem Herzschlage infolge Erlahmung des Herzmuskels kommen mußte. Der rasche Eintritt des Todes läßt sich also ohne weiteres erklären aus dem Sektionsbefunde und aus den Angaben, die über das Verhalten des Herrn M. am Tage seines Todes gemacht wurden.

Was nun die Frage anlangt, ob der Bienenstich in irgend einem ursächlichen Zusammenhange mit der Todesursache steht, so glaube ich, daß es sich hier um ein zufälliges Zusammentreffen von Herzschlag und Bienenstich handelt, indem wir uns, wie oben auseinandergesetzt wurde, den Tod ganz gut erklären können ohne Zuhilfenahme des Bienenstiches. Wir haben es in unserm Falle zu thun mit der Erkrankung eines der wichtigsten Organe des menschlichen Organismus, die, wie man sehr häufig am Sektionstische Gelegenheit hat zu sehen, unfehlbar zum Tode führen muß, sobald sie einen gewissen Grad erreicht haben.

Dr. M. Howald,
I. Assistent am pathol. Institut, Bern.

Feuilleton.

Nachklänge
zur Wanderversammlung in Bern.

Ein bescheid enes Kränzlein gebührt auch dem Ersteller der zwei mächtigen Bienenkörbe, die den Eingang zur Abteilung Bienenzucht kennzeichneten. Wir haben manchen Bienenmann auf dem weiten Platz stehend, sich orientieren sehen, wie er aber das Standessymbol entdeckt hatte, steuerte er schnurstracks vorbei an Horn- und Federvieh entgegen den Stachelbewehrten. Und auch der Festpoet hatte gute Saiten angeschlagen, hier einige Muster seiner Muse:

So sehr der Honigseim dir lacht,
So sehr hat Arbeit er gemacht,
Drum, ohne Arbeit keinen Lohn,
Das sagt ein altes Sprichwort schon!

Hier ist der Imker lustig Haus,
Hier fliegt die Biene ein und aus!
Und was sie fand in Wald und Feld,
Das findest Du hier ausgestellt!

Tretet Alle auch hier ein,
Unser Zuchtvieh ist zwar klein,
Doch was drüben nie der Fall:
Fünfzigtausend je im Stall!
Süßre Milch es nirgends gibt,
Die der Mutz und jedes liebt!
Schaut genau das Was und Wie,
Ehrt alsdann auch unser Vieh!

Sehr stark besucht war die Verkaufsstelle von Honig, Honigkuchen ꝛc. Die treffliche Idee wird sicher noch öfter mit ebenso lohnendem Erfolg praktiziert werden. Die Einladung zum Besuch in Reim und Person war denn wirklich auch gar verlockend:

„Es prangt so rein der Honigseim,
Er lüstert manche Zunge!
Drum nimm ein Glas voll mit Dir heim,
's ist gut für Herz und Lunge!“ —

Zündende Gedankenblitze und viel Poesie in ungebundener Form brachte auch der Bankettabend. Da es verhältnismäßig wenigen unserer Leser vergönnt war, an demselben teilzunehmen, fügen wir auch über diesen zweiten Teil einmal einige Details bei:

Unser allverehrtes Präsidium, Herr Pfarrer Jeker, eröffnete den Reigen der Toaste mit begeisterten Worten: „Wir Imker preisen vor allen andern das Volk der wundersamen Bienen, denn es ist einzig in seiner Art, es ist imstande, Menschen glücklich zu machen. Wir finden an ihm so manche Eigenschaften, die dazu angethan sind, den empfänglichen Sinn, das lebhafteste Interesse ihres Pflegers in Anspruch zu nehmen. In unserer Kindheit Tagen haben Vater und Lehrer uns schon gepriesen den unermüdlichen Fleiß, die treue Anhänglichkeit, den peinlichen Ordnungssinn der Bienen. Alle diese Tugenden, sie sind des edelsten Menschen würdig, haben wir in unserm Leben, in unserer Imkerpraxis am Volk der Bienen in That und Wahrheit erkannt. Wir sind überzeugt, daß dieser Wunderstaat ist erschaffen worden, uns als Vorbild zu dienen, uns das Leben zu verschönern.

Der Herrgott hat aber auch ein anderes Volk noch erschaffen, das sich ebenfalls auszeichnet durch manche Tugenden, es ist unser Schweizervolk. Wie das Volk der Bienen mit seiner stachlichten Wehr sein Heim stets mit Erfolg verteidigt, so hat sich das Schweizervolk sein höchstes Kleinod, seine Freiheit und seine Unabhängigkeit stets erhalten dank seiner Devise: „Einer für Alle, Alle für Einen!“ Der Heimat der Freiheit mitten in der Länder Raum, unserm lieben **Vaterland**, gelte darum unser erstes Hoch!

Herr Seminarlehrer Raaflaub, Präsident des Vereins bern. Bienenfreunde und der Fachgruppe Bienenzucht, bringt sein Hoch der Wertschätzung der Imkerei neben den andern landwirtschaftlichen Zweigen. Er betont, wie alle Gegenden unseres Vaterlandes beigesteuert haben zur heutigen landwirtschaftlichen Ausstellung; wie tausend Hände sich emsig geregt, um

sie möglichst vollkommen zu gestalten und ein strahlender Sonnenglanz sich eingestellt, um einen vollen Erfolg zu sichern. Er glaubt behaupten zu dürfen, daß unsre Bienenausstellung sich würdig neben den andern Abteilungen habe sehen lassen dürfen, denn ungeteiltes Lob und Bewunderung sind ihr gezollt worden. Er dankt allen, die sie beschickt, allen, die sie besucht, und entbietet herzlichen Gruß und Willkomm den anwesenden Imkern im Namen der Berner Bienenfreunde.

Herr Kramer führt uns im Geiste hinaus aufs Viererfeld, da das Drängen und Schieben des Volkes, da die Fülle des Ausgestellten ein Bild der Heerschau uns bietet. Des Kämpfens und Ringens Preis aber ist das tägliche Brot, die ökonomische Unabhängigkeit. Wenn jeder nun an seinem Posten seiner Pflicht sich voll bewußt und durchdrungen ist von vollem Vertrauen zu der Führerschaft, dann muß es ja gelingen. Kein Wunder darum, daß die VI. landw. Ausstellung den Grad der Vollkommenheit erreicht hat: Bern hatte die Führerschaft übernommen! Bern, das der Schirm und Schutz des Vaterlandes war in Zeiten der Gefahr, Bern, das einen Pestalozzi zuerst erkannt, Bern, das den Mann verloren, der Pestalozzis Ideen wollte ausführen, Bern, das die Vertrauensmänner der ganzen Schweiz beherbergt, das nicht schnell entbrennt, aber für Tüchtiges sich nachhaltig begeistert, Bern hat dem reichen Kranze seiner geschichtlichen Erinnerungen neue Lorbeeren beigefügt: Bern verdanken wir das Gelingen der Ausstellung!

Herr Redaktor Göldi, Altstätten, verdankt den bisherigen Mitarbeitern an der „Schweiz. Bienenzeitung" ihre rege Thätigkeit und ermuntert in poetischen Worten auch weitere Freunde der Biene, in dieser Hinsicht zum allgemeinen Wohl ihr Scherflein beizutragen. Er bringt sein Hoch allen Denen, die in ihrem gemeinnützigen Streben, unser Vereinsorgan zu heben und dessen Verbreitung zu fördern, ihr Möglichstes thun!

Ein richtiger Romane aus dem Gebirge dahinten meldet sich weiter zum Wort: Herr Pfarrer Michael von Poschiavo.

Mit köstlichem Humor stellt der währschafte Bündner sich vor als einer, der vom Bärenland ins Bärenland gekommen. Während aber in Fry-Rhätiens Thalen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dem argen Meister Petz nach dem Leben trachten, sieht man hier in Bern sie gepflegt und gehätschelt von der bewundernden Menge.* Freilich, der Bär ist der speziellen Aufmerksamkeit unserer Gesellschaft wohl wert, ist er doch ein trefflicher Honigkonsument!

Weit mehr aber lobe ich mir die bärenpflegenden Berner, deren Thatkraft und Ausdauer unsere Bewunderung erregt, sie sollen darum leben!

Einem zündenden Funken aus hartem Gestein gleich, verstand es Hr. Dinkelmann, Aarburg, der Alten Gemüter mit kurzen, treffenden Worter zu erwärmen. Gerstung, sagte er, hat behauptet, daß die „Alten" zum „innern Dienst" nichts mehr taugen, diese Behauptung ist heute zu meiner und wohl zu aller „Alten" Freude gründlich widerlegt worden. Freuen wir uns, daß die „Alten" nach Verdienst in Zukunft wieder gewürdigt werden. Aber auch für die Jungen ist genug „Werk an der Kunkel", freuen wir uns daher am treuen Zusammenwirken von Jungen und Alten.**

Herr Pfarrer Dummermuth, Direktor der . . . . in Bern resümiert die guten Eindrücke des Tages, die ihren Grund haben in dem treuen Zusammenhalten aller Glieder unseres Vereins und

* Die schweiz. Bienenfreunde werden sicher auch dem Bündner Mutz den Pelz ganz manierlich streichen, wenn er sie erst einmal zu Gaste laden wird. D. Red.

** Gewiß: Alte und Junge in regem Verein
Sollen zum Rat, sollen zur That,
Stets uns willkommen sein!
D. Red.

bringt sein Hoch dem freundeidgenössischen Brudersinn.

Wie dann Freund **Wartenweiler** aus dem Thurgau das Wort sich wünschte, wußte man, daß nun in der wenigen noch verfügbaren Zeit ganz und gar der Frohmut zur Geltung kommen solle. Er plädierte über die angenehme und unangenehme Seite der Imkerei und ließ hochleben die Bienenfreundinnen und — Freunde der Freundinnen, anschließend an eine Inschrift im Saale:

„Lebt Dir fern von diesem Hause
Eine Königin zu Hause,
Lieber Imker, weißt Du was:
Reiche ihr ein volles Glas!

Das in gedrängter Kürze der Tischreden Sinn, die das Mahl gewürzt. Manch trefflicher Gedanke, manch echtes Goldkorn haben sie enthalten, drum warmen Dank allen Denen, die auch in dieser Hinsicht das Ihre beigetragen zum Gelingen der 29. Wanderversammlung.

R. Göldi.

Zur Beachtung!

I. Der Einschreibetermin für Sektion VI, Bienenzucht (Gruppe 39)

der **Landesausstellung in Genf** ist folgendermaßen festgesetzt worden:

a. Permanente Ausstellung bis 31. Dezember 1895.

b. Vorübergehende Ausstellung (Honig des Ausstellungsjahres, lebende Bienen) bis 1. Juni 1896.

II. Kurse pro 96.

Anmeldungen hiefür sind bis spätestens den 15. Dezember erbeten. Es werden begreiflich in erster Linie diejenigen Vereine berücksichtigt, die letztes Jahr auf angemeldete Kurse verzichten mußten. Der definitive Beschluß über die einlaufenden Anmeldungen wird den Petenten noch vor Jahresschluß zugehen, um ihnen hiedurch zu ermöglichen, sich noch rechtzeitig bei ihren kantonalen Behörden für die nötigen Mittel zu bewerben.

Der Vorstand.

Anzeigen.

P. P.

In tiefem Schmerze machen wir die Mitteilung, daß nach neunwöchentlicher, geduldig ertragener Krankheit und wiederholt versehen mit den Tröstungen unserer hl. Religion heute Mittag 1 Uhr unser lieber, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Josef Anton Walliser,

Präsident des kathol. Administrationsrates,
Ehren-Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde,

gottergeben und sanft im Herrn entschlafen ist. Er erreichte ein Alter von 81 Jahren und 17 Tagen.

Wir empfehlen den lieben Heimgegangenen freundlichem Andenken und frommem Gebete.

Langgasse bei St. Gallen, den 20. Oktober 1895.

Die Tieftrauernden:
Kinder, Großkinder und Anverwandte.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. №. 12. Dezember 1895.

An unsere Leser!

Die „Schweizerische Bienenzeitung" beschließt mit vorliegender Nummer den XVIII. Jahrgang der neuen oder den XXXI. der ganzen Reihenfolge.

Bei diesem Anlaß entbieten wir allen unsern zahlreichen Mitarbeitern unsern wärmsten Dank und bitten dieselben, uns auch fernerhin in ausgiebiger Weise mit wertvollen Beiträgen zu unterstützen.

Nicht erhaltene Nummern dieses Jahrganges wollen die tit. Abonnenten bis spätestens den 30. ds. Mts. bei der Redaktion reklamieren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird auch im künftigen Jahr unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co., Verlagsdruckerei in Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Ab.-Preis 4 Mk.) und diejenigen, die bei der Post abonnieren (Fr. 4. 10), bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Zum Jahresschluß.

Zu Ende geht nun dieses Jahr, —
Wir sind mit ihm zufrieden!
Es hat uns manchen reichen Tag
Und manchen Schwarm beschieden!
Jetzt pflegen wieder stiller Ruh',
Die lieben flinken Bienen,
Bis daß nach langer Winterhaft
Der junge Lenz erschienen!

Gewiß, sie haben sich ja so emsig getummelt, die hurtigen Lanzenknechte, in des Frühlings wonnigen, in des Sommers sonnigen Tagen; und für Müh' und Arbeit sind die Imker allwärts mehr oder weniger reichlich entschädigt worden mit süßem Gewinn. Wer das Herz auf dem rechten Fleck hat und den Verstand dazu, der hat die Scharen seiner Pflegebefohlenen längst sorglich vorbereitet für des Winters gestrenge Zeit, so daß sie ungefährdet hinüber kommen ins neue Jahr trotz Sturm und Graus.

Ruhezeit ist's für sie, nicht aber für uns! Wir halten nicht nur treue Wacht über ihr Wohlbefinden und schützen sie sorglich vor jeder Gefahr, nein: Im Winter heißt's planieren und studieren, konstruieren und referieren.

's ist so ein vergnüglich Thun, im wohlig durchwärmten Stübchen bei des Lichts gesell'ger Flamme sich in Gedanken „Hütten" zu bauen für seine Bienen.

Und nebenbei Theorie fleißig pflegen,
Bringt viel Vergnügen, schafft reichen Segen! —

Und wenn der Geist ist ermüdet von der Arbeit des Denkens, ist's dann nicht eine Wohlthat für den ganzen Organismus, wenn mit rüstiger Hand wir greifen nach Hobel und Säge? Ja, wenn die geglätteten Bretter sich fügen zu wohnlichen Kasten, wenn Körper und Geist harmonisch sich haben bethätigt, dann erst kehrt volle Befriedigung ein in unser Gemüt und wohlig geruhsame Stimmung! Doch, noch ist nicht Allem und Allen Genüge gethan:

Im Winter, wenn die Immen ruh'n,
Heißt's auch: Die Feder schwingen!
Nur dann kann jede Zeitung uns
Lehrhaften Inhalt bringen! —

Ihr Imkersmannen allesamt,
Wir woll'n mit Fleiß uns regen,
Daß unsrer „Blauen" reicher Sinn
Werd' Land und Volk zum Segen!

Manch einer schon, den wir gebeten, gelegentlich auch ein „Brieftäublein" zu senden ins heimische Thal, der hat mir berichtet:

Was soll ich denn schreiben?
Was Altes begehrt man nicht!
Über Neues verfüg' ich nicht!
Fabulieren mag ich nicht!
Du siehst, daß es an Stoff mir gebricht!
Mit nichten! Flink folg' der Devise:
Jede Beobachtung pünktlich notieren,
Heißt mit Erfolg die Praxis studieren!

Und siehe, so sammelt sich sicher viel Interessantes im Büchlein, in wenigen Monden schon steht zur Verfügung die reichlichste Auswahl und dann:

Hast mal zum Schreiben guten Mut,
Flink setze dich hinzu,
Und schreibe nieder, kurz und gut,
Was just erfahren du!

R. Göldi.

† Josef Anton Walliser.

Im Alter von vollen 81 Jahren ist vergangenen Herbst Josef Anton Walliser, Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, verschieden. —

Dessen Wiege hat im tannengrünen Toggenburg, im kleinen Libingen, gestanden. Dort hat er als Knabe und Jüngling unter der Leitung des Ortspfarrers zum Lehrerberuf sich vorbereitet, er rang sich durch eigene Kraft empor, so daß es ihm möglich war, die vom st. gallischen Erziehungsrat im Jahre 1835 verordnete allgemeine Prüfung sämtlicher Lehrer zu bestehen. Dem Lehrerberufe blieb er treu bis anno 1840, dann trat er über zur Beamtenlaufbahn. —

Vom Kassieradjunkt des katholischen Administrationsrates schwang er sich in einer langen Reihe verschiedenster arbeits- und verantwortungsvoller Beamtungen zum Präsidenten desselben empor.



Josef Anton Walliser,
Präsident des katholischen Administrationsrates,
Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Er war aber nicht nur ein äußerst zuverlässiger Beamter, sein reger Sinn für Gemeinnützigkeit zeichnete ihn als Bürger vor Vielen aus, so war er auch einer der Gründer des landwirtschaftlichen Vereins Tablat bei St. Gallen. Es ist nicht zu verwundern, daß dieser begabte Mann mit dem unermüdlichen Fleiß auch an unsern Bienen großes Wohlgefallen fand. So war es auch. Walliser war aber nicht nur Bienenfreund, er war rationeller Bienenzüchter schon zu einer Zeit, da die Pflege dieser emsigen Tierchen im Gebiet noch sehr im Argen lag. Er wollte aber auch andere in die „Poesie der Landwirtschaft" einführen und wurde so zum Mitbegründer des Bienenzüchtervereins von St. Gallen und Umgebung. Zwölf Jahre lang stand er als Präsident demselben vor. Herr Walliser lieh seine Kenntnisse und seine verfügbare Kraft und Zeit auch dem Verein schweiz. Bienenfreunde; er war Vorstandsmitglied desselben von 1873—1887, anfänglich das wenig dankbare Amt des Kassiers führend. Im Jahre 1880 gab er eine „leichtfaßliche Anleitung zur

Bienenzucht" heraus, die heute noch jeder Bienenzüchter mit Gewinn durchgehen wird. Darum stimmen wir voll und ganz bei den Worten der „Ostschweiz": „Der Verblichene war ein großer Imker vor dem Herrn! Er selber hatte ja alle Tugenden der Biene an sich, vor allem den unermüdlichen Fleiß und den bescheidenen, haushälterischen Sinn! Es war ein selten reiches, ja vorbildliches Leben, das mit einer Jahresreihe, wie sie der Himmel nur wenigen beschert, seinen Abschluß fand."

R. Göldi.

Bienenwirtschaftliche Ausstellung Bern.

Eine Ausstellung, die in so wenig Tagen den vielen Tausenden von Besuchern Ausrufe des Erstaunens und der Bewunderung entlockt, ist es gewiß wohl wert, daß ihr das berufene Fachblatt, unsere liebe „Blaue" noch einige Zeilen widmet, und wenn auch die letzte Nummer schon vieles über die Ausstellung berichtete, so wage ich es dennoch, die verehrte Leserschaft noch einmal auf den herrlichen Ausstellungsplatz zu führen und ihr die schönen praktischen, nützlichen und guten Sachen in Erinnerung zu bringen. Wir lenken unsere Schritte zuerst zu den Lebenden, ladet uns ja ein schönes Verslein aus der Feder eines liebwerten Jungbienenzüchters (die fürchten doch gewöhnlich die stechenden Tierchen) gar freundlich dazu ein:

Schaut hier die kleinsten Staaten,
Die das Süßeste bereiten,
's ist ein Teil von ihren Thaten,
Uns ein Vorbild jederzeiten!
Seht, wie sie dem Menschen schaffen
Und der Imker sorgt für sie,
Fürchtet ja nicht ihre Waffen,
Zweimal stechen sie ja nie!

Gerade viele Völker waren es nicht auf dem nett arrangierten und freundlich garnierten Plätzchen, trotzdem die Anmeldungsbogen hiefür ziemlich zahlreich eingelaufen waren. Aber man kann es den Bienenzüchtern gewiß nicht verargen, wenn sie bei solch anhaltend heißem Wetter ihre Brävsten und Wägsten nicht durch einen langen Transport gefährden

wollen. Es waren um die 60 Völker und Völklein. Nur wenige der Aussteller hatten der Forderung: „Brutraum unberührt lassen!" Genüge gethan, vielerorts waren die Brutwaben zu leicht beweglich, das Kittharz war gebrochen, ein Zeichen, daß der Besitzer noch in der letzten Zeit seinem Liebling nicht recht traute, noch einmal nachsah, oder gar noch etwas da korrigierte, wo er nicht hätte sollen. Volksstärke, Brut (Menge und Anlage), Wabenbau, Futtermenge (Honig und Pollen) und Plazierung des Futters, das waren die Punkte, wonach die Stöcke, die alten, beurteilt wurden, und das Preisgericht fand da einige sehr gute, mustergültige Exemplare. Die Königinzuchtvölklein, und deren gab es mehrere, wurden nur auf die Königin und ihre Leistung geprüft. Handelsware (Originalvölker, Kärntner und Krainer) war auch da, rechte Ware; nur dürften die Aussteller solcher in Zukunft die Kasten für die Jury etwas zugänglicher machen, dadurch, daß die Bodenbretter durch Schrauben, anstatt durch ein Dutzend große und kleine Nägel befestigt sind. In Bezug auf die Rasse der ausgestellten Völker herrschten die Deutsch-Krainer vor, dann waren auch einige Krainer-Italiener, wenige reine Italiener, Krainer und Kärntner. Die Wohnungen der ausgestellten Völker waren meistens Schweizerkasten oder dann Dadant. Gewiß ein gutes Zeichen für diese Systeme. Noch einiger Objekte muß ich erwähnen. Die Schaffhauser hatten einen schönen Imb in einer großen Glasglocke ausgestellt, und die Sektion Mittelland (Bern) sandte einen hohen Buchenstumpf, worin ein Schwarm sich wohnlich eingerichtet. Biaggi in Giubiasco stellte in sechs Kästchen sechs Italierköniginnen mit Begleitbienen aus. Die sechs Wohnungen mit je einer Schweizerwabe waren mit Glas abgeschlossen und bildeten zusammen einen Stern. Das sind Kuriositäten, ein Zugmittel für den Besuch.

In der Abteilung Wohnungen dominierten Schweizerkasten und Dadant. Wir finden da unter den Ausstellern wieder Namen von Schreinern, die wir schon einigemal unter den Preisgekrönten anderer Ausstellungen gelesen. Daß einige Aussteller nicht auf den ersten Platz vorrückten, haben sie dem Umstande zuzuschreiben, daß sie auf ihren ausgestellten Kasten gar keine Preise notierten, oder dann solche als viel zu hoch erschienen. Wenn z. B. Herr Wymann in Beckenried eine flotte, musterhaft ausgeführte Zweibeute (Schweizersystem) für 26 Fr. offeriert, so verdient er doch gewiß den Vorzug vor demjenigen, der bei gleich vorzüglicher Ausführung 40 Fr. verlangt. Einige Aussteller brachten Neuerungen am Schweizerkasten, im Honigraume, drei Honigräume, zwei- oder dreiteilig, Fluglochfalle ꝛc.; im Brutraum blieben sie dem System treu. Blätterkasten waren nur wenige ausgestellt, und es ist sehr zu bedauern,

daß z. B. Herr Sträuli nicht einige Völker in seinem pavillonfähigen Dadantkasten ausstellte, dann hätte sich die Jury oder das Publikum, gestützt auf Anschauung, ein Urteil bilden können. Da reicht bloße Beschreibung und Vorzeigen einer leeren Wohnung nicht hin, wenn man so tiefgreifende Neuerungen in der Wohnungsfrage anstrebt. — Ein Herr Umbeck stellte einen gut gearbeiteten Strohkasten aus, aber wählte als System deutsches Normalmaß mit Nuten. Das sind Sachen, die bei uns schon längst vom Plane verschwunden sind und nach denen auch selten mehr einer Sehnsucht haben wird. Im Stabilbau war nicht viel, aber auch nichts Geringes ausgestellt, große, warme Wohnungen mit praktischen Aufsätzen und festen Bodenbrettern, schönes Material, flotte Arbeit. — Etwas aufgefallen ist, daß kein einziges Bienenhäuschen mit Operierraum ausgestellt war. „Das Risiko ist zu groß," wird man mir antworten, „ich bin nicht sicher, daß ich ein Bienenhäuschen verkaufen kann." Da muß man eben vorsorgen. Ein Bienenschreiner behält sich vor, den Pavillon, der ihm in einem Ausstellungsjahr übertragen wird, noch ausstellen zu dürfen. Der Schreiner und der Auftraggeber werden dadurch gewinnen, für den erstern ist es Reklame und der andere wird um so sicherer etwas recht Schönes erhalten.

Eines muß ich hier noch betonen: Ihr Bienenschreiner, vergesset in Zukunft nicht, euere Ausstellungsgegenstände zu etikettieren, den Preis anzugeben und Systemsabänderungen, Neuerungen zu beschreiben!

Abteilung Geräte. Die Schleudermaschinen waren sehr stark vertreten und hüben und drüben scheint man die Winke betr. Getrieb, Böden, Abflußrohr, Haspel, mit mehr oder weniger Geschick berücksichtigt zu haben. Reichhaltige, sehr schöne Ausstellungen sicherten den Herren, Best in Fluntern und Huber in Mettmenstetten die silberne Medaille und vielleicht wäre Herr Suter, Messerschmied in Brunnen, als dritter mit einer solchen Auszeichnung bedacht worden, wenn nicht arges Pech die Hoffnung geknickt hätte. Seine Kiste Werkzeuge für Bienenzüchter war nämlich beim Installieren der Ausstellungssachen unter die leeren Kisten einer ausstellenden Sektion geraten und kam erst acht Tage nach Schluß des Festes wieder zum Vorschein. Herr Forrer in Kappel (St. Gallen), einer der Förderer der Korbbienenzucht, würde seiner Vorrichtung für Korbflechterei noch mehr Ausstellungswert verschafft haben, wenn Arbeitsanfänge bei derselben gelegen hätten. Geräte zur Gewinnung des Wachses waren nur wenige vorhanden und unter diesen wurde der Schumachersche Sonnenwachsschmelzer als das beste bezeichnet.

Abteilung Produkte. Hier auf diesem Felde rückten sie auf, die lieben Freunde der Bienenzucht vom ganzen teuren Vaterlande, jeder wohl

gerüstet, mit fliegenden Fahnen, siegesbewußt und vielleicht nach dem Kampfe arg, sehr arg enttäuscht. Eine harte, sehr harte Arbeit hatte das Preisgericht. Vierundzwanzig Sektionen und dreimal mehr Einzel-Aussteller harrten dem strengen Urteil der Jury, und streng mußte es sein, denn im Verhältnis zur Ausstellung war das Büdget für Gruppe VII: Bienen, ein sehr bescheidenes, und hätte unser Kredit auf 8000 Fr. statt auf rund 2500 Fr. gelautet, so wäre manch einer eine Stufe höher gekommen, verdient hätte er es redlich. Die Produkten-Ausstellungen wurden nach folgenden Punkten beurteilt: 1) Allgemeiner Eindruck (Arrangement); 2) Vielseitigkeit; 3) Honig nach Menge und Qualität (hell, dunkel, verschiedene Jahrgänge, aus verschiedenen Höhenlagen); 4) Wachs (Menge und Qualität); 5) Verwendung von Honig (Met, Liqueur, Limonade ꝛc. und Backwerk, Leckerli u. s. w.) und Verwendung von Wachs. Bei der Sektionsbeurteilung kam noch ein 6. Punkt hinzu: Wissenschaftliches (Statistisches, Reklamen für Honigverkauf, Herbarien, Bericht über Vereinsleben ꝛc. ꝛc.). Einige Sektionen haben in einzelnen Punkten das Maximum erreicht, aber in andern gar nichts geleistet resp. ausgestellt. Wenn eine Sektion sich vielseitig beschäftigt zeigt, wenn sie z. B. für den Vertrieb des Honigs, für Verwertung desselben in den Konfiserien einen Teil ihrer Kraft einsetzt, wenn sie ferner durch Verkaufsstellen ihren Mitgliedern zu guten, preiswürdigen Geräten, zu schönen Schwärmen verhilft, so ist das gewiß auch in Anschlag zu bringen. Vereine, die keine Mühe und auch die Kosten nicht scheuten und mit Geschick ihre Sachen arrangierten, haben es zustande gebracht, daß Tausende von Damen und Herren diese Abteilung besuchten und über dieselbe das vollste Lob aussprachen. Gewiß auch ein Mittel, die Bienenzucht populär zu machen, den Honighandel in Fluß zu bringen, und daß dem so ist, das haben schon während der Ausstellung die freundlichen Honigverkäuferinnen des Ausstellungspavillons erfahren können. — Unter den Einzel-Ausstellern haben einige sehr gut gefallen, daß mehrere andere nicht auch in den ersten Rang vorrückten, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß sie sich nur nach zwei oder drei Richtungen anstrengten, währenddem die erstprämiierten auf alle fünf Posten ihre Fähnlein plazierten. Geringes war hier nicht viel zu finden, nur heißt es auch bei der Produkten-Ausstellung: Pünktliche Anmeldung (genaue) für den Katalog und genaue Etikettierung.

Bevor ich zum Schlusse meines kurzen Resümés übergehe, muß ich noch eine Ehrenpflicht erfüllen. Wessen Herz durchzuckte nicht ein Freudenstrahl, wenn er eintrat in den nordöstlichen Teil der Bienenzucht-Abteilung, in das Heiligtum der Ausstellung. In schönstem Arrangement sah man da, was während einer langen Reihe von Jahren der Sammeleifer unseres

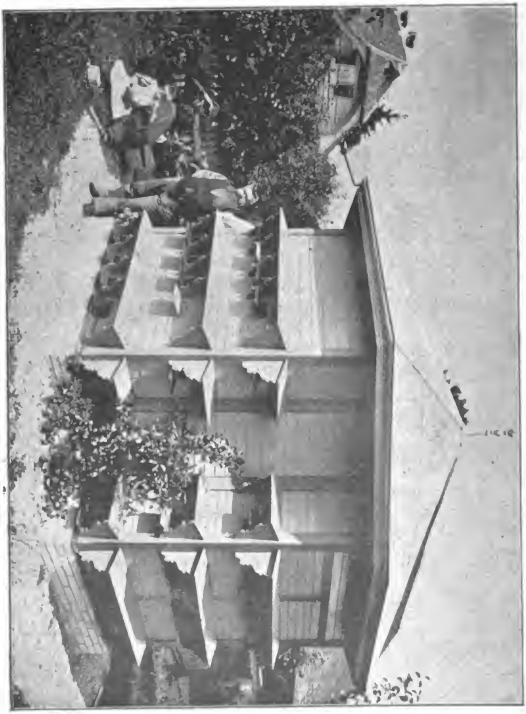
Vereinsvorstandes auf dem lieblichen Rosenberg in Zug zusammenbrachte. Dutzende von Tabellen, eine elektrische Wage, welche die Zu- und Abnahme eines Bienenvolks selbst notiert, ein bewohnter Bienenkasten mit einem vollen Dutzend von eingesteckten Thermometern, umfangreiche, sehr interessante Jahresberichte zeugen von der Energie, dem tiefen Studium unseres Stationen-Chefs. In Form einer Pyramide wird uns die Geschichte der Wohnungen vor Augen geführt. Klotzbauten, „Rielenkörbe" mit Kuhfladenpflaster bildeten den Fuß der Pyramide, dann folgten Körbe mit Untersätzen, badische Kasten 2c. 2c. und zu oberst throute der Schweizerkasten.

Die Illustration eines normalen Brutkörpers in sieben Bruttafeln von A. Locher, Lehrer in Hermetschwil b. Baden ist eine prächtige Zierde der Ausstellung. Elegante Glaskasten bergen in Hunderten von Gläsern die Bienen in ihrer Entwicklung, Untersuche von Honig, Pollen, Futtersaft 2c., letztere aus dem Laboratorium unseres leider zu früh verstorbenen Forschers Herrn Dr. von Planta. Pietätsvoll zeigt man uns die gut getroffenen Bilder der Pioniere der Bienenzucht auf Schweizergebiet. Alles in allem ein Juwel auf dem großen Ausstellungsraume. Gewiß ist mit mir jedermann, der diese Partie der Ausstellung besuchte, einig, wenn ich sage: Die Ehre, von der Jury der wissenschaftlichen Abteilung zu den ersten gezählt zu werden, hat sie voll und ganz verdient.

Zum Abschiede noch besten Dank euch, ihr lieben Berner Beielimannen für alle Mühen und Arbeiten, die ihr aufgewendet, um den Ausstellern und den Preisrichtern behilflich zu sein. Euch lohne das Bewußtsein, bei der schönsten bienenwirtschaftlichen Ausstellung in hervorragender Weise mitgewirkt zu haben. **Dommann.**

Pavillon
des Hrn. Pfarrer Gottfr. Lanz in Lüßlingen (Solothurn).

Dieser hübsche und praktische Pavillon, dessen getreues Bild wohl jeder Freund der Bienen mit Vergnügen betrachtet, ist für 45 Völker eingerichtet. Je 15 Fächer sind nach Osten, Südosten und Südwesten gerichtet, auf der Nordseite befinden sich Wabenschränke für mindestens 1000 Honigrähmchen und die Thüre. Bild und Bauart lassen das System erkennen: Schweizerkasten.



Bienenstand des Hrn. Pfarrer Lanz in Lüßlingen (Südseite).

Der Bau ist von Grund auf mit größter Sorgfalt erstellt und wurde besonders auf Warmhaltigkeit und Trockenheit der Unterlagen möglichst Bedacht genommen. Das Fundament besteht aus Cementsteinen mit Steinkohlenschlacken-Füllung, über diesem befindet sich ein Bretterboden, der noch mit Isolier-Teppichen belegt ist. Über den obersten Kasten sind ringsum kleine Schränke von 35 cm Höhe angebracht, um über möglichst viel Raum zur Aufbewahrung von leeren Waben, Rähmchen, Deckbrettchen, Fenstern, Futtergeschirren ꝛc. zu verfügen. Das Dach besteht aus verzinntem Eisenblech, ist mit Windfahne versehen und 3 mal mit Ölfarbe angestrichen worden. Der Dachraum im Innern des Baues ist mit einer wohlgefügten Decke abgeschlossen, eine Klappe in dieser führt in den kleinen Estrichraum, in dem ebenfalls Geräte ꝛc. aufbewahrt werden können.

Im Dache befindet sich ein Klappfenster, um je nach Bedürfnis lüften zu können. Ein Fenster in der Thüre und je eines links und rechts derselben — alle drehbar —, lassen genügliches Licht in den wohnlichen Innenraum, der mit einer Bodenfläche von $7\frac{1}{2}$ m^2 reichlichen Platz für jegliche Hantierung gewährt.

Der ganze Bau ist innen und außen angestrichen, Eichenholz-Imitation, über sämtlichen Fluglöchern sind zum Schutze der Insassen gegen Wind und Wetter und direkte Sonnenstrahlen Schirmladen angebracht. Der Leser erkennt, daß dies nicht nur ein praktischer, sondern auch ein sehr komfortabel eingerichteter Pavillon ist. Erwähnen wir auch noch der Poesien, die am passenden Platze angebracht sind:

1. Ob der Thüre:

Ob Federheld du oder Bauersmann,
Was willst du suchend in die Ferne schweifen?
O tritt, mein Freund, zum Bienenvolk heran,
Und lern' des Schöpfers Weisheit hier begreifen.

2. Ob dem Fenster links:

Ein Schwarm im Mai —
Ein Fuder Heu;
Ein Schwarm im Jun' —
Ein fettes Huhn;
Ein Schwarm im Jul' —
'ne Federspuhl!

3. Ob dem Fenster rechts:

Was Fleiß und Eintracht leisten kann,
Das zeigt die Biene Jedermann,
Sie kann, obgleich nur schlicht und klein,
Doch Schöpferin von Großem sein,
Sie ist ein Bild für unser Streben,
Wie es ein schön'res nicht kann geben.

Etwas zum Kapitel der Winterruhe der Bienen und der Bienenzüchter.

So lustig und fidel, so unermüdlich und emsig die Bienen vom Frühling bis zum Herbste sind, so kommt dann doch auch die Kehrseite der Medaille zum Vorschein: die Bienen wollen ruhen und schlafen und zwar gut und lange schlafen, nicht nur sieben oder acht Stunden, sondern Wochen und Monate hindurch. Und das ist gut, denn nur jene Bienenfamilie, welche recht gut geschlafen und geruht, wird im Frühjahr zu gutem Gedeihen, zu tüchtiger Arbeit und zu frohem Wachstum erwachen. Diesen Schlaf der Bienen zu begünstigen und zu fördern, jede Ruhestörung ferne zu halten, das ist die echte Weisheit für den Bienenvater.

Nach der lustigen Schwarmzeit bereitet sich die Bienenfamilie instinktmäßig auf ihren langen Schlaf vor. Einem auch nur oberflächlichen Beobachter wird es nicht entgehen, wie die Bienen darauf ausgehen, ihr Schlafgemach für den Winter einzurichten, Honig und Pollen richtig zu plazieren, damit sie, wenn das Schlafen beginnt, alles in unmittelbarer Nähe zur Hand haben.

Wenn also der Bienenvater seine Honigernte erst spät vornimmt, spät nenne ich Ende August, so hüte er sich wohl, tiefer ins Brutlager zu greifen, denn dort haben die Bienen schon alles wohl geordnet und wenn je, so ist hier jede Verbesserung als Verschlechterung anzusehen. Lassen wir den Imb seinem Triebe folgen und stören wir ihn nicht, so wird er Ende September sich endgiltig zu seinem Schlafe zurecht legen. Da sagt man mir vielleicht, was, schon Ende September beginnen die Bienen zu schlafen! Sieht man sie doch noch so froh und munter aus- und einfliegen und spielen sie doch noch auf, als wäre es beständig Hochzeitstag! Und doch glaube ich, meine Ansicht ist nicht ganz gefehlt. Jeder Bienenzüchter weiß, daß sich die Bienen von Mitte September an in drei bis sechs Wabengassen zum Klumpen sammeln. Dieses Sammeln ist meist das Werk von kurzer Zeit. So bald man bei einem Volke die Sammlung bemerkt, so wird nach wenigen Tagen auf dem ganzen Stand bald keine Biene mehr am Fenster sichtbar sein, einige patroullierende Wachtposten vielleicht ausgenommen. Jetzt kann man die Bienen beinahe

bringen, wohin man will, sie bleiben.* Nun ruhet gut und schlafet lange, ihr lieben Bienchen; laßt euch ja nicht stören durch Wind und Regen, merket nicht auf Schnee und Kälte, schlaft ganz ruhig fort bis zum festlichen Auferstehungsmorgen!

Der Titel stellt auch ein Wort über die Ruhe des Bienenzüchters in Aussicht. Tage und Wochen lang schlafen, das geht für dich und mich nicht an, so wohlthuend für uns auch ein solcher Schlaf wäre! An uns ist es ja, Schutzengeldienst an unsern schlafenden Bienen zu üben und dieser besteht vor allem darin, zu sorgen, daß die Bienen gut und lange schlafen und nicht zu frühe erwachen. Der „Schweizer Bienenvater“ belehrt uns, wie wir den Bienen gesunden Schlaf verschaffen und darin erhalten können; wer sich an jene guten Lehren hält, der darf ruhig sein, seine Bienen werden gut überwintern. Wie aber eine gute Mutter mit Vorliebe ein Weilchen am Bette der schlummernden Kinder steht, so soll auch der Bienenvater von Zeit zu Zeit seine schlafenden Lieblinge besuchen und nachsehen, ob nichts vorhanden ist, was den gesunden und ruhigen Schlaf stören könnte. Findet er etwas Bedenkliches, so wird er mit Sorgfalt und Klugheit dem Schaden rechtzeitig vorbeugen

Der Bienenvater horche, ob sich leises Murmeln im Stocke hören läßt, ob der Stock ein Lebenszeichen von sich gibt. Wenn er aber schon gelegentlich findet, es gehe bei einer Familie etwas lauter her, als es sollte, so darf ihn das nicht in Schrecken jagen, vielleicht herrscht nach einer Stunde schon wieder tiefste Ruhe. Dauert aber der Lärm und die Unruhe fort, dann ist freilich Sorge am Platz.

Dieses Frühjahr, es war am 7. März, kam ich ins Bienenhaus und bemerkte sofort in einem Stocke trotz der großen Kälte gewaltigen Lärm. Es war Nr. 26, ein starkes Volk, welches auf neun Waben ruhte und den ganzen Winter Bienen bis ans Fenster hatte. Das Volk war vollständig lebendig und eine fast unheimliche Wärme herrschte im Stock; rasch riß ich die Kissen weg, öffnete die Futterlücken und ließ die Thüre offen in der sichern Hoffnung, es werde bald besser gehen. Nach einigen Stunden kam ich wieder und fand noch die gleiche Hast und Unruhe wie vorher; ich entfernte das Fenster und ließ den Stock so offen während der ganzen Nacht. Alles ohne Erfolg. Es war kalt, doch brachte der Mittag warmen Sonnenschein, ich dachte deshalb etwas wagen zu müssen,

* Mit dem Verstellen auf kleinere Entfernung (1—100 m) wird man immerhin doch am besten zuwarten bis unmittelbar vor dem ersten Ausflug im Januar oder Februar, da sonst nicht selten eine bedeutende Anzahl Flugbienen an den alten Platz zurückkehren. D. R.

denn schon am Morgen zeigte das Flugloch und Flugbrett deutliche Spuren von Ruhr. Ich blendete also sämtliche Stöcke und ließ Nr 26 fliegen. Der Tag war hell und klar, beim Bienenhaus war es ordentlich warm, im Schatten zeigte jedoch das Thermometer 8° R. Manche, ja sehr manche Biene kehrte nicht mehr in ihr trautes Heim zurück und dennoch gewährte ich am folgenden Tage nochmals freien Flug und jetzt erst entstand Ruhe. Ohne Flug wußte ich bestimmt, daß das Volk an Ruhr gänzlich zu Grunde gehen werde, mit Flug bei solcher Kälte mußte ich allerdings gewärtigen, was sich ereignen werde. Ich glaubte, dies Volk werde auf jeden Fall ein Sorgenkind werden und endlich langsam absterben. Einige Wochen hatte es wirklich diesen Anschein, aber nachher entwickelte sich das Volk wieder gut und ein Ableger und noch ein ordentlicher Überschuß an Honig waren dessen Leistung. Nach meiner Ansicht war das Volk zu warm verpackt und mit 7 cm Länge und 7 mm Höhe das Flugloch im Verhältnis zu seiner Stärke zu sehr geschlossen.

Nun so ruht und schlaft beide nach Bedürfnis, Bienen und Bienenvater, „doch schlaft mir nicht zu lang, daß der Gewinn dir nicht vergang". Gewinn nenne ich hier den ersten schönen, warmen Tag im Frühjahr, der den Bienenvölkern den so erwünschten Reinigungsflug gestattet. Eine solche Gelegenheit verpassen, ist eine unverantwortliche Nachlässigkeit. Nach einem solchen Reinigungsflug müssen die Bienen noch möglichst lange in Ruhe erhalten werden, denn das heißt nach Pfarrer Kneipp, seine Bienen zu freudiger Arbeit aufbewahren und vor nutzlosen Lebensgefahren bewahren. Sorgen wir also unsern Bienen für gute Winterruhe, dann wird uns bei der nächsten Heerschau im Frühjahr kein teures Haupt fehlen.

R.

Eine vergnügliche Fahrt — in die Hölle.

(Auch ein Versammlungsbericht.)

Na, vergnügliche Fahrt — in die Hölle! Doch, wollen hören: Sonnige Herbstzeit war's, da wir niedergestiegen kamen vom lieben alten Ratgeber, der droben auf der wohlbekannten Höh' sich hat sein idyllisch Daheim gegründet. Zu einer lehrreich erbaulichen Stunde, zu gegenseitigem Gedankenaustausch über das Wohl und Weh' unsrer Bienen geladen, hatten wir mit Vergnügen uns einge-

stellt. Ein bereitstehender Zweispänner nimmt uns auf, na, nicht übel! So reist man nur selten zu Imkern! Sie spannen die Stränge, die flinken Gäule und fortgeht's in fliegender Eile, — der Hölle zu! Hinaus aus den Häuserreihen, hinein ins weite Land, durch frischgrüne Matten mit schattigen Bäumen, vorbei an behäbigen Gehöften! Müßt das ein Wandergang sein in lachender Lenzzeit, mit Recht möcht' vom gesegneten Land man dann singen und sagen:

Ein weiter Himmel liebewarm
Nimmt es in seinen blauen Arm;
Da wogt das Korn so frisch und grün,
Zahllose Bäume lieblich blüh'n;
Und rings der Berge Kranz umschließt
Das Land, wo Milch und Honig fließt!

Doch weiter, weiter! Hinter uns liegen eines stattlichen Dorfes hochgieblige Häuser, der Fabriken hochragende Schlote! Manch' schmuckes Bienenhaus in stillem Grund, auf sonnigem Plan, haben wir hier und dort beachtet.

Der Ehrenplatz wird überall ihnen eingeräumt und hell und blank lachen dem Wanderer sie entgegen; die sorglichste Pflege der Bienen muß hier allbekannt sein. — Nun geht's hinein ins waldige Engthal, hinein zwischen Erlengezweig und Weidengebüsch und Tannengeäste. Weiter, immer weiter! Da hinten öffnet sich plötzlich das waldige Thal zur sonnigen Lichtung. Wir steigen aus und sind nach kurzem Gang am Portale — der Hölle! Es öffnet sich balde ein knarrendes Thor, wir treten ein in den matterleuchteten Raum, ein orientierender Blick in die Tiefe, ja, da unten aber ist's — hochinteressant! Zehn Schritte vorwärts und wir stehen mitten in der stillen Werkstätte der Natur, da seit Jahrhunderten die stetig fallenden Tropfen eine wundersame Tropfsteingrotte gebildet. Da findet sich eine unendliche Vielgestalt von Formen, bald niederhangend in fußlangen Nadeln, bald dicht geflochten zu zierlichem Moos, bald traubig geformt, bald knollig geballt und endlich zu hinterst — der leibhaftigste Bienenkorb! Man möchte noch lange, lange staunen und sehen und suchen. Doch — hinaus aus der Tiefe ans wonnige Licht, an den sonnigen Tag, bald hätten den Hauptzweck des Tages wir vergessen, in der „Hölle" des Hrn. Regierungsrat Dr. Schmid bei Baar. — Im lichten Saale der Villa hat unterdessen ein zahlreicher Schwarm von Imkern sich gesammelt, zur ernstlichen Tagung sind alle bereit! —

Doch mehr als gewöhnlich es der Fall ist, bot die heutige Versammlung. Unverhofft ward eine angenehme Überraschung uns zu Teil und die schöne Pflicht, ein wertvoll Geschenk zu verdanken. Wohl jeder

Imker hat an der Ausstellung zu Bern das prächtige Tableau betrachtet, das alle die schmucken Bienenstände des Ländchens zum wertvollen Bilde vereinigt. Dies Tableau nun haben die Zuger Bienenfreunde dem Museum gewidmet. An Ort und Stelle haben wir abermals es betrachtet und unwillkürlich dabei gedacht: Gewiß, die Zuger sind warme Freunde der Biene und fleißige Männer mit hellem Kopf. Wer nicht recht eifrig sich kümmert um's Wohl und Wehe der Bienen, baut nicht so freundliche Häuschen, so schmuck und so praktisch zugleich und wer nicht mit Bienenfleiß sich mag regen, bringts nimmer zu so viel bevölkerten Fächern und daß in Zug viel zündender Geist ist verborgen, beweist jener prickelnde, wasserklar fließende Stoff, genannt „Kirsch"!

Doch weiter sagt mir das inhaltreiche Bild und Geschenk: Die Zuger sind mehr noch, sie sind auch treue Berufsgenossen, der Zuger Verein ist ein treues Glied unsers Hauptvereins, er will nicht nur annehmen, er will auch geben. Das ist der gegenseitigen Liebe ächt harmonisches Sein nach den Worten des Dichters: „Im gleichen Maß du willst empfangen, mußt du geben." Und wie viel verdanken wir bereits den Zugern! Dem kleinen Gebiet im Herzen des Landes verdanken den trefflichen Mann wir, der lange in bester Art hat geführt das Schiff der Finanzen unsers Vereins, der all' sein mühsam errungen Wissen und Können auf dem Gebiet der Bienenpflege uns hat in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt, der heute noch ist unser trefflichster Berater und Helfer. — Der Zuger Verein war einer der ersten, der dem Hauptverein ist beigetreten und durch sein Beispiel hat manch andere zum gleichen Schritte ermuntert. Die Zuger haben bereits mehrmals die schweizerische Wanderversammlung zu Gaste geladen und uns jeweilen so angenehmen Aufenthalt bereitet, daß — wir gern wieder kommen! Auf dem freundlichen Rosenberg haben am besten wir plaziert unser Kleinod, das Museum.

Die Zuger waren's vor allen, die der Verbreitung unserer Zeitung mit Unterstützung aus ihrer Kasse haben Vorschub geleistet. Drum warmen Dank den wackern Zugern für die bewiesene Treue und herzlichen Dank für ihre neueste, wertvolle Gabe. Mögen die Bilder des Tableaus recht vielen Imkern dienen als Muster ihrer Bauten und möge in diesen auch einkehren währschafter Fleiß und wahrhafte Liebe und Treue.

R. Göldi.

Auf die 6. Preisfrage:

Wie können dem maßlosen Brüten Schranken gesetzt werden?

gingen zwei Arbeiten ein.

Die erste mit dem Motto: „Probieren geht über studieren" weist drei Wege: 1) Es wird nur das hinterste Deckbrett als Passage in den Honigraum geöffnet. 2) In der besten Frühjahrstracht fängt man die Königin aus und läßt das Volk sich neu beweiseln; oder 3) die Königin wird nur für ca. 11 Tage im Weiselkäfig interniert.

Dazu können wir einfach bemerken: Das wäre eine hübsche Arbeit für einen größern Stand und — darüber hinaus sind wir schon längst.

Die zweite Arbeit ging offen ein, und hat damit der Betreffende von vornherein auf eine Konkurrenz verzichtet. Wir lassen die Arbeit gleichwohl folgen. Ein Urteil darüber steht uns nicht zu.

Der Vorstand.

Motto: Es bewährt sich doch!

Das einzige sicherste und einfachste Mittel gegen zu großen Brutansatz ist und bleibt das Königinabsperrgitter, das aber von mir immer nur als „Brutbegrenzung" angewendet wird. Ein solches Exemplar hatte ich schon anno 1874 an der Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter, also lange, bevor Hannemann solche anwandte, ausgestellt. Die seither angewandten Gitter wurden aber nur als (gestanzte) geschlitzte Bleche erstellt, deren Schlitze für eine gehörige nötige Kommunikation zu eng waren und die Bienen an dem Bleche sich zu wenig halten konnten. Mein Gitter ist von Stricknadeln gittermäßig gemacht und denselben 4,8—5 mm Distanz statt 4,2 mm gegeben. Der „Bien" wird dadurch weniger geteilt; entschieden ungleich weniger als bei Anbringung von andern Honigräumen, wo sich die Bienen über den die Brut umgebenden, gesammelten Pollen- und Honigkreise resp. Vorräte sozusagen ein zweites Arbeitsfeld suchen müssen, denn die Haupttracht beginnt bei uns fast immer drei Wochen früher, als man wegen Spätfrösten die Honigräume öffnen darf. Wenn ich einen normalen, daher nicht zu kleinen Bruteinschlag möglich machte, ist mir in meinen Wohnungen (Lager) nie eine Königin durchgeschlüpft.

Was ein zu großer Bruteinsatz, welches in geringern Jahren häufig der Fall, Schaden ist, wird noch von vielen zu wenig beachtet, und be-

sonders für die Krainer zur Honigproduktion statt Schwarmzucht ist das Gitter unentbehrlich. Mit keiner andern Behandlung ist man imstande, die Honigentnahme für die Bienen und den Züchter so ungeniert und ergiebig zu machen, den Bienen so genügend Platz für Brut und Honig zu besorgen und damit den Sammelfleiß noch zu heben. Auch der Pollenvorrat ist hiebei konzentrierter, was zur Überwinterung auch nicht zu unterschätzen ist. **K. Pfister, Giesenrüti, Wädensweil.**

Preisfragen.

Auf die 4. und 7. Preisfrage sind bis zum angesetzten Termin keine Arbeiten eingegangen, es wird hiermit für deren Beantwortung noch einmal ein Termin angesetzt bis 31. Dezember lf. J. unter früher bemerkten Ablieferungsbedingungen.

4. Preisfrage: „Was ist in magern Jahren Besonderes zu thun und zu lassen in Rücksicht auf eine Ernte und richtige Verproviantierung für den Winter?"

7. Preisfrage: „Licht- und Schattenseiten der einmaligen Erweiterung des Baues im Frühling. (Nr. 7, pag. 229.)

Der Vorstand.

Rundschau.

— **Bienenhonig als Heilmittel.** „Die rissige, gerötete Haut meiner Hände, wie sie zuckt und brennt und mich bei der Arbeit hindert! Wenn ich nur ein sicheres Mittel gegen diese „Flechten" hätte! Wie mancherlei Sachen habe ich schon angewendet: Wunderbalsam und Schweizerpillen, Seifen aller Art und Glycerin! Kaum eine Linderung. Das Übel steckt wohl im Blut." So klagte mir meine gute Tante und ich wußte ihr ein Mittel: „Bestreiche vor dem Schlafengehen die Hände mit dünnflüssigem Honig und ziehe weite Handschuhe darüber. Nimm von Zeit zu Zeit ein ordentlich Löffelchen Bienenhonig in den Magen." Das Rezept half und dazu noch bald. Ein billiges Mittel und leicht zu erproben!

Auch bei Halsschmerzen ist der Honighafen die nächste und beste

Apotheke. Der gelinde erwärmte Honig hat im Hals eine größere Wirkung als der kalte. Mit Vorteil macht man zur Verstärkung der innern Kur eine äußere. Der erwärmte Honig wird auf einen Lappen gestrichen und um den Hals gebunden. Ein unfehlbares Mittel gegen Halskrankheiten ist der Honig nun freilich nicht, aber er bringt doch große Erleichterung. Durch den Gehalt an Ameisensäure wirkt er antiseptisch. Er ist daher ein höchst wichtiges Präservativ gegen Halsleiden. Verhüten ist aber besser als heilen. Darum ihr „zahlreichen" Familienväter, gebt euern Kindern Honig!

Das ist ja alles nichts Neues, aber des „Aufwärmens" wohl wert.

— **Ein neues Faulbrut-Heilmittel.** Schönfeld schreibt im „Deutschen Bienenfreund" über ein neues Desinfektionsmittel: „Ich denke an einen sehr nahen, ja den einzigen Verwandten der Ameisensäure (des natürlichen Desinfektionsmittels der Bienen), an ein chemisches Präparat also, dessen Anwendung uns gleichsam durch die Ameisensäure bereitende Biene selbst angezeigt wird und darum auf einer so sichern und erfolgversprechenden Grundlage ruht, wie kein anderes Mittel. Es hat eine fast gleiche Zusammensetzung wie die Ameisensäure und wird Formalin genannt." Die Botschaft, „daß das Formalin wegen seiner innigen Zusammengehörigkeit mit der Ameisensäure das lang gesuchte Mittel zur Vernichtung der Faulbrutsporen ist", hören wir deshalb gern, weil sie auf die Ameisensäure hinweist. Bei „fast gleicher Zusammensetzung" mögen diese zwei Mittel wohl auch ähnliche Wirkungen haben. Wir möchten die Ameisensäure als Mittel gegen die Faulbrut empfehlen und zu weitern sorgfältigen Versuchen anregen. Zum Dichterwort: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube" paßt die Anwendung des Sprichwortes: Probieren geht über Studieren."

— **Bienensendungen auf große Entfernung.** Der wohlerfahrene Chr. Dadant schreibt in Nr. 7 der Revue internationale d'apiculture: Die Wohnungen sind bei sehr weit und langdauernden Transporten mit einem Deckel aus Drahtgeflecht zu versehen. Darüber wird ein mit Luftlöchern versehener Aufsatz angebracht. Das Flugloch ist zu verschließen. Der Boden soll auch aus Drahtgeflecht bestehen, welches durch zwei Querhölzer geschützt wird und 5 cm von den Rähmchen absteht. Brut und Pollen sind aus dem Stocke zu entfernen; der Pollen hinterläßt nach seiner Verdauung zu viel Rückstände, die ausgeschieden werden müssen.

Als Futter empfiehlt sich Honig bester Qualität in bedeckelten Waben. Dunkelfarbige Honige enthalten zu viel unverdauliche Substanzen, der offene Honig oft zu viel Wasser. Nur alte Waben sind zu verwenden.

Selbstverständlich müssen die Waben sicher in den Rähmchen und diese fest im Stocke befestigt sein, und die Beuten sollen so gestellt werden, daß sie z. B. auf dem Schiffe nicht rutschen oder gar stürzen können. Die Stöcke sind in einem gesunden, dunkeln, luftigen und kühlen Raume zu plazieren. Hitze und Licht beunruhigen die Bienen und sie versuchen durchzubrechen, während sie in der Dunkelheit und Kühle so ruhig sitzen wie im Winter. So aufgestellt sollen die Beuten während der Fahrt nicht mehr berührt werden, um den Bienen unnötige Aufregung zu ersparen. Auf diese Art erzielte Meister Dadant die besten Erfolge: keine Schmutzflecken, keine tote Königin und in manchen Kästchen auch nicht eine tote Biene.
-ö-.

— **Störungen in der Winterruhe.** Die Bienen werden in ihrer Winterruhe gestört:

1) Durch verdorbene Luft oder Luftmangel, wenn das Flugloch zu eng ist;
2) durch das Überwintern in lauwarmen Zimmern;
3) Durch Einstellen in geheizte Lokale;
4) durch Sonnenstrahlen, welche mittags direkt die Fluglöcher treffen;
5) durch Hämmern und Klopfen in der Nähe des Bienenhauses;
6) durch Ratten und Mäuse;
7) durch Spechte (und andere Vögel);
8) durch Einschneien (?) oder sonstiges Verstopfen der Fluglöcher;
9) durch öftere Notfütterung. (Elsaß-Lothr. B'züchter.)

— **Alte Waben im Brutraum.** Viele Imker neigen zu der Ansicht, daß man Waben nicht länger als 7 bis 8 Jahre im Brutraum lassen dürfe, indem sie hervorheben, solche Waben lieferten nur Zwergbienen, die infolge ihrer mangelhaften Entwicklung nicht imstande wären, die zum guten Gedeihen des Volkes erforderlichen Arbeiten zu verrichten. Daß in den in Rede stehenden Waben keine normalen Bienen sich entwickeln sollen, ist eine irrtümliche Auffassung. Im Notfalle verwandeln die Bienen eine Arbeitszelle in eine Königinwiege und in Ermangelung von Drohnenbau, wenn Schwarmlust sie anwandelt, formen sie zuweilen Arbeitszellen in Drohnenzellen um. Ebenso sicher ist anzunehmen, daß sie diejenigen Zellen, in denen die Puppengespinnste sich allzusehr anhäufen, zernagen und durch neue ersetzen. Das Gemüll eines alten Baues spricht für die Richtigkeit dieser Behauptung. Dies bestätigt auch in vollem Umfange in hiesiger Gegend ein Bien eines hölzernen Lagerstockes mit 16jährigem Wabenbau. Der fragliche Stock hat dieses Jahr wieder zwei schöne Schwärme abgestoßen und von Miniaturbienen nicht die geringste Spur. [illegible] einer einzigen

Zelle ausgekrochen sein, da er mit Ausnahme des vorigen Jahres noch jedes Jahr geschwärmt hat? Ebenso zahlreich wären die in der Zelle zurückgebliebenen Nymphenhäute. Wenn nun keine Zellenerneuerung im Laufe der Zeit stattgefunden hätte, so wären die Immen dieses Lagerkastens doch unstreitig heute ein entartetes, verkrüppeltes Volk.

Im Jahre 1878 wurde in diesen Kasten zuerst ein Erstschwarm einlogiert. Da der damalige angehende Bienenzüchter vom Mobilbau sehr wenig verstand, hing er die Rähmchen ohne Vorbau ein. Die Bienen führten einen Wirrbau auf, der noch jetzt im Grundriß seine primitiven Züge erhalten hat. (Lux. Bztg.) L.

Feuilleton.

Christkindlein bei den Bienen.

„Heut' kommt's Christkindlein, seid recht still!
— Die Bienenmutter leise zu ihren Kindern spricht —
Jetzt summet recht piano, sonst kommt es wahrlich nicht."
„Aber, liebe Mutter, schau! das Schwesterchen dort erfroren am Thor,
Will's wegräumen, schnell, bin hurtig empor!"
„Unkluges Kind! das Christkind, braucht's denn deine Hilfe?
Es ist auch klein, 's kommt schon herein!
Leise, leise sei das Summen,
Unterdrückt sei jedes Brummen!
Seid Engelein, bald wird's da sein. —
Pst! es kommt! still! horcht was es spricht:"
„Ich hab dich lieb, klein Bienelein,
Drum komm ich als Christkindelein.
Du warst so willig und so sinnig,
Daß ich mich freu recht innig.
Du gabst mir Wachs auf den Altar,
Zum Leuchten hell und klar;
Dein Werk sind ja die Kerzchen,
Die leuchten auf den Bäumchen,
Die heute Nacht erglänzen,
Und Kindersinn bekränzen.
Nun sag mir frei, mein Bienlein,
Was willst du vom Christkindlein?
Ich will all' dein Begehren,
Mit meiner Macht gewähren."
„Sei herzlich uns gegrüßet!"
— Ein keckes Bienlein spricht —
Und aus des Volkes Mitten,
Vernimmt man diese Bitten:
„Laß den Winter bald ersterben,
Laß den Frühling bald erstehen,
Gib den Blumen reichlich Honig,
Gib uns allen langes Leben,
Gib der Mutter lange Jugend,
Schütze uns vor bösen Menschen!"
Christkindlein spricht: „Es soll geschehen,
Gehabt euch wohl" — und geht.
Und unsere Bienen summen freudig,
Sie träumen von Frühling und Sonnenschein,
Von Ausflug und duftenden Blümelein!

x.

Litteratur.

— **Der erfahrene Gartenfreund** von H. Bächtold — im Verlag von Meier und Männer, Zürich — zu 1 Fr. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Solcher Werklein — meint der geneigte Leser vielleicht — kenne er zur Genüge. Und dennoch darf ich ihm aus Überzeugung diesen Gartenfreund empfehlen und bin sicher, daß er ihn oft und viel zur Hand nimmt, denn das ist nach Inhalt und Form eine originelle Arbeit, die an das bekannte Werklein über Zwergobstbau von „Werk" erinnert. Eine solche Fülle ganz neuer Gedanken, Methoden und praktischer Winke stoppelt man nicht aus Büchern zusammen, die reift nur in langjähriger Praxis. Jedes Kapitel verrät den mit seltener Beobachtungsgabe ausgerüsteten Fachmann. Den von Natur ziemlich prosaischen Stoff weiß er in solch fesselnde Form zu kleiden, daß man mit steigendem Interesse das Büchlein in einem Zuge liest. Auch als Bienenfreund bekennt sich der Verfasser. Kramer.

— **Schweizerische Tier- und Pflanzenbörse.** Unter obigem Titel hat eine illustrierte Fachzeitschrift ihren ersten Jahrgang angetreten, die sich nennt eine Handels- und Verkehrszeitung für Freunde der Tier- und Pflanzenwelt mit besonderer Berücksichtigung der Vogelliebhaber, Bienen-, Hunde- und Kaninchenzüchter, der Blumen-, Gemüse- und Obstgärtnerei. Die Zeitung erscheint monatlich zwei mal zu dem bescheidenen Jahrespreis von 2 Fr. Redaktion in Eschlikon, Kt. Thurgau. R. Göldi.

— **Kalender des deutschen Bienenfreundes pro 1896** von Dr. Oskar Krancher in Leipzig.

Dieser empfehlenswerte Kalender ist in handlichem Format und bester Ausstattung bereits pro 96 wieder erschienen. Nebst dem üblichen Kalendarium und monatlichen Anweisungen für den Bienenzüchter von Kantor Krancher birgt er eine reiche Menge apistischer Abhandlungen hervorragender deutscher Imker. Den letzten Drittel nehmen ein Tabellen für besondere Notizen als: Verzeichnis der Stöcke, Ein- und Auswinterungstabelle, Fütterungs-, Vermehrungs- und Ertragstabellen und am Schluß findet sich noch reichlich Platz für Notizen verschiedener Art. Wir empfehlen dem strebsamen Imker den Kalender bestens, wenn er auch für unsere schweizerischen Verhältnisse nicht in Allem maßgebend ist. R. Göldi.

— **Anleitung zur rationellen Bienenzucht,** von Heinrich Jlgen, vierte verbesserte und nach den neuesten Entdeckungen und Fortschritten bereicherte Auflage mit einem Anhang: Verbesserter Bienenzuchtbetrieb. Preis Mark 2. 40. Bielefeld und Leipzig bei Velhagen und Klasing 1892. Der Verfasser erblickt in dem Umstand, daß die dritte Auflage seines Buches in 4 Jahren vergriffen, eine Anerkennung, die das Buch in Imkerkreisen gefunden. Die vierte Auflage berücksichtigt die Entdeckungen und Ideen, welche in den letzten sechs Jahren auf dem Gebiete der Bienenzucht aufgetaucht sind. Die Abbildungen sind die bekannten. Bemerkenswert ist der Abschnitt über die Korbbienenzucht. Man erhält beim Lesen des Buches die Überzeugung, daß der Verfasser nicht nur ein theoretisch gebildeter, sondern ein eminent praktischer Bienenzüchter ist. Auf Einzelnes einzugehen, z. B. Absperrgitter, Beschränkung des Brutraums, ist hier nicht der Ort. J.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Aus Freiburg.** (Eingesandt.) Am 27. Oktober 1895 tagte im heimeligen Schmitten der deutsche Bienenverein zu seiner ordentlichen Herbstversammlung. Es war zwar kein zum Fluge einladendes Imkerwetter; denn statt der summenden Bienen wirbelten Schneeflocken durch die kalte Luft und statt des milden Sonnenscheins verdeckten grauschwarze Wolken des schönen Himmels Blau. Dessenungeachtet fanden sich doch noch 30 Mann als nicht nur stich-, sondern auch wetterfeste Imker ein.

Herr Präsident Jakob Jungo eröffnete die Versammlung um 3 Uhr nachmittags und übertrug das Präsidium dem Herrn Generaleinnehmer Bertschy, Ehrenpräsidenten. Derselbe begrüßte seine Bienenfreunde auf's wärmste und dankte für den im Verhältnis zum unfreundlichen Wetter fleißigen und freundlichen Besuch.

Das Protokoll wird verlesen und genehmigt.

Dann referierte der fleißig-strebsame Bienenzüchter Herr Boschung in Überstorf über das Thema: „Die Buchführung der Bienenzucht". Er stellte sich die Frage: Ist die Buchführung in der Bienenzucht nützlich und notwendig? Wenn ja, wie soll sie eingerichtet sein, daß sie dem Imker Liebe, Freude und Nutzen bringt?

Für den Kleinimker zeigte er die Nützlichkeit der Buchführung, für den Großimker aber die absolute Notwendigkeit derselben.

In der Einrichtung verlangt der Referent, was bei jeder Buchführung erforderlich ist: Inventar, Notiz- oder Tagebuch mit Standregister und Familienscheinen hinter jedem Bien. Ein Muster eines Familienscheines zur Notierung der Besuche und der Befunde des Biens, von einem st. gallischen Imker gemacht, lag zur Einsicht auf. Gleich wurde der Vorstand beauftragt, 2000 Karton Familienscheine zu bestellen. Nach Abschluß der Buchhaltung kommt das Kassabuch, in welches alle Erträge in Franken gewertet und Einahmen und Ausgaben genau und übersichtlich zusammengestellt sind.

Herr Bertschy verdankte den schönen Vortrag, die Jungfernrede, wenn ich nicht lätz berichtet bin, und empfahl die Buchführung.

Hr. Jungo erstattet Bericht über die so gelungene Bienenabteilung an der letzten schweiz. landw. Ausstellung in Bern. Weiter treten wir hier nicht ein, da ja die „Blaue" schon alles schön und ausführlich berichtet hat.

Die freie Diskussion drehte sich hauptsächlich über die beste Art der Einwinterung. Die alte Praxis mit warmer Einwinterung wurde als richtiger und vorsichtiger empfohlen. Wenn's der Bien im Walde ohne des Menschen Hilfe machen könne, so sei das akkurat auch so mit andern Tieren. Diejenigen, welche frei in Gottes herrlicher Natur lustwandeln können, sorgen allein für eine glückliche Überwinterung. Für die Tiere aber, welche der Mensch in seinen Hausdienst genommen, soll und muß er für die nötige Wärme, Luft und Nahrung sorgen, wenn er nicht Verluste erleiden will. So erkannten's die Imker und die neue Theorie mit der freien Einwinterung wurde abgethan.

Nach dreistündigem Raten wurde die Versammlung aufgehoben und den Imkern heitere Heimkehr bei hereinbrechender Nacht gewünscht. Wie reimt sich das? — Nächste Frühlings-Versammlung im sonnigen Alterswil.

B.

— März-Hauptversammlung d. **Bienenzüchtervereins St. Gallen u. Umgebung.** In hellen Haufen strömten am letzten März die Bienenfreunde zusammen, so daß das Lokal im „Pfauen“ sie kaum zu fassen vermochte. Nach dem langen Winter, der trotz seinem anhaltenden Grimm weder unsere Bienen, noch die Liebe zu ihnen zu töten vermochte, sitzen die Imker gerne zusammen, um im gegenseitigen Gedankenaustausch zu lernen und zu lehren. Einen Hauptmagnet bildete wohl das Traktandum „Verlosung“. St. Gallens Verlosungen boten bis anhin lauter Treffer, keine Nieten. So was muß ziehen. Diesmal aber dirigierte der gestrenge Kassaverwalter einige Nullerl in den Glückshut; den Leerausgehenden gab der Vorsitzende die tröstliche Versicherung, daß Fortuna das nächste Mal an sie denken werde und das ganz sicher. Im Hintergrunde des Zimmers thronte eine schöne Reihe stattlicher Zilinderkörbe, teils als Verlosungs-, wie auch als Verkaufsobjekte. Der Verein macht keine Prozente; die Ware ist gut, zugleich billig. Ein Bodenbrett nach Vorschrift des „Bienenvaters“ kostet Fr. 2. 50; ein Korb 36 zu 36 cm = 5 Fr.; der Aufsatz 2 Fr.

Nun referierte Hr. Hauptmann Tobler in militärischer Knapp- und Klarheit über den Korb als rationelle Bienenwohnung, wie er sein und wie er nicht sein soll. Der Korb sei groß genug, besitze einen abnehmbaren Deckel und dicke, nicht zu fest gepreßte Wände. Zwischenhinein möchte sich der Berichterstatter eine Frage erlauben. Der Zilinderkorb mit abnehmbarem Deckel gilt allgemein als die beste Korbform. Wie stimmt nun dazu, daß in den Kursen letzten Jahres die Teilnehmer zur Herstellung von Glockenkörben angeleitet wurden? Herr Forrer entschuldigt dies, wenn ich recht unterrichtet bin, damit, daß er betont, diese seien leichter zu flechten. Gut, wenn die Strohglocke ein bloßes Lernstück sein soll, so ist die Sache in Ordnung; sollte aber dadurch der Glockenkorb weitere Verbreitung finden, so wäre es besser, die Kurse unterblieben. Ist die Erstellung eines richtigen, g'freuten Zilinderkorbes für den Imker zu schwer, was ich aber durchaus nicht behaupten will, so kaufe er sie lieber von dem Korbmacher, der um den Verdienst auch froh ist. -ö-.

— **Engi.** Von 20 Kastenvölkern, die ich im Herbst 94 eingewintert, haben sämtliche in gutem Zustande den Frühling erlebt und sind jetzt auf 30 schöne Völker angewachsen, sämtliche in Schweizerkasten. Gefüttert haben wir anno 94 weißen Kolonial-Kandis, 93 gelben Kandis und Pilée gemischt, 92 Fruchtzucker. Jedesmal haben wir nach unserer Ansicht gut überwintert. Dieses Jahr war Netstall mit seinem Wagstock für uns absolut nicht maßgebend. Der Juli war für uns die Honigquelle. Der beste unserer Honigstöcke lieferte vor dem Juli nur 15 ℔, im Juli aber zirka 55 ℔. Die Durchschnittsernte von den ausgewinterten 20 Völkern beträgt dies Jahr 25—30 ℔. Merkwürdigerweise schwärmten unsere Krainerbastarde weniger als die „urchig“ Deutschen, wahrscheinlich, weil wir lauter junge Königinnen hatten. Weitaus die besten Trachtverhältnisse in unserm Thal hat Elm. Landrat Rhyner in Elm hat von den nahen Alpen den ganzen Sommer Tracht.

Hein. Marti, Lehrer.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.